K.K.S. KON. HOF- BIBLIOTHEK
53.196-B
A.II-

Digitized by Google

S.A.92. E.72.

Digitized by Google

53196 - B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Bauernkrieg in Ungarn.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Der

Bauernkrieg in Ungarn.

Hiſtoriſcher Roman

von

Joſ. Freiherrn von Eötvös.

Aus dem Ungariſchen

von

Adolf Dux.

Dritter Theil.

Peſt, 1850.
Verlag von C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Gedruckt bei J. B. Sollinger's Witwe.

Digitized by Google

Vorwort des Verfassers.

Lange Vorreden werden gewöhnlich nicht gelesen; ich will es daher unterlassen, meine Leser mit einer solchen zu langweilen. Wie ich es bei meinen frühern that, so hätte ich auch dieses Werk dem Publicum ohne Vorrede übergeben, wenn ich nicht, die mir neue Bahn des historischen Romans betretend, es für nothwendig hielte, in wenigen Worten den Begriff auseinander zu setzen, welchen ich mir vom historischen Roman machte, und der von den in dieser Beziehung herrschenden Ansichten gewissermaßen abweicht.

Der historische Roman hat außer den allgemeinen künstlerischen und sittlichen Aufgaben, denen er entsprechen muß, auch noch die: die Geschichte populär zu machen. Daraus folgt: daß in sofern der Roman in die Geschichte einschlägt, und entweder die Verhältnisse vergangener Jahrhunderte, oder historische Persönlichkeiten darstellt, der Schriftsteller nicht seiner Einbildungskraft, sondern den Daten folgen muß, welche er sich aus wo möglich gleichzeitigen Quellen nach gewissenhafter Sichtung verschafft hat.

Digitized by Google

Die Kenntniß der Geschichte ist eine Leuchte, der jede Nation folgen muß, soll sie sicher vorschreiten, und es kann des Dichters Aufgabe nicht sein, das Licht zu verbergen, welches sie auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse werfen könnte; auch kann es seine Aufgabe nicht sein, durch fremde Elemente die Quelle zu fälschen, aus der wir vielleicht bittere, aber doch immer heilsame Lehren schöpfen können. Der Ruf, welchen historische Persönlichkeiten sich errungen haben, ist die schönste Art von Eigenthum; und der Ruhm oder die Schmach, welche einen aus früheren Zeiten überkommenen Namen umgeben, sind der Lohn oder die Strafe einer Nation. Wenn der Dichter das Urtheil der Nachwelt für irrthümlich hält, so soll er streben es zu berichtigen, aber die Wahrheit bewußt zu verkehren ist ein unverzeihliches Vergehen.

Bei dem historischen Romane sind also meines Erachtens außer den Gränzen, welche ihm die Kunst vorschreibt, auch noch andere Gränzen, welche der Schriftsteller nicht überschreiten darf. Diese Gränzen schreibt die historische Gerechtigkeit vor.

Einem Schriftsteller, der seinen Roman in einem gewissen Lande, und in unserem Zeitalter sich bewegen läßt, fällt es nie ein, die bestehenden Verhältnisse zu verdrehen, und wie groß auch die sonstigen Vorzüge eines Werkes wären, so würde es doch Lachen erregen, wenn darin von Ita-

Digitized by Google

lien als von einem conſtitutionellen Lande, von O'Connell als von einem gewöhnlichen Advocaten die Rede wäre; eben ſo iſt bei einem hiſtoriſchen Romane die Verdrehung allgemeiner Verhältniſſe zwar weniger auffallend, aber ein nicht minderer Fehler. Ein Haupterforderniß des Romans iſt die Wahrſcheinlichkeit, die aber unerreichbar iſt, wenn das, was der Schriftſteller von den Perſonen ſeines Romans ſagt, nicht mit dem übereinſtimmt, was wir von der Zeit und den Verhältniſſen wiſſen, in welchen dieſe Perſonen angeblich lebten. Dieſes gilt eben ſo ſehr, wenn die Fabel des Romans vor dreihundert Jahren, wie wenn ſie heute ſpielt.

Wohl kannte ich die Schwierigkeiten, welche aus dieſer Auffaſſung meiner Aufgabe entſtehen. Geſchichte in der ſogenannten romantiſchen Manier darſtellen, iſt jedenfalls leichter und dankbarer, da ein Theil der Leſer ſeine Anſichten aus dem Munde alter Helden zu hören liebt, und die Vergangenheit lieber nach einem angenommenen Typus dargeſtellt ſieht, welchen man den ritterlichen nennt. Wenn Dózſa in dieſen Bänden als Held des Conſtitutionalismus aufträte, ſo könnte er wahrſcheinlich auf größere Beliebtheit zählen; wenn Andere als Ideale der Ritterlichkeit dargeſtellt wären, ſo würde mein Werk Manchen vielleicht intereſſanter erſcheinen; allein nach meiner Ueberzeugung hätte es dadurch allen Werth verloren. Und wenn das Publicum, welches meine bisherigen Werke mit ſo unerwarteter Gunſt

Digitized by Google

aufnahm, dem gegenwärtigen die Theilnahme vielleicht versagt; so werde ich dieses Mißgeschick nicht der Unrichtigkeit meiner Ansichten über den historischen Roman, sondern dem zuschreiben, daß ich nicht Kraft genug besaß, um diese Ansichten zu richtiger Anwendung zu bringen.

Ofen, 1. Juli 1847.

B. Joseph Eötvös.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Seit dem Momente, mit welchem wir den Faden unſerer Geſchichte in dem letzten Capitel abbrachen, ſind zwei Monate verfloſſen, doch veränderte ſich die Lage unſerer Hauptperſonen ſo wenig, daß wir dieſe Periode nur mit wenigen Worten zu berühren brauchen.

Euphroſine und Katharina Bebek, welche wir an den Ufern der Maroſch verließen, ſetzten ihren Weg nach Temesvár gerade fort; nachdem indeß auf die Nachricht von der Schlacht bei Csanád die bisher im Zaume gehaltene Bauernſchaft an der Maroſch und an der Temeſch ebenfalls in Aufſtand gerathen war, ſchien die Ausführung dieſes Planes ſo ſchwierig und gefahrvoll, daß unſere Reiſenden ihn aufgaben. Temesvár vermeidend, eilten ſie nach dem Gebirge, durch deſſen dichte Wälder ſie reiſen wollten, und ſo Siebenbürgen zu erreichen hofften. Allein Euphroſinens ſchwache Kräfte konnten ſo vieler Mühſal und Entbehrungen nicht widerſtehen. Nachdem ſie ſich in der Hoffnung, ihren Vater in Csanád zu treffen, getäuſcht ſah, nahmen ihre Seelen- und Leibeskräfte ab, und ihre Reiſegefährten überzeugten ſich, daß ſie ihre Wanderung mit dem kranken Mädchen nicht fortſetzen könnten. In der Nähe von Temesvár wohnte auf einem Gute Stephan Báthory's Urbans Schweſter, dieſelbe, mit welcher wir in Ofen zuſammengetroffen waren. Das Jägerhaus, in welchem ſie mit ihrem Manne wohnte,

Digitized by Google

lag fern vom Dorfe in einer dichten Waldung, und verſprach ſomit, wenn auch wenig Behäbigkeit, doch eine ſichere Zuflucht. Hierher führte Urban die Damen, hier verbrachte er mit ihnen die ganze Zeit, welche ſeitdem verfloſſen iſt, und zwar in den erſten Wochen, während welchen Euphroſinens Krankheit gefährlich ſchien, unter ſchweren Beſorgniſſen; ſeitdem aber beinahe glücklich, wenn nur Euphroſinens Traurigkeit und Kummer über die Zukunft ſeine Ruhe nicht trübten.

Das im Walde verborgene Haus beſuchten dann und wann nur Polgár und Urbans Schwager, welcher ſeitdem wieder unter die Kurutzen gegangen war; und dieſe brachten den daſelbſt Zurückgezogenen Nachricht von dem, was in der Welt vorging. Außer dieſen ſeltenen Beſuchen gab es nichts, was die Ruhe der hier Wohnenden unterbrochen hätte, und wir verlaſſen ſie einſtweilen, bis ſie durch unerwartete Ereigniſſe wieder in den Strom dieſer Geſchichte geriſſen werden.

Ollóſi und Klara finden wir in dem Lager bei Temesvár. Erſterer, als angeblicher Geſandter des Cardinals, lebte beinahe ausſchließlich in der Geſellſchaft der Hauptleute, und wurde im ganzen Lager in hoher Achtung gehalten, was ihm in ſeiner Beſorgniß über die Zukunft zu nicht geringem Troſte gereichte. Klara lebte nur ihrem ſchauderhaften Vorſatze. Durch einzelne Flüchtlinge, welche aus der Stadt in's Kreuzlager kamen, ſo wie durch Kriegsgefangene, wurde ſie zwar davon in Kenntniß geſetzt, daß Euphroſine nicht in Temesvár ſei, aber dieſe Nachricht vermehrte nur ihre Leidenſchaftlichkeit. Je mehr Schwierigkeiten ſie in Erreichung ihres Zieles begegnete, mit deſto leidenſchaftlicherer Beſtändigkeit bemühte ſie ſich darum. Sie ſchickte ihren treuen Begleiter überall hin, damit er ihr über Euphroſine Nachrichten bringe; und während Andreas die ganze Gegend durchforſchte, blieb ſie ſelbſt im

Digitized by Google

Kreuzlager, um, falls die Gerüchte von der Entfernung ihrer Feindin falsch wären, bei der Einnahme der Stadt zugegen zu sein.

Der alte Szalereſi saß während dem in dem Csonkathurm, und von Tag zu Tag schwand seine Hoffnung, daß er befreit werde. Er hatte zwar das Wort des Königs, aber wen konnte Wladislaws Versprechen beruhigen? — und der einst so glückliche Bürger verbrachte jetzt seine Tage in fortwährender Todesangst.

Im Zustande des Landes hatte sich wenig geändert. Der Sieg, welchen der Adel in Bihar und unter Bornemisza auf dem Rakosch erfochten hatte, konnte den Aufstand nicht unterdrücken, und, einen sehr kleinen Theil unseres Vaterlandes ausgenommen, herrschte noch überall die alte Unsicherheit. Die Rebellen, welche bei Pesth in die Hände des Adels gerathen waren, wurden auf grausame Weise bestraft. Aber während dem wütheten die Bauern im Stuhlweißenburger und Weßprimer Comitate, unten in der Backa, in den oberen Gegenden und in den Bergstädten ganz ungehindert, und bei der Schwäche der Staatsgewalt zeigte sich wenig Hoffnung zur Abänderung dieses Zustandes, da das Land, weil die Ernte vielfach unterlassen wurde, auch von Hunger bedroht war, und da es wahrscheinlich schien, daß über kurz oder lang auch das starke Temesvár in die Hände der Rebellen gerathe. Hier that Stephan Báthory Alles, was der Drang der Umstände von ihm erforderte. Ihm war es zu danken, daß die Stadt, deren vom Hunger bedrohte Bürger bereits von Oeffnung der Thore sprachen, bisher von den Rebellen nicht eingenommen wurde. Da aber die Belagerung schon zwei Monate dauerte, und noch immer keine Hilfe kam, so begann selbst Báthory der Hoffnung zu entsagen. Und während Dózsa mehrere Tausend Arbeiter verwendete, um die Temesvár von Südosten umfließende Bega in die Te-

Digitized by Google

meſch zu leiten, und ſo die Stadt von dieſer Seite ihres einzigen Schutzes zu berauben; während dem bereiteten ſich der Feſtungscommandant und deſſen tapfere Mannſchaft zu einem Heldentode vor.

Temesvár konnte einzig und allein durch Zápolya befreit werden. Es ſchien, als hinge des Adels, ja des ganzen Landes Zukunft von dieſem einzigen Manne ab, und das ganze Land heftete auf den mächtigen Woiwoden ſeine Blicke. Daß das zuſammengelaufene Volk, welches unter Dózſa's Führung Temesvár belagerte, Zápolya's krieggeübten Schaaren nicht werde widerſtehen können, daran zweifelte Niemand. Da aber zwiſchen Báthory und Zápolya tödtliche Feindſchaft herrſchte, ſo entſtand die Frage, ob Letzterer ſeine Macht zur Befreiung ſeines Feindes verwenden werde; und ſo elend ging es damals in unſerem Vaterlande zu, daß Viele daran zweifelten. Zápolya's Betragen ſchien dieſe Zweifel zu rechtfertigen. Nachdem er beim eiſernen Thore die Truppen ſeines ganzen Landes verſammelt hatte, blieb er lange unbeweglich ſtehen; ſpäter näherte er ſich am linken Ufer der Theiß der von den Kurutzen belagerten Stadt; aber zwei Tagereiſen fern von dem feindlichen Lager blieb er wieder ſtehen, und verweilte länger als eine Woche an einem und demſelben Orte.

Wenden wir nun unſeren Blick auf Zápolya's Lager, wo wir unter dem Biharer und dem Adel der an Siebenbürgen gränzenden Comitate eine der Hauptperſonen unſerer Geſchichte, Paul Artándi, treffen.

Lange Zeit iſt verfloſſen, ſeitdem wir dieſen Jüngling nicht geſehen haben; ſchwere Tage ſind ſeitdem über unſer Vaterland hingegangen, und alle die Einzelnen, mit denen wir im Laufe unſerer Geſchichte zuſammentrafen, haben wir mehr oder minder unglücklich geſehen. Von Paul Artándi können wir dieß nicht ſa-

Digitized by Google

gen. Die Leiden des Vaterlandes ließen ihn zwar nicht unberührt; als er von Euphrosinens Schicksal hörte, erfüllte sich seine Seele mit Schmerz; der qualvolle Tod, den Stephan Telegdi zu Csanád erlitt, hatte in ihm bitteren Kummer erregt. Doch trotz dem Allem könnten wir nicht sagen, daß sich Paul in dieser Zeit unglücklich fühlte. Jene Leidenschaft, welche, wenn unbefriedigt, manchen Menschen trotz einer Fülle von Glück unglücklich machen kann, der Ehrgeiz, ersetzte bei Paul alle anderen Leidenschaften; er sah sich auf der Bahn des Ruhmes, und dieser Gedanke drängte Alles, was sonst seine Seele mit Bitterkeit hätte erfüllen können, in den Hintergrund.

Und könnten wir uns nach dem, was wir von dem Charakter dieses Jünglings wissen, darüber wundern?

Die kurze Zeit, welche er, seitdem er das älterliche Haus verlassen, theils in Ofen, theils auf dem Schlachtfelde verbracht hatte, war auf seinen Charakter von entschiedenem Einfluß gewesen. Unter zahlreichen guten Eigenschaften, wie Muth, Ehrgefühl, schnelle Fassungsgabe, große Klugheit, trug Paul die Keime zweier großer Fehler in sich: er war eitel, und selbstsüchtig. Und seitdem er in's Leben getreten, wirkten hundert Umstände zusammen, daß sich gerade diese beiden Fehler bei ihm entwickelten. So wie sein erstes öffentliches Auftreten in der Stadt, welches ihm die öffentliche Aufmerksamkeit gewann, und die ganze folgende Zeit, welche er in Ofen verbrachte, seiner Eitelkeit neue Nahrung gab, bis er endlich von den zwei schönsten Mädchen geliebt, sich für unwiderstehlich hielt; so schien das Schicksal seine kühnsten Wünsche zu begünstigen, und so viel Glück hatte er, daß er außerordentlich weise hätte sein müssen, um in seinen weiteren Wünschen gemäßigt zu bleiben, und um nicht an jene Erhöhung zu denken, zu welcher ihm das Schicksal selber den Weg bahnte.

Digitized by Google

Schon als er sich von Ofen entfernte, beschäftigte er sich weit mehr mit seiner Zukunft, als mit dem Schmerze, welchen er der Klara Szalerefi durch seine Untreue verursachen werde. Dasselbe können wir von seiner Liebe zu Euphrosinen sagen. Oft dachte er an sie zurück, und unsägliche Befriedigung verursachte ihm der Gedanke: „Durch Euphrosine komme ich mit den ersten Familien des Landes in Verbindung; es ist darum nothwendig, daß ich mich dieses Glückes würdig zeige," dachte er, „und ich muß mich auch dermaßen auszeichnen, daß die Bánfi's, Báthory's und mein Weib mit Stolz auf mich blicken." Das war sein Entschluß, der alle seine Gedanken in Anspruch nahm; nach dem, was bisher geschehen, war die Erreichung dieses Zieles nicht unwahrscheinlich. Wenn er, der Sohn des einfachen Edelmannes, die Tochter des reichen Tavernicus erhielt, wenn es der Zufall schickte, daß er in seinem einundzwanzigsten Jahre dem Vaterlande wichtige Dienste leisten konnte: warum sollte er von seinem Schicksale nicht noch mehr erwarten?

Mit diesen glänzenden Träumen vertrieb sich Paul die Zeit, als er mit den Briefen des Palatins nach Großwardein eilte; und er überließ sich seinen Phantasien um so ungehinderter, je weniger er daran dachte, daß alle diese Gedanken in ihm sein Eigennutz anregte. Mit seinen Entschlüssen vermengten sich so viel edle Vorsätze, daß er gar nicht bemerkte, wie das Vaterland, welches er von Gefahren befreien, die Nation, der er den einstigen Ruhm wiedergeben wollte, nur nebenher Gegenstand seiner Gedanken waren, deren eigentlicher Mittelpunct aber er selbst war, er, der einst Mächtige, der einst Berühmte.

Als Paul Artándi in Bihar anlangte, zog er bei dem Einflusse, welchen sein Vater auf den ganzen dortigen Adel ausübte, und bei dem Umstande, daß er eben von Ofen kommend, über

den Hof die sicherste Auskunft geben konnte, bei seinem ersten Auftreten die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Der sechzehnjährige Bischof von Großwardein hing sich mit aller Glut der Jugend an ihn; die zahlreichen Anhänger der Telegdi's, unter welchen sich schon das Gerücht zu verbreiten begann, daß er mit Euphrosinen verlobt sei, sahen in ihm den Repräsentanten dieser mächtigen Familie, und so geschah es, daß er von dem in Großwardein versammelten Adel trotz seiner Jugend zu einem der Anführer gewählt wurde. Einige Tage nach seiner Ankunft stieß der Adel mit den Kreuzträgern zusammen. Selbst die anderen Anführer Czibak Imre, Bajon Bencze, und Perényi Ferenz schrieben das Verdienst des Sieges Paul zu, und der glückliche Jüngling wurde in Einem Tage berühmt. Der Adel erwähnte dessen Namen unter Lobpreisungen; die entkommenen Bauern sprachen mit Uebertreibung von dessen Großthaten, und als die siegreichen Schaaren sich kurz nach dem Siege auf Zápolya's Aufforderung mit diesem vereinigten, zeichnete der mächtige Woiwode Niemanden mehr aus, als unseren Biharer Jüngling, in welchem Jener schon damals eine mächtige Stütze seiner Partei zu finden hoffte.

So viel Glück trug sehr viel bei zur Entwickelung des in Pauls Seele schlummernden Egoismus. Sein einziger Gedanke, sein einziger Wunsch war: hoch zu steigen; alles Uebrige war ihm gleichgiltig. Von übertriebenem Ehrgeize zu niedriger Selbstsucht ist nur ein Schritt. Diesen Zug in Pauls Charakter ahnten selbst dessen beste Freunde nicht, er wurde für gefühlvoll und theilnehmend gehalten, scheinbar fand jedes edlere Gefühl in seinem Herzen ein warmes Mitgefühl, aber nur scheinbar; innerlich blieb er kalt; und vielleicht gab es außer ihm keinen anderen einundzwanzigjährigen Menschen, der bei Allem, was er beurtheilte, seine eigenen Interessen im Auge behielt.

Digitized by Google

Und ſo finden wir ihn in Zápolya's Lager, hochgeachtet von dem Feldherrn, von den Truppen beinahe angebetet. Seitdem ſich im Lager das Gerücht verbreitet hatte, daß Euphroſine von den Bauern gefangen und ermordet worden ſei — ein Gerücht, das damals leicht Glauben finden konnte, — legte Paul Trauer an, und trug ſie bis zum Ende des Feldzuges; aber trotz allem Schmerze, welchen dieſe Nachricht ſeinem Herzen verurſachen konnte, ging er doch ſchon einige Tage darauf ſeinen früheren Weg mit ruhiger Conſequenz weiter, indem er nichts vernachläſſigte, wodurch er Zápolya's Vertrauen oder die Liebe der Truppen in noch größerem Maße erwerben konnte; und die Art, mit welcher er ſeinen Schmerz zur Schau trug, wurde nicht ſeiner Herzloſigkeit, ſondern ſeiner Großherzigkeit zugeſchrieben, und Alles bewunderte ihn.

An dem Tage indeſſen, an welchem wir mit ihm zuſammentreffen, hatte ihn ſeine gewohnte Ruhe verlaſſen. Zápolya's Lager in Kraſſó ſtand eine Station unterhalb Lugos. Das ſchmale Thal, welches die Temes durchfließt, war mit Zelten überdeckt, und die ſonſt ſtille Gegend war von luſtigem Kriegslärm belebt. Man ſah Paul nicht mehr in den Gaſſen des Lagers auf und ab gehen; auch der Oberfeldherr beſuchte das Lager nicht mehr wie ſonſt. Seine Bekannten vermeidend, ging er meiſtens am Saume des Waldes, welcher das Lager von allen Seiten umgab, auf und ab, er war in tiefe, und wie es den Anſchein hatte, traurige Gedanken verſunken, was diejenigen, die ihn unvermuthet ſahen, ſeinem Schmerze über Euphroſinens Verluſt zuſchrieben, der endlich ſeine ſtarke Seele übermannt hätte. Pauls Gedanken waren aber in dieſem Augenblicke mit etwas ganz Anderem beſchäftigt.

Nachdem Klara, wie wir ſchon geſagt haben, zu vermuthen begann, daß ſie Euphroſine in Temesvár nicht treffen werde, ſchickte ſie Andreas aus, damit er die Gegend durchforſche und ſich

Digitized by Google

beſtrebe, der Verfolgten auf die Spur zu gelangen. Die Liebe, welche dieſer treue Menſch gegen ſeine Herrin hegte, war ſo groß, daß er ihrem Wunſche auch jetzt ohne Widerrede willfahrte, und von Ort zu Ort wanderte, als ginge er ſein eigenes Glück zu ſuchen. Sein unglückliches Geſchick führte ihn mit einem nach Proviant ausgeſchickten Trupp von Zápolya's Schaaren zuſammen; von dieſem Trupp wurde nun der Kreuzträger als Kriegsgefangener ins Lager abgeführt.

Beim Anbruche des heutigen Morgens langte er hier an, und der Unglückliche vermuthete das Loos, welches ihn bei der bekannten Grauſamkeit des Adels treffen werde. Nur mit Paul Artándi wollte er noch ſprechen, dem er, wie er ſagte, Wichtiges mitzutheilen habe. Dieſer, von der Sache benachrichtigt, beſuchte ihn in der als Kerker dienenden Hütte. Was Paul von Andreas hörte, erweckte in ihm wieder die beſſeren Gefühle.

Der Gefangene verſchwieg einen Theil des Geſchehenen, zum Beiſpiele, daß Klara die Zerſtörung von Telegdi's Sommerwohnung veranlaßt habe, daß er ſelbſt dabei einer der Thätigſten geweſen, um ſo mehr erzählte er von der Liebe ſeiner Herrin; wie er ſagte, hatte Klara das väterliche Haus blos deßhalb verlaſſen, um Paul aufzuſuchen. Mit hundert Gefahren kämpfend, habe ſie das Land durchwandert, und auch ihn habe ſie nur ausgeſandt, damit er ihr von ihrem Geliebten Nachricht bringe; kurz, Andreas wußte ſo viel und mit ſo herzergreifender Einfachheit zu erzählen, daß Pauls Gewiſſen erwachte. Er war noch nicht ſo entartet, um bei dem durch ſeinen Leichtſinn verurſachten Unglücke keinen Schmerz zu fühlen, und hundert peinliche Gefühle tobten in ihm, als er, von dem Gefangenen fortgehend, dieſem verſprach, zu deſſen Rettung bei Zápolya Alles aufzubieten.

Mit großen Schritten ging er unter den hundertjährigen

Digitized by Google

Eichen auf und ab, und überließ sich seinen traurigen Gedanken. Klara ist unglücklich, unglücklich durch ihn! Aber wer konnte auch wissen, daß das für leichtsinnig gehaltene Mädchen so lieben könne? Wenn er nur hätte vermuthen können, daß sein Abenteuer solche Folgen haben werde, so hätte er jedes keimende Gefühl in seinem Herzen erstickt. — Paul verfluchte seinen Leichtsinn. Es fielen ihm die seligen Stunden ein, die er in den Armen des reizenden Mädchens verbracht hatte; wie sollte seinem Herzen der Gedanke nicht peinlich sein, daß jenes heitere, zufriedene Mädchen durch ihn so unglücklich geworden? Doch selbst in diesem Augenblicke der Rührung vergaß Paul nicht seiner selbst. Wie er von Andreas gehört, hatte sich Szalereſi, der doch stets ein Gegner der Rebellen gewesen, den Kreuzträgern nur deßhalb angeschlossen, um die von Artándi seinem Hause zugefügte Schande zu rächen. Er kennt also das Verhältniß, in welchem Paul zu Klara gestanden. Wenn der alte Szalereſi wegen der Ehre seiner Tochter auch den ganzen Vorfall geheim gehalten hätte, so ließ sich dasselbe doch nicht von Klara's Leidenschaftlichkeit erwarten. So wie sie ihren Diener ausschickte, so konnte sie ihren Geliebten endlich selbst suchen und finden, und was sollte er dann thun? Er konnte Klara, wenn er vielleicht mit ihr zusammenkäme, beruhigen. Hatte sie doch oft gesagt, daß sie nur seine Liebe wolle, und jetzt, nachdem Euphrosine gestorben, konnte Paul sie leicht überzeugen, daß sich seine Gefühle nicht verändert haben. In diesem Augenblicke schien es ihm sogar, daß er nicht einmal lügen würde, wenn er dieß sagte. Aber wo und wie, unter welchem Vorwande sollte er mit Klara zusammentreffen? Wohin er sich wandte, sah er nichts als Gefahren und Schwierigkeiten, und zwar Gefahren, die er fürchtete, weil sie seinen Ruf bedrohten. — „O ihr glücklichen Bäume!“ sprach er voll Erbitterung, indem er sein Auge zu

Digitized by Google

den Aesten emporwandte, die sein Haupt beschatteten, „unbeweglich steht ihr an dem Orte, wo ihr Wurzel gefaßt habt, wem unter euch die Natur die meiste Kraft gegeben, der wächst am höchsten auf, ohne Kampf erhebt er sich über seine Gefährten, und unbeweglich breitet der Waldriese seine Zweige über die kleineren Gesträuche. Aber der Mensch muß fortschreiten, er muß kämpfen, um groß zu werden, und wie viel Hindernisse erheben sich auf seinem Wege. Seine schöpferische Kraft liegt in seinen Leidenschaften, und die Leidenschaften verderben ihn, wenn er sich erhoben hat. Die Leidenschaften sind die Wolken, unter deren Platzregen der Mann groß wächst, und aus denen der Blitz niederfährt, der ihn vernichtet." Nahende Tritte weckten Paul aus diesen Gedanken. Er wandte sich um und erblickte seinen Vater, der sich ihm in Begleitung des Bischofs von Großwardein näherte.

Thomas Artándi ist unseren Lesern bereits bekannt. Hier in der Nähe des Lagers, wo von allen Seiten Kriegslärm ertönte, erweckte das Aeußere des greisen Helden noch mehr Achtung. Es schien, als fühlte er sich erst hier an seinem Platze. Den Jüngling, der mit ihm gekommen, sehen wir zum ersten Male; doch dessen ganzes Aeußere, besonders die Gesichtszüge, die von Muth, Geist und Gutmüthigkeit zeugen, fesseln beim ersten Anblicke, und wer ihn sah, konnte nicht staunen, daß der Sohn des Palatins, der noch so jung, schon mit so hohen Aemtern betraut war, und in Bihar wie im ganzen Lande große Volksthümlichkeit besaß.

Franz Perényi hatte erst jetzt sein siebzehntes Jahr zurückgelegt, seine kleine Gestalt, seine feinen Züge ließen ihn viel jünger erscheinen, als er war; und es war durchaus nicht zu bezweifeln, daß das Obergespansamt von Bihar und das Bisthum von Großwardein von erfahrenern Händen geleitet werden sollte; der römische Papst sah dieß selbst ein, und wie gern er sich auch

Digitized by Google

den mächtigen Palatin von Ungarn verpflichtet hätte, so war er doch genöthigt, dem Sohne desselben, welcher seit dem Jahre 1513 zum Bischofe von Großwardein ernannt war, die erforderliche päpstliche Bestätigung zu versagen. Wer indeß den jungen Bischof näher kannte, der konnte das Zögern des Papstes zwar nicht tadeln, war aber doch überzeugt, daß der geistreiche und sowohl in Bezug auf sein Zeitalter, als wie auf sein eigenes Alter außerordentliche Jüngling einst die Zierde unserer Kirche sein werde, so wie er schon jetzt einer der hoffnungsvollsten Söhne des Vaterlandes war. Der Adel sah am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts in den Bischöfen mehr militärische als kirchliche Würdenträger; nie war die Kirche in einem kriegerischeren Zustande gewesen, als seitdem die Päpste dazu das Beispiel gegeben hatten; und so gab es Viele, die nicht begreifen konnten, warum ihr Bischof von der Kirche in seiner Würde nicht bestätigt wurde, da Jeder, der ihn im Kampfe sah, gestehen mußte, daß er sein Amt besser führte, als seine Vorgänger.

Perényi selbst fühlte den Contrast mehr, der zwischen seinem Alter und seiner kirchlichen Würde bestand, und darum überließ er die Verwaltung seines Bisthumes Stellvertretern, und er selbst lebte ganz nach weltlicher Weise. Das diamantene Kreuz, welches er über seinem Purpurmente trug, war das einzige Zeichen, durch welches man in dem schlanken Ritter den Bischof von Großwardein erkennen konnte. Im Gebrauche der Waffen war Niemand geschickter, als er; selten wohl gab es einen gewandteren Reiter; ein kühnerer Jäger war weit und breit nicht zu finden, und bei diesen Eigenschaften vergab es der Biharer Adel seinem Obergespan gern, daß dieser Latein und Griechisch wußte und an Büchern Wohlgefallen fand, was jeden Andern um die Popularität gebracht hätte. Franz Perényi's Charakter, wenn man bei einem

Digitized by Google

ſechzehnjährigen Jüngling überhaupt von Charakter ſprechen darf, rechtfertigte ganz die Liebe, mit welcher ſich Jedermann zu ihm hingezogen fühlte. Er war offen und bieder, leicht entflammt für Alles, was er für gut und edel erkannte, voll Vertrauen zu den Menſchen, und doch voll Tact in der Wahl ſeiner Freunde, ſtolz ohne je zu verletzen, ehrgeizig, die Schmeichler verachtend; kurz, ein Jüngling, von der Natur mit den Keimen alles Edlen geſegnet, und auf den der Palatin mit gerechtem Stolze blicken konnte.

Daß Paul Artándi Alles aufbot, um ſich Perényi's Freundſchaft zu erwerben, und daß ihm dieß bei der ihm eigenen Geſchicklichkeit gelang, iſt natürlich. Im ſechzehnten Jahre bedürfen wir wohl eines Ideals, und Paul war gerade eine Individualität, die von jungen Menſchen für ein ſolches gehalten wird. Es gab keine edle Eigenſchaft, die der junge Biſchof nicht in ſeinem Freunde gefunden, es gab keine große That, deren er dieſen nicht für fähig gehalten hätte; und Artándi hatte auch darin die Gunſt ſeines Schickſals, daß es ihn einen ſolchen Freund finden ließ.

„Komm' mit uns, Paul," ſprach jetzt Perényi, indem er ſeines Freundes Hand erfaßte, „unten im Lager bedarf man deiner, und es iſt nicht gut, daß du ſo einſam ſchweifeſt, und noch mehr in Kummer verſinkſt."

„Und hab' ich nicht Urſache traurig zu ſein?" ſprach Artándi.

„Mein Sohn," ſagte Thomas, und in den Augen des greiſen Kriegers glänzte eine Thräne, wie immer, wenn er Euphroſinens gedachte, „ſprechen wir nicht davon. Wenn ich daran denke, daß ich dieſen Engel in meinem Hauſe nicht ſehen werde, ſo werde ich in meinen alten Tagen zum Kinde. So helfe mir Gott! manchmal kann ich gar nicht begreifen, wie du nur dieſen Schlag ruhig

Digitized by Google

ertragen kannſt. Armer Sohn, ich ſehe, daß dich der Schmerz endlich übermannt hat; erſticke ihn, wenigſtens ſo lange, bis wir mit den Schuften auf dem Schlachtfelde zuſammentreffen; dann laſſe ihn losbrechen. Wenn ſich an dem Himmel eines Mannes ein Gewölk zuſammenzieht, ſo ſoll es nicht in ſanften Regen ausbrechen, es ſoll Blitze auf die Welt niederſchleudern."

„Wenn es nur immer in unſerer Macht ſtünde, unſere Gefühle ſo lange hinzuhalten, bis wir uns ihnen überlaſſen können," entgegnete Paul. „Und wer weiß," fuhr er fort, um dem Geſpräche eine andere Wendung zu geben, „wer weiß, wann wir mit unſeren Feinden auf offenem Schlachtfelde zuſammentreffen werden; es ſcheint, daß wir zu ewiger Unthätigkeit verdammt ſind. Schon zwei Tage ſind es, ſeitdem wir vor dieſem Dorfe lagern, und Niemand weiß, wann wir aufbrechen werden."

„Eben deßhalb ſuchten wir dich auf, um mit dir darüber zu ſprechen," ſagte Perényi. „Dieſe feige Unthätigkeit, in der wir hier leben, iſt unerträglich, Temesvár kann ſich höchſtens noch eine Woche halten. Dieſe Nacht iſt hier ein Geiſtlicher aus dem Kreuzlager angekommen; ich habe ſelbſt mit ihm geſprochen. Wenn wir der Stadt nicht zu Hilfe eilen, ſo fällt ſie ſchlechterdings in Dózſa's Hände; und wir liegen hier träge mit unſerem ungeheuren Heere, während Zápolya in ſeinem Zelte den König ſpielt, als hätten wir nichts Anderes zu thun, als ihm den Hof zu machen."

„Zápolya hat ohne Zweifel wichtige Gründe, daß er ſo handelt," ſagte Paul, der ſelbſt vor ſeinen vertrauteſten Freunden von dem mächtigen Woiwoden vorſichtig ſprach, „und wie ſehr ich auch dieſer Unthätigkeit überdrüſſig bin, ſo ——"

„Und ich ſage dir," fiel ihm Jener mit Wärme ins Wort, „daß er dazu nicht den geringſten Grund hat, er wüßte nicht einmal einen Vorwand dazu zu finden. Als er in Siebenbürgen beim

Digitized by Google

eisernen Thore stand, drängten ihn seine Schaaren, daß er endlich aufbreche; er entschuldigte sich damit, daß er noch die magyarischen Truppen abwarten müsse. Wir eilten hin, er brach auf, aber um wieder stehen zu bleiben. Franz Várdai, der Bischof von Siebenbürgen, sei noch nicht angekommen, das war seine Ausflucht. Várdai ist angekommen und zwar mit einer Mannschaft, daß, die Székler ausgenommen, ganz Siebenbürgen keine schönere aufzuweisen hätte. Aber wir bleiben weiter unthätig, und Gott weiß, warum."

„Vielleicht könnte ich es sagen, warum," sprach der alte Artándi unmuthig, „Zápolya haßt den Stephan Báthory; dieser ist, wie er glaubt, das größte Hinderniß seines alten Planes; und wenn der Temescher Graf unter den Ruinen seiner Festung begraben ist, so wird sich außer Dózsa in dem ganzen Lande Niemand mehr darüber freuen, als dieser ehrgeizige Woiwode."

„Vater, du bist gegen Zápolya ungerecht!" sagte Paul; „Niemand unter den Magnaten ist ein größerer Freund des Adels, als er."

„Sage lieber, daß unter den Magnaten Niemand mehr die anderen mächtigen Herren haßt, als Zápolya," entgegnete Thomas seinem Sohne; „eine solche Liebe brauchen wir Edelleute nicht."

Als Paul die Wendung bemerkte, welche das Gespräch zu nehmen begann, so blieb er absichtlich stehen. Er kannte seinen Vater, der die Worte nicht abzuwägen pflegte, und fürchtete, daß Jemand die Ausbrüche desselben hören könnte, wenn sie dem Lager näher kämen. „Mein Vater, du haßt den Woiwoden niemals geliebt," sagte er ruhig.

„Ich habe auch keinen Grund dazu; warum sollte ich den Sohn des Stephan Zápolya lieben?" entgegnete Jener; „wenn ich hundert Jahre alt werde, so werde ich es nicht vergessen, daß

Digitized by Google

sein Vater es war, der Wien den Deutschen in die Hände spielte; und übrigens ist Johann selbst auch kein Mann, den ich lieben könnte. Ich hasse die Menschen, die immer mehr sein wollen, als wozu sie der liebe Gott gemacht hat. Der ist nichts werth, der mit dem, was er ist, nicht zufrieden ist. Aber wenn ich Zápolya auch liebte, könnte ihn sein Betragen in diesem Augenblicke entschuldigen?"

„Von dem Gesichtspuncte aus betrachtet, von welchem wir jetzt ausgehen, keineswegs," entgegnete Paul; „aber kennen wir denn alle die Beweggründe, die ihn bestimmen? Was den unten Stehenden für wichtig gilt, verschwindet oft vor unseren Augen, wenn wir die Dinge von einem höheren Standpuncte aus betrachten; da erblicken wir Dinge in der Ferne, die unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und von denen wir unten nicht einmal träumten."

„Wenn ich auch nicht einsehe, wie so Zápolya höher steht, als wir, so weiß ich doch, daß Niemandens Stellung so erhaben sein kann, daß er von Derselben aus das für gering halten dürfte, was wir unten für ehrlich halten," entgegnete Perényi mit Begeisterung.

„Du hast Recht," sprach Paul ruhig; „nur gibt es außer der Ehre noch den Ruhm, der sich vor ihm in der Ferne erhebt."

„Der Ruhm ist nichts anderes, als die Ehre im Großen," fiel ihm sein Vater ins Wort, „und wer dieß vergißt, wer den Ruhm auf krummen Wegen sucht, wer den bescheidenen Kranz, welchen seine Bekannten dem ehrlichen Manne um die Stirne winden, gegen eine Krone vertauscht: der kann sich zu einem Könige erheben, vor ihm beugen sich vielleicht Völker, aber er verliert das Recht zu fordern, daß ein ehrlicher Mann ihn seines Gleichen nenne."

Digitized by Google

Paul fühlte, wie ihm bei dieſen nicht gegen ihn gerichteten Worten das Blut in die Wangen ſchoß, und bemerkte nur, daß ſein Vater immer von der fixen Idee ausgehe, Zápolya ſtrebe nach der Krone, da er ihn doch für viel zu loyal kenne, um das von ihm vorauszuſetzen.

„Du hältſt ihn für zu loyal?“ ſprach ſein Vater übellaunig, „weißt du alſo nicht, daß ſeine Mutter ſeit Jahren Meſſen leſen läßt, damit ihr Sohn König werde? daß ſie das Gold mit vollen Händen hinwarfen, als von Barbara's Heirat die Rede war? Und das thaten ſie, weil nach ihren Begriffen der Bruder der Königin von Polen leichter König von Ungarn werden könne, als wenn in der Familie der Zápolya's Niemand eine Krone auf dem Haupt trüge; endlich ſchmachtete Johann ſelbſt ſein ganzes Leben hindurch nur nach der Krone; zuerſt beraubte er dieſelbe ihrer Würde, dann trat er ſie in den Koth, damit Niemand mehr darnach ſtrebe, damit er ſie allein haben könne, wenn auch nicht mit reinen Händen. Und du ſprichſt noch von Loyalität?“

„Daß es eine Zeit geben konnte, in welcher Zápolya nach der Krone ſtrebte, das läugne ich nicht,“ entgegnete Paul; „warum hätte er, als unſer König keinen Sohn hatte, nach dem Beſchluſſe des Landtages vom Jahre 1505, demzufolge jeder Ausländer vom Beſitze der Krone ausgeſchloſſen wurde, nicht nach der höchſten Stufe ſtreben ſollen? Und als Wladislaw eine Tochter geboren wurde, warum ſollte er nicht daran denken, die Prinzeſſin, und mit ihr die Krone für ſein Haus zu gewinnen? Aber jetzt —“

„Was hat ſich ſeitdem verändert?“ fiel ihm der Vater ins Wort, „zwiſchen ihm und dem Zepter ſteht das Leben des Königs Ludwig; und es gibt Leute, denen das eben nicht viel ſcheint.“

„Vater, deine Antipathie, welche du gegen den Woiwoden

hegst, macht dich ungerecht," sagte Paul ernst; „solche Gedanken kommen Zápolya gar nicht in den Sinn."

„Es kann sein, daß du Recht habest," entgegnete der alte Thomas; „aber wenn er auch solcher Dinge unfähig wäre, so fehlen unter seiner Partei gewiß nicht Leute, welche anstatt seiner so denken, und im Falle der Nothwendigkeit ihren Plan endlich ausführen. Dein Woiwode strebt so sehr nach der Höhe, daß Viele, die ihm ferne stehen, gar nicht bemerken, wie er nur auf den Zehen steht, und ihn deßhalb für groß halten. Glaube mir, mein Sohn, es gibt im Lande Leute, und zwar in großer Anzahl, die den Augenblick gar nicht abwarten können, in welchem sie deinen Zápolya als ihren König begrüßen."

Obschon Niemand dieß besser wußte, als Paul Artándi, so schüttelte er doch zweifelnd das Haupt.

„Was das betrifft," sagte Perényi, der an dem Gespräch bisher zwar keinen Antheil nahm, doch durch sein Mienenspiel zu erkennen gab, wie sehr er den Ansichten des alten Artándi beistimmte, „so kann ich darüber mit größter Gewißheit sprechen. Ein Theil des Theißadels hat sich durch ein förmliches Document verbindlich gemacht, wenn Zápolya ihnen gegen die Bauern zu Hilfe eilt, den König Wladislaw als der Krone unwürdig abzusetzen, und Jenen dafür auf den Thron zu erheben. Sobald der Woiwode diesen Brief, welchen Verböczi überbrachte, in Händen hatte, bot er seine Schaaren auf, und machte sich mit ihnen auf den Weg. Kis-Máriási hat mir die ganze Geschichte erzählt."

„Wird eine Fabel sein," entgegnete Paul ruhig.

„Keine Fabel!" fuhr der Frühere fort. „Peter Petrovich, der als Zápolya's Verwandter sich immer in dessen Umgebung befindet, hat es dem Kis-Máriási und Bánfi selber erzählt, vermuthlich deßhalb, um bei ihnen auf den Strauch zu klopfen."

Digitized by Google

„Und was hat Zápolya zu dieſem Antrage geſagt?“ fragte Paul mit Intereſſe.

„Er hat ihn natürlich nicht angenommen; wenigſtens ſagte er, daß er dem Könige Wladislaw treu bleiben werde,“ antwortete Perényi.

„Aber er reiſte ſogleich ab,“ ſagte Thomas.

„Und was beweiſt das Alles?“ fragte Paul wieder; „wenn er die Krone, die ihm angeboten wurde, nicht annahm, beweiſt dieß nicht vielmehr, daß er nicht darnach ſtrebte? Und in welchem Zuſammenhang kann das damit ſtehen, daß wir Temesvár nicht zu Hilfe eilen? Der Woiwode mußte doch, wenn er wirklich nach dem Königthume ſtrebt, eilen, daß er die Bedingung erfülle, unter welcher er die Krone erhält.“

„Auch das will ich erklären,“ ſagte Perényi, und auf ſeinem Geſichte war die Befriedigung bemerkbar, welche er darüber fühlte, daß er, der Jüngſte, zeigen konnte, wie eingeweiht er in die Angelegenheiten des Landes war. — „Mein Vater pflegte mich, wie du weißt, von Allem in Kenntniß zu ſetzen, und euch kann ich ohne Furcht Alles anvertrauen. Ihr müßt alſo wiſſen, daß mein Vater ſchon im Jahre 1511 mit Johann Drágfi und Stephan Báthory in einen Bund trat, dem zufolge Niemand im Lande eines der höheren Aemter erhalten ſollte, ohne daß alle Drei dazu einwilligen. Mein armer Vater war damals ſehr kränklich, und bildete ſich ein, daß er bald ſterben werde; und ſo wurde der Bund blos deßhalb geſchloſſen, damit im Falle als das Palatinat erledigt würde, Zápolya und deſſen Anhänger davon ausgeſchloſſen ſeien, und Stephan Báthory Palatin werden könne.“

„Ich habe von dieſem Vertrage niemals etwas gehört,“ ſagte Thomas ſtaunend.

„Das glaube ich,“ fuhr Perényi mit zufriedenem Lächeln fort;

Digitized by Google

„es hat Niemand etwas davon gehört, und Bakács, welcher in dieſer Angelegenheit der Vermittler war, ſorgte dafür, daß die Sache ein Geheimniß bleibe; aber Zápolya erfuhr ſie dennoch. Durch mich gewiß nicht, denn ich kann es beſchwören, daß ich jetzt von dieſer Sache zum erſten Mal in meinem Leben ſpreche. Aber er erfuhr es, und fühlte ſich tief verletzt. Niemand hat auf die Königswahl einen größeren Einfluß, als der Palatin, und wenn Stephan Báthory, der zu ſehr ein Báthory iſt, als daß er den Zápolya oder einen anderen Ungar über ſich dulden möchte, Palatin wird, ſo ſtoßen des Woiwoden Pläne auf neue, vielleicht unbeſiegbare Hinderniſſe."

„Das iſt klar," ſagte Thomas.

„Indem die Sachen ſo ſtehen, wird Zápolya dem Stephan Báthory nicht helfen, wenn dieſer den mit meinem Vater und mit Drágfi geſchloſſenen Vertrag nicht auflöſt, und ſich verbindlich macht, die Palatinswürde ohne Zápolya's Zuſtimmung nicht anzunehmen."

Auf dieſe Worte Perényi's ſchlug der alte Artándi die Hände zuſammen. Paul, welcher der ganzen Erzählung mit geſpannter Aufmerkſamkeit gefolgt war, zeigte minderes Erſtaunen.

„Ihr ſtaunt, nicht wahr?" fuhr der junge Biſchof fort. „Die Sache iſt gewiß. Als die Kurutzen ſich Temesvár näherten, wandte ſich Báthory an den Woiwoden um Hilfe; dieſer ließ ihm durch Petrovics ſagen, er könne nur unter der erwähnten Bedingung auf Hilfe rechnen. Damals war Temesvár vom Feinde noch nicht ganz umzingelt, und Báthory ſchrieb meinem Vater ſelbſt, und ſetzte ihn zugleich davon in Kenntniß, daß er auf jene Bedingung nur im Falle der höchſten Noth eingehen werde. Mein Vater hat mir dieſes mitgetheilt. Jetzt iſt dieſer Fall der Noth eingetreten; aber die Kurutzen laſſen Niemanden aus Temesvár heraus, und

Digitized by Google

Báthory kann das verlangte Schreiben, ohne welches er von Zápolya keine Hilfe erwarten kann, nicht herausschicken."

„Das ist also der Grund, warum Zápolya auf einmal sagt, er könne den Dózsa nicht angreifen, bevor er sich mit Báthory ins Einvernehmen gesetzt hat?" sagte der alte Artándi; „als wären unsere Schaaren nicht zahlreich genug, um diese Bauernrotte auseinander zu treiben; oder als könnte es Báthory nicht von den Mauern der Festung aus sehen, wenn wir seine Feinde angreifen!"

„Ohne Zweifel ist dieß der Grund, und derselbe ist in dem gegenwärtigen Augenblicke so stark, daß wir dagegen nicht aufkommen werden," sprach Perényi; „zwischen uns und Temesvár ist alle Vermittelung unterbrochen. Zápolya hat drei Briefe hingeschickt, und alle Boten sind in die Hände des Feindes gerathen, und wie wir hören, aufgehängt worden."

„Man muß den Niederträchtigen zwingen!" sagte der alte Artándi aufgeregt.

„Versuchen wir es, wie weit wir mit ihm kommen können," sprach Paul; „heute Morgens gehen wir, wie du weißt, Alle zu ihm hin, um ihn zu bitten, daß er uns gegen Temesvár führe. Etwas Anderes können wir nicht thun, die Siebenbürger gehorchen nur ihm; und wenn er uns die Bitte abschlägt, wie ich fast mit Gewißheit voraussetze, so bleibt uns nichts anderes übrig — "

„Als uns von ihm zu trennen," fiel ihm der alte Artándi ins Wort, „und wir Ungarn werden unsere Landsleute schon ohne die Hilfe der Siebenbürger retten. Wozu brauchen wir auch die Sachsen und Walachen? Haben wir die Rebellen nicht ohne die Hilfe Anderer bei Großwardein geschlagen, und — "

„Glaubst du, Franz," sprach jetzt Paul, indem er sich plötzlich

Digitized by Google

zu Perényi wandte, daß, wenn Zápolya's Briefe dem Báthory in die Hände kämen, dieser sich der Bedingung fügen würde?"

Der alte Artándi und Perényi blickten staunend auf den Fragenden, in dessen Gesichte sich eine ungewöhnliche Aufregung zeigte; man sah es ihm an, daß ihm ein Gedanke durchs Gehirn geblitzt war, und daß er einen Entschluß gefaßt.

„Was hast du?" fragten Perényi und Artándi auf einmal.

„Nichts, es ist mir nur etwas eingefallen," antwortete Paul; „antworte mir auf meine Frage; du kennst den Báthory besser als ich; glaubst du, daß er Zápolya's Wünschen in diesem Augenblicke nicht entgegenstehen würde?"

„Er hat keine andere Wahl," erwiederte Perényi, „nur wird er in diesem Augenblicke keine Gelegenheit mehr haben sich mit Zápolya in Unterhandlungen einlassen zu können; da alle Boten des Woiwoden ein gleiches Schicksal traf, so glaube ich nicht, daß sich Jemand mehr herbeilassen würde, das Botenamt zu übernehmen."

„Das wird auch nicht nöthig sein," sprach der alte Artándi; „wenn Zápolya nicht mit uns geht, so ziehen wir selbst gegen Dózsa, und befreien Temesvár ohne die Hilfe des Woiwoden. Aber was hat dich überkommen, mein Sohn? seit einigen Augenblicken bist du so ganz verändert. Was fehlt dir?"

„Nichts, mein Vater!" erwiederte Paul, „ein Gedanke ist in mir aufgetaucht. Geht ihr nur indessen zu Zápolya, ich werde gleich bei euch sein." Hiermit entfernte sich Paul eilends, und schlug seinen Weg nach dem Dorfe ein, wo er Andreas im Kerker besucht hatte. Die Zurückgebliebenen blickten ihm staunend nach.

„Ich weiß nicht, was dem Jungen eingefallen ist," sprach endlich Thomas erstaunt, „nie habe ich ihn so gesehen."

„Ich weiß es auch nicht," sagte Perényi, der Paul noch

Digitized by Google

immer nachblickte, „er eilt nach jenem Hauſe, wo der gefangene Kurutze in Gewahrſam gehalten wird; aber ihr werdet ſehen, was er immer vorhat, es wird zum Wohl des Landes ſein. Alle ſeine Gedanken zielen dahin, es gibt im Lande keinen Zweiten wie er."

„Ich ſage es nicht deßhalb, weil ich ſein Vater bin," erwiederte der Alte, in deſſen Augen Thränen glänzten, als er das Lob ſeines Sohnes hörte, „aber, ſo ſoll mir Gott helfen, er iſt ein prächtiger Junge; Gott hat mich geſegnet in meinen alten Tagen."

„Er hat in der ganzen Welt nicht ſeinesgleichen," fuhr Perényi fort; „ich wette, er hat wieder etwas ausgedacht, worüber wir Anderen nur ſtaunen werden. Ich kenne ihn. Bei den größten Schwierigkeiten zieht er plötzlich ſeine Stirne zuſammen, ſchweigt, fragt eines und das andere, und eilt weg; und bevor Jemand darauf gekommen iſt, was er wolle, kommt unſer Paul zurück, und Alles iſt in Ordnung. Er allein hat alle Schwierigkeiten beſeitigt. Auch jetzt wird er uns aus dem Sumpfe helfen."

„Geb' es Gott!" ſeufzte der alte Artándi; und der junge Biſchof und der alte Biharer Krieger ſchlugen, ihr Geſpräch fortſetzend, den Weg nach jenem Theile des Lagers ein, in welchem Zápolya's Zelt mit dem mit Fahnen und Wappen gezierten Dache ſchon von weitem geſehen wurde.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Niemand hängt mehr an den Aeußerlichkeiten der Macht, als wer das Weſentliche derſelben nicht auszuüben vermag. Als Beiſpiel deſſen dient uns Johann Zápolya. Am Hofe des Zipſer Grafen war Alles königlich hergerichtet. Höflinge, Pagen, Thürſteher, eine glänzend gekleidete Leibwache, kurz alle die vieltiteligen Beamten und Diener, welche nach den Begriffen der Zeit zu einem königlichen Haushalte gehörten, waren hier zu finden. Die ſtolze Herzogin von Teſchen, deren heißeſter Wunſch es ihr ganzes Leben hindurch geweſen, ihren Sohn als König zu ſehen, dachte ſich, ſeitdem ihre Tochter Barbara die Krone von Polen auf dem Haupte trug, dieſem Ziele näher; in dem königlichen Luxus, den ſie trieb, genoß ſie die einſtige Größe im voraus, und freigebig belohnte ſie alle die Edelleute, die ihren Launen huldigend ſich zu Höflingen des hochmüthigen Grafen herabwürdigten. Johann Zápolya ſelbſt war zu eitel und zu ſchwach, um dieſe Anſicht ſeiner Erzieher nicht zu theilen. Auch er erfreute ſich an den Aeußerlichkeiten ſeiner Macht, und nichts freute ihn mehr, als wenn er ſagen hörte, daß ſeinem Hauſe nur die Krone fehle, damit es ein ganz königliches ſei; dabei vermuthete er aber gar nicht den größeren Mangel, daß nämlich in ſeinem Hauſe kein Einziger war, der fähig geweſen wäre, die Krone zu tragen.

Dieſer königliche Glanz, welcher Zápolya in ſeinem Zipſer

Digitized by Google

Schloſſe und in Siebenbürgen umgab, fehlte auch im Lager nicht. Wie Mathias, wenn er in der letzten Periode ſeiner Regierung die Truppen ſelbſt anführte, ſo hielt auch der Woiwode im Lager einen glänzenden Hof. Sein ungeheures Zelt, durch Vorhänge in mehrere Gemächer abgetheilt, konnte ein wandernder Palaſt genannt werden, in deſſen mit koſtbaren Teppichen und ſeidenen Vorhängen geſchmücktem Inneren außer glänzenden Waffen auch ebenholzene Credenztiſche, Ruhebetten, mit geſticktem Sammet überzogene Geräthe, kurz Alles zu finden war, was nach den Begriffen der Zeit zur Bequemlichkeit und zum Glanze in den Paläſten großer Herren nicht fehlen durfte.

Vor dem Zelte war auf einer großen Fahne das Landeswappen zu ſehen, daneben flattern zwei andere Fahnen, deren eine, die zur Rechten mit Zápolya's, und die Andere zur Linken mit dem Wappen von Siebenbürgen geſchmückt war. Neben den Fahnen ſtehen ſechs Wächter. Auf dem freien Platze, welcher das Zelt des Feldherrn von den anderen Zelten ſcheidet, finden wir zahlreiche Ritter, die mit einander auf und ab gehen oder in kleinen Gruppen mit einander ſprechen. Unter ihnen iſt es der junge Georg Zápolya, der unſere Aufmerkſamkeit zumeiſt auf ſich zieht, und welcher bald der einen, bald der anderen Gruppe ſich anſchließend, an den Geſprächen derſelben theilnimmt. Dieſe, ſcheint es, drehen ſich ſämmtlich um einen und denſelben Gegenſtand: wie es nämlich möglich wäre, den Feldherrn dazu zu bewegen, daß er gegen Temesvár aufbreche; und Niemand war, der auf die Nothwendigkeit deſſen mehr beſtand, und Johann Zápolya's bisheriges Betragen lauter tadelte, als eben der ſechzehnjährige Georg Zápolya.

Das Zelt war, wie geſagt, durch Vorhänge in mehrere Gemächer abgetheilt. Im erſten finden wir Pagen und Diener, das zweite, welches mit ſeiner glänzenden Einrichtung den Prunkſaal

Digitized by Google

bildete, war leer; nur Peter Petrovics geht drinnen ſcheinbar ungeduldig mit großen Schritten auf und ab; von Zeit zu Zeit näherte er ſich dem Vorhange, welcher dieſen Saal von dem angrenzenden trennte; einige Augenblicke horchte er, dann ſchüttelt er unmuthig den Kopf und beginnt wieder auf und ab zu gehen. Hinter dem Vorhange, der Petrovics ſo neugierig macht, war, im dritten Gemache des Zeltes, Zápolya in ſeinem Schlafrocke. Die Wände dieſes Gemaches ſind mit rothem Damaſt überzogen, der Fußboden mit Teppichen bedeckt, anſtatt des Bettes ſehen wir einen üppigen Divan, und überall orientaliſche Pracht. Wir würden glauben, uns in dem Boudoir der zarteſten Dame zu befinden, wenn nicht der glänzende Panzer und Helm, welche in einer Ecke des Gemaches unter anderen Waffen aufgeſtellt ſind, uns eines Anderen belehrten. Hier finden wir zwei Männer. Der jüngere lehnt ſich behäbig an den Divan zurück, und lieſt einen Brief, welchen ihm eben der andere in die Hand gegeben hat, während dieſer auf den Leſer einen durchdringenden Blick wirft, wie es ſcheint, um den Eindruck zu erſpähen, welchen der Brief machen werde. Im Aeußeren der Männer iſt nichts Auffallendes, das gewöhnliche Ausſehen des Erſteren war durch nichts als durch die Friſche der Jugend ausgezeichnet. Die Züge ſeines etwas fetten Gefährten würden auf den erſten Anblick gleichfalls als alltägliche erſcheinen, wenn man in denſelben nicht bald den Stempel des Geiſtes entdeckte. Da wir indeß in dieſen beiden Männern Zápolya und Verbőczy vor uns ſehen, ſo iſt es nöthig, uns bei deren Charakteriſtik ein wenig aufzuhalten. Beide haben in unſerer Nationalgeſchichte einen ſo großen Einfluß ausgeübt, beide ſind zu einem ſo traurigen Ruhme gelangt, beide ſind von unſeren Geſchichtſchreibern ſo ungerecht beurtheilt worden; daß wir es nicht

Digitized by Google

für überflüßig halten, die Vorſtellung, die ſich Jeder von ihnen macht, ſo viel wir vermögen, durch einige Züge zu berichtigen.

Zápolya wurde, wie zu ſeiner Zeit, ſo auch ſpäter, für einen Repräſentanten der Nationalität gehalten. Ein Theil ſah in ihm den Gegner der rechtmäßigen und auf Verträge begründeten Anſprüche des Hauſes Oeſterreich, der andere ſah in ihm den Kämpen der nationalen Unabhängigkeit; Alle aber hielten ihn für eine Individualität, deren Name mit großen Ideen gleichbedeutend ſei; und die Weltgeſchichte, deren allgemeiner Fehler es iſt, daß ſie Männer, die in Kämpfen auf dem erſten Platze geſtanden ſind, nicht als gewöhnliche Naturen bezeichnen kann, entwarf von Johann Zápolya für die Zukunft ein unrichtiges Bild. Wenn wir ſeinen Gegnern glauben, ſo ſteht in dem Woiwoden ein Ungeheuer vor uns. Sie führen deſſen an Dózſa ausgeübte Grauſamkeit an, und vergeſſen, daß einige Jahre früher der deutſche Adel mit den empörten Bauern auf gleiche Weiſe umgegangen war, daß der geprieſene Kinizſi noch größere Grauſamkeiten und zwar an Kriegsgefangenen beging, und daß der große Mathias Aehnliches, wenn auch nicht befahl, doch geſchehen ließ. Johann Zápolya wird, nicht nach den Begriffen ſeiner, ſondern unſerer Zeit, als ein Kannibale geſchildert, obſchon deſſen an Dózſa verübte Grauſamkeit als ein vereinzeltes Factum daſteht; und die Reue, welche ihn über ſeine That Jahre lang quälte, beweiſt, daß dieſe nicht als aus ſeinem Charakter hervorgegangen zu betrachten ſei. Man beſchuldigt ihn der Feigheit, weil er im Jahre 1515 gegen die Türken eine Schlacht verlor. Man ſagt, daß er dem Könige Wladislaw nach dem Leben ſtrebte; obwohl er, wenn er ſchon niederträchtig genug ſollte geweſen ſein, um auf dieſe Weiſe auf den Thron gelangen zu wollen, eher nach dem Leben des jungen Ludwig, als des alten Wladislaw hätte ſtreben müſſen; da Letzterer ihm ohnehin nur kurze

Digitized by Google

Zeit mehr in dem Wege ſein konnte. Er ward ausſchließlich als die Urſache des Zwieſpaltes angegeben, der bald nach der Schlacht bei Mohacs ausbrach; als wenn die Urſache desſelben nicht eben ſo gut in der anderen Partei geſucht werden könnte, als wenn bei dem allgemeinen Haſſe gegen die Deutſchen, der damals in Ungarn herrſchte, nicht mit der größten Wahrſcheinlichkeit vorauszuſetzen war, daß im Falle, als Zápolya nicht auftritt, die nationale Partei ſich um einen anderen ungariſchen Kronprätendenten geſchaart hätte.

Diejenigen, welche Zápolya wegen der Sache vertheidigen, für welche er kämpfte, vergeſſen, wie unfähig er geweſen wäre, dieſelbe durchzuführen; und weil ſeine Gegner grundloſe Beſchuldigungen gegen ihn erhoben, wollen ſie ihn von jeder Schuld befreien. Ihnen iſt der Woiwode unter Allen, die für die nationale Unabhängigkeit kämpften, der Erſte, ſie bedauern ihn wegen ſeiner Leiden, und es fällt ihnen nicht ein, daß er ſich dieſe zum größten Theile ſelber verurſacht hat.

Betrachten wir aber das Leben dieſes Mannes ohne Leidenſchaft, ſo überzeugen wir uns, daß beide entgegengeſetzte Urtheile irrthümlich ſind.

Zwei entgegengeſetzte Mächte leiteten Zápolya's Betragen ſein ganzes Leben hindurch. Das hohe Ziel, welches er ſich vorgeſteckt hatte, verleitete ihn zu kühnen, ja verbrecheriſchen Thaten; andererſeits widerſprachen ſeine natürliche Schwäche, ſeine Bigotterie und einiges Ehrgefühl ſeinen kühnen Plänen, und verhinderten ihn, dieſelben auszuführen. Wenn wir die Umſtände gerechterweiſe würdigen, ſo finden wir dieß in den wichtigſten Momenten ſeines Lebens. Wir gedenken hier ſeines Betragens in der Schlacht bei Mohacs, die ſeinem Andenken ein ewiges Brandmal aufgedrückt hat. Wir läugnen nicht, daß Zápolya den Untergang des Königs Ludwig als ein für ihn günſtiges Ereigniß beurtheilte,

Digitized by Google

und wenn einzelne seiner Rathgeber ihn hierauf aufmerksam machten, und ihm riethen, dem von Gefahren umgebenen Könige nicht zu Hilfe zu eilen, so nahm der Woiwode den bösen Rath wahrscheinlich mit der verdienten Verachtung nicht an, ja er war vielleicht nicht einmal mit sich im Reinen, ob es nicht gut wäre, denselben zu befolgen; aber zum Entschlusse reifte dieser Gedanke gewiß nie in seiner Seele, und wir sind überzeugt, daß Zápolya seine Schaaren mit denen des Königs gewiß vereinigt hätte, wenn die Schlacht bei Mohacs nur noch auf einige Tage wäre aufgeschoben worden. Zápolya's Feinde sind anderer Meinung, und sehen in dessen ganzem Betragen einen vorberechneten Plan, aber er hätte ein vollendeter Bösewicht sein müssen, wenn ihre Behauptung wahrscheinlich sein sollte. Der Woiwode blieb im Guten wie im Bösen sein ganzes Leben hindurch ein halber Charakter. — Das Streben nach der Krone war nicht in seinem eigenen Herzen entstanden. Dieser Gedanke wurde ihm durch seine Erziehung in die Seele geimpft, und seine stolze Mutter nährte den Ehrgeiz sorgsam; allein eben weil diese Wünsche nicht der Ausfluß seines Charakters waren, entsprachen sie seinen Neigungen nicht, und deßhalb sehen wir in all' seinen Handlungen nichts als Inconsequenz; deßhalb sehen wir, daß er, der sein ganzes Leben hindurch nach der Krone gestrebt hatte, an diesem Ziele angelangt, sich unfähig und unglücklich fühlte.

Dieses Schwanken zwischen seinen besseren Neigungen und seinem frevelhaften Streben, welches alle Handlungen Zápolya's dessen ganzes Leben hindurch charakterisirte, quälte ihn in seiner Jugend vielleicht in noch größerem Maße; und kaum können wir uns einen mit seinem Schicksale unzufriedeneren Menschen denken, als den sechsundzwanzigjährigen, mit allen Glücksgütern gesegneten Woiwoden.

Digitized by Google

Gegen Verböczi ſind unſere Geſchichtſchreiber noch ungerechter verfahren. Zwei Gedanken beſeelten dieſen ſein ganzes Leben hindurch: die Unabhängigkeit unſerer Nation und die römiſche Kirche; und weil es unter allen unſeren Geſchichtſchreibern keinen Einzigen gibt, der nicht gegen die eine oder die andere dieſer Ideen Antipathie hegte, ſo wird Verböczi als Feind Ferdinands einerſeits mit Koth beworfen, andererſeits zögert man, ein Wort zu Gunſten des Mannes zu erheben, der als Feind der damals beginnenden Kirchenbewegung auftrat, und der, um mehrmals im Tage die Meſſe hören zu können, von ſeinem Hauſe nach der Kirche der Mönche einen Corridor bauen ließ. Und es ſcheint, als hätte das Andenken an Verböczi den Widerwärtigkeiten der Zeit nur deßhalb widerſtanden, damit es drei Jahrhunderte hindurch durch böswillige Anſichten verunſtaltet werden könne. Rabuliſtiſche Advocaten haben Verböczi's Tripartitum (der ungariſche Codex) unzählige Male mißbraucht; aber können wir deßhalb ihn beſchuldigen, der durch ſein Werk als einer der größten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit erſcheint? Die Zeit, in welcher er lebte, war für unſer Vaterland eine der unglückſeligſten Perioden, und wir wollen nicht auseinanderſetzen, ob die ſpäteren Leiden unſeres Vaterlandes, wie es die allgemeine Anſicht unſerer Geſchichtſchreiber iſt, blos jener Partei zuzuſchreiben ſeien, zu welcher Verböczi gehörte; aber wenn wir dieſes auch zugeben, wenn Verböczi im politiſchen Leben eine ſchlechte Bahn wandelte: müſſen wir deßhalb ſeine Ehrlichkeit angreifen? Dürfen wir vergeſſen, daß es in unſerer ganzen Geſchichte kaum einen Mann gibt, der ſeiner Partei getreuer angehangen wäre? daß es Keinen gibt, der mehrmals verleitet, ſtandhafter geblieben wäre, und daß jener Mann, der durch ſeine Beredſamkeit den Adel hinzureißen wußte, der in allen öffentlichen Angelegenheiten einen ſo ausgezeichneten

Digitized by Google

Einfluß beſaß, nicht reich war, als er ſtarb, und zwar in einer Zeit, in welcher, weil die ungariſche Krone das Ziel vieler Ehrgeizigen war, das Mittel der Beſtechung in ſo großem Maße angewendet wurde?

Verböczi's Zeitgenoſſen, ja ſogar deſſen Feinde, waren gerechter, und zogen weder den Patriotismus noch die Freiheitsliebe des Rathgebers Zápolya's in Zweifel. Außer ſeiner Dankbarkeit, die ihn an das Haus des Zipſer Grafen band, waren es eben jene Eigenſchaften, welche Verböczi an Zápolya knüpften.

In dem Ehrgeize des jungen Woiwoden ſah Verböczi das Mittel, um der Freiheit des Adels einen mächtigen Schützer zu ſchaffen; dieſer Ehrgeiz war ſo ſehr in Zápolya's Lage begründet, daß Verböczi, wenn er ihm auch geſchadet hätte, nichts dagegen hätte thun können. — Jeder im Lande ſah es ein, daß, wenn der Thron einmal erledigt wäre, Zápolya nach der Krone ſeine Hand ausſtrecken würde; und erforderte es unter ſolchen Verhältniſſen nicht ſelbſt das Intereſſe des Vaterlandes, daß Zápolya's Macht ſo ſehr verſtärkt werde, damit kein anderer Kronprätendent gegen ihn auftreten könne, und die Nation vor dem Uebel des Bürgerkrieges bewahrt bleibe?

Das Verhältniß, in welchem wir Verböczi und Zápolya finden, iſt in dieſen Umſtänden begründet. Eine engere Freundſchaft hatte niemals zwiſchen ihnen beſtanden. Da ſich Zápolya einem Könige gleich dünkte, ſo ſchaute er auf Verböczi mit wohlwollender Herablaſſung; dieſer aber kannte Johanns Fehler und Schwächen zu gut, und ſah dem vor ſeinen Augen aufgewachſenen Jüngling zu tief in die Seele, um ſich zu ihm hingezogen zu fühlen. Aber Beide ſahen ein, daß ſie Einer des Anderen bedurften. Der Kronprätendent bedurfte des populären Volksredners, dieſem war der mächtige Woiwode von Nutzen, und ſo knüpfte das gegenſei-

Digitized by Google

tige Bedürfniß ein unauflösliches Bündniß zwischen ihnen. Daß in jenem Augenblicke, in welchem wir die beiden Männer beisammen treffen, Verböczi Zápolya's Betragen nicht billigen konnte, ist klar; allein es schien, als sollte alle Mühe des Ersteren, um Letzteren zur Aenderung seines Entschlusses zu bewegen, dießmal vergebens sein. Nach längerem Schweigen, während welchem er noch immer die Blicke auf den Brief heftete, obschon er denselben schon durchgelesen hatte, gab Zápolya jenen seinem Rathgeber zurück, und indem er es sich auf dem Divan bequemer machte, sagte er ruhig, daß dieses Alles die Lage der Dinge nicht ändern könne.

„Eure Hoheit täuschen sich," sprach Verböczi ruhig, aber entschlossen; „seit zwei Tagen habe ich wenigstens zehn Briefe ähnlichen Inhaltes erhalten. Es ist im ganzen Lande kein Comitat, wo man nicht die Gefahr Temesvárs fühlte. Der ganze Adel tadelt uns wegen unserer Unthätigkeit, und Eure Hoheit stehen zu hoch, um dieses Urtheil gleichgiltig aufzunehmen."

„Und weil der Adel so oder so spricht, weil Einzelne im Namen der öffentlichen Meinung Briefe schreiben, soll ich etwas thun, was ich nach meiner Ueberzeugung für irrthümlich halte? Mein Banner wird das mächtigste im Lande genannt, und wenn ein Theil des niederen Adels seine Wünsche kund gibt, soll ich nicht das Recht haben, nach meinem Willen zu handeln?" Zápolya sprach diese Worte mehr tadelnd, als in aufgeregtem Tone.

„Eben weil Eure Hoheit so hoch stehen," entgegnete Verböczi ruhig; „eben weil es Euch das Schicksal zur Aufgabe gemacht hat, nach dem höchsten Ziele zu streben, dürft Ihr Euren Willen nicht so frei befolgen, wie ein Anderer. Wer eine mittelmäßige Stellung einnimmt, den beschränken hundert Dinge; der kleinste Umstand kann ihm, wenn er sich zum Handeln an-

Digitized by Google

ſchicken will, zu einem unüberſteiglichen Hinderniſſe werden; aber in ſeinem Willen kennt er keine Schranken. Was geht das einen Anderen an, was er in ſeiner Winzigkeit will? Aber wer ſo hoch ſteht, wie Eure Hoheit, der darf nur das frei wollen, was er in ſeiner Lage für das Räthlichſte hält, damit ſein Wille nicht mit dem Anderer in Colliſion komme, damit ſeine Allmacht, an welche die Menſchen bisher blind glaubten, nicht auf die Probe geſetzt werde."

Zápolya ſtand auf, und ging, übellaunig, einige Mal im Gemache auf und ab. „Was Ihr immer ſagen möget," ſprach er, vor Verböczi endlich ſtehen bleibend, „ich kann Euren Rath nicht befolgen. Wenn Temesvár in die Hände der Rebellen geräth, ſo wird der Adel das vielleicht mir zuſchreiben. Aber gibt es nicht hundert andere Wege, mir deſſen Vertrauen wieder zu gewinnen? Der einzige Stephan Báthory kann mehr ſchaden, als der ganze Adel; er iſt in ſeinem Haſſe beſtändiger."

„Aber wäre es nicht rathſam, Euch den mächtigen Feind durch eine Wohlthat verbindlich zu machen?" fragte Verböczi.

„Dazu iſt es zu ſpät" ſagte Zápolya; „ich habe ihm zu wiſſen gemacht, unter welchen Bedingniſſen er auf meine Hilfe rechnen könne, er wies meinen Antrag zurück, und ich ließ ihn bis zur höchſten Noth kommen. Wenn ich mein jetziges Verfahren abändere, und ihn, was in meiner Macht ſteht, befreie, ſo wird er dieſen Schritt nicht mir, ſondern Jenen zuſchreiben, die mich dazu gezwungen haben. Und ich habe dann nur einen auf's neue gereizten Feind befreit."

„Aber auch einen ſolchen, deſſen Macht eben dadurch gebrochen wird, daß er ſeine Freiheit Zápolya zu verdanken hat," entgegnete Verböczi. — „Der Temeſcher Graf, wenn er einmal durch Eure Hoheit gerettet wurde, iſt dann nicht mehr derjenige,

der er geweſen; durch Eure Wohlthat ſind ihm die Hände gebunden. Er müßte nicht nur die ganze Macht des Woiwoden von Siebenbürgen, ſondern auch die öffentliche Meinung, welche ſich gegen jeden Undankbaren wendet, beſiegen, um Ew. Hoheit ſchaden zu können."

„Ihr kennt die Báthory's nicht!" ſagte Zápolya, nachdem er wieder auf und ab gegangen war; „Báthory iſt immer gefährlich, und Undank, ſcheint es, hat in dieſem Lande noch Niemanden am Fortſchritt gehindert."

Verbőczi ſeufzte, und Zápolya ging wieder ſchweigend auf und ab. „Glaubet mir," ſprach dieſer endlich, indem er vor Jenem, der in tiefe Gedanken verſunken war, ſtehen blieb, „meine Mutter kennt, weil ſie als Weib, und als Ausländerin unbefangener urtheilt, unſere Verhältniſſe am beſten, und erſt geſtern erhielt ich von ihr einen Brief, in welchem ſie mein ganzes Verfahren billigt, und mich zur weiteren Befolgung desſelben ermahnt. Wenn Báthory ſich meinen Bedingniſſen fügt, ſo werde ich mich darüber von Herzen freuen. Ich laſſe dann ſogleich zum Aufbruch blaſen. Wenn er aber bei ſeinem mit dem Palatin und Drágfi geſchloſſenen Vertrage verbleibt; wenn er ſich lieber der Gnade Dózſa's anvertrauen, als mir die Hand geben will: ſo möge über ihn kommen, was er ſelber gewählt hat."

Verbőczi wollte auf dieſe von dem Woiwoden mit ungewohnter Wärme geſprochenen Worte entgegnen, aber Petrovics trat ein, und meldete, daß die Biſchöfe von Siebenbürgen und Großwardein in Begleitung der übrigen Feldhauptleute mit ihm ſprechen wollen, und der Woiwode ging in das Nebengemach.

Wir wollen die lange Rede nicht wiederholen, in welcher Franz Várdai, der Biſchof von Siebenbürgen, Zápolya im Namen des geſammten Adels aufforderte, ſeine Truppen zum Entſatze

Digitized by Google

Temesvárs anzuführen. Nach dem Geſchmacke der Zeit wurden die großen Thaten Roms und Griechenlands, vom Augiasſtall angefangen, mit welchem die Umgegend von Temesvár verglichen wurde, bis zur Schlacht bei Actium angeführt, ohne daß dieß Alles auf den Woiwoden irgend eine Wirkung gemacht hätte.

Zápolya ließ ſich in keine Widerlegung des Geſagten ein, und entgegnete kurz, daß er den Wunſch der Anweſenden nicht erfüllen könne. Die Hoffnung des ganzen Landes, ja auch Siebenbürgens, hänge von dem Siege dieſer Schaaren ab; und wie ſehr er auch die Lage ſeines Freundes Stephan Báthory bedauere, ſo würde er ſeine Pflicht verletzen, wenn er ſich durch dieſe Rückſicht zu einem Schritte bewegen ließe, deſſen Erfolg ungewiß ſei. Dózſa's Schaaren ſeien zu zahlreich, um in ihrem befeſtigten, mit Flüſſen und Sümpfen umgebenen Lager ohne größte Gefahr angegriffen werden zu können, wenn nicht die Temesvárer Truppen den Angriff zugleich durch einen Ausfall unterſtützen würden. Es müſſe ein Ausweg gefunden werden, wie er, Zápolya, mit dem Temeſcher Grafen unterhandeln könnte; etwas Anderes ſei unter den gegenwärtigen Verhältniſſen nicht rathſam.

Es iſt klar, daß dieſe Gründe Zápolya's Niemanden überzeugen konnten. An der nicht zu verbergenden Verlegenheit, mit welcher er ſprach, war es erſichtlich, daß er ſelbſt ſeine Gründe nur als Ausflucht benützte. Der Woiwode blieb nichtsdeſtoweniger unerſchütterlich bei ſeinem Vorſatze; und der Biſchof von Siebenbürgen und Jacob Bánfi konnten endlich durch ihre Bitten nichts weiter erlangen, als daß er ihnen verſprach, ſich mit ſeinen Schaaren Temesvár nähern zu wollen; den Angriff auf Dózſa verſchob er aber jedenfalls bis dahin, bis er ſich mit Báthory ins Einvernehmen geſetzt hätte.

Das Anſehen, in welchem Johann Zápolya im ganzen Lande

Digitized by Google

ſtand, war groß; aber das konnte nicht verhindern, daß der Streit, welcher jetzt in ſeinem Zelte entſtand, ein heftiger wurde. Vorzüglich wurden der Biſchof von Großwardein und Georg Zápolya, dieſe beiden ſechzehnjährigen Feldhauptleute, von Leidenſchaft hingeriſſen; und als der Woiwode ſeinem Bruder bedeutete, daß Kinder nicht in den Rath gehören, machte er auch den eben ſo jungen Biſchof von Großwardein verſtummen; da fing aber der alte Thomas Artándi an noch leidenſchaftlicher zu ſprechen. Vorwürfe wurden gemacht, auch wurden Drohungen gehört, daß wenn der Woiwode ſeine Pflicht nicht erfülle, der ungariſche Adel einen anderen Anführer wählen, und ohne die Siebenbürger nach Temesvár aufbrechen werde; kurz, im Zelte herrſchte die größte Verwirrung, in welcher Zápolya's Stimme überſchrieen wurde, bis endlich Paul Artándi die Aufmerkſamkeit der Menge auf ſich zog.

„Nach meiner Ueberzeugung hat Se. Hoheit der Woiwode Recht," ſprach er zu dem nicht geringen Staunen Aller. „Die einzige Hoffnung des Adels hängt von dem Siege aller in dieſem Lager vereinigten Truppen ab. Unter ſolchen Verhältniſſen iſt die größte Vorſicht nöthig."

„Vorſicht!" rief der alte Thomas, der während dieſer Worte ſeines Sohnes mehrmals Zeichen des Tadels gegeben hatte; „nun ſo ſeid vorſichtig; und auch du, Paul, der du ſo klug zu werden beginnſt, daß dich dein eigener Vater heut' oder morgen gar nicht mehr erkennt, ſeid vorſichtig, berathet, erwäget, bis Temesvár verloren iſt, und das ganze Land euch die klügſten Vaterlandsverräther der Welt nennt. Das ſage ich dir, ich, Thomas Artándi!"

Paul erröthete; aber er mäßigte den Zorn, welchen die Worte ſeines Vaters in ihm erregt hatten, und ruhig bemerkte er

Digitized by Google

nur, daß dieſer klüger gethan hätte, ihn früher zu Ende zu hören, und erſt dann über ſeinen Sohn ein ſo hartes Urtheil auszuſprechen. „Ich wiederhole es," fuhr er fort, „ich billige vollkommen die Anſicht unſeres Feldherrn: daß wir die Rebellen nur dann mit ſicherem Erfolg angreifen können, wenn wir im Einverſtändniß mit Báthory handeln; und eben, weil ich dieſe Anſicht theile, wende ich mich an Se. Hoheit mit der Bitte, die Ueberbringung des Briefes, welchen er an den Temeſcher Grafen ſchreiben wird, mir anzuvertrauen."

So wie ſich bei den erſten Worten Pauls allgemeine Mißbilligung zeigte, ſo zeigte ſich jetzt Staunen und die Begeiſterung, mit welcher jeder hochherzige Entſchluß aufgenommen wird.

„Um Gotteswillen, wo denkſt du hin, mein Sohn!" rief der alte Artándi, indem er Pauls Hand ergriff; „du ſtürzeſt in dein Verderben, und dein Tod wird ohne Ruhm ſein. Die Kurutzen hängen dich auf."

„Jeder Tod, den man für's Vaterland erleidet, iſt ruhmvoll," ſprach Paul ruhig. „Temesvár muß gerettet werden, und das iſt nur ſo möglich; es wäre Feigheit, wenn ich in einem ſolchen Augenblick vor einer Gefahr zurückſchrecken würde."

Paul war in dieſem Momente ſchön. Die Begeiſterung, mit der er ſprach, verlieh ſeinem männlich ſchönen Geſichte einen noch intereſſanteren Ausdruck. Mit zufriedenem Blicke ſah er in der Verſammlung umher; und die Ruhe ſeines ganzen Betragens ließ ihn um ſo ruhmwürdiger erſcheinen, je größer die Aufregung war, welche ſein Antrag in der Verſammlung hervorgebracht hatte. Wenn je ein Vater mit Stolz auf ſeinen Sohn blicken konnte, ſo war der alte Artándi hierzu in dieſem Augenblicke berechtigt. Und das ſelige Gefühl, welches durch den Gedanken verbittert wurde, daß er dieſen Sohn vielleicht auf ewig verlie-

Digitized by Google

ren müſſe, preßte aus dem Auge des greiſen Kriegers die Thränen der ſchmerzhaften Freude. „Und wenn ich dich verlieren müßte,“ ſprach er mit vor Rührung zitternder Stimme, „und nicht in offener Schlacht, wo es ſich für den Edlen zu ſterben geziemt;——“

„Das kann nicht ſein!“ rief Perényi, deſſen Augen gleichfalls in Thränen ſchwammen, und der Paul an der Hand faßte, „der Woiwode wird es nicht zugeben, daß ein Mann, wie du, ohne Grund ins Verderben ſtürze.“

Die Uebrigen äußerten ſich in ähnlicher Weiſe; und bei der Wirkung, welche Pauls Antrag auf alle Anweſenden machte, erklärte Zápolya, obwohl er ihn mit Freuden angenommen hätte, daß er den Dienſt, zu welchem ſich Artándi anbot, nicht annehmen könne.

„Hoher Herr,“ ſprach Paul ruhig, „Temesvár zu retten liegt im Intereſſe des ganzen Landes, und iſt unſere unabweisbare Pflicht. Ew. Hoheit hält es, nach meiner Auffaſſung, für nöthig, ſich, bevor wir Dózſa angreifen, mit Báthory in's Einvernehmen zu ſetzen; und wenn ſich hierzu eine Gelegenheit darbietet, ſo ſteht es nicht in der Macht Ew. Hoheit ſie zurückzuweiſen.“

„Wenn mein Bruder nur einen Funken Ehrgefühl hat, ſo bricht er lieber gleich mit allen Truppen nach Temesvár auf, als daß er ſich ſo beſchimpfe,“ flüſterte Georg Zápolya dem Petrovics in's Ohr.

Der Woiwode blickte in größter Verlegenheit umher, und bemerkte blos: daß er Artándi's Patriotismus vollkommen billige; aber er halte den Dienſt, zu welchem ſich dieſer anbot, für zu gefährlich, als daß er ihn nicht einem Anderen, an den weniger Hoffnungen geknüpft ſeien, anvertrauen ſollte.

„Möge ſich meinethalben Niemand bekümmern,“ ſprach Paul ruhig; „ich bin überzeugt, daß unter den gegenwärtigen Verhält-

Digitized by Google

niſſen Niemand mit dem Temeſcher Grafen zuſammenkommen könnte; aber ich glaube auch, daß mir das gelingen wird, was beinahe unausführbar ſcheint; mein Entſchluß iſt unabänderlich. Ich habe nur Eine Bitte. Geſtern Abends iſt einer der Rebellen in unſere Gefangenſchaft gerathen. Zufällig kenne ich den Menſchen, und ich werde ihn zur Ausführung meines Vorhabens brauchen; darf ich ihn mit mir nehmen?"

Zápolya gab ſeine Einwilligung.

„Auch werde ich zwei oder drei Briefe brauchen, in welchen Jenen, an die ſie gerichtet werden ſollen, von Ew. Hoheit vollkommene Gnade verſprochen werden muß; endlich brauche ich noch ein Zeichen, mit welchem ich einem Andern, im Falle ich nicht ſelbſt nach Temesvár gelange, bei Báthory Glauben verſchaffen könnte."

Zápolya erklärte ſich zur Erfüllung dieſer Wünſche bereit, und übergab ihm ſogleich ſeinen Siegelring.

„Und jetzt bitte ich nur noch um die an den Temeſcher Grafen lautenden Briefe," ſprach Paul; „ich möchte mich je eher je lieber auf den Weg machen."

Zápolya ſagte, daß mindeſtens in einer Stunde Alles bereit ſein werde, und zog ſich mit Verböczi wieder in das innere Gemach zurück. Artándi's Vater eilte, von Perényi begleitet, nach ſeinem Zelte, und auch die Anderen gingen, Pauls edle Entſchloſſenheit preiſend, ins Lager.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Zápolya's Lager ſtand ungefähr acht Meilen oberhalb Temesvár. Der Woiwode wollte, ſeinem Verſprechen gemäß, den anderen Tag bis nach Lugos vorrücken, und Franz Perényi, und der alte Artándi boten ſich an, hierzu die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, weil ſie unter dieſem Vorwande Paul bis nach Lugos begleiten konnten.

Paul blieb bis zur Abenddämmerung in Geſellſchaft dieſer ſeiner treueſten Freunde in Lugos. Als es zu dunkeln begann, hüllte er ſich auf den Rath des Andreas in einen mit einem großen rothen Kreuze geſchmückten Bauernmantel; nach kurzem Abſchied ſetzte er ſich auf's Pferd, und ritt mit ſeinem neuen Begleiter nach Temesvár.

Die Zurückgebliebenen ſchauten ihm mit gepreßtem Herzen lange nach. Als die Reiter im dunkeln Walde verſchwanden, und der ſich entfernende Hufſchlag ſchon längſt nicht mehr gehört wurde, erwachte Thomas aus ſeinen Gedanken, ergriff Perényi's Hand, und ſie krampfhaft drückend, ſprach er mit tiefem, zitterndem Tone: „Dieſen ſehen wir nicht mehr.“

„Wohl werden wir ihn wieder ſehen,“ tröſtete Perényi; „mit neuen Lorbern bekränzt werden wir ihn wiederſehen, wie immer, wenn er ſich auf einige Tage entfernte.“

Digitized by Google

„Mit Lorbern? kann ſein," ſeufzte der Frühere; „aber der Lorber wird meinen todten Sohn bekränzen."

Perényi wollte antworten, aber ſeine zurückgehaltenen Thränen erſtickten die tröſtende Stimme, und ein warmer Händedruck war Alles, wodurch er ſeine Theilnahme zu erkennen gab.

Traurig kehrten ſie nach Lugos zurück.

Paul galoppirte indeß mit ſeinem Gefährten nach Temesvár. Die Straße, welche Lugos und hierdurch einen Theil Siebenbürgens mit Temesvár verband, führte durch einen Wald. Die flachen Gegenden von Kraſſó und Temes wurden durch das häufige Austreten der Bega und der Temes an vielen Orten zu ſtehenden Sümpfen, und darum mußte dieſe entferntere Straße gewählt werden, welche eigentlich nichts anderes, als ein etwa zwölf Klafter breites, überall mit grünem Raſen bedecktes Rodeland war. An vielen Orten ſtanden noch die Stämme der gefällten Bäume, verfault, oder mit neuen Sprößlingen bedeckt; und ſo verdiente der Weg, auf welchem ſich Paul mit ſeinem Gefährten befand, nach den Begriffen unſerer Zeit nicht den Namen einer Landſtraße; aber damals ſchien dieſe Straße zur Aufrechthaltung der Communication bequem genug, und unſeren Reitern ſtieß da kein Hinderniß auf.

Sie mußten eilen. Lugos iſt von Temesvár auf dieſem Wege gute ſechs Meilen entfernt. Es dunkelte, als ſie abreiſten, und Paul wollte mit Klara noch dieſe Nacht zuſammen kommen. Bald im Trab, bald im Galopp hatten ſie wohl ſchon anderthalb Stunden lang nebeneinander geritten, ohne irgend ein Wort zu wechſeln.

„Edler Herr," rief endlich Andreas, „es wäre vielleicht gut, daß die Pferde ein wenig raſteten!"

„Du haſt recht!" entgegnete Paul, dem es, da er in Gedan-

Digitized by Google

ken vertieft war, bisher gar nicht eingefallen war, daß das edle Siebenbürger Thier, auf welchem er saß, und welches eben im Schritt einen Hügel hinanging, ermüden könne. Wie weit sind wir wohl noch von Temesvár entfernt?"

„Wir sind schon über die Hälfte des Weges gekommen," antwortete Jener; „ich habe in meinem ganzen Leben keinen so starken Ritt gethan. Aber das ist auch ein prachtvolles Pferd, welches mir der edle Herr da geliehen hat."

„Ich glaube es, es ist aus Bánfi's Gestüte," sprach Paul, und mit jener Befriedigung, mit welcher ein junger Reiter, dessen Pferd nach Verdienst gepriesen wird, zu fühlen pflegt, begann er die Eigenschaften seines Pferdes herzuzählen. Andreas setzte eine Weile dieses Gespräch mit großem Interesse fort. Aber plötzlich unterbrach er Paul mit den Worten: „Das wird im Lager eine Freude sein, wenn Klara erfährt, daß der edle Junker angekommen ist."

„Glaubst du?"

„Ob ich das glaube?" fuhr Andreas mit Wärme fort. „Hat es denn je ein weibliches Wesen gegeben, welches so geliebt hätte? Fast fürchte ich mich vor dem Augenblicke, in dem ich's ihr sagen soll. Die Noth ist sie gewohnt worden, die Arme. Auf unseren Wanderungen sind wir oft in Lagen gekommen, worüber selbst eine Bauerndirne ohnmächtig geworden wäre; sie ist höchstens etwas blaß geworden, und auch das nur am Anfang, denn später blieb sie immer blaß, wie eine Lilie. Aber wenn ich ihr jetzt entgegentrete, und sage: hier bin ich, und Junker Artándi ist auch da, und der Junker setzte sich den schrecklichsten Gefahren aus, um nur die Jungfer zu sehen und sie aus dem verfluchten Lager fortzuführen; und wenn ich ihr sage, daß der Junker den Zápolya und die anderen Feldhauptleute zum Besten

hatte, und ihnen weiß machte, er gehe nur deßhalb in's Lager, um dem Báthory einen Brief zu bringen, den er auch mir hätte anvertrauen können; daß das Alles nur Vorwand war, daß der Junker nur die Jungfer ſucht, und daß die ſtolze Euphroſine Telegdi geſtorben iſt: ſeht, edler Herr, wenn ich der Klara das alles ſage, ſo bricht ihr das Herz vor Freuden."

„Von dem Briefe, welchen ich für Báthory überbringe," ſprach Paul nach kurzem Bedenken, „darfſt du nichts ſagen."

„Und warum denn nicht?" fragte Jener erſtaunt.

„Wenn mich Klara ſo ſehr liebt, wie du ſagſt," entgegnete Paul, „ſo würde ſie vielleicht zu ſehr über die Gefahr erſchrecken, der ich mich ausſetze."

„Sie wird darüber nicht erſchrecken," ſprach Andreas, „ſie wird ſogar die Sache ſo anordnen, daß nicht einmal eine Gefahr dabei ſei, wie ich es dem edlen Herrn ſchon im Lager geſagt habe; das iſt das Leichteſte auf der Welt."

„Glaubſt du?" fragte Paul mit Intereſſe.

„Ei freilich. Zwiſchen Temesvár und den Kreuzträgern beſtand ſchon damals eine große Verbindung, als ich das Lager verließ. Die Bürger, und ſogar ein Theil der Feſtungstruppen ſind mit Báthory nicht mehr in gutem Einvernehmen. Viele ſind in der Feſtung, die, wenn ihnen nur Leben und Vermögen geſichert wird, den Dózſa mit all' ſeinen Truppen herzlich gern aufnehmen; ſie ſagen uns das in Briefen, ja ſogar durch Parlamentäre, die in der Nacht hin und wieder gehen. Jetzt geht es den Temesvárern noch ſchlechter, und dieſe geheime Verbindung mag wohl noch lebhafter ſein, als früher. Uebrigens findet Ihr unter unſeren Truppen genug Leute, die den Brief für Geld zu Báthory bringen, und ginge darüber auch Dózſa mit allen ſeinen Schaaren zu Grunde. Die Bauern ſind ein ſchmutziges Volk. Als

Digitized by Google

man die Bega in die Temes leiten wollte, denn nur ſo könnte Temesvár erobert werden, hat es unter dieſen niederträchtigen Creaturen Leute genug gegeben, welche für ein paar Goldſtücke die Dämme in der Nacht durchſtachen; wie Viele hat Dózſa deßhalb aufhängen laſſen! Was hat es genützt? Wenn dieſes Bauernvolk ein Goldſtück ſieht, ſo iſt es zu Allem bereit. Wie erſt dann, wenn es ſich nur darum handelt, einen Brief zu überbringen! Ich traue mich die ganze Sache zu übernehmen."

„Komm," ſprach Paul, und im nächſten Augenblicke ritten ſie weiter.

Es war eine der ſchönſten Sommernächte. Am Himmel funkelten die Sterne, am Raſen glänzten Millionen Tropfen des Nachtthaues, und der Vollmond, der eben über dem Walde aufging, goß ſeine Strahlen über das Laub. An einzelnen Stellen, wo der Wald mehr ausgehauen war, erſchien die ganze Gegend erleuchtet, an anderen Stellen fanden nur einzelne Silberſtrahlen ihren Weg durch das Laub, und da ſah man einzelne Lichtpuncte, die wie Irrwiſche hin und her zuckten, und verſchwanden, je nach den Bewegungen des windgewiegten Laubes. Hie und da ragten einzelne Aeſte weit hervor, als ſtreckte ein Rieſe den Arm hervor, um die Reiter auf der Flucht zu ergreifen; bald führte ſie wieder der Weg an die Ufer der Bega, welche, Mond und Sterne wiederſpiegelnd, wie der Traum eines Kindes dahinfloß. Manchmal ſtürzten aufgeſchreckte Hirſche und Rehe vor unſeren Reitern vorbei, hie und da flog ein erwachter Vogel auf, und im Rohrſumpfe ſangen die Fröſche ihr monotones Lied; Paul nahm dieſes Alles kaum wahr; nicht ſeine gegenwärtige Lage, die Zukunft hielt ſeine Seele gefangen.

„Bleibet ſtehen, edler Herr," rief jetzt Andreas, „gleich wä-

Digitized by Google

ren wir im Lager; auf dieſem Wege können wir nicht weiter gehen."

Paul blieb ſtehen. — Andreas ging auf einem an der rechten Seite der Straße erſcheinenden Fußwege in den Wald. Paul folgte ihm. Eine Viertelſtunde lang waren ſie im Schritt durch das Dickicht gedrungen. Hierauf befand ſich Paul auf einer von hohen Eichen umgebenen Waldwieſe, auf deren einer Seite Ruinen ſtanden.

„Wartet hier, edler Herr," ſagte Andreas, „ich gehe um Klara zu holen. Dieſes Jägerhaus hat einſt dem Temeſcher Grafen gehört. — Es war zu ſeiner Zeit nett genug, am Tage würdet Ihr das ſehen; aber ſie haben es zerſtört, und nachdem ſie Alles, was darin von Werth geweſen, geplündert haben, iſt kaum zu denken, daß Jemand aus dem Kreuzlager mehr hieher kommen ſollte. Die Kurutzen kommen, wie die Heuſchrecken, nur einmal in eine Gegend, ſie wiſſen, daß ſie dort nichts mehr finden, wo ſie einmal geweſen ſind."

Paul ſtieg vom Pferde, und Andreas fragte ihn: ob er ihm nicht helfen ſolle, abzuzäumen.

„Ueberlaß das mir," ſprach der Ritter, „ich und mein Pferd ſind ſchon lange gewohnt uns einander zu bedienen; es bekommt dem armen Thier beſſer, wenn ſein Herr für es ſorgt."

Andreas legte es ihm nochmals ans Herz, ſich von dieſem Orte nicht zu entfernen, und auch ſein Pferd ſich nicht verlaufen zu laſſen; er verſprach ihm in zwei Stunden mit Klara zurück zu ſein, und entfernte ſich dann auf demſelben Wege, auf welchem ſie gekommen waren.

Paul hielt ſein Pferd am Zügel, und blieb ſo allein. Einen Augenblick nahm das edle Thier ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Er lockerte ihm den Sattel, führte es herum, und nachdem es

Digitized by Google

abgekühlt war, band er es mit einem langen Seil an einen Baum. Er ſelbſt ſuchte Waſſer. Bei der Zerſtörung des Jägerhauſes war der Brunnen unverſehrt geblieben, und nach kurzer Zeit ſtand ein Eimer voll Waſſer vor dem Pferde. Nachdem er dieſes Geſchäft, welches damals für einen Ritter nicht niedrig ſchien, verrichtet, und nachdem er ſich an der Wolluſt erfreut hatte, mit welcher das durſtige Thier ſich leiſe wiehernd nach dem Waſſereimer wandte, überließ Paul das Pferd auf der duftigen Weide ſich ſelbſt, und begann über ſeine eigene Lage nachzudenken; er war viel zu klug, um die Gefährlichkeit ſeiner Lage nicht einzuſehen.

An Andreas' Ehrlichkeit zweifelte er nicht. Nach dem, was er mit dieſem Menſchen im Lager geſprochen hatte, ſah er wohl ein, daß dieſen, wenn er auch anfangs aus Ueberzeugung ins Kreuzlager gegangen, jetzt nur die Anhänglichkeit an Klara daſelbſt zurückhalte. Andreas hatte, wie er ſelbſt ſagte, das Kriegsleben ſchon längſt ſatt, und ſehnte ſich nach ſeinem ruhigen Laden zurück; er wird Paul, dem er doch ſein Leben zu verdanken hat, dem blutdürſtigen Dózſa gewiß nicht verrathen. Davon war Paul überzeugt. Aber was wird Klara thun? An ihrer Liebe konnte er nicht zweifeln, aber er konnte auch an ihrer Leidenſchaftlichkeit nicht zweifeln. „Wenn du mich betrogen haſt, ſo tödteſt du mich; aber vergiß nicht, daß ich dann nicht allein zu Grunde gehe," das waren die letzten Worte des Mädchens, als er von ihr ſchied; und jetzt fielen Paul dieſe Worte auf's Neue ein, und ſie machten auf ihn eine um ſo größere Wirkung, je mehr er fühlte, daß er ſich gegen Klara ſchlecht benommen habe.

„Zum Glück kennt ſie nicht mein ganzes Verbrechen," ſo tröſtete er ſich. „Andreas ſagte mir, daß ſie an meiner Liebe niemals gezweifelt habe, und mein Verhältniß mit Euphroſinen

Digitized by Google

betrachtet ſie nur als eine Uebereinkunft der Familie. — Aber wenn ſich Andreas täuſcht?“ ſprach er nach kurzem Nachdenken; „wenn Klara in ihrem Stolze die Tiefe ihrer Wunde vor ihrem Diener verbirgt; wenn ſie eben, weil ſie ſich tödtlich verletzt fühlt, dieß erſt dann geſtehen will, wenn ſie ſich dafür auch rächen kann?“ Paul ſchien dieſer Gedanke einige Zeit hindurch wahrſcheinlich. Unter den Himmelsſtrichen, in welcher die Sonne heißer iſt, bricht der Sturm gewöhnlich mit zerſtörenderer Gewalt los, und er, der Klara's Liebe kannte, zweifelte nicht, daß, wenn ſich das Mädchen überzeugte, wie ſie betrogen wurde, ihr Haß glühender, ihre Leidenſchaft grenzenlos und Alles aufopfernd ſein werde, wie es ihre Liebe geweſen.

Artándi begann zu bereuen, daß er hieher gekommen.

Er blickte um ſich, der Mond goß ſanfte Strahlen auf die Gegend. Ringsherum hundertjährige Eichen. Durch die Zweige wehen leiſe Lüfte, die erſten Vorboten der nahenden Morgendämmerung, unter welchen das Laub manchmal zu raſcheln beginnt; aber auf dem von dem Laube überwölkten Raſen ſchwankt kein Grashalm; nur die Grille läßt ihren eintönigen Geſang vernehmen. Tiefe Stille herrſcht überall, das Bild der Ruhe liegt vor ihm ausgebreitet, und nur die dunklen Mauern des Jägerhauſes gemahnen ihn, daß hier Leidenſchaften gewüthet haben.

„Wie ruhig dieſe Gegend iſt,“ ſprach Artandi zu ſich ſelbſt; „ruhig wie das Grab. Und wer weiß, ob ſie nicht mein Grab wird!“ Traurige Ahnungen erfüllten ſeine Seele. Er dachte zurück an ſeine Vergangenheit. Wunderbar hatte das Schickſal bisher alle ſeine Schritte begünſtigt, und jetzt ſollte er Alles auf's Spiel ſetzen? War das nicht unvorſichtig? Es gibt Menſchen, die ſich in den wichtigſten Augenblicken ihres Lebens von einzelnen Gefühlen oder im Allgemeinen von ihrer Leidenſchaft hinrei-

Digitized by Google

ßen laſſen. In einer gewiſſen Richtung fortſtürzend, von welcher ſie ſich weder durch den Rath Anderer, noch durch ihre eigene beſſere Einſicht zurückhalten laſſen, iſt ihr ganzes Thun nicht ſo ſehr eine Folge des freien Willens, als eines inneren unwiderſtehlichen Dranges. Aber es gibt wieder Andere, die nicht das Gefühl, ſondern eben das ins Verderben brachte, daß ſie ſich ausſchließlich der Herrſchaft des Verſtandes überließen, und mit eigener Klügelei das Netz ſpannen, aus dem ſie nicht mehr entkommen können; die, in ihrem Dünkel an der Weisheit ihrer Anſichten nie zweifelnd, die innere Stimme ihres Gefühls erſtickten, bis ſie endlich ihre Täuſchung, aber auch das wahrnehmen, daß ſie von der einmal eingeſchlagenen Richtung nicht mehr umkehren können. Wie die Gefühls-, ſo haben auch die Verſtandesmenſchen Augenblicke, in denen ſie ſich hinreißen laſſen, und Paul begann einzuſehen, daß ſein ganzes bisheriges Verfahren die Folge ſolcher Augenblicke geweſen.

Sein Zuſammentreffen mit Andreas erweckte in ihm das Andenken an Klara auf's neue. Euphroſinens, die er todt glaubte, beraubt, fühlte er auf's neue die Neigung für das bezaubernde Bürgermädchen erwachen. Schon ſeine Eitelkeit erlaubte ihm nicht, gegen diejenige, die ihn ſo ſehr liebte, die ihrer Liebe ſo viel aufopferte, gefühllos zu bleiben. Aber Paul war zu klug, um ſich von dieſem Gefühle hinreißen zu laſſen. Der Gedanke, daß er dieſes Mädchen unglücklich gemacht habe, erfüllte ſeine Seele mit Reue; er fühlte, daß er gefehlt habe, er wünſchte dieſen Fehler wieder gut zu machen; und weil Euphroſine nicht mehr war, und weil er Klara's edlem Gemüthe vertraute, hielt er dieß für möglich. Aber alles Das hätte ihn nicht dazu vermocht, ſeine verlaſſene Geliebte aufzuſuchen, wenn er nicht ſeine Lage überdenkend, es zu ſeiner eigenen Sicherheit für nothwendig befunden hätte,

Digitized by Google

mit Klara zu ſprechen. Nur wenn er Klara von der Unabänderlichkeit ſeiner Liebe überzeugen konnte, nur dann konnte er hoffen, daß das Verhältniß, in welchem er zu dieſem Mädchen ſtand, ein Geheimniß bleiben werde. Aber unter welchem Vorwande konnte er Klara aufſuchen? Wo und wie ſollte er mit ihr zuſammentreffen? Eben war er mit dieſen Gedanken beſchäftigt, als er durch Perényi das Verhältniß erfuhr, in welchem Báthory und Zápolya zu einander ſtanden, und welches Letzteren davon abhielt, Temesvár zu Hilfe zu kommen. Paul erfaßte ſogleich Alles, was bei dieſem Stande der Dinge ihm für die Erreichung ſeiner eigenen Zwecke günſtig war. Wenn er es übernimmt, Zápolya's Briefe zu Báthory zu bringen, ſo konnte er Klara aufſuchen. Das liebende Mädchen davon zu überzeugen, daß er die gefahrvolle Sendung nur deßhalb übernahm, um mit ihr zuſammenzutreffen, konnte nicht viel Mühe koſten. Klara, durch einen ſo glänzenden Beweis von ſeiner Liebe auf's neue überzeugt, wird nicht nur ſchweigen, ſondern ihm zu der Uebergabe der Briefe noch hilfreiche Hand bieten. Und welchen Dienſt leiſtet er dem Vaterlande, während er eigentlich nur ſein Liebesabenteuer fortſetzt?! Die Befreiung Temesvárs wird ihm zugeſchrieben werden; ſeine That wird der ganzen Welt als der edelſte, aufopferndſte Patriotismus erſcheinen. Zápolya und Báthory werden ſich einander verbindlich gemacht. Welche Vortheile für ſein weiteres Fortkommen! — Von dieſen Gedanken durchdrungen, war Paul zu Andreas geeilt, und als er durch deſſen Worte von Klara's Liebe und von der Ausführbarkeit ſeines Planes überzeugt wurde, ſo ſäumte er nicht, ſeinen Antrag zu machen, noch bevor er die Gefahren, welche hiemit verbunden waren, überdacht hatte. Wenn Paul ſich nicht ausſchließlich von ſeinem berechnenden Verſtande hätte leiten laſſen, wenn er ſich auch in ſeinem Herzen Rath ge-

Digitized by Google

holt hätte, so würde dieses, das noch nicht so sehr verdorben war, seinem Entschlusse widersprochen haben. Diejenige noch einmal betrügen, die er schon einmal so unglücklich gemacht hatte, das heiligste Gefühl zum Werkzeuge seines persönlichen Vortheiles erniedrigen, das war so niederträchtig, daß Paul sich nicht so leicht dazu entschlossen hätte. Wenn er in seinen selbstsüchtigen Berechnungen an Klara gedacht hätte, so würde ihn der Charakter dieses Mädchens von dem Wagniß zurückgeschreckt haben. Allein seine Seele war von ehrgeizigen Plänen erfüllt, und erst jetzt in der Einsamkeit des Waldes begann er zu fühlen, daß er vorsichtiger hätte sein sollen. Wenn er Andreas' und Klara's Ankunft nicht abwartet, und sich sogleich auf's Pferd setzt, so kann er der Rache des Mädchens entgehen; aber setzt er dabei nicht seinen Ruf auf's Spiel? Sein Antrag hatte Staunen erregt, und wenn er jetzt, bevor er noch versucht hatte, ihn auszuführen, zurückkäme: würde er nicht, der stets von Allen in Achtung gehalten wurde, als Maulheld verachtet werden?

„Ich muß mein Schicksal ruhig erwarten," sprach er zu sich entschlossen; „oder ist das nicht die größte Gabe des Glückes, daß es Einem Muth gibt? Und wenn ich der Gunst meines Glückes zu sehr vertraut habe, und wenn ich zu Grunde gehen muß, so habe ich mich dagegen nicht zu beklagen. Kurz war meine Laufbahn, aber glänzend, und von Feinden umringt; allein, aber in ruhmvollem Kampfe zu sterben, ist süßer, als mitten unter jammernden Freunden."

In solche Gedanken war er vertieft, als ihn Schritte wach riefen. „Wo ist er?" rief eine weibliche Stimme; und nach einigen Augenblicken hielt Paul Klara in seinen Armen.

Die leidenschaftliche Freude, mit welcher das Mädchen ihn an ihre Brust drückte, verscheuchte seine Besorgniß. In seinem

Digitized by Google

Herzen entſtand das alte Gefühl, und Alles vergeſſend, überließ er ſich dem Genuſſe des gegenwärtigen Augenblickes. Paul gehörte nicht zu jenen Menſchen, die in der Liebe eines Weſens alle Befriedigung finden können; er brauchte einen glänzenderen Kreis, als den die Liebe bieten kann; aber auf Augenblicke wurde auch dieſes junge Herz von Gefühlen hingeriſſen, und der Kluge, Ehrgeizige, der bisher nur berechnend durch's Leben ging, überließ ſich manchmal ſeiner Leidenſchaft. Er drückte ſeine bezaubernde Geliebte an die Bruſt, und der glühende Kuß, den er auf ihre Lippen drückte, ſprach deutlicher, als Worte, daß ihre Liebe bei ihm Wiederhall gefunden habe.

Andreas, der ſeine Herrin bis hieher begleitet hatte, entfernte ſich, und nur der Morgenſtern war Zeuge der unbeſchreiblichen Freude der Liebenden.

„Du wirſt mich nicht mehr verlaſſen, nicht wahr?" fragte Klara, indem ſie ihr Haupt auf der Schulter ihres Geliebten ruhen ließ, der in der Nähe des zerſtörten Jägerhauſes neben ihr unter einem Baume Platz genommen hatte.

Paul antwortete nicht; aber er drückte das Mädchen auf's neue an ſeine Bruſt, und preßte einen flammenden Kuß auf ihre Lippen. „O du wirſt mich nicht mehr verlaſſen!" ſprach Klara, indem ſie ihre im Rauſche der Luſt ſchwimmenden Augen auf den ſchlanken Jüngling heftete; „habe ich's doch immer geſagt, es iſt unmöglich, daß du ein Betrüger ſeiſt. Nur ich kenne dein edles Gemüth; nur ich weiß, wie ſehr du mich liebteſt!"

„Wozu ſollte das auch ein Anderer wiſſen. Die Liebe iſt ſich ſelbſt genug. Wie ein Geizhals verbirgt ſie ihre Schätze vor der ganzen Welt; ihre größte Seligkeit iſt es, wenn Niemand ihren Reichthum ahnt. Wozu ſollte die Welt auch unſere Seligkeit ken-

Digitized by Google

nen? Ich weiß, daß du mein biſt, und ich brauche keine Reider, um das ganze Glück dieſer Gewißheit zu fühlen."

„Du haſt Recht," ſprach Klara, indem ſie ſeinen zarten Händedruck erwiederte. „Und doch gibt es Augenblicke, in welchen mir die Heimlichkeit, zu welcher uns unſer Verhältniß nöthigt, unerträglich wird. Ich möchte es Jedermann ſagen, und ausrufen möchte ich's in der ganzen Welt, damit ich mich ſelber höre und mich überzeuge, daß mein Glück kein bloßer Traum iſt, den der erſte Sonnenſtrahl verſcheucht. Wie ein Geizhals verberge ich meinen Schatz, aber wie der Geizhals fühle auch ich tauſend Qualen. Wenn ich dich ſehe, wenn du bei mir biſt, ſo fühle ich mich glücklich; aber kaum entfernſt du dich, ſo fällt mir ein, ob man mir meinen Schatz nicht raubt. Aber ſei es, wie du wünſcheſt," fuhr ſie ſeufzend fort; „meine Liebe ſei dir in nichts ein Hinderniß. Schwinge dich hoch empor, werde groß und ruhmreich, bleibe nur dein Herz mir ungetheilt."

„Und kannſt du zweifeln?"

„O nein, Geliebter," ſprach das Mädchen mit dem Tone der hingebendſten Liebe; „ich werde nie mehr zweifeln. Es hat wohl Tage gegeben, an welchen dieſer ſchauderhafte Gedanke meine Seele peinigte. Schaudernd denke ich daran. Aber ſie ſind vergangen, und ſie werden nicht mehr kommen. Wie könnte ich auch zweifeln? Gibt es einen Mann, der in ſeiner Liebe das zu thun im Stande wäre, was du gethan haſt? Du kommſt hieher und ſetzeſt dein Leben, ja noch mehr auf's Spiel, denn wenn du den Grauſamen in die Hände fällſt, ſo erwartet dich nicht blos der Tod — und warum? Blos damit du mich ſehen, in deine Arme ſchließen und mir ſagen könneſt, daß ſich dein Herz nicht verändert habe. O ſo viele Liebe habe ich nicht verdient, ich werde wahnſinnig vor Freude!" Und das arme betrogene Mädchen um-

Digitized by Google

faßte ihren Geliebten auf's neue mit ihren Armen, und Freudenthränen floßen ihr über die Wangen.

„O könnte ich dich nur so glücklich machen, wie du es verdienst!" sprach Paul wirklich gerührt, als er bei dem immer heller gewordenen Morgenlichte die Veränderung wahrnahm, welche der Kummer auf Klara's Geſicht hervorgebracht hatte; „aber biſt du durch meine Liebe nicht unglücklich geworden? Auf dieſem ſanften Geſichte, welches der Himmel nur deßhalb geſchaffen hat, damit ein ewiges Lächeln darauf ſichtbar ſei, zeigen ſich jetzt Spuren des Grames; du biſt bleich geworden, Geliebte."

„Nicht wahr?" fragte Klara traurig. „Ich bin nicht mehr ſchön; aber du wirſt mich auch ſo lieben, nicht wahr?" ſprach ſie, ſich an ihren Geliebten ſchmiegend, und indem ſie ihre dunkeln Augen flehend zu ihm erhob. „Liebe mich, und deine Klara wird wieder das rothe, lächelnde Mädchen ſein, die du ſo oft deine Morgendämmerung nannteſt, und der von ihren früheren Roſen nur der Thau übrig geblieben iſt."

„Du biſt ſchön, mein Engel," entgegnete Paul, indem er ſie an ſeine Bruſt zog; „vielleicht noch ſchöner, als du es geweſen biſt; auf deinen Wangen ſieht man die Spuren von Leiden, und der Gedanke, daß ich ſie verurſacht habe, erfüllt meine Seele mit Schmerz."

„Sprechen wir davon nicht," ſagte Klara; „die Unglückliche, welche mir dein Herz geraubt hat —"

Paul wollte ſprechen, Klara unterbrach ihn. — „Nicht dein Herz, ich weiß, daß dieß mir treu geblieben iſt, aber die ſich zwiſchen meine Liebe und deine Liebe geſtellt hat, ſie iſt nicht mehr. Gott wußte wohl, daß ich ohne deine Liebe nicht leben könne, und er räumte ſelbſt das Hinderniß weg; was kümmern wir uns um Vergangenes? Die Zukunft wird ſchöner ſein! Mein Vater hat

Digitized by Google

mich aus seinem Hause getrieben, ich habe keine Stütze, es gibt kein Plätzchen auf der Welt, wo ich mich heimisch fühlen könnte, dein bin ich ganz. Ich will deine Magd sein, wenn du es willst, nur liebe mich. Nimm mich auf eines deiner Güter, gib mir ein kleines Haus in der Mitte des Waldes, wie dieses hier, wo Niemand mein Dasein ahnet, und nur du sollst den Weg kennen, der zu meiner Einsiedelei führt; liebe mich nur, und ich bin glücklich, glücklicher als damals, als ich beneidet von Hunderten alle Freuden des Lebens genoß, aber dich nicht kannte."

Jetzt unterbrach die Liebenden Andreas, der sich ihnen mit einem gefüllten Korbe näherte. Freude strahlte auf dem Gesichte dieses treuen Menschen, als er seine Herrin so glücklich sah; er breitete die mitgebrachten Speisen, unter denen sich auch eine Kanne Sirmier Weines befand, auf dem Rasen aus, und rief dem glücklichen Paare ein „Wohl bekomm's!" zu.

„Das ist zwar nicht so gut, wie es der Junker Artándi von den herrschaftlichen Tischen her gewohnt ist," sprach er lächelnd, während Klara ihrem Geliebten die Speisen reichte; „unsere Jungfer kocht vielleicht auch besser, und gebe Gott, ich könnte wieder zu ihrer Küche zurückkehren; aber von Lugos bis hieher ist ein guter Ritt, und ich wette, dem Herrn Ritter wird das schmecken, was ich im Lager in aller Eile schlecht und recht zusammengebracht habe."

„Und habt Ihr Euch selbst schon satt gegessen?" fragte Paul wohlgelaunt, indem er durch seinen Appetit bewies, wie sehr er übrigens dessen Ansichten theile.

„Noch nicht," antwortete Jener, indem er auf die Bewegungen des essenden Jünglings einen lüsternen Blick warf; „ich habe aber noch Zeit dazu; wenn Ihr gegessen habt, so kommt die Reihe an mich."

Digitized by Google

„Warum wollt Ihr denn warten?“ sagte der Jüngling lachend; „setzt Euch nieder zu uns, und greift tapfer zu.“

„Wenn Ihr nichts dawider habt, meinetwegen,“ sprach er, und blickte Klara dabei fragend an.

„Setze dich nieder,“ munterte ihn diese freundlich auf, „haben wir doch unser Brot schon oft mit einander getheilt.“

„Ja, wenn wir allein waren,“ entgegnete Andreas, der übrigens schon zugegriffen hatte; „aber jetzt, während der edle Junker da ist — —“

„Was edler Junker!“ sagte Paul; „wir tragen gleiche Kleider; wenn etwas Junkerliches an mir ist, so haben wir es in Zápolya's Lager gelassen.“

„Ist mir auch recht,“ sprach der Frühere, indem er Klara die Kanne hinreichte, „wenn man so eine Geliebte bekommen kann, so soll mich der Teufel holen, wenn ich dann nicht ein Bauer würde, und ich bin ordentlicher Bürgersleute Kind, und habe mich nie mit Bauernarbeit abgegeben.“

Der Imbiß bestand nicht aus vielen Speisen, aber der Hunger würzte die einfache Tafel, und der gute alte Sirmier, welcher aus dem Keller des Csanáder Bischofs ins Kreuzlager gebracht worden war, versetzte die Gäste in die beste Laune. Am glücklichsten schien Klara. Empfindsame Frauenzimmer, wie wir sie in unserem Jahrhunderte finden, können sich die Freude nicht vorstellen, mit welcher das schöne Bürgermädchen den Geliebten ihres Herzens so wohlbehaglich essen sah; blasse Wangen, zarte Nerven, ein schwächlicher Magen, kurz eine von den Flammen der Leidenschaft und des Gefühls übriggelassene Mannesruine, verhindern einen Mann heutzutage nicht, der Auserwählte eines weiblichen Herzens zu sein. Klara suchte die besten Bissen aus, und bot sie ihrem Geliebten hin, und mit unaussprechlicher Freude

folgte ſie jeder ſeiner Bewegungen, mit welchen er zu dem Frühſtücke ſah.

Nachdem ſie ſich ſattgegeſſen, und Andreas die Ueberreſte ſammt der Kanne hinter den Ruinen des Jägerhauſes verborgen hatte, ſprach Paul von dem Zwecke, oder wie er behauptete, von dem Vorwande, weßhalb er hergekommen ſei. — „Seitdem ich erfahren habe, daß du hier biſt," ſprach er gefühlvoll, „fühlte ich eine unbeſchreibliche Sehnſucht nach dir. Die kurzen Zeilen, in welchen ich von dir Abſchied nahm, konnten meine Gefühle nicht ausdrücken; ich wollte dich ſehen um dich von meiner unabänderlichen Liebe zu überzeugen; und damit ich mich, wenn du meinen Worten nicht glaubteſt, ſelber in deine Hände gebe, daß du an mir Rache nehmeſt. Aber um dieſes zu können, bedurfte ich eines Vorwandes. Ich übernahm es, Zápolya's Briefe dem Temeſcher Grafen zu überbringen; nur ſo konnte ich Andreas das Leben retten, nur ſo mit dir zuſammen kommen. Jetzt erfordert es meine Ehre, mein Wort zu löſen; ihr, die ihr im Lager ſeid, werdet mir den beſten Rath geben können."

„Fürchte nicht, du wirſt dein Wort löſen," ſagte Klara, welcher Andreas trotz Artándi's Verbot bereits Alles erzählt hatte. „Vertraue deinen Brief mir an, und kommende Nacht werde ich ihn ſelbſt Báthory übergeben."

Paul wollte dieſen Antrag natürlich nicht annehmen, und es erhob ſich darüber zwiſchen den Liebenden ein Streit. Paul hielt es ſelbſt für unmöglich, um in die überall von Kreuzträgern umgebene Stadt zu gelangen; er ſagte zwar, er habe die ihm anvertrauten Briefe Báthory ſelbſt übergeben wollen, aber nur deßhalb, weil das durch ſeinen tollkühnen Entſchluß allenthalben erregte Staunen ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte; doch ſei es nicht in ſeiner Abſicht geweſen, dieſen Entſchluß durch das geliebte Mäd-

Digitized by Google

chen ausführen zu laſſen. Nicht nur Liebe, ſondern auch ſein Ehrgefühl hielte ihn davon ab, den Antrag des Mädchens anzunehmen.

Klara bot Alles auf, um ihren Geliebten zu einer Aenderung ſeines Entſchluſſes zu bewegen.

Ein Theil der Temesvárer Bürger war, der langwierigen Belagerung müde, ſchon Willens zu capituliren, und nur Báthory's Drohungen hielten ſie davon ab.

Die Stadt, welche von der durch Hunyady erbauten und mit beſonderen Mauern umgebenen Feſtung wohl unterſchieden werden muß, war nur mit breiten Waſſergräben und Palliſaden umgeben, und da die reguläre Miliz, welche unter den Fahnen des Temeſcher Grafen dieſen Ort vertheidigte, nur die Thore beſetzt hielt, und den übrigen Dienſt den Bürgern überließ, ſo iſt es natürlich, daß die Communication zwiſchen der Stadt und dem Lager niemals ganz aufhörte. Bald kam Jemand aus der Stadt, um Dózſa der freundſchaftlichen Geſinnungen der Bürger zu verſichern, bald ſchickte der Feldherr des Kreuzheeres einen Brief in die Stadt, wodurch er einem oder dem anderen vornehmeren Bürger zu wiſſen machte, daß er, wenn die Bewohner den Báthory nicht zur Uebergabe der Stadt zwingen, mit ihnen ſo verfahren werde, wie mit den Cſanádern. Auch Klara war, um ſich über Euphroſine ſichere Kunde zu verſchaffen, ſchon zweimal in der Stadt geweſen, und wurde von einem Handelsfreunde ihres Vaters ſtets wieder ungefährdet hinausgelaſſen.

„Für mich fürchte nichts," ſprach Klara, nachdem ſie dieſes Alles erzählt hatte, und Paul noch immer in Ungewißheit ſah; „es vergeht kein Augenblick, in welchem nicht einer Derjenigen, die in meines Vaters Hauſe verkehrten, die Wache hätte, und

Digitized by Google

dieſe laſſen mich in die Stadt hinein. Nur weiß ich nicht, wie ich zu Báthory gelangen könne."

Paul zeigte Zápolya's Ring.

„Ich übergebe deinen Brief ſo ſicher, als lebten wir in den Zeiten des tiefſten Friedens," ſprach Klara, indem ſie den Ring an ſich riß. „Andreas geht in unſer Lager, und kundſchaftet mir den Ort aus, an welchem ich dieſe Nacht hinüber kommen kann. Nachen liegen am dießſeitigen Ufer der Bega genug. Sobald die Sonne untergegangen iſt, und die Hauptleute zechen und die Truppen ſchlafen gehen, fahre ich hinüber. Lorenz ſelbſt, welcher mit hundert Anderen, anſtatt aller Uebrigen, auf Alles Acht gibt, kommt ſelten nach jenem Theile der Stadt, an welchem die Bega vorbeifließt. An dieſer Seite befindet ſich kein Thor, darum iſt von dort her kein nächtlicher Ausfall zu befürchten. Alle Lebesmittel wurden auf jener Seite in die Stadt gebracht. Es iſt Schade, wenn du dich nur einen Augenblick meinetwegen beſorgſt."

„Aber könnte nicht Andreas die ganze Sache über ſich nehmen?" fragte Paul.

„Für ihn iſt die Gefahr größer," erwiederte Klara. „Wenn die Städter in der Nacht einen Mann ſich nähern ſehen — und die Nächte ſind jetzt hell — ſo kann es ſein, daß Jemand Lärm ſchlägt, oder er könnte mit der Antwort zurückkommen und Lorenz in die Hände fallen, und wenn ſie die Antwort bei ihm finden, ſo hängen ſie ihn auf. Das Alles habe ich nicht zu fürchten; ich beſitze Lorenzens ganzes Vertrauen. Wenn man mich bei der Rückkehr ertappt und zu ihm bringt, ſo ſag' ich ihm, in der Stadt herrſche große Noth, und ich habe meinen Bekannten ein Körbchen Obſt gebracht; darüber gibt er mir höchſtens einen Verweis, und läßt mir weiter nichts anhaben. Vertraue mir das Ganze an, Geliebter," fuhr ſie fort; „ſieh! wenn du die ſchwere Aufgabe,

Digitized by Google

welche du übernommen haſt, vollführſt, ſo iſt das ein neuer Schritt zu deiner Erhebung. Gib es zu, daß mich das Bewußtſein, dir geholfen zu haben, beſelige."

Dieſe letzten Worte wurden mit ſo bittendem Tone geſprochen, Klara erhob ihre ſchönen Augen ſo bittend zu ihrem Geliebten, daß dieſer, wenn er auch von der Ausführbarkeit der Sache nicht ſo ſehr überzeugt geweſen wäre, ihrem Wunſche kaum hätte widerſtehen können. Er drückte das bezaubernde Mädchen an ſeine Bruſt, und von ihrer Liebe tief gerührt, vermochte er nichts mehr zu ſagen, als daß er dieſe edle That nie vergeſſen werde. „Vergiß nicht, Klara," fuhr er nach einer kurzen Weile fort, „daß du mich zum unglücklichſten Menſchen auf dieſer Erde machſt, wenn dir nur das geringſte Leid geſchieht."

„Nichts von Unglück!" entgegnete das Mädchen, unter Thränen lächelnd. „Gebe der Himmel, daß ich, ſo wie du, um mich zu ſehen, dein Leben auf's Spiel ſetzteſt, dir zu Liebe gefährlichere Dinge vollbringen könnte. — Geh' jetzt, Andreas," ſagte ſie zu dieſem, welcher der ganzen Scene gerührt beigewohnt hatte; „ſobald es dämmert, ſehen wir uns am Ufer der Bega. Bis dahin bleiben wir doch beiſammen, nicht wahr?" ſprach ſie, ſich ſanft an ihren Geliebten ſchmiegend; „du ſchickſt mich nicht fort von dir?"

Ein flammender Kuß auf ihre zitternden Lippen war Pauls einzige Antwort. Und während Andreas ſeinen Weg nach Temesvár fortſetzte, blieben die Liebenden ſich allein überlaſſen.

* * *

Stunde um Stunde verfloß, dem bezaubernden Morgen folgte eine ſtechende Mittagshitze, und am Abend verlängerten ſich wieder die Schatten. Die Liebenden nahmen nicht wahr, wie

Digitized by Google

die Zeit verfloß. „Ich muß gehen," ſagte Klara endlich, als die letzten Sonnenſtrahlen ſchwanden, und die Vögel im dunkelnden Walde zwitſchernd zur Ruhe gingen; „bevor der Morgen anbricht, bin ich wieder bei dir. Erwarte mich, du biſt gewiß hier."

Paul hielt ſie zurück. „Bleibe bei mir," ſprach er; „was iſt mir Erhebung und das Lob der Menſchen?! Eine Stunde in deinen Armen verlebt, wiegt die Lorberkränze der ganzen Welt auf. Morgen um die Dämmerung gehe ich zurück zu Zápolya und ſage ihm, daß ich ſeine Briefe Báthory nicht übergeben konnte. Mag Temesvár zu Grunde gehen, mag was immer lieber verloren ſein, als daß du dich einer Gefahr ausſetzeſt."

Paul ſprach ernſt. Seine erhitzten Gefühle drängten in dieſem Augenblicke jeden anderen Gedanken in den Hintergrund. Er fühlte nichts als ſeine Liebe, die unwiderſtehliche, welche noch nie ſein ganzes Weſen mit ſolcher Macht überkommen hatte. Es ſchien ihm, als hinge das Glück ſeines Lebens nur davon ab, als brauchte er nichts mehr, um zufrieden zu ſein.

Auf Klara's Wangen ſtrahlte unſägliche Freude, als ſie ſich ſeinen heißen Umarmungen mit ſanfter Gewalt entzog, und noch einmal ſagte, daß ſie gehen müſſe. „O wenn du wüßteſt, wie unendlich glücklich du mich gemacht haſt!" ſprach ſie gerührt, und Thränen blitzten in ihren Augen. „Gibt es ein Mädchen auf Erden, das ſo geliebt würde, und durch dich geliebt, der du ſo hoch über mir ſtehſt? Nein, mein Paul, du darfſt von deiner ruhmvollen Bahn nicht abweichen. Was du übernommen haſt, das wirſt du auch ausführen. Das Vaterland wird deinen Namen mit Dank erwähnen; du wirſt der Ruhmvollſte, der Erſte unter deinen Gefährten ſein; und ich werde ſtaunend und freudig nach deiner Höhe hinanblicken, mir iſt es genug, daß der mich liebt, den man ſo hoch preiſt. Du wirſt höher ſtehen, aber du wirſt mich

Digitized by Google

doch lieben, ſo wie die Sonne im Mittag warme Strahlen herabſendet, wenn ſie auch höher ſteht, als am Morgen. Du wirſt mich lieben, denn ich habe dir geholfen auf deine Höhe zu gelangen."

Das Geſicht des Mädchens hatte jetzt einen erhabenen Ausdruck; nie hatte Paul ſie ſo ſchön geſehen. Als er ihre Entſchloſſenheit ſah, ſo widerſprach er nicht mehr, ſchweigend begleitete er ſie bis an den Saum der Wieſe, wo der Fußweg wieder in den Wald hinein führte. Hier blieb Klara ſtehen, und bat Paul, zurückzukehren.

„Es könnte dich Jemand ſehen," ſprach ſie ſanft, „bleibe da, und ſei meinetwegen ruhig; ich bin kein hochgebornes Fräulein, das einen Ritter und Beſchützer braucht, ich gehe allein, und kann, wenn es ſein muß, auch der Gefahr kühn ins Auge blicken, ohne daß ich in Ohnmacht ſinke." Hiermit umarmte ſie ihren Geliebten noch einmal, und wollte ſich entfernen.

„Hülle dich gut in deinen Pelz," ſprach ſie, indem ſie noch einmal ſtehen blieb, und ſich nach ihrem Geliebten umwandte, „die Nächte ſind kühl, und in dieſer Gegend herrſcht das Fieber." Und mit raſchen Schritten ging ſie weiter. — Paul blickte ihr gerührt nach. Endlich verſchwand ſie vor ſeinen Augen, und er kehrte zu den Ruinen des Jägerhauſes zurück; hier ſetzte er ſich nieder, und überließ ſich ſeinen Gedanken.

Er war tief ergriffen. — So viel Liebe! Und was hatte er gethan um ſie zu verdienen? Hatte er nicht dieſes Mädchen betrogen, das ſich ihm ſo ganz hingab, das ihm das Leben opfern möchte? Betrügt er ſie nicht auch jetzt in dieſem Augenblicke? Seine ehrgeizigen Pläne hatten ihn hergeführt, und er log dem Mädchen vor, daß er aus Liebe gekommen ſei; ſie glaubte ſeinen Worten, weil ſie zu edel war, um daran zu zweifeln; und jetzt ſetzte er

Digitized by Google

ſie vielleicht den größten Gefahren aus, blos um ſeiner Eitelkeit zu fröhnen. Wie niedrig, wie verachtungswürdig fühlte ſich Paul bei dieſen Gedanken! — „Wie vielmal wollte ich mich ihr während dieſes ganzen Tages zu Füßen werfen," ſprach er zu ſich „um — meine ganze Niederträchtigkeit geſtehend — ſie um Vergebung zu bitten. Aber konnte ich das thun? Iſt nicht meine Liebe ihr Alles? Und wer wird ihren Gram lindern, wenn ich ihr dieſe Ueberzeugung, die ſie ſo glücklich macht, nehme? Und warum hätte ich das gethan?" — ſo dachte er weiter; — „fühle ich nicht, daß ſich mein Herz verändert hat? daß ich von heute an ein anderes Leben beginne, deſſen Hauptzweck ſei, dieſes edle Geſchöpf glücklich zu machen? — Jetzt erſt liebe ich! Jetzt erſt kenne ich dieſes Gefühl. Früher fühlte ich mich zu dieſem Mädchen durch meine Gefühle hingezogen; jetzt habe ich ihren ganzen Werth kennen gelernt, und nichts wird mich mehr von ihr trennen. Der Himmel ſelbſt leitete meine Schritte, als ich hieher kam, damit ich dieſen Schatz, den ich gefunden habe, in ſeinem ganzen Werth kennen lerne. Euphroſine hätte mein Sehnen nie ganz befriedigen können. Sie war ein Engel, der auf die Erde herabgeſtiegen war, um angebetet zu werden. Klara iſt ein irdiſches Geſchöpf, wie wir Alle, voll von Wünſchen und Leidenſchaft, die aber durch die Liebe veredelt iſt; lieben kann man nur ein ſolches Mädchen; glücklich kann ich nur mit einer ſolchen werden." Und Paul Artándi entwarf für die Zukunft edle Pläne. — Klara verlangt nur Liebe; er wollte ſeinen Namen, ſeinen Beſitz, ſein Alles mit ihr theilen. Jetzt konnte er das freilich noch nicht thun; aber wenn er höher geſtiegen ſein, wenn er ſich einen ſolchen Namen, eine ſolche Stellung errungen haben wird, um Diejenige, mit der er ſein Daſein theilt, wenn ſie auch ein Bürgermädchen iſt, in die Reihe der glän-

Digitized by Google

zendſten Frauen des Landes ſtellen zu können: dann wollte er Klara zu ſich erheben, um ſie ſo glücklich zu machen, wie ein Weib noch nie es geweſen iſt. — Und ſo kehrten ſeine Gedanken in ihr gewöhnliches Geleiſe zurück, und wieder nahmen Ruhm, kühne Kämpfe, krumme Wege, durch welche er zu ſeinem Ziele gelangen könnte, ſeine Seele gefangen, bis ſeine Müdigkeit, die Einſamkeit und das eintönige Rauſchen des Waldes ihn in Schlaf brachten.

In ſeinen Mantel gehüllt ließ er ſich in dem hohen Graſe nieder, bis ſeine wachen Träume bald von jenen ſüßen abgelöſt wurden, welche die Ruhe der Nacht bringt, und deren zauberiſche Bilder von der Wirklichkeit nicht geſtört werden. — Als er auf eine leiſe Berührung aufwachte, begann es ſchon zu dämmern. Neben ihm ſtand Klara, in einer geringen Entfernung Andreas, welcher die bereits geſattelten Pferde am Zaume hielt.

Klara übergab dem Erwachenden Zápolya's Ring, und einen Brief. — „Ich habe meinen Auftrag vollführt, und wie du ſiehſt, ungefährdet. In die Stadt bin ich auf dieſelbe Weiſe gelangt, wie ich es vorher geſagt habe. Sobald ich den Brief vorzeigte, wurde ich bei Báthory vorgelaſſen, und der Graf ſäumte nicht zu antworten."

„Wie hat er den Brief aufgenommen?" fragte Paul mit Intereſſe.

„In dem erſten Augenblicke ſchien er erfreut; aber ſpäter, beſonders als er die Antwort ſchrieb — denn ich blieb während der ganzen Zeit im Zimmer — ſchien er zornig. Er fragte mich auch: wie ich zu dem Briefe gekommen ſei. Und da ſagte ich, daß du ihn mit Gefahr deines Lebens gebracht habeſt. Der Artándi iſt ein kühner Mann, ſage ihm, ich laſſe ihn grüßen, ſagte er. Du kannſt dir denken, wie mir das Herz pochte, als ich dich ſo loben hörte."

Digitized by Google

Paul umarmte seine Geliebte, und dankte ihr in leidenschaftlicher Weise für ihre Hilfe. — „Und jetzt, Geliebte, muß ich gehen," sagte er mit nicht erheucheltem Schmerz; „wenn Gott es will, so werden wir uns bald wieder sehen, um uns nie mehr von einander zu trennen."

„Ich begleite dich ein Stück," sprach Klara; „Dózsa hat erfahren, daß Zápolya nach Lugos gekommen sei, und hat gestern Befehl gegeben, daß ein Trupp Reiter sich auf die Lugoser Straße begebe, um, wenn der Feind naht, ihm sogleich davon Kunde zu bringen. Andreas kennt im Walde noch einen anderen Fußweg, der in einiger Ferne ebenfalls nach der Lugoser Straße führt; und da ich ohnehin nicht mitreiten kann, so werde ich bis dahin dich begleiten."

„So komme denn mit, du muthige Geliebte!" — sprach Paul, und Andreas, der sich indeß mit den Pferden genähert hatte, wiederholte dieß. — „Gebe der Himmel, daß ich dich bis ans Ende der Welt mitnehmen könnte!"

Andreas ging mit den Pferden auf einem anderen Wege, als auf welchem sie gekommen waren, in den Wald. Arm in Arm folgten ihm die Liebenden, und in kurzer Zeit standen die Waldwiese, und das zerstörte Jägerhaus still und einsam. Die Liebe läßt in den Orten, die sie geweiht hat, keine Spuren zurück. O ließe sie in jedem Herzen bleibendere Spuren!

Digitized by Google

Fünfundzwanzigſtes Capitel.

Weiter im Walde, eine Meile von dem zerſtörten Jägerhauſe, in deſſen Nähe Paul die verfloſſene Nacht zugebracht hat, finden wir ein anderes ähnliches Jägerhaus. Dieſes war, obſchon es dem Stephan Báthory von Schomlau gehörte, dennoch von der Wuth der Zerſtörer verſchont geblieben, und zwar vielleicht wegen ſeiner verſteckten Lage, oder weil es, zum Zeichen, daß ein Kreuzträger darin wohne, mit einem großen rothen Kreuz bemalt war. In dieſer beſcheidenen Wohnung verbrachten Euphroſine und Katharina Bebek die zwei Monate, welche, ſeitdem wir ſie am Ufer der Maros zum letzten Mal geſehen haben, verfloſſen ſind.

Während Paul mit ſeiner reizenden Geliebten den Weg durch den Wald fortſetzt, wollen wir uns nach dieſem Jägerhauſe wenden.

Das Haus iſt nach allen Seiten von Wald umgeben; rückwärts, und von beiden Seiten dichte Waldung, an der vordern Seite des Hauſes, wo der Wald gelichtet war, war eine kleine Wieſe, auf die nur einzelne ſtehen gebliebene Rieſenbäume ihren Schatten werfen. In der Nähe dieſes Hauſes fließt ein Bach. Er kommt aus dem Walde, und nachdem er in maleriſchen Windungen das kleine Rodeland durchſchnitten hat, verſchwindet er wieder auf der anderen Seite im Walde. Das Jägerhaus ſelbſt

Digitized by Google

iſt einfach, aber mit Geſchmack, und bequem gebaut. Die Wände ſind von außen von bis zum Dache gezogenen, jetzt mit Trauben belaſteten Weinreben umrankt. Auf dem Schornſtein hat zum Zeichen der Ruhe und des Glückes der Storch ſein Neſt erbaut. Hinter der groben Holzumzäunung blickt ein kleiner Küchengarten durch, in welchem aber auch eine ganze Reihe von Obſtbäumen nicht fehlte. Alles iſt ruhig, und ringsherum herrſcht Stille. Wer ſeine Tage in Einſamkeit verleben möchte, könnte ſich keinen beſſeren Platz auswählen, um von dem Geräuſche der Stadt ungeſtört zu ſein; aber Katharina Bebek, welche hierzu keinen Beruf fühlte, begann ſich in der Einſiedelei zu langweilen, und von Tag zu Tag ungeduldiger, konnte ſie den Augenblick nicht erwarten, in welchem ſie wieder unter Menſchen kommen könnte.

„Wir werden da grau werden, Liebe. Du wirſt ſehen, alt werden wir da werden, bevor wir wieder in die Geſellſchaft ebenbürtiger Menſchen kommen," ſo klagte ſie oft zu Euphroſinen. „Urban würde ſich nicht kümmern, wenn wir bis ans Ende der Welt da bleiben müßten; ſeine Schweſter, ſein Schwager, und der Zigeuner ſelbſt halten es mit ihm; was wir immer fragen, ſo ſagt er darauf, die Rebellen ſeien in der Nähe, und wir können das Haus noch nicht verlaſſen; aber ich bin überzeugt, daß Alles ſchon längſt in Frieden iſt, und in Ofen gibt es Bankete und Tänze, während wir hier in der Wildniß dahinwelken."

Katharina täuſchte ſich nicht, inſofern ſie glaubte, daß Urban Euphroſinens Aufenthalt in dieſer Einſamkeit je länger je lieber wünſchte. Dieſer Jüngling war zwar zu klug, um nicht die Hoffnungsloſigkeit ſeiner Liebe einzuſehen, ja ſeitdem er ſich ununterbrochen in der Nähe dieſes angebeteten Mädchens befand, konnte er ſich von Tag zu Tag mehr überzeugen, wie ſehr dieſe Paul Artándi liebte; aber eben wegen dieſer Hoffnungsloſigkeit, eben

Digitized by Google

weil er wußte, daß er die letzten glücklichen Augenblicke seines Lebens lebe, war ihm der Gedanke der Trennung doppelt schmerzhaft. Urban sprach nie von seiner Liebe, in seinem Benehmen war nichts, das Euphrosine daran errinnern konnte; er war es von Kindheit auf gewohnt, seine heiligsten Gefühle in sich zu ersticken; er hatte es gelernt, männlich ohne Bitterkeit zu entsagen; aber warum sollte er diese letzten heiteren Augenblicke nicht genießen? Als er Euphrosine in diesem bescheidenen Hause, in ihrer einfachen Kleidung sah, da mußte er sich die Glückseligkeit ausmalen, welche er in ihren Armen hätte finden können, wenn sie in einem solchen Kreise wäre geboren worden. Warum sollte er sich diese Einsamkeit nicht mit zauberhaften Traumbildern bevölkern? Die Wirklichkeit hatte ihm ihre Segnungen versagt, warum sollte er in seiner Phantasie dafür nicht Trost suchen? Vergaß er doch dabei auch nie seine Lage. Er wußte, daß die Sonne, welche seinem Leben Licht gab, für ihn dem Untergange nahe sei; er wollte nur die zauberhaften Augenblicke, welche der langen Nacht vorausgingen, verlängern.

Urban wünschte, daß Euphrosine je länger in seinem Kreise bleibe; aber es widerstrebte seiner edlen Seele sich zur Erreichung dieses Zweckes falscher Mittel zu bedienen, und Euphrosine war nur gerecht gegen ihn, wenn sie auf die Klagen ihrer Tante immer nur antwortete, daß Urban ihnen gewiß kein Hinderniß in den Weg lege, sobald er ihre Abreise für möglich halten werde. Katharina verharrte auf diese Antwort gewöhnlich in mißmuthigem Schweigen, aber ihre Ansicht änderte sie nicht. Was wir von Jenen, die davon sich überzeugt halten, täglich wiederholen hören, das wird am Ende doch wahrscheinlich, mag unser ruhigeres Urtheil dagegen was immer sagen. Das Mädchen zweifelte zwar nicht an der Reinheit von Urbans Absichten;

Digitized by Google

aber konnte ſich der Jüngling nicht etwa täuſchen, konnte er nicht die Gefahr für größer halten, als ſie wirklich war?

Außerdem gab es Dinge, welche die Ungeduld der beiden Frauenzimmer noch mehr erhöhten. Einige Tage vorher war der Zigeuner mit der Nachricht ins Haus gekommen, daß Zápolya ſchon mit ſeinem ganzen Lager in der Nähe von Lugos ſtehe; und dieſe Nachricht wurde für Fräulein Katharina noch intereſſanter, als Polgár von Zápolya's prächtigem Zelte, von dem glänzenden Lagerleben, und von den vielen Herren und Edelleuten zu erzählen begann, welche ſich um den Woiwoden verſammelt haben. Lugos war ſo nahe, durch den Wald, welcher ſich von ihrem gegenwärtigen Verſtecke bis dahin erſtreckte, zu kommen, ſchien ihr ſo leicht, daß es auf ſie gar keinen Eindruck machte, als ihr einſtiger Führer meinte, ob es nicht rathſam ſei, ihren jetzigen Aufenthaltsort zu verlaſſen, weil ſich die beiden feindlichen Lager ſo nahe gerückt und in ſo großer Bewegung waren; ihre Klagen wurden nur noch leidenſchaftlicher. — Euphroſine lockte nicht der Glanz zu Zápolya's Lager; aber in den Reden des Zigeuners war etwas, was es ihr wünſchenswerth machte, je eher dahin zu gelangen. — Von ihrem Vater, über den ſich Euphroſine, deſſen trauriges Schickſal nicht ahnend, zuerſt erkundigte, ſagte der Zigeuner, wie früher, daß er ſeit der Csanáder Schlacht, aus welcher er glücklich entkommen, am Hofe des Königs lebe, und mit Bornemiſza zuſammen zum Schutze der dortigen Gegend Truppen zuſammenziehe, aber um ſo mehr erzählte er von Artándi, deſſen Heldenthaten der Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches ſeien; und Katharina, die nicht aufhörte zu fragen, ließ nicht zu, daß er hiervon das Geringſte verſchweige. Wie ſollte Euphroſine, welche Paul ſo ſehr liebte, und ihm jetzt ſo nahe war, nun nicht wünſchen, ihren Geliebten wiederzuſehen? aber das Mäd-

chen unterdrückte dieſen Wunſch, deſſen Aeußerung Urban nur ſchmerzen konnte. Um ſo mehr ſprach aber Katharina, und ſeitdem der Zigeuner dieſe Nachrichten gebracht hatte, hatte ſie fortwährend von Urbans Grauſamkeit und liſtiger Falſchheit zu ſprechen.

So finden wir ſie auch jetzt.

„Liebes Kind," ſprach Katharina, indem ſie vom Spinnrade aufſtand, und in dem kleinen Zimmer ungeduldig auf und abging, „das kann ſo nicht länger dauern. Zwei lange Monate haben wir in dieſem ſchlechten Hauſe ohne alle Geſellſchaft zugebracht; ich bleibe keinen Tag weiter da."

„Gute Baſe! nur ein Paar Tage habe noch Geduld," — ſprach Euphroſine ſanft, die jetzt ebenfalls aufhörte zu ſpinnen.

„Geduld?" unterbrach ſie die Frühere leidenſchaftlich; „ich werde niemals Geduld haben, das Fräulein Bebek hat niemals zwei Monate in einer ſolchen Kammer zugebracht. Ich gebe es zu, wenn wir dazu gezwungen ſind; in ſolchen Fällen nimmt man auf ein Paar Stunden oder Tage auch in einer Höhle vorlieb; aber jetzt ſteht Zápolya mit ſeinem Lager bei Lugos oder wohl noch näher; es wäre Wahnſinn hier noch eine Stunde länger zu bleiben. Dieſe niedrige Kammer drückt mein Gemüth ganz darnieder."

Die Stube, über welche Katharina ſich ſo bitter beklagte, war mit den glänzenden Sälen, in welchen ſie ihr Leben bisher zugebracht hatte, in der That nicht zu vergleichen. Den Eſtrich bedeckte, anſtatt des Marmors, getretener Thon, und obſchon die Hauswirthe zur Verſchönerung dieſer Stube ihr beſtes Geräthe, und Alles, was einigermaßen zur Zierde dienen konnte, zuſammengetragen hatten, ſo konnten doch die Paar Heiligenbilder, das gemalte Wappen Báthory's, welche die ſauber geweiß-

Digitized by Google

ten Wände ſchmückten, und die zwei Citronen, welche der Seltenheit wegen auf den Rand des Ofens gelegt wurden, mit den koſtbaren Geräthen in Telegdi's Wohnung keinen Vergleich aushalten; allein eben die Einfachheit war es, welche dem Ganzen einen beſondern Reiz verlieh, und Euphroſine drückte nur ihre Ueberzeugung aus, als ſie Katharinen verſicherte, daß ſie ſich nirgends heimiſcher gefühlt habe, als in dieſer Wohnung.

„Laune, nichts als Widerſpruchgeiſt!“ klagte Jene beinahe zornig; „ſich wohl befinden, ſich heimiſch fühlen in einer Wohnung, die nicht einmal einen Spiegel aufzuweiſen hat! Wie ſchlecht zeigt dieſer,“ fuhr ſie nach kurzer Weile fort, nachdem ſie ſich in einer kleinen Kupferplatte, die anſtatt des Spiegels an einer Wand hing, beſehen hatte, „es iſt unmöglich, daß ich ſo ausſehe; wie dieſer Spiegel zeigt, wäre ich ja grün.“

„Baſe, du ſiehſt ſehr gut aus,“ tröſtete ſie Euphroſine.

„Findeſt du das, mein Engel?“ ſprach die Frühere, „du magſt Recht haben; die grüne Farbe, welche ich auf meinem Geſichte ſehe, iſt vielleicht nur der Widerſchein des Laubes, von welchem das Fenſter halb bedeckt iſt. Die Maler nennen das Reflex, und jetzt nehme ich wahr, daß auch die weiße Wand grün ſcheint. Aber haſt du ſchon je von einer ſolchen Dummheit gehört? Reben vor einem Fenſter aufzuziehen, und das noch vor einem Zimmer, in welchem Damen wohnen! Schon die weiße Wand wirkt ſchlecht auf unſer Ausſehen, die ſchönſte Haut ſcheint braun. Ich weiß es wohl, die Königin Beatrix hat, als ſie nach Ofen kam, die weißen Atlasvorhänge, mit denen der König eines ſeiner Zimmer überziehen ließ, aus eben dem Grunde herabnehmen laſſen, und jetzt ſiehſt du in allen Gemächern der Königin nur rothen Damaſt. Aber eine weiße Wand, und dazu

Digitized by Google

noch grüne Reben vor dem Fenſter, das iſt ein ſchauderhafter Gedanke; wir ſehen aus, als kämen wir aus dem Spital."

„Laß das Baſe," ſprach Euphroſine, welche ſich bei dieſen Klagen des Lächelns nicht enthalten konnte, „hier ſieht dich doch ohnehin Niemand."

Dieſe als Troſt geſprochenen Worte vermehrten nur Katharinens böſe Laune. „Es ſieht uns Niemand," ſprach ſie mit Leidenſchaft, „ich glaub' es; und wenn es nach Urbans Willen ginge, ſo kämen wir noch ein halbes Jahr nicht unter Leute. Ich wette, daß es in Zápolya's Lager luſtig hergeht. Der Woiwode befolgt in Allem Mathias' Beiſpiel. Wie dieſer große König hat Niemand ein Lager gehalten. Haſt du gehört, was bei Breslau geſchehen iſt? — ich bin zu jung, als daß ich dabei hätte ſein können — aber dein Vater hat mir es unzählige Mal erzählt. Während die Böhmen und die Polen die Stadt belagerten, was that da Mathias? Er ließ auf den Mauern ſchöne Zelte erbauen, darinnen vom Morgen bis Abend Tanz und Bankette waren, ſo daß der Feind beinahe barſt vor Aerger, als er die Luſtbarkeiten unſerer Helden ſah. Es erfolgte Sturm auf Sturm. Sobald der Feind ſich näherte, ſtanden die Helden vom Tiſche auf oder verließen den Tanz, ſetzten ſich zu Pferde, und eilten den Angreifern entgegen. Die Frauen ſahen von den Zinnen dem Kampfe zu, und wanden grüne Kränze für die Sieger; und wenn die Böhmen zurückgeſchlagen waren, und die magyariſchen Schaaren mit luſtigem Trompetenton zurückkehrten, ſo ging die Luſtbarkeit auf's Neue an; ſeit Jahrhunderten haben Ritter und Frauen kein ſchöneres Leben geführt. So hat König Mathias Lager gehalten. In ſpäteren Zeiten war ich mit der Königin Beatrix ſelber oft im Lager; Du kannſt dir kein angenehmeres Leben vorſtellen. Und während Zápolya bei Lugos ohne Zweifel eben ein ſolches Lager hält, ſitzen

Digitized by Google

wir da in dieſem einſamen verlaſſenen Hauſe, und blos deßhalb, weil es einem armſeligen Schreiber gefällt uns gefangen zu halten."

„Du biſt gegen Urban ungerecht," ſprach Euphroſine; „es kann ſein, daß er ſich täuſcht, und Gefahr ſieht, wo keine mehr iſt; aber wenn er glaubte, daß es ſich mit unſerer Sicherheit verträgt, ſo würde er uns gewiß ſchon weggeführt haben. Dieſer Jüngling iſt edler, als du glaubſt, ſein Herz kennt keine Selbſtſucht."

„Urban liebt dich," ſprach Katharina, „und ſo wie das kälteſte Weib in ſolchen Fällen aufhört ſelbſtſüchtig zu werden, ſo wird es der edelſte Mann. Glaube mir, ich ſehe in der Sache klarer; aber vertraue mir nur, ich werde mit ihm darüber ſprechen."

Als Euphroſine ſah, wie ihre Baſe während des Redens immer leidenſchaftlicher wurde, bot ſie Alles auf, um ſie von dieſem Vorſatz abzubringen; allein dieſe beharrte darauf mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit.

„Ich bin kein Kind," ſprach ſie, beinahe ärgerlich, „und weiß wohl, was in ſolchen Fällen zu thun iſt. Wir ſind Urban Dank ſchuldig, das läugnet Niemand, und dein Vater wird gewiß nicht ſein Schuldner bleiben; aber wenn er auch böſe ſein wird, ſo iſt er doch kein Fürſt, oder Gott weiß wer, daß ich vor ihm ein Blatt vor den Mund nehme. Solchen Menſchen thut es gut, wenn man ſie ein wenig an ihre Lage erinnert. Der junge Herr iſt ohnehin zu ſehr verhätſchelt; ihr geht mit ihm ſo um, als hättet ihr es Gott weiß mit wem zu thun, und er iſt doch nur ein Bauernſohn, und nichts weiter."

Urban, der eben eintrat, machte jede Gegenrede von Seite Euphroſinens unmöglich, und Katharina legte ſogleich Hand an ihr beabſichtigtes Werk.

„Eben habe ich mit meiner Nichte davon geſprochen," ſagte

sie trocken, als Urban sich verbeugend guten Morgen wünschte, „daß wir uns hier wahrscheinlich länger aufgehalten haben, als nothwendig war. Durch Polgár wissen wir, daß Zápolya mit seinen Schaaren nur einige Stunden von hier sein Lager aufgeschlagen hat; wir haben uns entschlossen, wo möglich noch heute, oder wenigstens in kommender Nacht dahin zu gehen. Wenn du etwa selbst den Weg nach Lugos nicht weißt, so wird ihn doch deine Schwester kennen."

Urban war überrascht; besonders auffallend war ihm der gebieterische, beinahe verächtliche Ton, mit welchem Katharina sprach, und welcher darauf berechnet war, jede Entgegnung unmöglich zu machen; er antwortete aber ruhig: es thue ihm zwar leid, daß den Fräulein der Aufenthalt in diesem ärmlichen Hause unangenehm geworden, es stehe aber nicht in seiner Macht ihren Wunsch zu erfüllen.

„Es steht nicht in deiner Macht?" fragte Katharina aufgebracht, „es steht nicht in deiner Macht?! Hat man das je gehört? es steht nicht in der Macht des Herrn Schreibers!"

Schwache Menschen pflegen sich gerne zum Zorne zu zwingen, eben weil sie sich zur Ausführung irgend einer Absicht, die ihnen auf dem Herzen liegt, nicht genug Festigkeit zutrauen; das that nun auch Katharina. Urban schoß das Blut in die Wangen; eine solche Behandlung war er nicht gewohnt, und er fühlte, daß er sie nicht verdiene; aber er mäßigte sich, und bemerkte nur: daß er, obschon seiner Pflicht gemäß bei jeder Gelegenheit bereit dem Wunsche der Fräulein zu gehorchen, jetzt dennoch genöthigt sei, zu widersprechen.

„Aber wenn ich es befehle!" sprach Katharina immer hitziger. „Höre! wenn ich, die Schwägerin deines Herrn, die, wie du

weißt, das ganze Haus führt, dir etwas befehle, ſo darfſt du nicht widerſprechen."

„Euer Gnaden täuſchen ſich ſehr, wenn Ihr das meinem Willen zuſchreibt, was nur eine Folge der außer meiner Macht liegenden Umſtände iſt," entgegnete Urban. „Nachdem der Woiwode von Siebenbürgen, und der Adel bei Lugos ihr Lager aufgeſchlagen haben, und täglich eine Schlacht zu erwarten ſteht, ſo iſt die ganze Gegend in Aufregung. Niemals war es ſo gefährlich, dieſen ſichern Zufluchtsort zu verlaſſen. Habet nur noch ein wenig Geduld; wenn die Rebellen, und ich hoffe, daß es bald geſchieht, auseinander getrieben ſind, ſo führe ich Euer Gnaden ſogleich zum Temeſer Grafen."

Je verſtändiger dieſes war, je mehr Euphroſine darüber ihre Billigung äußerte, deſto gereizter wurde Katharina. „Das kann Alles wahr ſein," ſagte ſie ſpitzig, „aber mindeſtens in dieſer Sache kannſt du nichts wiſſen. Ich nehme wahr, daß du, ſeitdem du hieher gekommen biſt, deine theure Perſon mit außerordentlicher Vorſicht bewahrſt. Wenn dein Schwager und unſer Zigeuner nicht wären, ſo blieben wir in gänzlicher Unwiſſenheit deſſen, was vorgeht. Du haſt ja das Haus kaum verlaſſen."

Auch die Geduld hat ihre Grenzen, und es gibt vielleicht keinen einzigen Jüngling, dem nicht das Blut ſiedet, wenn er in Gegenwart Derjenigen, die er Jahre lang anbetet, der Feigheit beſchuldigt wird. Urban antwortete mit Heftigkeit, heftiger, als es ſich einer Dame gegenüber, und beſonders für ſeine Stellung ſchickte; aber er fühlte ſich verletzt, und vermochte nicht den Schmerz zu erſticken. Verdiente er es für ſo viele Opfer, nach ſo vielen erlittenen Gefahren, feige genannt zu werden, beſonders da Katharina wohl wußte, daß die Sicherheit, in der ſie und Euphroſine jetzt lebten, nur ſeiner Fürſorge zu verdanken war? Urban wurde

von vielen Kreuzträgern gekannt, dieſe wußten, daß er Katharina und Euphroſine auf ihrer Flucht von Ofen begleitet habe, und wenn er jetzt geſehen würde, ſo wären die Feinde ſeinen Schützlingen leicht auf die Spur gekommen.

„Wirf uns nur vor, was du für uns gethan haſt," ſprach Katharina, die nicht begriff, wie ein niedrig Geborner auch menſchliche Gefühle haben könne, und darin den höchſten Grad von Frechheit ſah; „zähle uns nur deine wohlfeilen Heldenthaten vor; was könnten wir auch von einem Bauer Anderes erwarten?"

Urban erblaßte, aber er ſchwieg; er fühlte, daß er ſich nicht mäßigen könnte.

„Aber wir werden ſchon ſehen, wer befiehlt!" fuhr Katharina mit einem verächtlichen Blick auf Urban fort, „wenn bis zum Abend nicht Alles zu unſerer Abreiſe bereit iſt, ſo wirſt du es büßen. Ich werde dir ſchon einen Herrn finden."

„Wie es Euer Gnaden beliebt," ſprach Urban mit vor Zorn zitternder Stimme; „das Pferd wird geſattelt ſein; mein Schwager, oder wenn Ihr es wünſcht, ich, werde Euer Führer ſein; aber Fräulein Euphroſine bleibt hier."

„Was?" fragte Katharina ſtaunend; „Euphroſine bleibt hier, und ich ſoll ohne ſie fortgehen?"

„Wenn es Euer Gnaden durchaus wünſchen," ſprach Urban, „ſo kann ich Euch nicht zurückhalten. Ueber Euer eigenes Leben könnt Ihr verfügen; wenn Ihr es auf's Spiel ſetzen wollt, ſo geſchehe es nach Eurem Willen; aber Stephan Telegdi's Tochter bleibt in dieſem Hauſe. Ich werde es nicht dulden, daß das Kind meines Wohlthäters wegen einer Weiberlaune einer Gefahr ausgeſetzt werde."

„Undankbarer, ſchlechter Menſch!" rief Katharina, deren Aufgebrachtheit den höchſten Grad erreichte, obſchon ſich der Grund

Digitized by Google

ihres Zornes verändert, und Urbans letzte Worte ihren urſprünglichen Vorſatz verdrängthatten; „jetzt haſt du wenigſtens deine wahre Farbe gezeigt. Alſo meine Sicherheit liegt dir nicht am Herzen. Man ſoll mich gefangennehmen, todtſchlagen, zerfleiſchen; das iſt dir Alles Eins; deine geringſte Sorge iſt größer als die, ob der Katharina Bebek etwas geſchieht; nur Euphroſine ſoll nichts geſchehen, deiner Euphroſine, nicht wahr? Daß ſie Stephan Telegdi's Tochter iſt, das iſt Nebenſache; aber deine Geliebte iſt ſie, nicht wahr? du liebſt ſie ſchon lange, und glaubſt, wenn ich in die Hände der Rebellen gerathe, deinen Zweck leichter erreichen zu können. Du erröthest? O, wir wiſſen dein Geheimniß ſchon längſt; aber du haſt dich verrechnet. Ich gehe nicht fort; ich werde den Rebellen nicht in die Hände gerathen; und ſo wie der Krieg beendet iſt, werde ich deinem Herrn zu wiſſen machen, welche Viper er an ſeinem Herzen genährt habe. Ein Bauernſohn, und wagt es zu Stephan Telegdi's Tochter ſeine Augen zu erheben. Schauderhaft!"

Katharina verließ nach dieſen Worten das Zimmer in größter Aufregung. Euphroſine eilte ihr nach, um ſie zu beruhigen, und Urban blieb allein.

Unſägliche Bitterkeit erfüllte ſeine Seele. Nie hing Jemand ſeinem Wohlthäter getreuer an, nie fühlte ſich Jemand mehr zu Dank verpflichtet. Der Dank war der Leitfaden ſeines Lebens. Dieſer gab ihm Kraft in ſeinen Beſtrebungen, er war das Einzige, was ſeinen Schmerz, mit welchem er Euphroſinen entſagte, einigermaßen linderte. Und jetzt — „O Lorenz, Lorenz, wie ſchnell iſt deine Prophezeiung in Erfüllung gegangen!" ſprach er erbittert; „nie werde ich in ihren Kreiſen mehr ſein, als ein Diener, nie werde ich in ihren Häuſern etwas anderes finden, als Bitterkeit; das waren deine letzten Worte, als wir von einander ſchieden; ich

Digitized by Google

fühle es, daß du Recht hatteſt. Und Urban ſtellte ſich ans Fenſter, und überließ ſich ganz ſeinen ſchmerzhaften Gedanken.

Katharina hatte ihre harten Worte gegen Urban ſchon längſt bereut. Sobald ſie die Stube verlaſſen hatte, und ſich mit Euphroſinen allein ſah, und dieſe, ſie an Urbans bisheriges Betragen erinnernd, ſie der Ungerechtigkeit beſchuldigte, bereute die gutherzige alte Jungfrau ihren Fehler, und bat die Nichte, daß ſie Urban dieſes wiederſage. „Ich weiß ſelbſt nicht, was mit mir geſchehen iſt," ſprach ſie verdrießlich; „ich bin nicht aufbrauſender Natur, und ſeit Jahren beleidige ich Niemanden, aber heute iſt es bei mir ausgebrochen. Man bekommt eine ganz andere Natur, wenn man ſich, wie wir, zwei Monate lang in einem ſolchen Hauſe aufhält, und Niemanden findet, mit dem man ſich unterhalten könnte. Außerdem glaube ich, daß ich eigentlich Recht habe; wir könnten ohne Gefahr nach Lugos kommen; aber Urbans Abſichten ſind auf jeden Fall gut. Sage ihm, daß ich daran nicht zweifle, und daß ich von ganzem Herzen bereue, was ich ihm geſagt habe. Mehr kann er von einem Edelfräulein nicht fordern. Wenn nur ein Tropfen Ritterlichkeit in ihm iſt, ſo kommt er gleich, und bittet mich auf den Knieen um Vergebung, daß er es nur einen Augenblick gewagt hat, auf mich böſe zu ſein, wie dieß in einem ähnlichen Falle Valentin Homonnai nach dem Wiener Turnier that, bei welchem — — "

Euphroſine kannte Urban zu gut, um nicht den Schmerz zu vermuthen, welchen ihm Katharinens unbedachte Worte verurſachen müßten, darum wartete ſie das Ende der intereſſanten Erzählung nicht einmal ab, und eilte zu ihm, um ihn von der Reue ihrer Baſe in Kenntniß zu ſetzen.

Digitized by Google

Der Jüngling nahm ihre Ankunft nicht wahr. Das Haupt auf die Hand geſtützt, ſtand er am Fenſter.

„Urban!“ ſprach ſie ihn an, und legte ihm ihre Hand auf die Schulter, „zürnt meiner Baſe nicht.“

Der Jüngling wandte ſich um. Auf ſeinem Geſichte lag der Ausdruck eines unendlichen Schmerzes. Den Blick auf Euphroſine geheftet, ſtand er einen Augenblick unentſchloſſen, dann verbeugte er ſich, und wollte gehen.

Das Mädchen hielt ihn mit ſanfter Gewalt zurück. „Verlaßt mich nicht ſo, mein Freund,“ ſprach ſie ſanft; „haben wir uns nicht auch ſonſt unſere Leiden mitgetheilt? Habe ich nicht oft dieſe Stirne aufgeheitert, die ſich jetzt in ſo düſtere Falten zuſammengezogen hat?“ Euphroſinens Stimme klang ſo bittend, in dem Ausdrucke ihres Geſichtes zeigte ſich eine ſo wahrhafte Theilnahme, daß Urban nicht widerſtehen konnte.

„Laßt mich gehen,“ ſprach er, indem er ihr die Hand überließ, und ſtehen blieb, „ich bedarf allein zu ſein, bis ſich die Leidenſchaften ein wenig legen, die meine Bruſt zerwühlen.“

„Eben weil Eure Bruſt von Leidenſchaften zerwühlt wird, müßt Ihr bleiben,“ ſprach Euphroſine ſanft, und nahm ihm die Mütze aus der Hand; „die Einſamkeit kann Euch nicht ſo beruhigen, wie ich. Eure Hände ſind kalt wie Eis. Setzen wir uns nieder, mein Freund, und ſprechen wir vernünftig. Wenn ich in meiner Kindheit einen Schmerz hatte, ſo machtet Ihr es eben ſo mit mir. Wir ſprachen miteinander, manchmal weinte ich, und endlich wurde ich ruhig. Wenn Einem das Herz beengt iſt, ſo muß man ſich einem Anderen mittheilen, und wer iſt für Euch theilnehmender als ich? Ihr habt keinen beſſeren Freund auf der Welt.“

Digitized by Google

Das Verhältniß, in welchem Euphroſine ihr ganzes Leben hindurch zu Urban geſtanden hatte, machte dieſe Herzlichkiet natürlich. In letzterer Zeit vermuthete das Mädchen zwar, daß das Gefühl, welches der Freund ihrer Kindheit für ſie hegte, ein anderes ſei, als welches ſie erwiedern konnte; aber wenn dieſes ſie in Urbans Anweſenheit gewöhnlich noch zurückhaltender machte, als ſie es früher geweſen war, ſo ſchwand doch jetzt jede andere Rückſicht vor ihrer Theilnahme für den Jüngling, den ſie leiden ſah, um ſo mehr, da Urban ſeine Gefühle bisher durch keinen Laut verrathen hatte.

„Nehmt meinen Dank für Eure Theilnahme," ſprach Urban gerührt, „mein Herz hatte nie ein größeres Bedürfniß nach ſo freundlichen Worten."

„Und nicht wahr, Ihr vergebt meiner Baſe?" bat das Mädchen; „die Arme weinte beinahe, als ſie mir auftrug, Euch in ihrem Namen um Vergebung zu bitten. Glaubt mir, ſie hat es nicht aus böſer Abſicht gethan. Sie langweilt ſich, und iſt darum reizbarer, und während eines Streites wird auch der beſte Menſch hingeriſſen."

„Fräulein Bebek bittet mich um Verzeihung? Und warum? weil ſie mich an meine Lage erinnerte? weil ſie mit mir wie mit einem Knecht umgegangen iſt? Bin ich es denn nicht?" Dieſe Worte ſprach Urban mit erſtickter Stimme. Sein Geſicht trug den Ausdruck des bitterſten Schmerzes. So hatte Euphroſine dieſen Jüngling noch nie geſehen. Staunend heftete ſie auf ihn ihre Blicke.

„Urban!" ſprach ſie endlich nach kurzem Schweigen, „warum dieſer bitter-ſpöttiſche Ton? Ihr fühlt Euch verletzt und habt Recht; die Worte meiner Baſe konnten Euch kaum weher thun, als ſie es mir thaten. Wenn Ihr böſe ſeid, wenn Ihr in

Digitized by Google

zornige Worte ausbrecht, so kann ich darüber nicht staunen; meine Base ist in ihrer Unbedachtsamkeit undankbar geworden, und ich werde sie nicht entschuldigen; aber das leidenschaftliche Wort eines Weibes verdient nicht solche Bitterkeit. Ihr selber wißt es wohl, daß Ihr nie von Jemanden als Knecht behandelt wurdet, und in unserem Hause habt Ihr immer nur Freunde gefunden."

„O hätte ich sie nicht gefunden," sprach Urban schmerzhaft, „damit ich mich mit meiner Niedrigkeit, zu welcher ich geboren bin, zeitlich befreundet hätte, damit nie in meiner Brust höhere Gefühle entstanden wären, damit ich nie einen Augenblick meiner Knechtschaft vergessen hätte, und vor dem Schmerz bewahrt geblieben wäre, welcher jetzt meine Seele erfüllt!"

„Ihr seid außerordentlich aufgeregt," sagte Euphrosine, „sonst würdet Ihr nicht so sprechen.

„Glaubt nicht, daß ich in Aufregung spreche," entgegnete Urban ruhig; „oft habe ich über meine Lage nachgedacht, in Augenblicken, in denen ich ruhig war; aber wie sehr ich mich durch die freundliche Behandlung, die ich in Eurem väterlichen Hause genoß, beglückt fühlte, so fühlte ich doch immer, daß ich dadurch unglücklich werde. Das Schicksal hat jedem Wesen seinen natürlichen Kreis angewiesen, sei dieser auch niedrig, es muß darin bleiben; wer durch Verhältnisse aus seinem Kreise gerissen wird, muß zu Grunde gehen. Der junge Baum, den der Sturmwind aus seinem Erdreich gerissen hat, kann nicht mehr zum Himmel emporwachsen, er muß verdorren und vergehen."

„Aber ist des Menschen Lage nicht eine andere?" fiel ihm Euphrosine in's Wort; „kann er sich nicht durch seine eigenen Verdienste erheben? und darf er wohl die Hand verfluchen, welche ihm hierzu freundlich geholfen hat?"

„Es hat Zeiten gegeben, in denen auch ich so dachte," sprach

Jener seufzend. „Der Himmel hat uns so edle Wünsche in's Herz gelegt; bevor der Jüngling die Welt kennt, und seine Kraft erprobt hat, geht er so kühn in's Leben, daß er an dem Erfolg seines Strebens nicht zweifeln kann. Aber die Erfahrung bleibt nicht aus. Früher oder später sieht es Jeder ein, daß es dem Einzelnen nicht gegeben ist, die Ordnung der Welt umzukehren, und daß auf dieser Welt nur derjenige glücklich sein kann, den seine Wünsche nicht über seinen Kreis hinausreißen."

„Sprecht nicht von solchen Dingen," sagte Euphrosine sanft; „was sollte demnach aus den glänzenden Plänen werden, welche Eure Freunde für Euch gemacht haben?"

„Meine Freunde?!" fragte Urban bitter.

„Ja, Eure Freunde; und gibt es nicht wenigstens Eine Person, die Ihr so nennen könntet?" Euphrosine sprach diese Worte mit unwiderstehlicher Herzlichkeit; in ihren Augen glänzten Thränen. Urban ergriff die von dem Mädchen ihm dargebotene Hand, und preßte sie leidenschaftlich an seine Lippen. Unbeschreibliche Gefühle erfüllten seine Seele.

„O Euphrosine, wenn Ihr wüßtet, wovon meine Seele erfüllt ist." Der Ton, mit welchem diese Worte gesagt wurden, der Ausdruck seines blassen Gesichtes, der Blick, mit welchem seine Augen an ihr hafteten, sprachen deutlich genug. Euphrosine wollte ihre Hand sanft zurückziehen.

„Verlaßt mich nicht, nur jetzt nicht!" sprach Urban, indem er ihre Hand fester hielt; „entzieht mir Eure Hand nicht, drücke ich sie doch jetzt vielleicht zum letzten Mal an meine Lippen; und ich habe Euch so grenzenlos geliebt."

Euphrosine wußte das längst; aber auf dieses Geständniß war sie nicht vorbereitet, und indem sie ihm ihre Hand überließ, stand sie vor dem Jüngling verlegen da.

Digitized by Google

„Ich habe das Wort ausgeſprochen," fuhr Urban mit Leidenſchaft fort, „verachtet mich, jagt mich fort von Euch, ich bin auf Alles vorbereitet; und ſollte mich dafür auch ein ewiger Fluch treffen, ich konnte dieſes Gefühl nicht länger verſchließen!"

Coquetten ausgenommen, gibt es vielleicht kein einziges Mädchen auf der Welt, die, wenn ſie wahrhafte Liebe ſieht, nicht wenigſtens mit ſchmerzhafter Theilnahme auf den Mann ſieht, deſſen Leidenſchaft ſie nicht erwiedern kann. — Euphroſinens thränenvolle Augen hingen mit Bedauern an dem Unglücklichen.

„O jagt mich nicht fort von Euch," ſprach Urban wieder; „vergeßt, was ich geſagt habe; erlaubt mir in Eurer Nähe zu bleiben. Betrachtet mich als Euren Diener, als Euren niedrigſten Knecht, laßt mich nur Eure Stimme hören, Euer Engelsgeſicht ſehen!" Und der Jüngling warf ſich auf die Kniee, und drückte ſeine brennenden Lippen auf die Hand des Mädchens.

„Steht auf!" ſprach Euphroſine, welche von Urbans Leidenſchaftlichkeit immer mehr beunruhigt wurde; „nehmt Eure Kraft zuſammen, und ſeid ein Mann."

Das Mädchen wollte ihre Hand frei machen; Urban preßte ſie krampfhaft an ſeine Lippen. „O, warum kann ich in dieſem Augenblicke nicht ſterben!"

„Um Gotteswillen, ſteht auf!" ſprach Euphroſine; „bedenkt meine Lage, wenn meine Baſe käme."

Urban hörte nichts. Von ſeiner Leidenſchaft hingeriſſen, drückte er die zitternde Hand des Mädchens an ſeine Lippen, und bedeckte ſie mit brennenden Küſſen.

„Wenn Ihr mich liebt, wenn Ihr mich je geliebt habt, ſo laßt mich los!" ſprach Euphroſine aufgeregt; „denkt an meinen Vater!"

Digitized by Google

Wäre der Blitz niedergefahren, so hätte dieß auf Urban keinen größern Eindruck hervorgebracht, als dieſe Worte auf ihn machten. Von ſeiner Leidenſchaft hingeriſſen, hatte er an Alles vergeſſen. Jetzt fiel ihm plötzlich ſein Wohlthäter ein, die Vorſätze fielen ihm ein, welche er ſo oft gefaßt hatte: Euphroſinens Ruhe durch das Geſtändniß ſeiner Liebe niemals zu ſtören; er hielt ſich nun für undankbar, für niederträchtig, und ein gränzenloſer Schmerz zerwühlte ſeine Seele. „O mein Gott, was habe ich gethan!“ ſprach er, die Hand des Mädchens loslaſſend, und bedeckte ſich das Geſicht mit den Händen. Hierauf ſprang er auf, und ſtürzte ohne ein Wort zu ſagen aus dem Zimmer.

„Jeſus, was hat Urban betroffen?“ ſprach Katharina, die eben in die Stube zurückkehrte und ihm begegnete; „er iſt bleich, als wäre er dem Grabe entſtiegen; er ſieht nicht, er hört nicht, und hätte mich beinahe umgeſtoßen, als er vor mir vorbeiſtürzte; er wendet ſich nicht um, wenn man ihn ruft, er wird noch wahnſinnig vor Liebe; ich weiß Fälle, zum Beiſpiel — —“

Katharina gewahrte erſt jetzt die Veränderung, welche mit Euphroſinen vorgegangen war. Sie unterbrach ihre Worte, und eilte erſchrocken zu ihrer Nichte hin. „Herr Jeſus! und was iſt mit dir geſchehen? du biſt blaß, du zitterſt am ganzen Leibe; haſt du vielleicht wieder das Fieber, oder? — Schnell, Waſſer! Tropfen! Zitronen! Was wird noch aus uns werden!“

Auf Katharinens Lärm eilte auch Urbans Schweſter herbei, und beide baten Euphroſine ſich niederzulegen. Nur nach langem Bitten, und nach mehrmal wiederholtem Verſprechen, daß ſie, ſobald ſie es im Stande iſt, Alles erzählen werde, konnte erſt Euphroſine ihre Baſe dazu vermögen, ſie mit ihren unnöthigen Arzneimitteln zu verſchonen, und ſie allein zu laſſen. Endlich gab Ka-

tharina nach, und ging hinaus. Euphrosine verschloß die Thüre, warf sich in einen Stuhl und weinte.

* * *

Während dieses Alles in dem einsamen Jägerhause vor sich ging, gelangte Paul Artándi, von Andreas und Klara begleitet, nach der Lugoser Straße; und nachdem er die Geliebte noch einmal umarmt hatte, galoppirte er eilends nach Lugos.

Klara blickte ihm lange nach. So sicher fühlte sie sich in ihrer Liebe, daß sie selbst dieser Augenblick der Trennung nicht schmerzhaft berührte. Andreas theilte die gute Laune seiner Herrin in vollem Maße. Die Geleitsbriefe, welche Artándi für Klara und Andreas mitgebracht, und Letzterem übergeben hatte, überhoben diesen vollends jeder Besorgniß um seine eigene Person. In Betreff Klara's fühlte er sich vollkommen beruhigt durch den Umstand, daß Junker Paul ihm seinen schönen Grauschimmel anvertraute; was er gewiß nicht gethan haben würde, hätte er nicht die Absicht gehabt wiederzukehren.

„Jetzt erst beginnt das wahre Leben," sprach er wohlgelaunt, indem er den Hals des neben ihm einhertrabenden edlen Pferdes klätschelte; „sobald diese Schufte von Temesvár weggetrieben sind, kehren wir nach Pesth zurück; mit dieser Schrift in den Händen kann uns nichts geschehen. Junker Paul kommt wieder ins Haus, anfangs heimlich, wie früher, später öfter und öffentlich, bis er Euch zuletzt heiratet. Denn, daß dieß das Ende der Sache sein wird, sieht Jeder ein, wer nur ein Mohnkorn Verstandes hat. Der Junker ist in die Jungfer schrecklich verliebt, und kann ohne Euch nicht leben."

Klara sagte: da sie einmal der Liebe Pauls gewiß sei, so strebe sie nach keinem anderen Glück; aber Andreas ließ nicht nach,

Digitized by Google

und ſprach ſo viel von Pauls Liebe, daß das Mädchen die glänzenden Prophezeiungen ihres Gefährten endlich ohne Widerrede anhörte; und das ſelige Lächeln, das manchmal über ihr Geſicht flog, bewies, daß auch ſie für Augenblicke dieſe Hoffnungen theilte.

Etwa anderthalb Stunden mochten die Beiden gegen Temesvár zu gegangen ſein, als eine Mannesgeſtalt ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Paul wurde, wie ſich die Leſer erinnern, nicht auf jenem Fußwege nach der Lugoſer Straße zurückbegleitet, auf welchem er gekommen war. Andreas wußte, daß am Morgen desſelben Tages, aus dem Kreuzlager unter Martin's Führung ein Trupp Reiter abgeſchickt worden war. Er hielt es, damit Artándi denſelben nicht in die Hände falle, für rathſamer, anſtatt des kurzen und bequemen Weges, welcher das Jägerhaus mit der Hauptſtraße verband, lieber einen längeren zu wählen, welcher, nur von den Waldgängern benutzt, um eine Stunde weiter als der frühere, in die Hauptſtraße einmündete. Mit dieſem Fußwege verbanden ſich nach rechts und links andere, welche zu Kohlenmeilern, Jägerhäuſern u. ſ. w. führten. Auf einem dieſer Fußwege gewahrte nun Andreas einen Mann, der, wie es ſchien, in Gedanken vertieft, ſich ihnen näherte.

„Bleiben wir ein wenig ſtehen," ſprach Andreas, „ich weiß nicht, was das für ein Mann ſein kann. Er geht allein, in einem Jägerrock, und, ſonderbar, unbewaffnet."

Urban, denn dieſer war es, den unſere Wanderer trafen, ſetzte ſeinen Weg fort, ohne ihre Anweſenheit wahrzunehmen. — Als er vor Euphroſinen floh, wollte er in dem einſamen Walde ſeine Ruhe wieder finden, und von hundert ſtreitenden Gefühlen durchtobt, eilte er ziellos zwiſchen den Bäumen weiter.

Digitized by Google

„Sonderbar, als wär's Telegdi's Schreiber geweſen," ſprach Andreas, nachdem Urban, weiter ſchreitend, hinter den Bäumen wieder verſchwunden war. „Ich habe ihn wohl hundertmal in unſerer Bude, und in Ofen im Hauſe ſeines Herrn geſehen; aber was mag er hier ſuchen?"

Der Fußweg, auf welchem Urban weiter ſchritt, vereinte ſich in einem ſpitzen Winkel mit demjenigen, auf welchem Klara und Andreas ſtanden, ſo daß er dieſen bald gegenüber erſchien. Klara hatte ihn noch früher als Andreas erkannt, „Ich ſei verdammt," ſprach ſie, „wenn er es nicht iſt. Warte hier!" Und nachdem Urban, ohne ſie bemerkt zu haben, vor ihnen vorbeigekommen war, eilte Klara auf demſelben Fußwege, auf welchem ſie Urban kommen ſah, mit ſchnellen Schritten in den Wald. Ihr Gefährte, das Pferd am Zügel haltend, gaffte ihr nach.

Eine Viertelſtunde mochte vergangen ſein, als Andreas Klara zurückkommen ſah. Das Mädchen ſchien zu fliehen; auf ihren bleichen Wangen war Aufregung und Erbitterung ausgedrückt.

„Sie ſind da," ſprach ſie faſt athemlos, als ſie bei Andreas angelangt war, „komm ſchnell!"

„Wer iſt da?" fragte dieſer ſtaunend.

„Eilen wir nur!" bat die Frühere. „Bruder Martin ſteht, wie du ſagſt, mit ſeinem Trupp auf der Lugoſer Straße. — Wenn wir uns links halten, auf demſelben Fußſtege, auf welchem wir Urban geſehen haben, ſo gelangen wir am ſchnellſten hin."

„Aber um Gottes Willen, was habt Ihr denn geſehen? Habt Ihr feindliche Truppen geſehen? Oder was kann wohl da ſein?" fragte Andreas, den Klara's Unruhe ebenfalls ergriff.

„Frage nicht, eilen wir!" ſprach Klara in größter Aufre-

Digitized by Google

gung. — „Sie ſind da, meine Feinde! Ich habe Katharina Bebek mit meinen eigenen Augen geſehen. Sie wohnen in einem Jägerhauſe; dort ſtand ſie im Garten, und ſprach mit einem anderen Weibsbilde. Eilen wir!“

Andreas folgte ſtaunend ſeiner Herrin, die ſeine Fragen nicht beantwortend, mit unaufhaltſamer Schnelligkeit nach der Lugoſer Straße eilte.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Aufgeregt, wie er sich noch nie in seinem Leben gefühlt, hatte Urban Euphrosine verlassen. In seiner Seele stritten Liebe und Erbitterung mit einander, und verzweifelnd verfluchte er sein Geschick, verfluchte er sich selbst. Er gehörte nicht zu Denjenigen, welche die Gunst des Schicksals verweichlicht hat. Schon in seiner Kindheit verbitterten ihm viele unbefriedigte Wünsche und traurige Ahnungen das Leben. Urban hatte dulden und entsagen gelernt, und nur sein Selbstgefühl erhielt ihn mitten unter seinen Kämpfen aufrecht.

Mit blutendem Herzen, aber mit emporgehobenem Haupte, kehrte er oft zu den Menschen zurück; denn das Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben, erhielt ihn aufrecht. Und jetzt. — „O ich Niederträchtiger!“ so sprach er zu sich selbst, als er, von seiner Unruhe getrieben, zwischen den Bäumen forteilte. „Telegdi war mein Wohlthäter; nicht mein Wohlthäter! mein zweiter Vater war er, und zum Dank habe ich seinem liebsten Kinde die Ruhe geraubt. Euphrosine ist ein viel zu gutes und edles Geschöpf, als daß nicht meine Worte auf sie von großer Wirkung sollten gewesen sein. Sie wird meine Gefühle niemals erwiedern; besitzt doch ein Anderer, Glücklicherer ihr Herz; aber der Gedanke, daß ich durch sie unglücklich bin, wird ihre edle Seele schmerzen, und ihr die Freude verbittern, welche sie in den Armen ihres Ge-

Digitized by Google

liebten findet. Habe ich nicht die Freundschaft und das Vertrauen dieses Engels besessen? Ist nicht mein Andenken mit den schönsten Erinnerungen ihrer Kindheit verflochten? Als eine liebende Schwester wäre sie mir mein ganzes Leben hindurch zur Seite gestanden, und ich hätte als ihr Schutzengel sie vor jedem Leid bewahren können; das Alles ist nun zu Ende. Ich muß sie fliehen, und kann doch ferne von ihr nicht leben, ich verfluche mein Geschick, und fühle, daß ich es verdient habe."

In solche Gedanken vertieft, hatte Urban gar nicht wahrgenommen, daß er die Lugoser Straße erreicht hatte, als er aus seinen Träumen plötzlich auf unerwartete Weise geweckt wurde.

„Halt wer da!" riefen drei oder vier rauhe Stimmen, und als er staunend stehen geblieben war, sah er sich von Bewaffneten umgeben.

Die Leser wissen, daß am Morgen desselben Tages ein größerer Trupp Reiter deßhalb ausgeschickt wurde, um Zápolya's Schaaren, wenn sie sich nähern sollten, wenigstens kurze Zeit aufhalten zu können, bis die vor Temesvár lagernde Hauptmacht sich zum Kampfe vorbereiten könnte. Dieser Trupp hatte sich in der Nähe des Punctes aufgestellt, wo der zum Jägerhause führende Fußweg in die Lugoser Straße einmündete. Einzelne der Kurutzen benützten die freie Zeit zur Jagd, und von diesen wurde Urban jetzt angehalten. Auf den ersten Blick erkannte er seine Angreifer. Das große rothe Kreuz, welches Jeder von ihnen an der Jacke trug, ließ keinen Zweifel mehr übrig. Von Widerstand konnte keine Rede sein.

„Wozu die Gewalt einem Unbewaffneten gegenüber, der doch Keinem von euch etwas zu Leide gethan hat?" fragte er ruhig.

Digitized by Google

„Siehſt du nicht," ſprach Einer von ihnen, „daß wir Kreuzträger ſind? — Uns hat Niemand auf der Welt etwas zu gebieten."

„Aber was wollt ihr von mir?" fragte Urban.

„Das wird ſich bald zeigen," ſprach ein Anderer; „vielleicht hängen wir dich auf, vielleicht benützen wir dich zum Schanzen graben, dann aber weh dir, wenn du nicht arbeiteſt; vielleicht wirft man dich in die Temes; das wird ſich aber erſt dann entſcheiden, nachdem du mit unſerem Anführer wirſt geſprochen haben. Komm zu unſerem Anführer!" Und die Kreuzträger nahmen ihren Gefangenen in die Mitte, und eilten nach der Lugoſer Straße, wo ſie ihre Gefährten zurückgelaſſen hatten.

Urban überdachte unterdeß ſeine Lage. Nach dem Jägerhauſe, welches er ſo unvorſichtig verlaſſen hatte, konnte er nicht mehr zurückkehren. Unter den Kreuzträgern gab es ſo Viele, die ihn kannten, und wußten, Euphroſine und Katharina Bebek hätten in ſeiner Begleitung Ofen verlaſſen, daß ſein Erſcheinen im Lager, beſonders in dieſer erzwungenen Weiſe, auch für die beiden Frauenzimmer gefährlich ſein konnte. Es ſchien ihm am beſten ſich ſo zu ſtellen, als hätte er aus eigener Ueberzeugung das Kreuz nehmen wollen. Es ſchien ihm nicht ſchwer, die beiden Frauenzimmer vom Lager aus durch ſeinen Schwager über ſein Schickſal in Kenntniß zu ſetzen.

Nach einigen Minuten befand ſich Urban auf der Lugoſer Straße unter den Kreuzträgern, welche mit Einwilligung ihres Anführers dieſen Platz zum Ausraſten gewählt hatten.

Die neben der Straße ſtehenden hohen Eichen warfen nach der einen Seite ihren Schatten, während auf die andere Seite die Sonne ihre Strahlen ergoß; das noch thauige Gras, und die glatten Eichenblätter wiegten ſich ſchimmernd im Winde. Die Ku-

Digitized by Google

rutzen lagen in maleriſchen Gruppen auf dem Raſen, größtentheils mit Eſſen beſchäftigt, während ihr mit einem Panzer bekleideter Anführer neben einem Baumſtamme ſaß, und eben bemüht war, einen Kalbsbraten mit ſeinem Dolch zu zerſtücken.

„Was habt ihr da für eine Galgenblume gebracht?“ fragte mit tiefer Stimme der Mönch, als er die Nahenden gewahrend, ſeine Schmauſerei unterbrach.

„Wir wiſſen's nicht,“ antwortete einer der Befragten; „es iſt entweder ein Herr, oder ein Pfaff, oder ein Procator (Advocat), jedenfalls iſt es Einer, der nicht zu den Unſerigen gehört. Er hat eine ſo feine Hand, daß ich ſchwören möchte, er habe nie den Griff einer Egge angerührt.“

„Aufhängen!“ war die kurze Antwort des Anführers, der ſich nun wieder an den Kalbsbraten machte.

„Bedenke, was du thuſt,“ ſprach Urban ruhig, nachdem das wilde Geſauchze, welches Bruder Martins Worte unter der Truppe hervorgebracht hatte, verſchollen war, „damit du dein allzu raſches Handeln ſpäter nicht bereueſt.“

„Bereuen! Und das ſagſt du mir? mir, Martin, der noch nie etwas bereut hat, der einer der Feldhauptleute des heiligen Kreuzheeres iſt, der hundert Adelsneſter ausgebrannt hat, und der alle Guardiane, Aebte und Biſchöfe der Welt, Se. Eminenz den Cardinal, deſſen Geſandter im Lager verweilt, ausgenommen, eben ſo wenig achtet, als den Abſatz dieſes Stiefels? Unverſchämter, wir werden wohl ſehen, ob dich dein Hundefell (das Pergament, auf welchem der Adelsbrief geſchrieben iſt) vor dem Galgen ſchützt; Hallunke! jetzt iſt die Welt anders geworden, Macht und Ruhm beſitzen jetzt *wir*, jetzt laſſen *wir* aufhängen!“

An der Art und Weiſe, mit welcher dieſe Worte geſprochen wurden, überzeugte ſich Urban, daß der Mönch, der indeß von

Digitized by Google

seinem Sitze aufgesprungen war, und mit seinem Dolche in der Luft herumfuchtelte, zu jedem Gewaltstreiche bereit sei; aber er fühlte, daß seine Rettung von seiner Ruhe abhänge, und bemühte sich deßhalb, diese zu behalten; er bemerkte ruhig, daß auch er von Bauern abstamme, und deßhalb von Denjenigen, welche gegen den Adel in Waffen stehen, nichts zu fürchten habe.

„Das werden wir sehen!" sprach Jener, und seinen Mund umspielte ein widriges Lächeln; „heutzutage sagt Jeder, daß er kein Edelmann sei. So wie ich ehedem hundert Bürgersleute kannte, welche ihr ganzes Vermögen für ein Stück Hundefell hingegeben hätten, um dadurch ihren Adel beweisen zu können, so, ich zweifle nicht, würde jetzt der Palatin selber gerne vergessen, von wem er abstammt; aber einer solchen Lüge kommen wir leicht auf die Spur. Du zum Beispiele siehst so edelmännisch aus, daß ich dich trotz der Bescheidenheit, mit welcher du dich zu uns herablassen willst, aufhängen lassen muß, so wie es jedem Edelmann gebührt."

„Das ist ein Herr, ein Herr!" riefen mehrere Stimmen; „aufhängen!"

„Das ist kein Herr!" rief mit starker Stimme ein mit einer braunen Jacke bekleideter Bauer, welcher neben dem Anführer stand und, die Hände auf das Beil gestützt, seine Augen auf Urban geheftet hielt; „mög' ich was immer sein, wenn der da nicht Kardos Urban ist; seine Mutter und ich waren Geschwister-Kinder, wenn er mich auch jetzt nicht erkennt."

„Seid Ihr da, Sipos?" sprach Urban, welcher in dem Sprechenden seinen Vetter erkannte.

„Ich bin's," sagte Jener; „hätten wir uns lieber anderswo getroffen. Wenn deine arme Mutter wüßte, wohin du gerathen

Digitized by Google

biſt; aber ich hab' ihr es immer geſagt, es führt zu nichts Gutem, wenn ein Bauernkind unter Herrenleuten aufgezogen wird."

Dieſe kurze Scene war auf die Anweſenden von verſchiedener Wirkung. Der wilde Ausdruck in den Geſichtern der Umſtehenden, als Urban unter ihnen erſchien, verſchwand, ſobald ſie zu der Ueberzeugung gekommen waren, daß ſie es nicht mit einem Edelmanne zu thun haben; viele der Kurutzen reichten ihm ihre Rechte; nur Bruder Martin ſöhnte ſich nicht aus, ja er erſchien ſogar noch wilder, als er ſich der Gelegenheit, ſeine Grauſamkeit auszuüben, beraubt ſah. „Du kannſt leicht ſagen, daß der Menſch da dein Verwandter iſt," ſprach er übellaunig, und ſtieß ſeinen Dolch in den Baumſtamm; „das könnte Jeder von uns thun; aber wenn ich der ganzen Fabel keinen Glauben ſchenke?"

„So ſoll mir Gott helfen, wie das wahr iſt, was ich da geſagt habe!" ſprach der Frühere mit größter Lebhaftigkeit; „ich war bei ſeiner Taufe zugegen; das Haus, in welchem er geboren wurde, iſt von meinem Herde keinen Steinwurf entfernt; wozu ſollte ich auch lügen?"

„Das weiß ich nicht," entgegnete der Mönch; „aber es geht bei dir nicht mit rechten Dingen zu; du haſt dich ganz verändert, ſeitdem dieſer Burſche unter uns erſchienen iſt; wahrhaftig, du zitterſt am ganzen Leibe."

„Und iſt es nicht natürlich, wenn ich zittere?" ſprach der Frühere; „bin ich nicht ſeit zwei Monaten in deiner Nähe, und habe ich nicht immer geſehen, daß Keiner mehr entkommen iſt, der dir einmal in die Hände gerathen war? und ſoll ich nicht zittern, wenn ich dieſen armen Jungen ſehe, den ich auf meinen Armen getragen habe, der hundertmal in meinem Hofe herumgelaufen iſt, ſoll ich da nicht zittern?"

Die Blutsverwandtſchaft, welche bei den Ungarn noch heute

Digitized by Google

in hohen Ehren gehalten wird, war zu jener Zeit ein noch stärkeres Band, und alle Umstehenden billigten vollkommen die Entschuldigung des Sprechenden; aber der Mönch schüttelte zweifelnd den Kopf. „Halte einen Anderen zum Narren, nicht mich, dieser adelige Gelbschnabel kann mit dir, du Biharer Bär, nicht von Einem Blute sein."

„Aber was kann denn er dafür, daß man ihn als Junker erzogen hat?" sprach der Frühere mit bittendem Tone; denn seit er Urban erkannt hatte, bestrebte er sich mit größter Theilnahme dessen Rettung zu bewirken. „Sein Vater fiel, indem er seinem Herrn das Leben rettete. Der alte Telegdi nahm dessen Kind ins Haus und ließ es erziehen, um es zu einem Bischofe oder was weiß ich zu was zu machen. Er war sein ganzes Leben hindurch unter Büchern vergraben, darum ist er so blaß. Weiß doch ganz Bihar diese Geschichte. Jedermann nannte den armen Jungen den Studenten Urban, er ging immer so herrschaftlich gekleidet, daß ich ihn jetzt, als ich ihn in Bauernkleidern sah, beinahe nicht erkannt hätte. Selbst seine Mutter würde ihn nicht mehr erkennen."

Diese Worte verfehlten die Wirkung. Die Schreiber und Advocaten, kurz alle Diejenigen, welche als Wirthschaftsbeamte und Rechtsgelehrte den Grundherren bei ihren Unterdrückungen als Werkzeuge dienten, wurden von den Bauern noch mehr gehaßt, als die Herren selbst; und als Martin, nachdem er Sipos' Worte zu Ende gehört hatte, spöttisch sagte, daß Urban nach dem Erwähnten den Tod um so mehr verdiene, weil er, der von Bauern herstammt, sich gegen sein eigenes Blut zu der Kaste der Herren geschlagen habe, war Niemand, welcher für den armen Jüngling eine Sympathie kundgegeben hätte.

„In der That," sprach ein alter Bauer, „das ist der Krebsschaden des Landes. Die Herren sind hart, grausam; allein

Digitized by Google

Einer oder der Andere unter ihnen hat mitunter doch ein Herz im Leibe, und wenn Niemand unter uns ihren übertriebenen Forderungen entgegenkäme, so müßten sie ihre Grausamkeit bald aufgeben. Aber Jene, die sich ihnen um niedrigen Lohn als Knechte verdingen, und gegen ihr eigenes Blut die Waffen erheben, die lateinisch lernen, und ihren gnädigen Herren zu Liebe uns jeden Augenblick ein neues Gesetz auf den Hals setzen, die müssen ausgerottet werden. Und wenn er mein eigener Sohn wäre, ich würde ihm den Strick um den Hals legen."

„Ihr seid ein verständiger Mann," sagte Martin, und zum Zeichen, daß er einverstanden sei, klopfte er den Sprechenden auf die Schulter, „dieses Unkraut muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden; wenn Dózsa und Lorenz meinen Rath befolgen würden, so stünde es mit uns besser. Nichts ist gefährlicher als Schonung. Du aber, Herr Student," fuhr er, zu Urban gewendet im spöttischen Tone fort, „bete, wenn du es gelernt hast, und freue dich, daß du Leuten in die Hände gerathen bist, welche dir in der Zeit der Noth auch die Absolution geben können."

Der alte Sipos flehte den Anführer, und die um ihn stehenden Cameraden um das Leben seines Vetters. Urban hatte wenig Hoffnung, was ihn in seiner gegenwärtigen Lage nur deßhalb schmerzte, weil sein Tod seine Verfolger auf Euphrosinens Spur führen konnte. Als sich Martin über Dózsa's und Lorenzens übermäßige Gnade beklagte, fiel ihm Letzterer ein, und seine letzte Zuflucht war, sich auf diesen zu berufen; nicht, weil er dadurch sein Leben zu retten hoffte, zu dem hatte er bei der unfreundlichen Weise, mit welcher er zum letzten Mal von Lorenz schied, wenig Aussicht, sondern, weil er hoffte ins Hauptlager geführt zu werden, wo er mit seinem Schwager sprechen, und durch diesen Euphrosine auf die drohende Gefahr aufmerksam machen konnte.

Digitized by Google

Die Erwähnung des Namens Lorenz veränderte seine Lage sogleich. Die Achtung, mit welcher der mächtige Geistliche unter den Kreuzträgern stand, war so allgemein, daß sobald Urban sagte, er sei von Lorenz herberufen worden, und wolle mit diesem vor seinem Tode noch einmal sprechen, der Ungestüm, mit welchem sein Tod früher verlangt wurde, sich sogleich legte, und Martin selbst erklärte: er werde ihn in diesem Falle ins Lager führen lassen, aber, natürlich, gebunden und mit ehrlichen Begleitern," setzte er spöttisch hinzu; „denn ich glaube solchen Studenten nicht viel; und ich setze meinen Kopf darauf, daß du mit Pater Lorenz in deinem Leben noch kein Wort gesprochen hast; aber es sei, wie du willst. Wenn du gelogen hast, so erwartet dich eine noch härtere Strafe, und du täuschest dich, wenn du glaubst, daß der einstige Czegléder Pfarrer solche Leute zu schonen pflegt, welche zu Bischöfen erzogen worden sind. Wie gesagt, thue wie du willst. Wenn du lieber in Temesvár, als in diesem schönen Walde aufgehängt werden willst, so sei es; man soll Niemanden seine Freude verderben, und du hast es nur dir selbst zuzuschreiben, wenn du müde in die andere Welt kommst."

Derlei Reden, welche von den Umstehenden stets mit Lachen aufgenommen wurden, waren der Grund von Martins Popularität. Urban ging, an den Händen gebunden, und von vier Walachen und seinem Vetter Sipos begleitet nach Temesvár; Martin aber legte sich wieder auf den Rasen, und verfluchte innerlich die Superiorität, welche sich Lorenz zu erwerben gewußt hatte, und welche er jetzt zu seinem Verdruß auch anerkennen mußte.

Der kriegerische Mönch wurde nach kurzer Weile von Klara in seiner Ruhe gestört; und die Nachricht, daß Telegdi's Tochter so nahe sei, brachte den Anführer und dessen Schaar in neue Bewegung. Aber verlassen wir sie in dem wirren Lärm, mit welchem

Digitized by Google

ſie ſich, die Mädchen gefangen zu nehmen, vorbereiteten, und folgen wir Urban ins Kreuzlager.

Auf dem Wege überdachte der Jüngling ſeine Lage, und faßte den Entſchluß, im Falle ſein Leben geſchont würde, im Lager zu bleiben, und, wozu ihn Lorenz einſt aufgefordert hatte, für die Sache des Volkes die Waffen zu ergreifen. „Was könnte ich Anderes thun," dachte er bei ſich ſelbſt; „zu Euphroſinen kann ich nicht mehr zurückkehren, ich würde ihr nur Gefahr bringen; und nach dem, was zwiſchen uns vorgefallen, könnte meine Anweſenheit nur ihre Seelenruhe ſtören. Im Kreuzlager kann ich vielleicht noch von Nutzen ſein. Wenn ich mich zu ihren Feinden ſchlage, ſo werde ich vielleicht die Gefahren, die ſie bedrohen, beſeitigen können; wenigſtens kann ich dort mehr für ſie thun, als jetzt. Vielleicht hat mich das Schickſal deßhalb meinen Feinden in die Hände gerathen laſſen, damit ich die Aufgabe meines Lebens: mich für jenen Engel zu opfern, erfülle. Es kann nicht ſein, daß irgend ein Menſch ganz nutzlos auf der Welt lebe; der gnädige Himmel hätte mich nicht ſo viel dulden laſſen, wenn nicht für mich der Augenblick aufbewahrt geblieben wäre, in welchem ich mich für nützlich, ja für nothwendig halten könnte."

Der Jüngling wurde im Nachdenken oft durch den alten Sipos unterbrochen, der von ſeinen walachiſchen Begleitern nicht verſtanden, ſich über die Zuſtände im Lager vor ſeinem Vetter frei ausſprach. Die Unordnung, die Zwiſtigkeiten zwiſchen einzelnen Truppenkörpern, die immer wachſende Grauſamkeit und die Ungeſchicklichkeit der Anführer, drohten dem vor Temesvár zuſammengezogenen Heer ſchon längſt mit dem Verfalle; und Sipos, der unter der Fahne ſeines Herrn im Kriege wider die Türken öfter in ſeinem Leben ordentliche Kriegsdienſte geleiſtet hatte, war ein treuer Dolmetſch der Unzufriedenheit, welche ſich unter den

Digitized by Google

Kreuzträgern vor ihrer Niederlage allgemein kund gab. „Aber,“ ſprach Urban für ſich ſelbſt, nachdem er auf die Reden ſeines Vetters ſeinen früheren Plan noch einmal überdacht hatte, „wenn auch diejenigen, denen die Leitung dieſer Menge anvertraut wurde, ihrer Aufgabe nicht entſprechen, wenn auch das Volk durch Leidenſchaft und Wildheit hingeriſſen, über die Grenzen der Menſchlichkeit ſchweift, ſo iſt die Sache, für welche ich die Waffen ergreifen werde, nichts deſtoweniger heilig. Iſt es nicht die Sache, zu welcher ich durch meine Geburt berufen bin? Lorenz hatte Recht; meine Seele wird erſt dann Ruhe finden, wenn ich auf die Bahn zurückkehre, aus welcher ich durch unglückliche Verhältniſſe geriſſen worden bin.“

Unter dieſen Gedanken war Urban aus dem Walde hinaus, in die Nähe Temesvárs gelangt, wo von allen Seiten Zelte vor ihm auftauchten. — Zwiſchen dem Lager und dem Walde lag ein freier Platz, der von den Kreuzträgern als Marktplatz benützt wurde, und wo, eben als Urban mit ſeinen Begleitern anlangte, Lorenz die aus den Nachbardörfern hergebrachten Lebensmittel unter einer aus etlichen Hundert Männern und Weibern beſtehenden lärmenden Menge vertheilte.

Bei der Ankunft des Gefangenen legte ſich der Lärm; die ſich Drängenden gingen auseinander, und Urban ſtand vor dem mächtigen Prieſter. Lorenz erkannte den Ankömmling ſogleich, und nachdem er die Umſtände, wie dieſer gefangen wurde, erfahren hatte, ließ er ihm die Hände löſen, ſchickte die Walachen zurück, und machte ſich, indem er Urban zu warten bat, wieder an die Austheilung der Lebensmittel.

Der Lärm begann wieder, und die von Bewaffneten bewachten Lebensmittel zogen die Aufmerkſamkeit der Menge ſo ſehr an ſich, daß Urban, der ſeinen Schwager gefunden hatte, ſich mit

Digitized by Google

dieſem zurückziehen konnte, ohne daß dieß von Jemand Anderem als von Lorenz bemerkt worden wäre.

Sobald er ſah, daß er von Niemanden gehört werden könne, erzählte er ſeinem Schwager das Vorgefallene, und ſchickte ihn mit dem Auftrage fort, die Mädchen von ſeiner gegenwärtigen Lage in Kenntniß zu ſetzen, und ſie auf Nebenwegen nach Lugos zu führen.

Als er ſeinen Schwager ſich mit eiligen Schritten entfernen ſah, ging er, von ſeiner größten Sorge befreit, auf ſeinen früheren Platz zurück, und ſchaute die bewegliche Scene mit Intereſſe an.

Unter die Männer, von welchen Lorenz mit ihren lärmenden Forderungen beſtürmt wurde, hatten ſich auch viele Weiber gemiſcht, und das Jammern und Klagen, womit dieſe ihre Anſprüche vorbrachten, vermehrte den Lärm nicht wenig. Auf jedes Brod und Stück Fleiſch, welches irgend Einem auf Lorenzens Befehl zukam, entſtanden neuer Lärm, neue Schlägereien, und die Beſiegten vermehrten mit Fluchen und Klagen die allgemeine Unordnung, welche vielleicht in Blutvergießen ausgeartet wäre, wenn nicht Lorenzens mahnende Stimme und ſein Anſehen die Lärmenden einigermaßen im Zaume gehalten hätte.

Endlich war die Austheilung beendigt, und die Menge ging, je nach den Portionen, zu denen die Einzelnen gelangt waren, theils übellaunig, theils unter Freudengejauchze auseinander; und Urban blieb mit Lorenz allein zurück. Letzterer ſchaute den ſich Entfernenden in Gedanken vertieft nach. Sein intereſſantes Geſicht war ſeit den Paar Monaten, während welchen Urban ihn nicht geſehen hatte, augenfällig mager geworden, ſein ganzes Ausſehen zeugte von unſäglicher Traurigkeit.

Endlich entriß er ſich ſeinen traurigen Gedanken mit Gewalt,

Digitized by Google

und zu Urban gewendet, ſprach er: „Glaube nicht, daß ich mich durch deine Worte habe täuſchen laſſen; dich hat nicht freier Wille in unſer Lager geführt, du biſt gezwungen hergekommen. Wir ſind ohne Zeugen. Geh' in Gottes Namen, woher du gekommen biſt!"

„Du täuſcheſt dich," entgegnete Urban ruhig; „es iſt meine Abſicht in eurem Lager zu bleiben."

Lorenz blickte ſtaunend auf den Jüngling. „Ich verſtehe dich," ſprach er nach kurzer Weile, „du haſt zu mir kein Vertrauen, und ich ſtaune nicht darüber. Im ganzen Lande iſt das Gerücht von meiner Grauſamkeit verbreitet. Man nennt mich blutdürſtig, Gottes Geißel; und weil die Menſchen, unter denen Niemand fähig war, ſich über die Mittelmäßigkeit zu erheben, aus Denjenigen, die in großen Bewegungen vor ihnen ſtehen, Rieſen machen: halten mich die hier im Lager für einen Halbgott, und die, mit denen du gelebt haſt, für einen Teufel. — Ich ſtaune nicht, wenn du ihre Meinung theilſt, und glaubſt, daß ich dich nur auf die Probe ſetzen wolle, wenn ich dich auffordere, von deiner Freiheit Gebrauch zu machen. Aber beruhige dich, ich ſchwör' es dir bei meinem Glauben: du kannſt frei gehen, wohin du willſt. Du wirſt niemals Grund haben, Lorenz eines Betruges zu zeihen."

„Ich hab' es ſchon geſagt, es iſt meine Abſicht bei euch zu bleiben," ſprach Urban entſchloſſen.

„Und glaubſt du," ſagte Lorenz, indem er ſeine finſteren Augen auf den Jüngling heftete, „daß ich die Gründe nicht kenne, welche dich zu dieſem Entſchluſſe vermocht haben?"

Urban ſchwieg.

„Die Tochter deines Herrn," fuhr der Frühere fort, „iſt in unſerer Nähe; ich habe es bemerkt, wie du eben mit deinem Schwager geheimnißvoll ſpracheſt, und wie ſich dieſer eilends entfernte;

Digitized by Google

und glaube mir, ich bedürfte deiner Führung nicht, wenn ich die Tochter deines Herrn ſuchen wollte. Du biſt unſeren Gefährten unvermutheter Weiſe in die Hände gerathen, und da bedachteſt du, man wiſſe es in dieſem Lager, daß du die Mädchen während der Beſtürmung ihres Hauſes gerettet habeſt, und deine Verbindung mit deinem Schwager könnte die Leute auf die Spur jenes beſcheidenen Jägerhauſes leiten, wo ſie den Schatz fänden, welchen du bisher mit ſo vieler Sorgfalt bewacht haſt. Du ſagteſt daher, du ſeiſt aus freiem Willen zu uns gekommen, und eben damals in Martins Hände gerathen, als du ins Lager eilteſt, um an unſeren Kämpfen theilzunehmen. Andere kannſt du täuſchen, aber du ſiehſt, ich weiß dein Geheimniß."

Urban konnte die Verlegenheit, in welche ihn Lorenzens Worte brachten, nicht verbergen.

„Du haſt nicht Urſache zu erröthen," fuhr dieſer fort; — „Beſtändigkeit ziemt dem Manne; nicht das Ziel, das er ſich geſtellt hat, ſondern, daß er ſeinem Ziele unerſchütterlich treu bleibt, das ehrt ihn; und wenn ich auch die Treue, mit welcher du anſtatt einer großen Sache einem einzelnen Menſchen anhängſt, nicht begreifen kann, ſo weiß ich doch deine Selbſtverläugnung in ihrem ganzen Werthe zu ſchätzen, und du kannſt deßhalb ruhig ſein; ich werde dir den einzigen Lohn derſelben nicht vereiteln. Warum ſollte ich auch Telegdi's Tochter verfolgen? Ich habe ihren Vater geopfert, weil ſeine Rettung ohne den Schaden unſerer Sache nicht möglich war; der Tod des Mädchens kann Niemanden nützen."

„Und kann ich deinen Worten vertrauen," ſprach Urban aufgeregt, „wenn du ſelbſt ſagſt, daß du Telegdi, den beſten, den edelſten Mann geopfert haſt?"

Digitized by Google

„Kann ſein, daß er es war," ſagte Lorenz ruhig, „und dennoch ſag' ich es, ich bin es, der ihn der Rache des Volkes geopfert hat. Als dein Herr in der Schlacht bei Csanád mit den Biſchöfen und anderen höheren Edelleuten in unſere Hände gerieth, wollte Dózſa ihn retten. Telegdi hat ſich am königlichen Hofe gegen Dózſa freundſchaftlich benommen, er nahm für ihn Partei, als dieſer von Anderen beleidigt wurde. Georg wollte ihm dieſe Herzlichkeit danken. Das Volk verlangte einſtimmig Telegdi's Tod; die Leidenſchaft, mit welcher es die Befriedigung ſeiner Rache verlangte, drohte unſerem Heere, eben als Zuſammenhalten am nöthigſten war, mit Verwirrung, ja mit der Auflöſung desſelben. Da war ich es, der, als Dózſa das Lager auf einen Tag verlaſſen hatte, Telegdi's Hinrichtung befahl; ich ging ebenfalls fort, und betraute Martin mit der Execution, von der ſchauderhaften Weiſe aber, mit welcher dieſe vollführt wurde, wußte ich nichts, und ich kann ſie nicht billigen. Glaube mir, Urban, wenn Telegdi mir noch einmal in die Hände geriethe, und wenn ich heute an den Sieg unſerer Sache noch eben ſo feſt glauben würde wie damals, ſo würde ich nicht anders handeln, als wie ich damals handelte. Wer ſeine Wirkſamkeit einem großen Zweck geweiht hat, den können die Leiden Einzelner auf ſeiner Bahn nicht aufhalten. Bedenkt es wohl der Wanderer, daß er tauſend lebende Geſchöpfe zertritt, wenn er vorwärts eilt? Und weſſen Weg ein derartiger iſt, daß er im Fortſchreiten anſtatt Ameiſen Menſchen zertreten muß, kann der wohl deßhalb ſtehen bleiben, weil Mitleiden ſein Herz ergriffen hat?"

„Schauderhaft!" ſagte Urban faſt unwillkürlich.

„Ja, ſchauderhaft," fuhr Lorenz düſter fort, „ſchauderhaft, wenn das Schickſal einen ſchwachen Menſchen zum Werkzeug ſeiner Zwecke erwählt hat! und du ahnſt nicht die Qualen, welche

Digitized by Google

mein Herz erlitten hat, seitdem ich diese Bahn betreten habe. Du hast mich in der früheren Periode meines Lebens gekannt; vielleicht gibt es keinen Menschen, welchem die Natur ein so empfindsames Herz gegeben, als mir. Die Leiden, welche ich sehe, erfüllen meine Seele mit Pein, und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich nur aus Menschenliebe, und weil ich gegen so viele Bedrückung kein anderes Mittel sah, die Waffen ergriffen habe. Meine Seele hat Schmerzen erlitten, aber sie hat sich unter den Kämpfen nicht verändert. Ich bin, wie der Thautropfen, welchen der heiße Sonnenstrahl aufsaugt, damit die Wolke, die am Himmel heraufzieht, ihren Theil habe. Den Tropfen hat nicht sein Wille in die Höhe gezogen, und wenn er auch als ein Theil der Gefahr drohenden Wolke über deinem Haupte hinzieht, so wird er doch aus der gewitterschwangern Höhe einst wieder in seiner früheren Reinheit herabfallen. Ich war nie blutdürstig und bin es auch jetzt nicht, und Telegdi's Tochter hat von mir nichts zu fürchten."

Urban schaute gerührt auf den Sprechenden, auf dessen Gesicht der Ausdruck des tiefsten Schmerzes lag. — „Ich glaube deinen Worten," sagte er endlich, „aber mich hat nicht blos Euphrosine Telegdi's Sicherheit ins Lager geführt."

„Nicht?! Also was konnte dich denn zu einem so verzweifelten Entschlusse bringen, jetzt, wo selbst Diejenigen, die bisher unter unseren Fahnen gekämpft haben, von uns nacheinander abfallen."

„Sagtest du es nicht, als wir vor einigen Monaten zum letzten Mal zusammentrafen: daß ich keine Ruhe haben werde, bis ich nicht in den Reihen Derjenigen stehe, zu denen ich durch meine Geburt hingewiesen bin?" entgegnete Urban völlig unbefangen. — „Ich will deinen Rath befolgen. Stephan Telegdi ist nicht

Digitized by Google

mehr, und mit ihm iſt das Band zeriſſen, welches mich bisher an eure Feinde geknüpft hat."

„Ich verſtehe dich," ſagte Lorenz, „was ich dir damals prophezeit habe, iſt eingetroffen. Der Sohn des Volkes hat ſein Auge erhoben zu der Tochter des hohen Herrn, in deſſen Hauſe er erzogen wurde; das Herz, welches edel genug war, um für ſeine Geliebte Alles aufzuopfern, vergaß in ſeiner Begeiſterung, daß die Erdengötter das Opfer wohl annehmen, daß ſie aber nicht im Stande ſind, ſich zu ihrem Anbeter im Staube herabzulaſſen, und anſtatt Gegenliebe wurde dir Verachtung zum Lohn. Armer Urban, ich habe das vorher gewußt! Aber laſſe dich durch deine Erbitterung nicht hinreißen. Dieſer Schritt iſt zu wichtig, als daß die Gnade oder die Ungnade eines Mädchens dazu als Beweggrund dienen dürfte."

Nichts berührt einen jungen Menſchen ſchmerzhafter, als wenn das, was er für einflußreich auf ſein Leben gehalten hat, von Anderen für unwichtig gehalten wird. Urban fühlte ſich durch Lorenzens Worte erniedrigt, verletzt. „Und wenn das wahr wäre, was du geſagt haſt," ſprach er aufgeregt, „wenn meine Gefühle nicht ohne Einfluß auf meinen Entſchluß geweſen wären: kannſt du beurtheilen, wie ſehr das, was du für gering hältſt, auf mich wirken kann, auf mich, dem der Himmel mächtigere Gefühle, oder vielleicht ein zarteres Gemüth gegeben hat? Wenn der Himmel dich mit einem eiskalten Herzen geſegnet, oder verflucht hat, ſo glaube nicht, daß dir deßhalb alle Verhältniſſe des Lebens klarer ſind, daß du in die Geheimniſſe unſeres Weſens eindringen, und das beurtheilen könneſt, was du gar nicht verſtehen kannſt, weil du es nicht gefühlt haſt. In dem ſiedenden, wie in dem mit Eis bedeckten Waſſer ſpiegelt ſich nichts rein ab; und wen die heiligſten Gefühle kalt

Digitized by Google

laſſen, der iſt eben ſo wenig fähig Andere zu beurtheilen, wie Einer, der von heißen Leidenſchaften hingeriſſen wird."

„Sprechen wir ruhig," ſagte Lorenz. — „Der Schritt, zu welchem du dich entſchloſſen haſt, iſt zu wichtig, als daß du dabei blos deinen Leidenſchaften folgen dürfteſt. Die Sache, welcher du dich anſchließen willſt, iſt hoffnungslos. Warum ſollteſt du dein Leben in einem Kampfe opfern, welchem kein Sieg folgen wird?"

„Und das ſagſt du?" ſprach Urban erſtaunt. „Haſt du mich nicht gerufen? Haſt du mich nicht bei Allem, was mir heilig iſt, beſchworen, der Sache des Volkes meine Kräfte nicht zu entziehen?"

„Die Zeiten haben ſich geändert," ſprach Lorenz düſter; „große Hoffnungen erfüllten damals meine Seele; ich zweifelte nicht am Siege; ſchon wollte ich die Dämmerung jenes ſchöneren Tages ſehen, welcher für dieſes arme, vielgemarterte Volk anbrechen ſollte. Es ſollen nur die Laſten abgeworfen werden, welche ſo ungerecht den Schultern des Volkes aufgebürdet ſind, und das Land wird blühen, und unſer geſegnetes Erdreich wird glückliche Menſchen nähren, — ſo dachte ich. Aber ich habe mich bitter getäuſcht! — Wenn der Winterſturm den Schnee, welcher die Erde bedeckt, wegbläſt, ſo ſproßt es deßhalb noch nicht aus der gefrornen Erde; ſie muß warm werden, um fruchtbar zu ſein; und wenn alle Ketten zerbrochen, alle Laſten abgeworfen ſind, ſo muß, ſo lange wir nichts gefunden, was das Eis der Selbſtſucht zerſchmelzt, das Menſchengeſchlecht elend bleiben. Es iſt nicht genug, aus den Geſetzbüchern die Spuren Jahrhunderte alter Ungerechtigkeiten zu ſtreichen, und alle Anordnungen im Geiſte der Menſchenliebe zu treffen; es iſt nothwendig, daß die Menſchen gerecht werden, ſonſt wird die Welt fortdulden müſſen unter anderer Form; und Gerechtigkeit können wir von dieſem Geſchlechte nicht erwarten."

Digitized by Google

Dieſe mit Erbitterung geſprochenen Worte machten auf Urban eine tiefe Wirkung. — „Warum mußteſt du zu dieſer Ueberzeugung ſo ſpät gelangen!“ ſprach er gerührt.

„Bedauere mich nicht,“ fuhr Jener fort, „meine Seele iſt durch ſchwere Leiden gegangen. Wenn meine ſicherſten Pläne durch Unwiſſenheit, böſen Willen, durch die Eitelkeit Einzelner, oder durch den Widerſtand der Maſſen vereitelt wurden; wenn ich bald mit Dózſa's Halsſtarrigkeit, bald mit der Zügelloſigkeit der Schaaren kämpfen mußte, und wenn ich unter Denjenigen, welchen ich mein ganzes Leben geweiht habe, nicht einmal Vertrauen gewinnen konnte: ſo wurde mein Herz von unbeſchreiblicher Qual durchwühlt. Ich habe das Volk berufen, damit es für ſeine Freiheit kämpfe, und es hat in ſeiner Wildheit ſogar die frühere Tirannei übertroffen. Ich wollte den Grund zu einem beſſeren Daſein legen, und ich ſah nur ſandigen Boden ringsherum, auf dem ich nichts bauen konnte. Ich war wie der Schiffer, auf deſſen Befehl man im Sturme die Segel nicht einziehen will, welcher den Felſen ſieht, der das Schiff zerſchellen wird, und dem man das Steuer nicht übergeben will. Ich verfluchte mein Geſchick, ich verfluchte den Augenblick, in welchem ich zuerſt dieſe Bahn betreten habe. Aber wenn ich zurückblicke, wenn ich an die unausſprechliche Seligkeit zurückdenke, welche dieſen Leiden vorangegangen iſt: ſo ſehe ich ein, daß ich diejenigen nicht zu beneiden brauche, welchen das Schickſal minder ſtürmiſche Tage beſchieden hat. Ich habe mich getäuſcht, aber war meine Täuſchung nicht großartig? Kann ſich wohl der Herzloſe, den die Leiden ſeines Geſchlechtes kalt laſſen, den Genuß vorſtellen, den ich von meinen Hoffnungen hatte, mit welchen ich in meiner Phantaſie von Schritt zu Schritt vorwärts kommend, mich endlich an meinem Ziele angelangt ſah? Und jetzt, daß ſich meine Seele nicht mehr in Täu-

Digitized by Google

ſchungen wiegt, da ich mein Geſchick ohne Selbſttäuſchung vor Augen habe, und da ich weiß, daß wir verlieren müſſen: jetzt ſehe ich mit Hoffnung in die Zukunft, denn ich fühle es, daß das, wofür ich kämpfend fallen werde, in kommenden Zeiten dennoch ſiegen wird. Der Kampf, den wir begonnen haben, iſt zu groß, als daß Ein Geſchlecht ihn beendigen könnte. Die materielle Freiheit, für welche das Volk zu den Waffen gegriffen hat, kann ſo lange nicht erreicht werden, bis nicht die geiſtige Freiheit erkämpft iſt, und vielleicht werden Jahrhunderte vergehen, bevor das geſchehen wird. Aber wenn ſie auch ſpät kommt, kommen wird ſie doch, jene Zeit, und die ſpäter nachkommen, werden die Aſche der namenloſen Helden ſegnen, welche als Vorkämpfer für die Zukunft ihr Blut vergoſſen haben. Ja, mein junger Freund," ſprach er weiter, indem er Urbans Hand ergriff, „ich vertraue auf die Zukunft; der Same, der heute geſtreut wird, liegt zertreten und in ſpäteren Zeiten wird er emporkeimen; aber eben deßhalb iſt es nothwendig, daß Leute da bleiben, welche das begonnene Werk fortſetzen. Ich habe mein Tagewerk vollendet; wie der Krieger, welcher im Beginne der Schlacht ſein Blut vergießt, ſo werde auch ich den Sieg nicht ſehen. Dir iſt vielleicht ein ſchöneres Glück beſchieden. Hier im Lager könnteſt du nur die Zahl der Opfer vermehren; erhalte dich für die Zukunft, die deiner vielleicht bedürfen wird."

„Freund!" ſprach Urban, indem er dieſe immer ſteigende Begeiſterung wahrnahm, „du überſchätzeſt meine Fähigkeiten. Ich bin keiner Derjenigen, die ihrem Wirken ein ſo hohes Ziel beſtimmen. Wenn deine Ideen ſiegen ſollen, ſo bedarf es größerer Kräfte um dieſen Sieg zu befördern, und die Zukunft verliert nichts, wenn ich an den Kämpfen für dieſelbe nicht theilnehme. Glaube mir, ich habe meine Bahn mit vollkommenem Selbſtbe-

Digitized by Google

wußtſein gewählt. Nicht um den Sieg zu erkämpfen, bin ich in dieſes Lager gekommen; das, was ich ſuche, werde ich in euren Reihen finden."

Lorenzens Blick hing mit Theilnahme an dem Jüngling; aber wie ſoll ein Mann, der ſich hohen Zwecken geweiht hat, von ſeinem hohen Standpuncte aus begreifen, daß die Täuſchungen der Liebe dem Herzen eines Mannes ſo tiefe Wunden ſchlagen können? Und Lorenz, vollkommen überzeugt, daß Urban ſeinen verzweifelten Entſchluß nur in augenblicklicher Aufregung gefaßt habe, bot Alles auf, um ihn davon abzuhalten. Vergebens. Die Bedingungen, welche ihn ans Leben geknüpft hatten, waren zerriſſen. Sein Wohlthäter war nicht mehr; Euphroſine bedurfte ſeiner nicht mehr; da ihn ſchon mehrere im Lager geſehen hatten, ſo dachte er für die Sicherheit der Geliebten beſſer zu ſorgen, wenn er bei den Kreuzträgern bliebe; und was ſollte er thun, wenn das Ungewitter über dem Vaterlande wird hinweggezogen ſein? Nach dem, was vorgefallen war, konnte das freundſchaftliche Verhältniß, in welchem er bisher zu Euphroſinen geſtanden hatte, nicht fortbeſtehen. Er mußte ſie meiden, damit ſeine Anweſenheit ihre Tage nicht verbittere. Und wohin in der Welt ſollte er ſich wenden, wenn er aus dem Kreiſe, in welchem er ſich allein glücklich fühlte, ausgeſchloſſen war?

„Die Sache iſt verloren, der ich mich anſchließe," ſprach er, nachdem Lorenz Alles, was ihn von ſeinem Vorſatz zurückſchrecken konnte, geſagt hatte; „allein eben deßhalb bedarf ſie ſolcher Kämpfer, wie ich einer bin. Wer am Leben hängt, der berechnet die Möglichkeiten des Erfolges; ich ſtelle mich unbedingt unter eure Reihen. Und kann der Arm, welchen du abweiſeſt, deiner Sache nicht von Nutzen ſein? Nicht, daß er zum Siege führe, aber daß er mit ſeinem Beiſpiele zur Tapferkeit aneifere."

Digitized by Google

„Ich widersetze mich deinem Wunsche nicht mehr," sagte Lorenz, als er sah, daß seine Mühe vergebens sei; „unbegreiflich sind die Wege, auf welchen Gott Diejenigen führt, welche er als Werkzeug benützen will; und vielleicht ist es eine höhere Macht, welche dich bestimmt hat, deine früheren Vorsätze so unerwartet abzuändern. Bevor ich indeß deine Ankunft Dózsa und den Anderen mittheile, komme mit mir ins Lager, und sieh dir Diejenigen an, deren Gefährte du nun sein willst." — Und hiemit schlug Lorenz von Urban gefolgt seinen Weg nach dem Lager ein.

Und wenn es etwas gab, was Urban dazu bewegen konnte von seinem Vorsatz abzugehen, so war es das, was er, von Lorenz geführt, im Lager sah.

In unserem Vaterlande hat die Cultur der neueren Zeiten weniger Veränderungen zur Folge gehabt, als in anderen Ländern; übrigens haben die Zeit, und die mit der Bevölkerung wachsenden Bedürfnisse auch hier ihre Wirkung gehabt; und wenn unsere Vorfahren zurückkehrten, so würden sie oft die Gegend nicht wieder erkennen, in welcher sie ihr Leben verbracht haben. Das können wir hauptsächlich von der Gegend um Temesvár sagen. Die von hohen Mauern und breiten Wassergräben umgebene Festung bestand damals aus dem einzigen Gebäude, welches heutzutage dem Reisenden als das Wohnhaus der Hunyady's gezeigt wird, und welches, den Zeiten und zahlreichen Stürmen widerstehend, jetzt als Arsenal und Caserne dient. — Die Stadt war, wie wir früher gesagt haben, von einer dreifachen Breterwand, in deren Zwischenräumen Wassergräben waren, und von der Bega, welche die ganze Stadt umfloß, geschützt. Die Hauptstärke Temesvárs war nicht in den Mauern und Gräben, sondern in dem Zustande der ganzen damaligen Gegend zu suchen.

Wo sich jetzt, seitdem die Temes, und die Bega durch Ca-

Digitized by Google

näle zum Theile geregelt sind, die fruchtbarste Gegend unseres Vaterlandes ausbreitet: da bildeten die damals häufig austretenden Flüsse einen riesigen Sumpf, welcher alles Land bis nach Csanád bedeckte; und Diejenigen ausgenommen, welche den Weg vollkommen genau kannten, konnte Niemand, fast zu allen Jahreszeiten, den Weg finden. Nur auf jener Seite der Stadt, welche gegen Lugos zu liegt, erstreckte sich zwischen dem Sumpfe als Halbinsel eine nicht breite, aber bis zum Walde reichende Ebene, und auch diese war oft Ueberschwemmungen ausgesetzt, und deßhalb hie und da von sumpfigen Plätzen bedeckt. Jetzt stand diese schmale Ebene trocken, und auf dieser befand sich das Kreuzlager.

Niemand kann sich von dem Zustande einen Begriff machen, in welchem Urban dieses Lager fand. — Auf den langen Widerstand, welchen sie vor Temesvár fanden, waren weder Dózsa, noch dessen Schaaren vorbereitet gewesen, und deßhalb hatten sie sich mit nichts vorgesehen, was zu einer regelmäßigen Belagerung einer Festung nothwendig ist. Die Kuruzen hatten nicht einmal Zelte mitgebracht, und wohnten mit ihren Familien entweder unter freiem Himmel, oder unter Hütten, die aus nichts als aus zusammengefügten Baumästen bestanden. Die Ordnung, welche Dózsa am Anfange des Kreuzzuges streng aufrecht erhielt, hatte schon längst der größten Zügellosigkeit Platz gemacht. Seit der Csanáder Schlacht blickte Dózsa mit solcher Verachtung auf seine Feinde, daß er darüber seine Feldherrnpflichten versäumte. Die Unterfeldherren befolgten sein Beispiel, und die immer mehr verwildernden Truppen gaben von Tag zu Tag den Befehlen des Pfarrers Lorenz, und Gregor Dózsa's weniger Gehör; diese beiden Männer waren allein im Lager ihren Pflichten treugeblieben, aber vergebens, denn Niemand unterstützte sie in ihrem Bestreben. — Manchmal, besonders in letzterer Zeit, als er den

Digitized by Google

langſamen Erfolg der Belagerung ſah, riß ſich Dózſa auf Augenblicke aus ſeiner Unthätigkeit; die ſtrenge Beſtrafung einzelner Exceſſe ſtellte die aufgelöſte Ordnung für einige Tage wieder her; aber die Ruhe, zu welcher er ſich vor den Mauern der Stadt genöthigt ſah, ließ ihn wieder in ſeine Unthätigkeit zurückſinken. Mit den anderen Feldherren ſchlemmend, verbrachte er ſeine Tage, und das Volk ſetzte die früheren Ausſchweifungen wieder fort, nicht gedenkend der Zukunft, die immer ſchrecklicher zu werden drohte.

Da das in der Umgegend wohnende Volk ein ſo zahlreiches Heer nicht ordentlich mit Lebensmitteln verſehen konnte, ſo lebte man im Lager größtentheils von Beute, und wie das in ſolchen Fällen zu ſein pflegt, gab es bald Noth, bald wieder unerhörte Verſchwendung. Wenn jene Truppen, welche nach allen Seiten um Lebensmittel ausgeſchickt wurden, mit reicher Beute beladen zurückkehrten, ſo gab es einige Tage hindurch wilde Gaſtereien; aber ſobald der Ueberfluß abnahm, trat wieder Hunger ein, und laute Klagen erhoben ſich gegen Dózſa, welcher anſtatt ſeine Truppen in Schlachten zu führen, ſie zwiſchen Sümpfen zurückhielt, bis ſie von Krankheiten aufgerieben, oder von den Herren bis auf den letzten Mann niedergemetzelt würden.

„Hat ſich dein Entſchluß auch jetzt noch nicht geändert?“ fragte Lorenz, als Urban endlich ſtehen blieb. „Du ſiehſt unſeren Zuſtand, unſer Untergang iſt unvermeidlich. Wenn auch Zápolya ſeine Schaaren gegen uns nicht führen würde, ſo würden wir von der böſen Luft, und durch unſere Zwiſtigkeiten aufgerieben. Sprich, und ich führe dich aus dieſem unglücklichen Kreiſe. Durch den Wald kannſt du ſicher nach Lugos gelangen.“

„Führe mich zu Dózſa, und gib mir Waffen,“ war Urbans Antwort.

„Komm mit mir!“ ſprach Lorenz, und führte ihn nach einem

Digitized by Google

großen Zelte, welches ſich, mit Fahnen geſchmückt, inmitten des Lagers erhob, während auf der anderen Seite des Lagers ein außerordentlicher Lärm ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

„Ein neuer Lärm, und zwar von der Lugoſer Seite her. Vielleicht naht der Feind!“ ſprach Lorenz, und anſtatt Urban in Dózſa's Zelt zu führen, eilte er dahin, von wo der Lärm erſcholl.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Auf die meiſten Menſchen übt nicht die Macht ſelbſt eine Wirkung aus, ſondern der Glanz, welcher dieſelbe umgibt; und wenn gegen die Macht Feinde aufſtehen, welche ſie aus ihren Angeln heben, ſo iſt der Grund ihres Sturzes nicht darin zu ſuchen, weil ſie die Intereſſen, ſondern weil ſie die Eitelkeit Vieler verletzte. Daher kommt es, daß die Leiter der Revolutionen, nachdem ſie in den Beſitz der Macht gelangt ſind, vor Allem die äußeren Zeichen derſelben an ſich reißen. Sie wollen nicht nur ſtark ſein, ſondern auch ſtark ſcheinen; und in dem großen Geräuſche der Welt nehmen wir nach kurzem Lärm immer nur die Bemerkung wahr, daß die alten Rollen von neuen Schauſpielern übernommen wurden; und das Publicum nimmt die zum erſten Mal Auftretenden immer mit größerem Applaus auf.

Dózſa gehörte nicht zu jenen Individuen, welche in dieſer Beziehung eine Ausnahme machen. Sein ganzes Leben hindurch war er von ſolchen Leuten in den Hintergrund gedrängt, die er nach ſeiner eigenen Meinung an Vorzügen übertraf; er hatte die Qualen eines hoffnungsloſen Ehrgeizes im Herzen getragen, Jahre lang unter der eiſernen Ruthe der Soldatendisciplin geſeufzt, nach Genüſſen geſchmachtet, die ihm ſeine Armuth nicht bieten konnte, jede Verletzung, die er ſo lange nicht rächen konnte, gefühlt und im Andenken aufbewahrt; dabei war er nicht der Mann, dem

Digitized by Google

Ideen, dem der Gedanke Waffen in die Hand gab, der Befreier des Volkes zu werden; das Andenken persönlicher Beleidigungen, die Rache für seine eigenen Leiden, die Befriedigung seines persönlichen Hasses, das waren die Motive, die ihn zum Kampfe reizten. Nicht für Freiheit, sondern für seine Erhebung, und dafür kämpfte er, daß nicht er der Knecht sei. Können wir also staunen, wenn er sich nach dem Siege mit den äußeren Zeichen der Macht umgab, nach denen er sein ganzes Leben hindurch vergebens geschmachtet hatte? — Georg war der mächtigste Mann im Lande, außer dem Könige erkannte er Niemanden über sich; warum sollte er nicht Jenen nachahmen, die vor ihm diesen Platz eingenommen hatten? Endlich war auch für ihn die Zeit gekommen, warum sollte er nicht den Kelch der Macht und der Genüsse bis zum letzten Tropfen leeren?

Er ließ sich ein ungeheures Zelt machen, gleich demjenigen, welches Zápolya in seinen Feldzügen hatte. Vorn flatterte an einer ungeheuren Stange die Hauptfahne des Kreuzheeres, welche Bakács aus Rom mitgebracht hatte; auf dem Dache des Zeltes prangte auf einer breiten Fahne sein eigenes Wappen, am Eingange gingen zahlreiche Wachen auf und ab. Das Innere des Zeltes war durch Vorhänge in zwei Gemächer abgetheilt. Das erste diente als Vorzimmer, wo gleichfalls Wachen standen; das andere weit größere wurde vom Feldherrn Georg benützt. Dieses Letztere können wir wegen seiner Größe einen Saal nennen; die Mitte desselben nimmt ein langer Tisch ein, darauf silberne Becher, und ringsherum Stühle in der Unordnung, wie sie eben von den aufgestandenen Gästen stehen gelassen wurden. Auf einer Seite des Saales liegt ein Haufen glänzender Waffen, mit Gold und Silber ausgelegte Panzer, Helme, prächtige Degen, mit Edelsteinen geschmückte Schilder, Streitkolben, zerrissene Fahnen, bunt durch-

Digitized by Google

einander gemiſcht. Auf der anderen Seite ſteht ein großer mit Purpur überzogener Armſtuhl, einſt Eigenthum des Cſanáder Biſchofs, den aber Dózſa jetzt bei Gelegenheit eines Rathes, oder wenn er über einen gefangenen Edelmann das Todesurtheil ausſpricht, einzunehmen pflegt. Auf den anderen zwei Seiten ſtehen Ruhebetten und Credenztiſche. Die Wände ſind von Vorhängen und Teppichen verſchiedener Farbe und verſchiedenen Gewebes überdeckt, und dieſe ſind, wie Alles, was wir im Saale erblicken, Ueberbleibſel von der Beute, welche in den zerſtörten Paläſten des Cſanáder Biſchofs und anderer Herren gemacht worden war. Hier finden wir Dózſa. Der Székler-Ritter iſt in einen reich mit Gold geſtickten Purpurmantel gehüllt, um den Leib trägt er einen mit Perlen geſtickten Gürtel, an ſeiner Seite hängt Zólyomi's ſchönſtes Schwert. Mit großen Schritten geht er auf und ab, und in dem wilden Ausdrucke ſeines Geſichtes zeigt ſich große Aufregung. Auf einem der Ruhebetten ſitzt Gregor Dozſa; mit traurigem Blicke folgt er den Bewegungen ſeines Bruders, auf ſeinem bleichen Geſichte iſt Theilnahme und beinahe Mitleid ausgedrückt.

„Ich laſſe ſie Alle aufhängen!“ ſprach Georg endlich mit ausbrechendem Zorne, als er vor ſeinem Bruder ſtehen blieb, und ſeinen Blick auf dieſen heftete. „Alle ſind Rebellen. Sie glauben, ſie haben es mit Wladislaw zu thun. Wir werden ſchon ſehen, wer Herr iſt im Lager, ich oder ſie!“

„Laß dich durch deinen Zorn nicht hinreißen, mein Bruder,“ ſprach Gregor beſänftigend, „es herrſcht ohnehin ſchon genug Unzufriedenheit gegen uns; was würde geſchehen, wenn die dort neben jenen Teppichen ſtehenden Wächter dieſe Ausbrüche hören würden!“

„Das kümmert mich nicht,“ ſchrie Georg noch aufgeregter;

Digitized by Google

„Georg Dózsa fürchtet sich nicht vor so feigen Geschöpfen; mögen sie kommen, ich sage es ihnen ins Gesicht, daß sie Verräther, daß sie Alle Verräther sind; mich können sie nicht täuschen."

Gregor bestrebte sich auf's neue seinen Bruder zu besänftigen.

„Sind sie nicht Verräther," sprach dieser, den silbernen Humpen, nachdem er ihn geleert hatte, zur Erde schleudernd, „die es wagen mir den Rath zu geben, daß ich die Belagerung der Stadt aufgebe, die mir das jetzt zu rathen wagen, jetzt, wo uns der Winter auf den Hals kommt? Wenn wir nicht in den Besitz irgend einer Stadt kommen, so müssen wir zu Grunde gehen. Und jetzt, nachdem wir Monate lang da gelegen sind, nachdem unser Heer in nutzlosem Kampfe auf die Hälfte herabgeschmolzen ist, jetzt soll ich die Belagerung aufgeben? Wollen sie, daß Georg Dózsa im Angesichte des ganzen Landes eine Schlappe erleide, daß er ein ungeschickter, feiger Feldherr genannt werde, und sein Name der ganzen Székler-Nation zur Schande gereiche? Fühlst du das nicht auch? Aus einem Blute stammen wir ab, du heißest Dózsa wie ich; und soll der Name der Welt zum Spotte dienen, vor dem jetzt ein ganzes Land erbebt?"

„Aber was sollen wir thun, wenn wir die Stadt nicht in unsere Macht bekommen?" entgegnete Gregor; „Zápolya steht mit seinen Schaaren bei Lugos; die Leibgarde wird sich, seine Hilfe erwartend, ohne Zweifel noch hartnäckiger wehren, und die Kraft und der Muth unserer Schaaren haben abgenommen; wenn wir angegriffen werden — "

„Temesvár wird mein sein!" schrie Georg mit noch größerer Heftigkeit, als es sonst seine Gewohnheit war, wenn irgend ein Vorschlag seinen Ansichten zuwider war; wenn die ganze Welt gegen mich aufsteht, so soll mein Banner doch auf den Mauern

Digitized by Google

der Stadt flattern. Morgen — nein, heute laſſe ich ſtürmen, und wir wollen ſehen, ob nicht morgen der ſtolze Báthory mit ſeinen Edelleuten an dem Thore hängt."

„Und hörſt du nicht, daß man die Schaaren zu keinem neuen Sturme führen kann?" ſprach Georg traurig. „Die Hauptleute ſagen es einſtimmig. O, mein Bruder, ich bitte dich um Gottes-willen, denke an deine Sicherheit. Die Ausſöhnung iſt vielleicht noch möglich. Unſere Truppen ſind geſchmolzen, aber wer unſere innere Auflöſung nicht kennt, wird den Ausgang der Schlacht vielleicht noch für ungewiß halten, und Zápolya wird vielleicht annehmbare Bedingungen machen. Wozu dieſes ſchauderhafte Blut-vergießen, trotz welchem der Sieg unmöglich iſt, noch länger fort-ſetzen?"

„Blickt endlich der Wolf aus deinem Schafspelze hervor?" ſprach Georg ſpöttiſch; „mein Bruder Gregor iſt mit den Uebrigen einverſtanden, und will mit den Herrn unterhandeln. Wenn ihr mich Zápolya in die Hände liefert, wenn ihr die Waffen ſtreckt, und Niemand um Gnade fleht, ſo verſpricht euch vielleicht der Zipſer Graf, euch euer elendes Leben zu laſſen. Packe dich fort aus meinen Augen, Niederträchtiger! Stelle dich zu meinen Fein-den; hab' ich doch von dir ohnehin nichts Anderes erwartet. Uns hat nicht Eine Mutter geboren."

Gregor kannte ſeinen Bruder. Die ewige Aufregung, in wel-cher er in letzterer Zeit lebte, die hitzigen Getränke, und der Um-ſtand, daß er in ſeiner Stellung als Feldherr ſeinen bisher gezü-gelten Leidenſchaften freien Lauf laſſen konnte, vermehrten noch deſſen Leidenſchaftlichkeit, und der ſanftmüthigere Bruder erduldete ruhig deſſen wildeſte Ausbrüche; aber auf dieſe niedrige Beſchul-digung gerieth ſein Székler-Blut in Hitze. Mit glühendem Geſichte ſprang er von ſeinem Sitze auf, und unwillkürlich fuhr er

Digitized by Google

mit der Hand nach dem Griffe seines Schwertes. „Und das sagst du mir?!“ sprach er mit vor Zorn zitternder Stimme, „mir, der ich für dich so viel aufgeopfert habe?“

Nie hatte Georg seinen Bruder Gregor in solchem Zustande gesehen; der wilde Mann zog sich beinahe erschrocken vor seinem beleidigten Bruder zurück. Aber Gregor mäßigte sich bald nach dem ersten Aufflackern seines Zornes; der Ausdruck unsäglichen Schmerzes machte dem des Zornes auf seinem Gesichte Platz, und beinahe flehend hingen seine Augen an dem Bruder. „Gott mit dir!“ sprach er gerührt, und ohne ein weiteres Wort ging er der Thüre zu.

Die Liebe findet auch bei dem wildesten Herzen Eingang. Wahr ist die Sage, daß Niemand ins Grab steigt, ohne daß auf dieser Erde Ein Herz für ihn wärmer geschlagen haben würde, und selbst nach Nero's Tode fand sich ein Diener, der ihm Blumen auf's Grab streute; noch gewisser aber ist es, daß es auf dieser Erde keinen Menschen gibt, der nicht wenigstens Einmal in seinem Leben, und wenigstens für Einen Menschen das beseligende Gefühl der Liebe gefühlt hätte. Für Georg war dieser Mensch sein Bruder Gregor. Schon in seiner Kindheit des Vaters beraubt, hatte sich Georg verlassen gefühlt. Indem er seine Stiefmutter, welche sein Vater hinterließ, und der er nur nothgedrungen gehorchte, nicht liebte, und die knechtische Arbeit hassend, zu welcher er sich als der ältere Sohn einer armen Székler-Familie gezwungen sah, wurde das väterliche Haus dem Knaben unerträglich. Wild und verschlossen war er schon damals, und die Dorfkinder zogen sich furchtsam vor ihrem Cameraden zurück, der, wenn er sich unter ihre Spiele mischte, von dem Scherze immer zu ernsthaften Schlägereien überging, und als der Stärkste den Kampfplatz immer als Sieger verließ. Wenn er seine

Digitized by Google

Arbeit vollendet hatte, ging er einſam in dem Walde umher, welcher Dálnok umgab, und ſobald ſein Arm muskelſtärker wurde, und er den ſchweren Bogen ſeines Vaters zu ſpannen vermochte, war die Bären- und Hirſchjagd ſeine einzige Freude.

Finſtere Gedanken verfolgten ſeine Seele. Sein Vater verblutete auf dem Schlachtfelde, indem er die Rechte der Székler-Nation vertheidigte. Das hatte er oft gehört, ſeine Stiefmutter hatte an manchem Abende von dieſer Geſchichte oft Stunden lang geſprochen. In der Kirche des Dorfes wurde alljährlich eine Meſſe geleſen für Diejenigen, welche mit ſeinem Vater zuſammen gefallen waren, und je unglücklicher er ſich fühlte in ſeiner Verwaiſtheit, deſto mächtiger, deſto entſchiedener wurde in ihm die Ueberzeugung, es ſei die höchſte Aufgabe ſeines Lebens ſeinen Vater zu rächen. Davon phantaſirte er, wenn er mit dem Bogen ſeines Vaters auf die Jagd ging; daran dachte er, wenn er mit der Egge ſeines Vaters den Acker beſtellte; und des Nachts träumte er, der blutige Schatten ſeines Vaters gehe um, und fordere den Sohn zur Rache auf. — Georg wurde immer wilder, immer verſchloſſener, je näher er den Augenblick dachte, in welchem er ſeinen Vorſatz ausführen könne, und je öfter er erfuhr, daß man, wenn er von ſeinem Vorſatze ſprach, auf ſeine kindiſche Rede nur mit zweifelhaftem, halb bemitleidendem Lächeln antwortete. Nur vor dem kleinen Gregor konnte er ſein Herz erſchließen. Der um ſieben oder acht Jahre jüngere Knabe zweifelte an ſeinen Worten nicht; vor dieſem durfte er ſeine blutigen Vorſätze ausſprechen, dieſer war der Einzige, in deſſen Geſellſchaft er ſich wohl fühlte. Sobald der kleine Bruder mit ihm gehen konnte, nahm er ihn mit ſich in Wald und Feld, mit ihm verbrachte er all' ſeine Zeit, und ſeinem Stolze, der noch keine andere Nahrung

Digitized by Google

gefunden hatte, that der Gedanke, daß er des Knaben Beſchützer ſein könne, unendlich wohl.

Sobald Georg erwachſen war und die Waffen umgürten konnte, verließ er das väterliche Haus; er entfernte ſich ohne alles Herzeleid. Der Berg, über dem er ſo oft die Sonne hatte aufgehen geſehen, der Wald, in dem er ſo viele Stunden verbracht hatte, der brauſende Bach, welcher der Zeuge ſeiner Spiele geweſen war, — nichts konnte ihn zurückhalten. Von ſeiner Mutter nahm er mit Freuden, von ſeinen Verwandten und Bekannten mit leichtem Herzen Abſchied; erſt dann wurde ihm das Herz weich, als er beim Sajgo, bis wohin ihn ſein Bruder begleitet hatte, von dieſem Abſchied nahm. Er umarmte ſeinen Bruder, und ſeinem Auge entſtürzten Thränen; erſt jetzt fühlte er die Bitterkeit des Scheidens. Die Brüder waren ſeitdem ſelten zuſammen gekommen; Georgs Tage verfloßen an der Grenze unter Kämpfen, Gregor blieb zu Hauſe, und ſein väterliches Feld bebauend, griff er erſt dann zu den Waffen, wenn eine allgemeine Inſurrection gefordert wurde und die ganze Széklernation ſich zu Pferde ſetzte; aber das Verhältniß zwiſchen Beiden wurde nicht ſchwächer. Die ſchönſte, ja die einzige zarte Erinnerung in Georgs Leben war die Bruderliebe. Nachdem er ſich überzeugt hatte, daß er die Vorſätze ſeiner Kindheit nicht in Ausführung bringen könne, und Diejenigen, denen ſein Vater zum Opfer fiel, zu mächtig ſeien, um an ihnen Rache nehmen zu können; als er in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, in ſeinem Stolze verletzt, für ſeine tapferen Thaten nicht genug gewürdigt, gegen die ganze Welt erbittert war: da war Gregors Andenken der einzige Lichtpunct in ſeinem traurigen Leben. Im Schlachtenwetter dachte er an ihn, den beſten Theil ſeiner Beute bewahrte er für ihn, und kaum war Waffenſtillſtand eingetreten, ſo kehrte er nach

Digitized by Google

Dálnok zurück, um ſeinen Bruder wieder ſehen zu können. Gab es doch auf der großen weiten Welt außer Gregor Niemanden, der ihn geliebt hätte.

Gregor erwiederte dieſe Gefühle in vollem Maße. Als der Ruhm von Georgs tapferen Thaten und die Nachricht, daß dieſer von dem Könige berufen worden ſei, auch nach dem Széklerlande kam, da machte er ſich auf nach Ofen, um Zeuge von der Glorie ſeines Bruders zu ſein. Als es die unerwartete Entwickelung der Dinge mit ſich brachte, daß Georg zum Feldherrn des Kreuzheeres gewählt wurde, ließ Gregor ſeinem Weibe ſagen, daß auch er das Kreuz genommen habe. Die Empörung war gegen ſeinen Willen ausgebrochen; er bot Alles auf, um Georg von ſeinem unglücklichen Vorſatze abzubringen; er ſah die Folgen voraus, er wußte, er müſſe zu Grunde gehen, wenn er ſeinem Bruder folgte, aber er blieb bei ihm treu und unerſchütterlich. Sein Herz bezeichnete ihm die Stelle, die er auf dieſer Welt einnehmen mußte, und er erwartete ruhig ſein Geſchick, das er vorausſah.

Dieſes war das Verhältniß zwiſchen den Brüdern, und Georg fiel es vielleicht zum erſten Male ein, daß es ſich ändern könne.

„Wohin willſt du gehen, mein Bruder?“ fragte Georg, dem ſich Entfernenden nacheilend, und ihn bei der Hand zurückhaltend.

„Laß mich fort,“ ſprach dieſer, „und gebe der Himmel, daß du ſolche Menſchen um dich ſeheſt, zu denen du mehr Vertrauen haben kannſt, als zu mir!“

„Und wohin willſt du gehen? Um Gotteswillen, Gregor, was fällt dir ein?“ fragte der Frühere, indem er den Bruder noch feſter bei der Hand hielt.

„Kümmere dich nicht meinetwegen.“

Digitized by Google

„Bedenke, Zápolya ſteht vor Lugos; auf dem ganzen Wege von hier bis Siebenbürgen findeſt du nichts als Feinde, und du kannſt nicht nach Dálnok gelangen; auch unter den feigen Siebenbürgern iſt für dich keine Ruhe.“

„Und was ſollte ich in Dálnok ſuchen?“ ſprach Gregor, den ein unſäglicher Schmerz überkam, als er den Namen ſeines Geburtsortes hörte. — „Das Haus, in welchem meine Eltern gewohnt haben, iſt nicht mehr mein. Gregor Dózſa hat kein eigenes Plätzchen, wo er ſein müdes Haupt hinlegen könnte.“

„Mein Bruder,“ ſagte Gregor gerührt, „wie kannſt du nur ſo was ſprechen? Wir werden nach Dálnok zurückkehren, und nicht als arme Székler, wie wir fortgingen, ſondern mit Ruhm und Macht bereichert.“

„Sprechen wir davon nicht,“ bemerkte Gregor traurig; „nur von Dálnok laß uns nicht reden; ich ertrag' es nicht, wenn ich mich daran erinnere. O wenn du mein Haus geſehen hätteſt, als ich es verließ! Mein größerer Sohn ging ſchon neben der Egge einher, wenn ich pflügte, und auf der Weide hütete er das Vieh; der kleinere lief ſchon im Dorfe umher, und man konnte ſeinen Verſtand nicht genug loben. Einſt ging er mit den Holzhauern ganz bis auf den Gipfel des Cſijáros. Von unſerem Hofe aus geſehen, geht die Sonne hinter dieſem Berge unter, und der drollige Junge wollte das ſchöne Bett der Sonne ſehen, von welchem ihm die Mutter erzählt hatte. Mein Weib wiegte einen Säugling zwiſchen den Armen. Als ich vom Hauſe fortging, begleitete ſie mich bis zum Sajgó, und das Kind ſtreckte die Händchen nach mir aus und faltete ſie wieder, als wenn es mich bitten würde; es lächelte — ein Engel kann nicht ſchöner lächeln — und in mein Auge traten Thränen, denn mein Herz war voll Freude. Und jetzt iſt mein Haus zerſtört, mein Weib und Kind

Digitized by Google

ſind landflüchtig, betteln in der Welt umher; und wer wagt es, die Kinder des verfluchten Gregor Dózſa in ſeinem Hauſe aufzunehmen? An den Ufern des Sajgó werden ſie ſitzen, mit von Kummer und Elend gebleichten Wangen, und die Thränen der Bettlerfamilie werden in die kalten Wellen des Baches fallen; wer kümmert ſich um ihren Kummer?!"

In Gregors Augen traten Thränen. Georg drückte ihm gerührt die Hand. „Denke nicht an ſo was," ſprach er mit zitterndem Tone; „wer ſollte deinen Kindern was zu Leide thun?"

„Bin ich nicht ein Majeſtätsverbrecher?" fragte der Andere bitter; „und wird deſſen Strafe nicht auch noch auf die Kinder ausgedehnt?"

„Wehe dem, der es wagte, deinen Kindern nur ein Haar zu krümmen!" rief Georg aufgeregt. „Fürchte nicht, Dózſa's Name iſt kein ſolcher, daß man es wagen dürfte, den zu verletzen, welcher ihn trägt. Deine Familie beleidigt Niemand. Ruhm und Pracht erwarten deine Kinder. Die Güter der Ujlaki's, der Zápolya's, der ganzen Welt gebe ich ihnen; wir machen ſie zu Obergeſpänen, zu Grafen; bleibe nur bei mir, verlaſſe mich nicht, mein Bruder. Wo könnteſt du auch hingehen? Höchſtens in der Türkei würdeſt du eine Zuflucht finden, und du wirſt doch deinen Bruder nicht verlaſſen, um dein Leben unter Heiden zuzubringen?"

Gregor ſchwieg.

„Sieh Gregor, du weißt, wie ſehr ich dich liebe," fuhr der Frühere fort; „ſeit deiner erſten Kindheit habe ich dich erzogen; und du willſt mich wegen eines unbedachten Wortes verlaſſen? Ich bin hitzig, leidenſchaftlich, ein wildes Thier; zanke mich aus, ſchlage mich; aber verlaſſe mich nicht; was ſoll ich ohne dich be-

Digitized by Google

ginnen? Haſt du doch verſprochen, bei mir zu bleiben, möge ſich mein Schickſal wie immer wenden."

„Und ich hätte mein Wort gehalten," ſagte Gregor traurig; „du weißt, daß ich nur um deinetwillen an dieſem Kriege, deſſen Folgen ich vorausſah, Theil genommen habe. Es ſchien mir, als bedürfteſt du meiner, und ich opferte Alles, um dir in ſchweren Tagen Hilfe oder mindeſtens Troſt bieten zu können. Was ſoll ich in deinem Kreiſe weiter ſuchen? Dein Verdacht zeigt, daß du mich nie geliebt haſt, ſonſt hätte in deiner Bruſt kein ſolcher Gedanke entſtehen können."

„Ich habe dich nicht geliebt? Wen habe ich alſo denn geliebt, wenn nicht dich?" fragte Georg leidenſchaftlich; „oder bin ich ein Wilder, der nichts weiß von Liebe? Warſt du nicht im Lager der Erſte nach mir? Gehorcht nicht das ganze Heer deinen Worten?"

„O hätteſt du nur Einmal meinen Rath befolgt!"

„Du biſt böſe, weil man deinen Rath nicht befolgte," fuhr der Frühere fort; „auch das wird anders ſein, in Allem werde ich nach deiner Anſicht verfahren. Mögen die Anderen darüber was immer ſagen. Was iſt mir Lorenz? Du biſt mein Bruder, und dir will ich folgen. Nicht wahr, Gregor, du bleibſt bei mir?"

Georgs ganzes Betragen zeigte ſo viel Reue, ſo viel Liebe, daß Gregor deſſen Bitten nicht widerſtehen konnte. Bevor er jedoch antworten konnte, ſtürzte eine Wache herein und meldete, daß eben der Mönch Martin mit einem Theile ſeines Trupps zurückgekehrt ſei, und daß er Edelleute mit ſich bringe, die er auf der Lugoſer Straße gefangen habe.

„Fahre zur Hölle!" rief Georg ungeduldig, ärgerlich über die Dazwiſchenkunft des Fremden, als er die Wirkung bemerkte,

welche er mit ſeinen Bitten auf Gregor machte, „was geht das mich an?"

„Ich wollte nur fragen, ob wir die Gefangenen nicht zu Eurer Hoheit bringen ſollen?" entgegnete die Wache erſchrocken.

„Sage, man ſoll ſie aufhängen!" rief Georg noch wilder; „packe dich!"

„So befolgſt du meinen Rath?" ſagte Gregor, und warf, als er dieſen Befehl hörte, einen Blick der Klage auf ſeinen Bruder.

„Willſt du, daß ich ſie nicht aufhängen laſſe?" rief Georg, als er auf dem Geſichte ſeines Bruders die Veränderung bemerkte, „gut, ſie werden leben." Hiermit eilte er der Wache nach, und ließ den ſich Entfernenden zurückrufen. „Niemand ſoll den Gefangenen etwas zu Leide thun; verſtehſt du?" ſprach er mit größter Aufgeregtheit. „Mit deinem Leben ſtehſt du für ſie. Wehe dem, der ihnen nur ein Haar krümmt. Gehe, eile, laß ſie zu mir herführen; Gregor will nicht, daß ihnen etwas zu Leide geſchehe."

Während die Wache ſich ſtaunend entfernte, wandte ſich Georg wieder zu Gregor. „Sieh! auch dieſen haſt du das Leben gerettet. Wenn es auch meine tödtlichſten Feinde wären, ſo wird ſie doch Niemand beleidigen. Du wirſt Gnade um dich verbreiten, wie der gute Engel, nur Ein Wort koſtet es dich, und ich bin nicht mehr blutdürſtig. Aber du verlaſſeſt mich nicht, nicht wahr, mein Bruder?"

Gregor war tief gerührt, er fühlte, wie nützlich er durch ſein Bleiben im Lager ſein könnte, und ſchweigend reichte er dem Bruder ſeine Hand.

„Du biſt mit mir zufrieden, nicht wahr?" fragte dieſer mit freudeſtrahlendem Geſichte, „fürchte nicht, von heute an beginnt im Lager ein neues Leben. Mögen ſie was immer ſagen, von

Digitized by Google

heute an werde ich außer in ehrlicher Schlacht Niemanden etwas zu Leide thun."

„O thu' das, mein Bruder!" ſagte Gregor, indem er dieſem die Hand drückte; „dein eigener Ruhm erfordert es, und der Himmel wird dich dafür ſegnen."

„Vergibſt du mir für meine thörichten Reden, von denen, ſo wahr Gott lebt! mein Herz nichts weiß? Und bleibſt du bei mir? Komm in meine Arme!"

Und die Brüder umarmten ſich einander. Wer Dózſa in dieſem Augenblicke geſehen hätte, mit dem warmen Worte der Liebe auf den Lippen, mit der Thräne der Rührung in den Augen, der hätte Alles für unmöglich gehalten, was das Gerücht von der Grauſamkeit dieſes Mannes erzählte. Wie wenn der Sturm die Wolken zerreißt, und zwiſchen den dunklen Maſſen manchmal ein Stück blauer Himmel durchblickt, oder ein warmer Sonnenſtrahl zu uns durchdringt: ſo tauchen in der menſchlichen Bruſt aus den Nebeln der Leidenſchaft und des Verbrechens auch edlere Gefühle auf, und ſelbſt der größte Verbrecher hat Augenblicke, in denen ſeine beſſere Natur durch die ſchmutzige Hülle durchbricht. Der beſſere Menſch wendet ſich von Dózſa's Thaten ſchaudernd ab, aber in dieſem Augenblicke fühlte dieſer doch nur Liebe, und mit thränenvollen Augen drückte er den Bruder an ſeine Bruſt.

Dieſe Augenblicke der Rührung unterbrach dieſelbe Wache, welche Dózſa eben fortgeſchickt hatte. „Kommet ſchnell!" ſprach Jener erſchrocken; „das Volk will die Gefangenen zerreißen. Als ich ſagte, daß Niemand ſie beleidige, konnte ich mich ſelber kaum retten. Sie wollen nicht gehorchen."

„Sie wollen nicht gehorchen!" rief Dózſa, „wenn ich befehle? Biſt du von Sinnen, Burſche?"

„Gewiß nicht! Hört ihr das Murren? Sie ſagen, es habe

ihnen Niemand zu befehlen, und die Waffen hätten ſie nicht deßhalb ergriffen, um ſich anſtatt der früheren Herren jetzt noch ſtrengere auf den Nacken zu ſetzen. Wenn ich nicht fortlaufe, ſo bin ich ein Kind des Todes. Sie wollen Blut, Blut!"

„Das können ſie haben," ſprach Dózſa, und ſein Geſicht nahm wieder den gewöhnlichen wilden Ausdruck an, als er ſein an die Wand gelehntes ſchweres Beil aufhob. „Fürchte nichts," ſprach er zu Gregor gewandt; „ich werde mein Verſprechen erfüllen. Den Gefangenen wird kein Haar gekrümmt werden. Die Inſurgenten wollen Blut; ich werde ihren Wunſch ſo erfüllen, daß ſie mehr als genug haben werden."

Dózſa wandte ſich nach dieſen Worten nach der Thüre, als Ollóſi durch dieſelbe ins Zelt ſtürzte. — „Um Gotteswillen, kommet ſchnell!" ſagte der Schneider, den wir jetzt, als den Geſandten des Cardinals, in viel höherer Würde, aber, weil er die gewohnten Salben entbehrte, mit grauen Haaren und auch in weniger gewählter Kleidung wiederfinden. — „Katharina Bebek und Fräulein Telegdi ſind dem Volke in die Hände gerathen, und es will ſie tödten."

„Allmächtiger Gott!" rief Gregor.

„Fürchte nichts," ſprach Georg; „hier befehle ich."

„Das Volk iſt ſchrecklich aufgebracht," fuhr Ollóſi fort, während dem ſein Geſicht den größten Schrecken ausdrückte; „ſo habe ich es noch nie geſehen; Lorenz iſt auch unter ihnen und —"

„Lorenz!" rief Georg, welchem der Einfluß dieſes Mitfeldherrn ſchon lange läſtig war, und der ſich erinnerte, daß Stephan Telegdi ſeinem Willen zum Trotze durch dieſen Prieſter geopfert wurde; „wir werden gleich ſehen, wer hier der Herr iſt, er oder ich? Er hat den Vater gemordet, aber der Tochter darf er kein Haar krümmen, wenn er auch hundertmal Czegléder

Digitized by Google

Pfarrer und oberſter Feldprediger unſeres Lagers wäre.“ Mit dieſen Worten eilte Dózſa, ſein Beil ſchwingend, mit ſeinen Gefährten aus dem Zelte.

Dózſa bedurfte der ganzen Feſtigkeit ſeines eiſernen Willens, um bei dem Anblicke, der ſich ihm hier darbot, von ſeinem Vorſatze nicht abgeſchreckt zu werden.

Als Martin mit ſeinen Gefangenen ſich dem Lager näherte, wurde der Reitertrupp, welcher Euphroſine und deren Baſe führte, ſogleich von einer beträchtlichen Volksmaſſe umringt. Theils bloße Neugierde, theils das Gerücht, daß die Gefangenen zu Telegdi's Familie gehören, hatte die Menge hingelockt, und einzelne Worte, welche in dem allgemeinen Lärm vernommen wurden, bewieſen zur Genüge, daß der Haß des Volkes gegen Stephan Telegdi noch nicht gekühlt war. Euphroſine und Katharina Bebek hörten ſchaudernd die Drohungen, welche beſonders von den unter der Menge befindlichen Weibern gegen ſie ausgeſtoßen wurden; allein obſchon die Zahl ihrer Begleiter immer mehr wuchs, ſo war die Ordnung bisher doch nicht geſtört worden, und die bewaffnete Schaar, von welcher ſie ſich umgeben ſahen, ſchritt ohne Hinderniß gegen das Zelt des Feldherrn vor. Das Volk ſah ſeine Opfer vor ſich, und wie die Geier das verendende Wild ruhig umkreiſen, ſo erwartete es ruhig den Augenblick, in dem es Jene in ſeine Gewalt bekommen werde.

Dózſa's unerwarteter Befehl, mit welchem die Wache den ſich Nähernden entgegeneilte, verwandelte die anſcheinende Ruhe ſogleich in den wildeſten Lärm.

„Was ſagſt du, Georg habe befohlen, daß wir die Gefangenen freilaſſen?“ fragte Martin, indem er ſein Pferd ſtill halten ließ; „du lügſt! oder biſt du betrunken?“

Die Wache wiederholte Dózſa's Worte.

Digitized by Google

„Telegdi's Tochter ſollen wir freilaſſen? die Tochter des blutigen Tyrannen, des größten Volksfeindes!" rief der Frühere, „damit dieſes Viperngezücht ſich durch eine neue Brut vermehre? damit an der Bruſt dieſes verfluchten Weibes ein neues Geſchlecht von Tyrannen großgeſäugt werde? Georg iſt doch nicht etwa verrückt geworden?"

„Du lügſt! du lügſt!" riefen auf einmal mehrere Stimmen. „Schlagt ihn nieder!" Und einige aus der Maſſe ergriffen die Wache bei den Kleidern.

Dieſer wiederholte das Geſagte, und ſagte zum Wahrzeichen, daß auch Gregor im Zelte geweſen ſei, als ihn der Feldherr mit dem Befehle fortſchickte.

„Gregor!" rief Martin, „was geht mich Gregor Dózſa an? er iſt nicht Oberfeldherr, und weh ihm, wenn er das Volk in ſeiner gerechten Rache hindern will!"

„Nur Georg Dózſa iſt unſer Feldherr! gehen wir zu ihm!" riefen einige Stimmen.

„Wenn Georg einmal geſagt hat, daß wir die Gefangenen freilaſſen ſollen," ſagte Einer aus der Menge, „ſo bleibt er, bei Gott! dabei. Eiſen iſt weicher als ſein Kopf. Eiſen wird wenigſtens weicher, wenn es ins Feuer kommt; er wird noch härter."

„Alſo führen wir ſie nicht hin, ſchlagen wir ſie gleich hier todt!" rief Jemand mit ſchneidender Stimme. Und kaum waren dieſe Worte geſprochen, als ſie von einem Theile der Menge mit ſchauderhaftem Lärm wiederholt wurden. „Schlagt ſie todt! zerreißet ſie!" erſcholl es von allen Seiten, und Katharina Bebek, welche, die Augen gegen Himmel gewandt, ſchon ihren letzten Augenblick erwartete, hätte ſich wahrſcheinlich nicht getäuſcht, wenn nicht Lorenzens Dazwiſchenkunft die Wüthenden einen Augenblick zurückgehalten hätte.

Digitized by Google

Lorenz war, wie wir wissen, in Urbans Begleitung gekommen; er war noch ferne vom Schauplatze des Lärmens, als er von den gleichfalls dahin Eilenden die Ursache desselben erfuhr. Es ist unmöglich, das Gefühl zu beschreiben, welches Urbans Seele in diesem Augenblicke erfüllte. Halb außer sich stürzte er unter die Massen, Lorenz vermochte kaum ihm zu folgen.

„Was bedeutet der Lärm?“ rief er mit starker Stimme, worauf die Menge Platz machend schwieg.

Martin gab den Grund mit kurzen Worten an.

„Und ist Georg Dózsa nicht euer Feldherr? Wer wagt es, sich seinen Befehlen zu widersetzen?“ sprach Lorenz.

Die Umstehenden schwiegen, aber von den ferner Stehenden erschollen immer mehr widersetzliche Stimmen. „Telegdi's Tochter lassen wir nicht frei! Wir gehorchen nicht! Wir müssen Blut haben, Blut! schlagt sie todt! Nieder mit den Herren und ihren Sprossen!“ Und der Lärm wurde immer größer, immer Mehrere erhoben drohend ihre Beile.

Lorenzens Worte blieben indeß nicht erfolglos. Martin wagte es nicht, sich dem so deutlichen Befehle seines Vorgesetzten zu widersetzen, und hielt mit Hilfe der Bewaffneten, welche die beiden Damen begleiteten, die drohende Menge zurück.

Einzelne unter der Menge, vor welchen der Czegléder Pfarrer in besonderem Ansehen stand, boten ihrerseits gleichfalls Alles auf, um die Erbosten zu beschwichtigen, und Urban stellte sich, nachdem er einem der neben ihm Stehenden das Beil aus der Hand gerungen hatte, neben Euphrosinens Pferd, entschlossen, an der Seite der Geliebten zu sterben, wenn er sie nicht sollte retten können.

Die Vertheidiger bildeten um die Damen einen starken Kreis, welchen die Angreifer bisher nicht durchbrechen konnten. Aber die

Digitized by Google

Menge ſchwoll immer mehr, der Lärm und das Drängen wurde immer größer, und Lorenz ſah, daß es durchaus unmöglich ſei, dieſe Maſſe zu beſchwichtigen, und die Damen nach Dózſa's Befehl freizulaſſen.

„Führen wir die Gefangenen zu Dózſa!“ ſprach er endlich, nachdem er mit ſchwerer Mühe zu Wort gekommen war; „vielleicht hat die Wache den Befehl mißverſtanden; der Feldherr ſoll entſcheiden, was mit den Gefangenen geſchehen ſoll.“

„Ja, führen wir ſie zum Feldherrn Georg! Führen wir ſie zum Feldherrn!“ brüllte die Menge, und die ganze Maſſe zog drängend nach Dózſa's Zelt, aus welchem dieſer, von Ollóſi und Gregor begleitet, eben heraustrat.

Sobald die Menge Dózſa anſichtig wurde, ſtellte ſich Ruhe ein. Das Anſehen, in welchem der Feldherr vor ſeinen Schaaren ſtand, machte auch die Muthigſten verſtummen. Martin und diejenigen, welche die Gefangenen bis hieher begleitet hatten, ſtiegen von ihren Pferden, und nachdem ſie den Damen gleichfalls abzuſteigen bedeutet hatten, näherten ſie ſich mit ihnen Dózſa. Das Volk ſtellte ſich um dieſe Gruppe in einem Halbkreiſe auf. In den vorderſten Reihen desſelben, auf ſein Beil geſtützt, ſtand Urban, welcher nach Lorenzens Rath allem Geſchehenen wortlos mit dem Entſchluſſe folgte, Euphroſinens Tod zu rächen, wenn es nicht gelingen ſollte, ſie zu befreien. Einige Schritte von ihm ſehen wir Klara. Auch ſie ſchweigt, aber auf ihren bleichen Wangen ſehen wir den Ausdruck der Verzweiflung, während Andreas, auf deſſen Arm ſie ſich ſtützt, ihr leiſe Troſt zuflüſtert.

Ringsherum Stille; die ergrimmte Menge und der Feldherr ſtehen ſich ſchweigend einander gegenüber, alle entſchloſſen, nicht nachzugeben, und möge daraus was immer entſtehen.

„Was hat der Lärm bedeutet?“ fragte Georg, indem er auf

Digitized by Google

die Menge einen Blick des Grimmes warf. „Ich will wiſſen, wer dieſe Unordnung begonnen hat.“

Die Menge ſchwieg.

„Antwortet Niemand?“ ſprach Dózſa, indem er ſeine Augen ſiegesſtolz über die Menge ſchweifen ließ, die ihn mit zitternder Ehrfurcht umſtand. „Ich ſage, ich will wiſſen, wer die Unordnung veranlaßt; wehe dem, der in meinem Lager ſo etwas gewagt hat!“

Nach kurzem Schweigen trat Martin vor, dem es als dem Führer der Truppen, welche zur Escorte der Gefangenen gedient hatten, oblag zu antworten. — „Hoher Herr,“ ſprach er, „nachdem ich deinem Befehle gemäß auf der Lugoſer Straße einen Weg ausgeſucht hatte, wo ich Zápolya's Truppen, wenn ſie es wagen ſollten, das unbeſiegbare Kreuzlager anzugreifen, erwarten, und bis von hier Hilfe käme, aufhalten könnte, kam plötzlich die Szalereſi Klara, welche wir Alle kennen, zu mir, und machte mir zu wiſſen, daß Telegdi's Tochter und mit ihr eine ältere Matrone aus ihrer Familie ſich in einem naheliegenden Jägerhauſe aufhalten.“

Aller Augen wandten ſich nach Klara.

„Eine prächtige Dirne, die Klara,“ murmelten Viele. „Man ſollte ihr den Hals umdrehen!“ flüſterten Einzelne ihren Nachbarn ins Ohr; „ſo jung und ſchon ſo herzlos. Sie wird eine Hexe werden.“

Klara ſelbſt drückte Andreas krampfhaft die Hand. „Ich bin ihre Mörderin!“ ſeufzte ſie.

„Vielleicht hilft ihr Gott noch,“ tröſtete ſie Andreas mit leiſer Stimme.

„Wie ich geſagt habe,“ fuhr Martin fort, „wir ſaßen dort, und ſchmauſten, als uns Klara die wichtige Nachricht brachte;

Digitized by Google

bei anderer Gelegenheit hätte ich vielleicht ihren Worten nicht getraut, aber nachdem Telegdi's ehemaliger Schreiber — ich weiß nicht, wie der Teufelskerl heißt — eben von mir fortgegangen war, und da ich wußte, daß der Hallunke mit Telegdi's Tochter aus Ofen geflohen war, so machte ich mich sogleich auf die Beine, und brach mit einem Theile meiner Mannen nach dem Jägerhause auf."

Urban gerieth bei diesen Worten in Verzweiflung. — War er nicht allein der Grund dieses ganzen Unglücks? Sein Auge traf mit Euphrosinens vorwurfsvollem Blicke zusammen.

„Wir haben sogar unser Brot und unsern Speck zurückgelassen," fuhr Martin, von der sichtbaren Billigung der Zuhörer begleitet, fort. — „Wenn von einem Schmause für's Volk die Rede ist, so schmausen wir nicht. Wir eilten zum Jägerhause. Ohne Widerstand nahmen wir die ganze Sippschaft gefangen, und brachten sie hierher ins Lager, damit du, hoher Herr, über sie dein Urtheil fällest."

„Und habt ihr von meinem Leibwächter, den ich euch entgegenschickte, nicht gehört, daß ich befehle, die Gefangenen freizulassen?" sagte Dózsa, indem er seine glühenden Blicke umherschweifen ließ.

Die Wirkung dieser Worte läßt sich nicht beschreiben. Zorn und Staunen, alle Arten der wildesten Leidenschaften waren auf den Gesichtern der Umstehenden ausgedrückt; allein Dózsa's Wort und Ansehen, wovor die Menge seit Monaten zu zittern gelernt hatte, hielten den Ausbruch zurück.

„Wir glaubten deinem Leibwächter nicht," sprach Martin mit starker Stimme; — „wie sollten wir auch glauben, daß unser Feldherr die Verwandten des größten Volksfeindes freilassen werde. Auf Telegdi Stephan ruht Gottes und der Menschen Fluch, denn er wollte dieses Volk nicht nur der irdischen

Digitized by Google

Güter, ſondern auch der himmliſchen Schätze berauben, welche die heilige Kirche ihm geweiht hat; warum ſollte Georg Dózſa Telegdi's Kind vor der gerechten Rache des Volkes ſchützen? Dein Leibwächter hat gelogen."

Auf Dózſa's Geſicht war ein ſonderbarer Ausdruck ſichtbar. Verachtender Spott, mit welchem er dieſe Ausflucht bis zu Ende hörte, und ſchauderhafte Entſchloſſenheit waren auf ſeinem Geſichte ausgedrückt. Martin ſelbſt, vielleicht der Kühnſte im ganzen Lager, ſchlug vor ſeinem Feldherrn die Augen verwirrt nieder. — „Ihr habt meinem Leibwächter nicht geglaubt," ſagte dieſer, „gut; hört es nun von mir ſelbſt: zerſtreut euch, und Niemand wage es dieſen Weibern ein Haar zu krümmen, mögen ſie im Lager bleiben, oder anderswohin gehen wollen."

Die Menge ſchwankte eine Weile in Ungewißheit. Die, welche dem Feldherrn näher ſtanden, fingen an, ſich aus gewohntem Gehorſam zurückzuziehen; die ferner Stehenden rührten ſich nicht vom Platze. Ein leiſes Murmeln, ein ſchwaches Hin- und Herwogen wurde in der Menge bemerkbar, wie im dichten Laube des Waldes, wenn ein Sturmwind naht. — „Das kann nicht ſein!" ſprach jetzt einer der Hintenſtehenden. „Nein, das kann nicht ſein!" wiederholten Mehrere. „Der Feldherr kann unſere Feinde nicht freilaſſen," riefen Einzelne. „Wir gehen nicht auseinander, wir ſind Niemandens Knechte!" — Und der Lärm zog ſich immer näher. Jeder Einzelne in der Menge faßte wieder Muth. Endlich brach der Sturm mit ſeiner ganzen Macht los, und als Dózſa, umherblickend, auch bei den zunächſt Stehenden offenen Widerſtand ſah, da begann er die Natur der über die Maſſe ausgeübten Macht zu fühlen, welche nur ſo lange unwiderſtehlich iſt, bis ſie auf Widerſpruch ſtoßt, und welche der ſchwächſte,

Digitized by Google

manchmal ein unbekannter Feind, der es zuerſt gewagt hat an ihr zu zweifeln, vernichten kann.

Allein Dózſa war keiner Derjenigen, welche unter ſolchen Verhältniſſen nachzugeben pflegen. Nicht ein vorberechneter Plan, nicht ein kluges Erwägen der Umſtände hatten ihn dazu bewogen, den Wünſchen des Volkes zu widerſtehen. Wenn er Gregor nicht beleidigt hätte, und die Damen nicht eben in demſelben Augenblicke ins Lager gebracht worden wären, als ſeine Seele nur damit beſchäftigt war, wie er ſich mit ſeinem Bruder ausſöhnen könne; wenn er nicht verſprochen hätte, daß er die in ſeine Gewalt gerathenen Gefangenen, ſei es wer immer, freilaſſen werde: ſo hätte ſie ohne Zweifel ein anderes Geſchick erwartet. Nachdem er indeß ſein Wort gegeben, fühlte er ſich hierzu verpflichtet, und noch entſchiedener blieb er ſeinem Vornehmen getreu, als er erfuhr, daß die Gefangenen Stephan Telegdi's Verwandten ſeien, deſſen Ermordung er Lorenz und Martin ſelbſt bisher noch nicht hatte vergeben können. „Wir werden ſehen, wer Herr im Lager iſt, der Pfaffe, oder ich?“ ſprach er zu Gregor, als ſie aus dem Zelte traten. „Telegdi Stephan hat ſich gegen mich menſchlich benommen; ich bin ihm nur für ein Paar freundliche Worte Schuldner geworden, aber ich ſoll nicht ſelig werden, wenn Jemand ſein Kind nur mit dem Finger berührt!“

So wie die ergrimmte Menge, ſo war auch Dózſa von Leidenſchaft geführt. Das Volk war vom Blutdurſt, und vom Gefühle ſeiner Kraft beſeelt; der Feldherr von der Ueberzeugung, daß er ſeiner Macht entſagen, und der Sclave des Volkes, deſſen Herrſcher er bisher geweſen, werden müßte, wenn er jetzt nachgäbe; und wer während des immer wachſenden Lärmens ſeine Augen auf Dózſa heftete, der konnte ſich überzeugen, daß in dieſem Rieſenkampfe zwiſchen Tauſenden und einem Einzigen Letz-

Digitized by Google

terer gewiß nicht nachgeben werde. Die wilde Entſchloſſenheit, welche ſein Geſicht ausdrückte, zeigte, daß wir in ihm einen der Männer ſehen, welche von einer ergrimmten Maſſe geſtürzt, aber nicht vom Platze gerückt werden können; und Lorenz ſah, vielleicht zum erſten Mal in ſeinem Leben, mit ſtaunender Ehrfurcht auf den Mann, in welchem er jetzt ſeines Gleichen erkannte. So wie der Nachen von den ſturmgepeitſchten Wogen in ſchwindelnde Höhe gehoben wird, bevor ſie ihn in die Tiefe reißen: ſo bedurfte, wie es ſchien, Dózſa dieſes Sturmes, damit ſich ſein Gemüth in ſeiner ganzen wilden Erhabenheit zeige.

Aber wie groß auch die Macht ſei, welche eine geiſtige Kraft auf die roheſte Maſſe ausübt: empörten Gemüthern kann ſie nicht lange widerſtehen. Der Lärm wurde immer wilder, immer drohender.

„Was geht uns des Feldherrn Befehl an? Haben wir vielleicht deßhalb die Herren niedergeſchlagen, damit wir dieſem Székler gehorchen? Wir haben ihn zu unſerem Anführer erhoben, ſetzen wir ihn ab, und wählen wir einen Anderen!“ — Solche Stimmen wurden in dem allgemeinen Lärm gehört.

„Er will das Mädchen zu ſeiner Buhldirne machen, darum ſchützt er ſie ſo ſehr!“ riefen Andere. „Die Alte hat ihn verhext; werft ſie ins Waſſer, denn: du ſollſt keine Hexen am Leben laſſen.“

Die Maſſe drängte ſich mit erhobenen Knütteln und Aexten um die Gefangenen. Die umſtehenden Wachen vermochten kaum die Angreifenden zurückzudrängen. Urban ſtand mit erhobenem Beil vor Euphroſinen.

„Zurück, Rebellen!“ rief Dózſa, indem er ſein Beil erhebend ſich zwiſchen die Gefangenen und das Volk warf. „Der iſt ein Kind des Todes, der ſich nur auf einen Schritt nähert! Die wahren Gläubigen des Kreuzes ſollen zu mir kommen.“

Digitized by Google

Die Angreifer zogen ſich erſchrocken zurück. Ein Theil durchbrach die Maſſe und eilte zu Dózſa, um zum Schutz des Feldherrn die Waffen zu erheben; der größere Theil wiederholte nach der erſten Ueberraſchung ſeine früheren Forderungen immer drohender. Lorenz bot Alles auf, um den Sturm zu beſchwören, aber ſeine ſonſt ſo mächtige Stimme verſcholl ſpurlos unter der Menge, welche in Begeiſterung ausbricht, wenn in ihr nur irgend ein Gefühl lebt, und möge, wie dieß Capiſtran gethan, der Redner auch in fremder Sprache ſprechen, aber auch einem Demoſthenes widerſteht, wenn ſie in deſſen Worten nicht die Rechtfertigung ihrer eigenen Gefühle findet. In Stürmen tönt die Stimme weit, aber nur in jener Richtung, in welcher der Sturmwind ſie mitführt, in entgegengeſetzter nicht.

„Hört ihn nicht, den Pfaffen, er will uns betrügen; verſprecht ihm ein Bisthum, ſie ſind alle Verräther!“ riefen Mehrere. Hauptſächlich die Weiber ſchienen unerbittlich. In dem Kreuzzuge, an welchem ſie ihren Männern folgend theilnahmen, litt Niemand mehr, als ſie. An den herrſchenden Krankheiten ſtarben viele Kinder, und die unglücklichen Mütter begruben ihre Kinder in der Nähe des Lagers. Unter den Weibern gab es wenige, welche auf die Vergangenheit zurückblickend, nicht unvergeßliche Beleidigungen gefunden hätten. Sie wollten Rache; warum ſollten ſie ſich ihre Opfer entreißen laſſen? Es ſchien ihnen, als habe der Himmel ſelbſt die Edelfräulein ihnen in die Hände gegeben, um dieſe fühlen zu laſſen, was und wie viel eine weibliche Bruſt erleiden könne. Zu dieſen wandte ſich Ollóſi, welcher während dem ganzen Auftritte neben Dózſa ſtand, und nachdem Lorenz nichts ausgerichtet hatte, jetzt zum erſten Male die Macht verſuchen wollte, welche er als der Geſandte des Cardinals beſitzen mußte.

Dózſa, und die übrigen Feldherren kannten Ollóſi's Stellung;

Digitized by Google

da es indeß in ihrem Intereſſe lag, daß das Volk in dem Glauben erhalten werde, als billigte Bakács das Verfahren des Kreuzheeres ſo ſehr, daß er ſogar durch ſeinen Geſandten an der Führung desſelben theilnehme: ſo war nach dem Oberfeldherrn Niemand im Lager, dem Alle mit mehr Achtung begegnet wären, als unſerem Schneider. Es wurde kein Kriegsrath gehalten, an welchem Ollósi nicht theilgenommen hätte; als die Temesvárer Bürger zu Dózſa eine Deputation ſchickten, ſaß der Schneider in glänzender Kleidung neben dem Feldherrn; beim Gottesdienſte nahm er nach dem Feldherrn den vornehmſten Platz ein, und der Meßprieſter reichte nach Dózſa ihm das Weihwaſſer; vor ſeinem Zelte gingen zwei Wachen auf und ab; kurz, das Volk war gewohnt in ihm eine der vornehmſten Perſonen zu ſehen, und bei jeder anderen Gelegenheit hätte es ohne Zweifel ſeinen Worten gehorcht. Ollósi ſelbſt war von ſeiner Macht ſo ſehr überzeugt, daß er, als er zu ſprechen begann, und die Maſſe, wie immer, wenn ein neuer Redner auftritt, eine Weile ſchwieg, die Augen auf ſeinen Zuhörern mit ſelbſtzufriedenem Lächeln umherſchweifen ließ; allein kaum wurde der Zweck ſeiner Rede wahrgenommen, als der Lärm aufs neue losbrach.

„Deßhalb ſollen wir ſie ſchonen, weil ſie Weiber ſind?“ rief ein wildausſehendes Weib; „ſind wir nicht auch Weiber? und wer hat denn uns je geſchont? Ihre Haut iſt weißer, ihre Hände ſind zart; aber ſind wir nicht in Herrenarbeit gebräunt worden? ſind unſere Hände nicht deßhalb härter, weil wir den Weinberg bebauen, damit es ſolchen Fräulein bei der Hochzeit nicht an Wein fehle? Auch uns hat Gott ſchön geſchaffen, auch uns hat er zarte Gefühle gegeben, auch wir könnten liebenswürdig ſein; aber wenn man die Blume zertritt, wie ſoll ſie duften?“

„Um Gottes Willen ſeid barmherzig!“ rief Ollósi, den das

Digitized by Google

Weib gerade in dem ſchönſten Theile ſeiner Rede unterbrochen hatte; „ſeid ihr nicht Chriſten?“

„Wir ſollen barmherzig ſein?!“ rief das Weib wild auflachend. „Schau' mich an, du Geſandter des Cardinals, ich bin dreißig Jahre alt, und ſcheine fünfzig alt zu ſein. Auf dem Geſicht des älteſten Weibes findeſt du nicht mehr Runzeln. Mein Haar beginnt grau zu werden, und warum? Es hat eine Zeit gegeben, in der ich ſchön war, ſo ſchön, daß die Burſchen der ganzen Umgegend nach meiner Liebe ſchmachteten. Ich ſuchte mir den bravſten aus, und wurde deſſen Braut. Als wir uns zur Trauung bereiteten, kam mein Grundherr von Ofen zurück. Er ſah mich, ließ mich von ſeinen Knappen ergreifen, und ich wurde ſeine Buhldirne. Mein Bräutigam bat, flehte, man jagte ihn mit Hunden davon. Wenn ſich der Herr ein Vergnügen macht, wie darf ihn der Bauernburſche beläſtigen?!“

„Schmach und Schande!“ riefen Mehrere.

„Die Trauer, das Gefühl meiner Schande, und grauſames Verfahren, weil ich meines Herrn Liebe nicht erwiedern wollte, zerſtörten bald meine Schönheit. Ich welkte hin, und der gnädige Herr jagte mich aus ſeinem Schloſſe.“

„Wie viel ſolche Niederträchtigkeiten haben die Herren begangen!“

„O, wenn ich ſagen könnte, wie elend ich geworden bin!“ fuhr dieſe fort. „Mein Bräutigam verließ mich; war doch das, was ihn glücklich gemacht hätte, für ewig dahin: Schönheit, Frohſinn, ja ſelbſt die Ehre, Alles war im Schloſſe des Herrn geblieben. Der Bettler war reich, mit mir verglichen; ich mußte das Haus meiner Aeltern verlaſſen. Alle wieſen mit Fingern auf mich; meine Verwandten erwähnten ſeufzend meinen Namen. Ich war entehrt, zwar ohne meine Schuld; aber was nützt es, wenn in Je-

Digitized by Google

mandens Haus der Blitz einschlägt? er hat doch Alles verloren, als hätte er es selbst verschwendet. Einem armen Mädchen kann Niemand die geraubte Ehre wieder verschaffen."

„Armes Weib!" sprachen Mehrere.

„O, wer kann es mit seinem Verstande ermessen, was ich gelitten habe!" fuhr diese fort. „Heimatlos irrte ich von Ort zu Ort, und Niemand war, der mich aufnehmen wollte. Wenn ich meine Geschichte erzählte, so zog sich selbst die barmherzigste Hand von mir zurück. Wer sollte der Entehrten seine Hand reichen? Ich ging nach Ofen; ich klagte meinen Fall Jenen, welchen die Gerechtigkeit anvertraut ist, und sie lachten mich aus. Niemand wollte sich meiner annehmen, und ich war doch nicht Schuld an meinem Unglücke; keine Sünde belastete mein Gewissen."

Das Weib schwieg einen Augenblick. Die Umstehenden blickten mit Bedauern auf sie.

„Damals war ich in meiner Seele noch rein und fleckenlos. Aber konnte ich es wohl bleiben? Gott selbst verließ mich ja. Die Menschen vertrieben mich von ihren Häusern. Ich sank in den Abgrund der Sünde. Erniedrigt, verachtet von Jedermann, warf ich mich der Sünde in die Arme. Und ich soll gegen meine Henker barmherzig sein?!" rief sie, ihre Hand zum Himmel erhebend, mit bis zur Wuth gesteigerter Leidenschaft, „barmherzig gegen Diejenigen, die mich so elend gemacht haben?! Ich muß den Flecken meiner Ehre mit Blut abwaschen; ich muß Blut haben für alle die Leiden, welche ich so viele Jahre hindurch erlitten habe; Blut für meine Seligkeit, deren mich Diejenigen beraubt haben, die meine Seele bis zur Verzweiflung peinigten. Diese Weiber hat uns Gott in die Hände gegeben, damit ich mich rächen könne."

Digitized by Google

Die Leidenſchaften ſteigerten ſich noch während dieſer Erzählung, und obwohl die Zahl Derjenigen, welche Dózſa's Befehlen zu gehorchen bereit waren, nicht gering war, ſo ſah doch Jeder ein, daß die Maſſe nicht mehr im Zaume zu halten ſei, und wenn der Feldherr von ſeinem Vorſatze nicht abſtehe, ein blutiger Streit nicht vermieden werden könne. Martin, Emerich, und Andere empfahlen Nachgiebigkeit, aber Georg war unbeugſam. — „Wenn ihr das Schwert einmal zerbrochen habt, ſo werft es zur Hölle!" ſprach er, „zuſammenſchmieden kann man es nimmermehr; und wenn der Feldherr einmal gezwungen iſt, ſeinen Truppen nachzugeben, ſo iſt es beſſer, er tödtet ſich." Und wenn auch ein Theil der Umſtehenden die Richtigkeit dieſer Anſicht nicht einſah, ſo fühlte doch wenigſtens Jeder, daß es ſchlechterdings unmöglich wäre Dózſa zum Gegentheile zu bewegen."

„Wenn es nun ſo iſt," ſprach endlich Martin zu Lorenz, „ſo müſſen wir trachten die Sache auszugleichen, ſonſt wird es bei Gott ein Blutvergießen geben; und das wäre ſchön, wenn wir untereinander Krieg führten, jetzt eben, wo ſich Zápolya gegen uns rüſtet. Ich will verſuchen, wie weit wir mit ihnen gehen können." — Hierauf ſchritt er vor, und gab ein Zeichen, daß er ſprechen wolle.

Martin ſtand, beſonders bei dem wildeſten Theile des Heeres, in großem Anſehen. Die niedrigen Späße, die er mit ſeinen grauſamſten Reden und Thaten vermiſchte, machten ihn zum Liebling der Maſſe. Und auch jetzt, wo es keinem Anderen gelungen wäre, Aufmerkſamkeit zu gewinnen, trat augenblickliche Stille ein, als die Menge bemerkte, daß er ſprechen wolle.

„Dieſes eine Mal," ſprach er mit guter Laune, „ſind wir nicht Eines Sinnes, wir ſind ein wenig übereinander gerathen. Thut nichts, ich werde Alles in Ordnung bringen."

Digitized by Google

„Sei du unſer Anführer, wir wollen nur dir gehorchen!“ riefen mehrere Stimmen.

„Schweiget alſo, und brüllt nicht ſo ſehr,“ fuhr er fort, „jetzt predige ich!“

Einzelne begannen zu lächeln.

„Alſo, wie geſagt, wir ſind nicht Eines Sinnes. Feldherr Georg will die Gefangenen freilaſſen, und er iſt der Feldherr, ihm muß man gehorchen.“

„Wir gehorchen nicht!“ riefen viele Stimmen.

„Oder müßte man gehorchen,“ verbeſſerte ſich der Sprechende; „ihr wollt euch rächen, und darin habt ihr recht.“

Das Volk unterbrach den Redner, als es von dieſem ſeine Rechtfertigung hörte, mit lärmendem Beifall.

„Wartet nur, bis ich meinen Spruch beendigt habe,“ ſprach der Frühere; „ihr werdet ganz ſonderbare Dinge hören. Wenn man dem Feldherrn gehorchen muß..., denn ſonſt geht es uns hundeſchlecht, wenn Zápolya uns angreift... und wenn ihr Recht habt: was iſt in dieſem ſchweren Zweifel zu thun?“

Die Menge ſchwieg. Martin blickte lächelnd umher. „Seht, das weiß Niemand unter euch; ſelbſt der Herr Legat, welchen der Cardinal Thomas Bakács in unſer Lager geſandt hat, vermöchte es nicht zu ſagen, und der iſt doch gewiß ein geſcheiter Menſch. Aber ich ſag' es euch.“

Die Menge hörte mit immer wachſendem Intereſſe zu.

„Das iſt Stephan Telegdi's Tochter,“ fuhr er fort, zu den Gefangenen gewandt, „Telegdi's, welcher der größte Feind der Kreuzträger geweſen, und den wir glücklicher Weiſe dahin geſchickt haben, wohin er gehört, nämlich in die andere Welt, damit er hier Niemanden im Wege ſtehe. Und was wollt ihr mit dem Mädchen thun? ſie todtſchlagen? Meinethalben, ſei es ſo! Aber ich billige

Digitized by Google

es nur dann, wenn ihr dadurch eine große Rache übt. Ein großer Herr, eine hochgeborne Weibsperſon ſtirbt auch nur Einmal, und wenn ſie geſtorben ſind, ſo iſt Alles aus. Das iſt nicht genug. Ein ſchwerer, oder ein leichter Tod, es iſt nur ein Unterſchied von ein Paar Augenblicken, und wenn ſie in ihrem letzten Augenblicke zu Gott geſeufzt haben, ſo ſchicken wir unſeren Feind noch ins Himmelreich. Im Tode iſt nichts Beſchämendes, nichts Neues, nichts, worauf wir nicht ſchon ſeit unſerer Geburt vorbereitet waren; das iſt keine wahrhafte Rache."

„Wir werden ſie peinigen!" riefen Mehrere.

„Taugt Alles nichts," entgegnete der Frühere; „was könnten ſo ſchwache Weibsperſonen am Ende auch aushalten! kaum würden wir anfangen, wär' es ſchon aus mit ihnen. Ich wünſchte eine andere, ſchönere, länger dauernde Rache."

Die Neugierde des Volkes ſtieg auf's Höchſte. — „Was ſollen wir alſo thun?" fragten Einzelne.

„Nicht wahr, ihr möchtet es wiſſen?" ſprach der Mönch, indem er mit befriedigtem Lächeln umherblickte. „Ich will's euch ſagen, und ſeht, ob es Jemanden eingefallen wäre."

Eine Todtenſtille trat ein.

„Habt ihr gehört, was das Weib, welches eben geſprochen hat, von ihrem unglücklichen Schickſal erzählte? Schaut ſie an, wie ſie ausſieht! und ſie iſt doch nicht älter, als dreißig Jahre; wie ſie ausſieht! und ſie iſt doch einmal ſchön geweſen! Wenn übrigens Beides nur wahr iſt, denn in ſolchen Dingen darf man Weibern nicht glauben. Wie geſagt, wenn dieſes Weib wirklich einmal ſchön geweſen, und wenn ſie wirklich nicht älter iſt, als dreißig Jahre," fuhr er fort, nachdem das Gelächter aufgehört, welches ſeine Worte unterbrochen hatte, „ſo iſt unter euch Niemand, der mehr gelitten hätte, als ſie; ihr Geſicht ſieht ſo aus,

Digitized by Google

als hätte es der Schmerz zehn Jahre hintereinander in Pacht gehabt; ihre Thränen haben ganze Rinnsale in ihre Backen gegraben. Und warum hat dieſes Weib ſo viel gelitten? Sie hat einen Bräutigam gehabt. Und von dem ſagt ſie, daß er für den prächtigſten Burſchen in der ganzen Gegend gehalten worden ſei. Jedes Weibsbild ſpricht ſo von dem Liebſten, und vielleicht iſt es nicht wahr. Ich wenigſtens glaube, daß man in dieſem Lager hundert prächtigere finden könnte; aber ſei er hübſch, oder nicht hübſch geweſen, ihr hat er gefallen, und mit ihm glaubte ſie glücklich ſein zu können. Da kam der Grundherr, und ſchleppte das Bauernmädchen in ein Schloß und die ſchöne Hochzeit ging in Rauch auf. Der Bräutigam wurde mit Hunden davon getrieben, und das Mädchen übergab ſich in ihrem Kummer dem Teufel. Und was lehrt uns dieſe Geſchichte?"

„Hören wir! hören wir!"

„Das iſt Stephan Telegdi's Tochter," fuhr der Mönch fort, auf deſſen Geſicht Spott und Schadenfreude ausgedrückt waren, „auch ſie iſt verlobt, ihr Bräutigam iſt Paul Artándi, ein Feind des Volkes, wie Telegdi es geweſen, nur daß er noch ſchurkiſcher und blutgieriger iſt. Das Fräulein iſt ohne Zweifel in ihren Liebſten bis zum Sterben verliebt. Schaut, wie ſie roth wird; man würde es gar nicht glauben, daß ein Fräulein ſo erröthen könne."

Aller Augen wandten ſich auf Euphroſine. Das Mädchen, welches bisher blaß, aber ſcheinbar ruhig, zwiſchen ihren Wächtern geſtanden hatte, blickte ſchaudernd um ſich.

„Es ſoll auch dieſe Hochzeit in Rauch aufgehen," fuhr der Frühere fort; „wenn die Tochter des Volkes gelitten hat, warum ſoll nicht auch das Fräulein leiden? Wenn man den Bauernburſchen mit Hunden davongetrieben hat, als er ſeine Braut zurückbegehrte, warum ſollte der Junker glücklicher ſein? — Möge Je-

Digitized by Google

mand unter euch hervortreten, wo möglich der Häßlichſte, vor welchem das Mädchen den größten Ekel empfinden müßte, und der ſage, daß er Telegdi's Tochter zum Weibe nehmen wolle. Wir geben ſie ihm. Wenn ſie ihm zum Ekel geworden iſt, ſo kann er ſie fortjagen, und dann kann der wohledle Herr Paul Artándi das aufheben, was der Bauer weggeworfen hat. So erfüllen wir den Befehl des Feldherrn, welcher den Tod des Mädchens nicht will, und wir rächen uns doch mehr an ihr, als wenn wir ſie blos todtſchlagen würden."

Groß war die Ueberraſchung, welche dieſe Worte verurſachten, aber Martins Vorſchlag fand nicht ſo vielen Beifall, als ſeine Vorſchläge ſonſt fanden. Dózſa nickte beifällig mit dem Haupte, die umſtehenden Feldherren gaben ihre Einwilligung zu erkennen, und ein Theil der Menge, welcher mit den Frauenzimmern Mitleid empfand, that deßgleichen; aber der größere Theil, welcher die Grauſamkeit des Mönches kennend, von ihm einen ganz anderen Vorſchlag erwartete, ſchwieg unmuthig, oder er gab, ſich den Kopf kratzend, Mißbilligung zu erkennen. Beſonders unruhig benahmen ſich die Weiber.

„Der verfluchte Mönch hält uns zum Narren," ſagten Einige. „Auch er iſt mit den Anderen einverſtanden," ſprachen Andere. „Es iſt am beſten, wenn wir Niemanden gehorchen!" murrten die meiſten.

„Herzloſer!" rief das Weib, deſſen während Martins Rede zurückgehaltener Zorn jetzt in ſeiner ganzen Kraft ausbrach. Sie trat vor, und erhob ihre dürre Hand drohend gegen ihn. „Treibe mit meinem Unglück Spott; aber glaube nicht, daß du das Volk betrügen werdeſt. Wir müſſen Blut haben, Blut, und nicht eine Hochzeit! verſtehſt, du Mönch?"

Ein Theil der Menge erhob zum Zeichen des Beifalls von

Digitized by Google

neuem die Waffen. Aber Martin gehörte nicht zu Denjenigen, welche in ſolchen Augenblicken erſchrocken von ihrem Vorſatz zurücktreten. Nicht um die Welt hätte er ſeine Popularität verlieren mögen; aber er wußte, daß wer die Gnade des Volkes deßhalb verloren hat, weil ſeine Meinung dem Wunſche des Volkes entgegen war, ſie nicht durch Nachgiebigkeit zurückgewinnt, ſondern, wenn er das, was er will, mit feſtem Willen ausführt. Er fühlte ſich der Maſſe zu ſehr ebenbürtig, als daß er ſich vor ihr hätte beugen ſollen. Der Wolf erſchrickt nicht, wenn ſeine Kameraden heulen.

„Du willſt Blut, wahnſinniges Weib!“ rief er mit donnernder Stimme, vor welcher die Menge verſtummte. „Und weil du Blut willſt, ſoll ich es nicht wagen, meinen Kameraden einen anderen Rath zu geben? Du willſt Blut für deine Rache? Und warum willſt du dich rächen? Weil du die Buhldirne deines Herrn geweſen; weil du umhergeſchweift biſt ohne Heimat, ohne Zuflucht, Auskehricht, das der Wind auf der Straße vor ſich herjagt; endlich, weil dich unter ſchändlichen Umarmungen ein Mann dem anderen zugeworfen hat, bis dich keiner mochte, und du als ein verlebtes Gerippe mit dem Stämpel der Schande auf dem Geſichte zu uns kamſt? Und weil du Blut willſt, ſollen wir deinen Wunſch erfüllen? Weil du nach zehn Jahren endlich zum Bewußtſein deiner Schande gekommen biſt, ſoll das ganze Heer die Waffen ergreifen, um deine verlorne Tugend zu rächen? Wir wollen ſehen, weſſen Stimme mehr Macht beſitzt: ob die Martins, welchen das Volk ſchon lange kennt, oder die einer Hergelaufenen?“

Unter den Eigenſchaften, welche unter der Menge in aufgeregten Augenblicken wie der Schlamm im ſturmdurchwühlten Waſſer auftauchen, iſt die Schadenfreude vielleicht die ge-

Digitized by Google

wöhnlichſte. Wie einzelne Menſchen, die große materielle Kraft beſitzen, ſo liebt es auch das Volk, ſeine Macht auszuüben; es gibt Augenblicke, wo es gewiſſermaßen die Nothwendigkeit fühlt, etwas zu zerſtören. Martins Worte hatten anſcheinlich eine gute Wirkung auf die Menge.

„Recht ſo! ſie iſt eine Hergelaufene, ein ſchlechtes Weib, und wagt es noch zu ſprechen; folgen wir Martin!“ So meinten Viele, und der Redner wußte die ihm günſtige Meinung ſogleich geſchickt zu benützen.

„Seh' man einmal,“ ſprach er mit erheucheltem Zorn, „vielleicht iſt im ganzen Lande kein Haus, aus dem man ſie nicht mit Schimpf und Schande fortgejagt hat, und jetzt kommt ſie da her, und will befehlen, als wenn die Kämpen der Kirche jemand Anderem gehorchten, als höchſtens ihren Feldherren. Du willſt Rache, Unglückliche; auch wir wollen Rache; Rache, nicht für augenblickliche Leiden; nicht weil in der Schlacht einer oder der andere unſerer Verwandten gefallen iſt; unſerer Rache genügt der einfache Tod nicht. Seit Jahren, nein, nicht ſeit Jahren, von Geſchlecht zu Geſchlecht leiden wir Druck, Verachtung und Schmach. An dem Baume unſeres Geſchlechtes iſt kein Zweig, kein Blatt, das nicht die Spuren beſonderer Leiden an ſich trüge; in unſerem Leben iſt kein Tag, an welchem wir nicht den Fuß unſeres Tyrannen auf unſerem Nacken gefühlt hätten. Wir wollen eine Rache, welche dem Allem entſpricht. Sie ſei unendlich, wie unſere Leiden; ſie ſoll von Tag zu Tag zurückkehren, wie unſere Schmach. Eine Rache, welche nicht nur den Leib, ſondern auch die Seele peinigt, durch welche wir unſeren Feind zum Staube erniedrigen, bis er in ſeiner Erniedrigung zu zweifeln beginnt: ob Gott auch ihn nach ſeinem Ebenbilde geſchaffen, oder ob er zu den kriechenden Würmern gehöre, welche der Wanderer mit dem

Digitized by Google

Fuße zertritt. Eine ſolche Rache will ich! Denkt euch die Tochter des ſtolzen Stephan Telegdi in dem Hauſe eines Häuslers. Sie hat ſich zur Hochzeit vorbereitet, die Hochzeit wird ſtattfinden; aber anſtatt des hochmüthigen Paul Artándi führt ſie ein hinkender Taglöhner zum Altar. Ihr Herr ſchickt ſie in den Wald, dürres Reiſig zu klauben; das verzärtelte Geſchöpf iſt zu ſchwach, und ſinkt unter der Laſt zuſammen, aber Niemand unter euch wird ihr helfen; iſt ſie doch ein Fräulein, was geht ſie euch an? Dieſe zarten Hände müſſen Feuer anmachen, und kochen; dieſe kleinen Füßchen ſtehen draußen im Bache, und werden zittern, wenn ſie im Herbſt mit den anderen Weibern wird waſchen müſſen, und bei dem Allem lacht das ganze Dorf ſie wegen ihrer Ungeſchicklichkeit aus, die ganze Gegend weiſt mit Fingern auf ſie: ſeht, wie ſchwarz das ſchöne Fräulein, wie rauh ihre weichen Hände geworden ſind!"

Martins Geſicht drückte wilde Schadenfreude aus. Er heftete ſeinen Blick auf Euphroſine, und als er ihre Qual ſah, ſpielte ein grauſames Lächeln um ſeine Lippen. Ein Theil des Volkes brüllte Beifall.

„Oder gefällt euch mein Plan nicht? wollt ihr eine andere Rache?" fuhr Martin fort; „ich will euch auch von einer anderen ſagen. Das liebwerthe Fräulein kann nur dann dem Tode entgehen, wenn ſich Jemand unter euch erbarmt, und ſie zum Weibe nimmt. Thut es nicht. Sie ſoll bitten, auf den Knien ſoll ſie euch anflehen. Sie ſoll verſprechen, daß ſie euch ihr ganzes Leben lang Alles zu Liebe thun will; weinend ſoll ſie von Einem zum Anderen unter euch auf den Knieen herumkriechen, ihr aber ſeid unerbittlich; ſtoßt ſie mit den Füßen fort, iſt doch euch dasſelbe geſchehen. Iſt das nicht eine größere Pein, als wenn ihr ſie dem Henker überliefert? Stephan Telegdi's Tochter bittet

Digitized by Google

einen ihrer ehemaligen Unterthanen auf den Knieen, daß er sie zum Weibe nehme, und er stoßt sie mit den Füßen von sich! Hat es je einen schöneren Spaß gegeben?"

Martin lachte. Das Volk war von schauderhafter Freude ergriffen. „Sei es so, wie Martin gesagt hat! Martin ist unser Freund!" brüllten hundert Stimmen, und ein wildes Gelächter ertönte unter der Menge.

„So sei es, wie Martin gesagt hat!" sprach Dózsa, der die Wendung der Dinge wahrnehmend sich freute, durch Martins Dazwischenkunft jeden gewaltigen Conflict vermeiden zu können, ohne daß er gezwungen war, seinen Befehl zurückzunehmen. „Wer von euch Lust hat, der sage es, wir geben ihm Telegdi's Tochter. Morgen feiern wir die Hochzeit; ich gebe meinen Segen dazu."

Diesen Worten des Feldherrn folgte ein schallendes Freudengeschrei.

„Nun, Fräulein, jetzt such' dir einen Mann aus," sprach Martin gut gelaunt, „wir werden gleich sehen, ob du bitten kannst. Sei nur schön demüthig wie die Bauernmädchen, wenn sie in Telegd auf euren Hof kamen, und ein Huhn oder ein Ei brachten, um deine Vermittelung zu erlangen."

Euphrosine schwieg während der ganzen Zeit, schaudernd blickte sie um sich, zweifelnd, ob dieß Alles nicht ein schauderhafter Traum sei. Martins Worte erweckten sie aus ihrer Träumerei. „Nie!" sprach sie mit fester Stimme, und das Mädchen blickte mit vor Aufregung glühenden Wangen umher; „mein Vater ist euer Feind gewesen, mein Bräutigam hat einen blutigen Sieg über euere Gefährten erfochten. Tödtet mich!"

Euphrosine war so schön, die stolze Verachtung, mit welcher sie auf ihre Feinde blickte, die Würde, mit welcher sie sprach, erhöhte so sehr ihr edles Wesen, daß selbst diese wilde Rotte sich

Digitized by Google

davon ergriffen fühlte. Das Gelächter verscholl, die Masse blickte staunend, beinahe mit Verehrung auf ihr Opfer. Um Martins Lippen spielte ein spöttisches Lächeln.

„Sie will lieber sterben," sprach er bitter, „als gleich anderen ehrlichen Weibern arbeiten; seht nur das edle Blut! Aber wir werden dich nicht fragen, schönes Fräulein; mit dir geschieht, was wir wollen. Es ist besser, du benimmst dich sanft, mein Täubchen, sonst schlägt dich dein Mann gleich nach der Hochzeit todt. Nun, Jungen!" rief er, zu der Menge gewandt, „wer will ein Fräulein? Sie taugt nicht viel, aber wer kein anderes Liebchen hat, der wird mit ihr schon auskommen, mit der Zeit lernt sie wohl auch kochen."

Die rohen Späße des Mönches vernichteten wieder die Wirkung, welche Euphrosinens Schönheit und edles Betragen auf die Menge ausgeübt hatten. Die Menge wurde wieder von einer wilden Laune ergriffen. Unanständige Aeußerungen, Roheiten, die als Witzeleien gelten sollten, erklangen von allen Seiten; es schien, als hätte sich diese Masse nie so sehr gefreut, als während sie sich an den Qualen dieser Unglücklichen ergötzte. Wer früher Mitleid gezeigt hatte, der wetteiferte jetzt mit den Anderen an Grausamkeit.

Martin verfolgte diese Scene mit unaussprechlicher Befriedigung, sein schallendes Gelächter tönte aus dem allgemeinen Lärm heraus, und seine Späße reizten die Menge immer auf's neue zum Lachen.

„Wahrhaftig, es scheint, für mein Gut will sich kein Käufer finden," sprach er lachend; „ist also Niemand unter euch, der das arme Mädchen aus Barmherzigkeit heiraten möchte? Seht nur, wie flehend sie um sich blickt, sie möchte so gern unter die Haube kommen, es bricht mir das Herz darüber."

Digitized by Google

„Ich will keine andere, als die Kata," sprach ein halbtrunkener Bursche, indem er ein neben ihm stehendes stämmiges Mädchen umarmte. Die Umstehenden lachten. „Und was soll ich mit einem Weibe thun, das vielleicht nicht einmal Brot backen kann?" sagte ein Anderer.

„Sie wird's schon lernen, wenn du sie prügelst," war die Antwort, welche ein neues Gelächter erregte.

„Und wenn sie nicht einmal eine Kuh hat," spottete ein Dritter. „Wenn ich sie heirate, so sagen die Nachbarn, ich hätte meine Braut vom Galgen heruntergeholt," sagte ein Vierter, und so fort; und jedem Worte folgten rohe Freudenäußerungen.

„Ich sehe schon," sprach Martin wieder gut gelaunt, „so kommen wir zu nichts. Das Fräulein muß sich auf's Bitten verlegen, oder wenn sie auch dann keinen Mann findet, so müssen wir ihr einen Mann aussuchen, der irgend einen Streich begangen hat, und der muß sie zur Strafe nehmen."

Es ist unmöglich, in Worten auszudrücken, was Urban während dieser ganzen Zeit litt. Seine Finger drückten krampfhaft das Beil, welches er in seiner Hand hatte, und er konnte sich an diesen Niederträchtigen nicht rächen. Jeder Tropfen Blutes siedete in seinen Adern, und er mußte schweigen, damit nicht der Ausbruch seines Zornes Euphrosinens Leben auf's neue in Gefahr bringe. Die, für welche er sein Leben hingegeben hätte, war auf den Pranger gestellt, der Gegenstand des Spottes dieser Menge. Und er mußte so ruhig dastehen, und die niedrigen Späße und das wilde Gelächter mit anhören, ohne sein Beil in Jemandens Blut tauchen zu können. Noch andere Gedanken erfüllten seine Seele. Euphrosinens Besitz war seines Lebens einziger, höchster Wunsch, und jetzt hing die Erfüllung desselben von ihm ab. Ein Wort kostete es ihn, und das Mädchen war sein. Schreck-

Digitized by Google

liche Zweifel erfüllten ſein Herz. Einerſeits empörte ſich ſein Gefühl bei dem Gedanken, daß er den Schatz ſeines Lebens aus ſolchen Händen empfangen, daß er vor Euphroſinen, wenn auch nur auf einen Augenblick, als der Helfershelfer dieſer Niederträchtigen erſcheinen ſollte; andererſeits fühlte er, daß er ſeiner Geliebten nur ſo das Leben retten, daß er ſie nur ſo den Händen dieſer wilden Rotte entreißen könnte. Bleich und zitternd ſtand er da, hundertmal zu ſprechen entſchloſſen, und wieder verſtummend, ſobald er auf Euphroſine blickte.

„Wird ſich endlich Einer entſchließen?“ rief Martin; „wir können nicht bis Abend da warten. Ich bin von dem vielen Anbieten beinahe hungrig geworden, und wenn ſich kein Bräutigam findet, ſo müſſen wir das Mädchen doch endlich dem Henker übergeben.“

Dieſe Drohung machte Urbans Zweifeln ein Ende. „Gebt mir das Mädchen,“ ſprach er hervortretend, mit ſtarkem, entſchloſſenem Tone; „ich erbitte ſie mir zum Weibe.“

„Wer iſt der?“ fragten Viele unter der Menge, deren Aufmerkſamkeit Urban erſt jetzt auf ſich zog. Euphroſine warf einen Blick der Verachtung auf ihn. Als das Jägerhaus, in welchem ſie bisher gewohnt hatten, von den Kuruzen umringt wurde, beſchuldigte Katharina Bebek ſogleich Urban als den Urheber. Alles ſchien gegen dieſen Jüngling zu zeugen. Was zwiſchen ihm und Euphroſinen des Morgens vorgefallen war; die Aufregung, in welcher er ſich vom Hauſe entfernte; daß ſie ihn jetzt unter ihren Feinden nicht als Gefangenen, ſondern bewaffnet ſah; einzelne Worte, welche Martin hatte fallen laſſen; endlich Urbans ganzes Benehmen ſchien dieſen Verdacht zu rechtfertigen. Aber Euphroſinens edles Gemüth hatte ſich gegen dieſen Gedanken empört; eine ſolche Niedrigkeit konnte ſie von Niemanden

Digitized by Google

vorausſetzen. In dieſem Augenblicke ſchienen ihr die Zweifel, welche ſie früher zurückwies, gerechtfertigt, und ſie wandte ſich mit Abſcheu ab.

„Hat man dich alſo noch nicht aufgehängt, Kerl?“ ſprach Martin, indem er Urban erkannte. „Kennt dich Lorenz alſo doch?“

Der Czegléder Pfarrer, der, während ſich die Aufmerkſamkeit des Volkes Urban zuwandte, Dózſa und den Hauptleuten erzählte, in welchem Verhältniſſe dieſer Jüngling einſt zu Telegdi's Haus und mit ihm ſelbſt geſtanden habe, ſetzte zugleich auseinander, von welchem Nutzen es werden könnte, daß dieſer Jüngling ſich auf ſeine Aufforderung dem Kreuzheere angeſchloſſen habe.

„Demzufolge geben wir Telegdi's Tochter ihm,“ ſagte Dózſa; „liebte er ſie doch ohnehin ſchon längſt, und konnte ſie nur deßhalb nicht bekommen, weil er der Sohn eines Bauers war. Er ſoll gleich im erſten Augenblicke den Segen der Freiheit genießen.“

Auf das Volk machten dieſe Worte eine gute Wirkung; die Weiber blickten mit Theilnahme auf den Jüngling, der bleich daſtand neben ſeiner Geliebten, und nicht wagte, ſein Auge zu ihr emporzuheben.

„Und was geſchieht denn mit dem andern Fräulein?“ ſprach Ollóſi, deſſen theilnehmender Blick, von Katharina Bebek, weil ſie halb außer ſich war, nicht erwiedert, während der ganzen Scene vielmehr auf Euphroſinen geruht hatte. — „Ich bin ſchon ſeit lange ſo glücklich, dieſes vortreffliche Mädchen zu kennen, und wenn zur Sicherung ihres Lebens gefordert wird, daß — —“

„Wenn der Herr Legat Luſt haben,“ ſprach Martin lachend,

Digitized by Google

„ſo nehmt ſie; übrigens iſt es nicht nothwendig, dieſe alte Bettel überlaſſen wir den Herren gern."

Dieſe Worte und das darauffolgende Gelächter erweckte Katharina aus ihren Träumereien. Selbſt der Tod hätte nicht peinlicher ſein können, als dieſer rohe Spaß; aber es diente ihr zum Troſt, daß dieſes Alles nur unter Bauern vorging, und ein Blick der Verachtung war ihre einzige Antwort.

„Und jetzt ſeid luſtig!" ſprach Dózſa, zufrieden mit dem Geſchehenen; „morgen halten wir Hochzeit. Bis dahin geht an eure Arbeit. — Hab' ich's nicht geſagt, daß den Gefangenen nichts zu Leide geſchehen wird?" ſprach er leiſe zu Gregor, als er mit dieſem in ſein Zelt zurückkehrte. Gregor drückte ihm ſeufzend die Hand.

Das Volk ging nach und nach auseinander.

Urban ſtand eine Weile unentſchloſſen da, dann wandte er ſich zu Euphroſinen. Das Mädchen ſtieß mit Verachtung ſeine Hand zurück. Katharina Bebek nannte ihn einen niederträchtigen Verräther, der, um ſeinen Zweck zu erreichen, dieſes Alles liſtiger Weiſe vorbereitet habe. Und hierauf entfernten ſich die beiden Damen mit Ollóſi, der ihnen ſein bequemeres Zelt zur Wohnung anbot.

Urban eilte dem Walde zu. Sein empörtes Gemüth bedurfte der Einſamkeit.

Digitized by Google

Achtundzwanzigſtes Capitel.

Wehe dem, deſſen Herz nur in Einem Gegenſtande ſeine Glückſeligkeit ſucht, deſſen Seele nur an Einem Puncte verwundbar, außer dieſem, wie Achilles, gegen die Schläge des Schickſals unempfindlich iſt, deſſen Wunde aber tödtlich, ſobald er an dieſem Einen Puncte verwundet wurde. Dieß war Urbans Lage. Die Natur hatte dieſen Jüngling mit großen Gaben überhäuft. Sein Verſtand, der nicht ſo ſehr glänzend, als klar war, erfaßte Alles deutlich, und wenn er durch ſein Wirken weniger Staunen erregte, ſo war es deſto nützlicher; ſein Herz glühte für jede edlere Empfindung, ſein Gemüth war duldſam, willenskräftig und aufopfernd. Unter anderen Verhältniſſen geboren, unter denen er ſich den Ruhm ſeines Geſchlechtes zum Lebenszwecke hätte machen können, würde ſich die Zukunft vielleicht mit Verehrung vor ſeinem Andenken gebeugt haben. Er war einer Derjenigen, die, ſie mögen was immer für eine Bahn betreten, ſich ihr Ziel vorſetzen, ohne ſich davon zurückſchrecken zu laſſen, die gleich der Eiche ſtehen bleiben, wenn ſie einmal Wurzel gefaßt haben; durch ihr Geſchick auf ein undankbares Gebiet geworfen, ſcheinen ſie vielleicht Zwerge, während ſie auf einem anderen Orte rieſig emporgewachſen wären; aber unter guten und böſen Verhältniſſen bleiben ſie feſt, und laſſen ſich eher brechen als biegen. Urban war ſich ſeiner Eigenſchaften bewußt, und in ſeiner er-

Digitized by Google

ſten Jugend verfluchte er mehr als einmal ſein Geſchick, das ihn aus der Reihe jener Glücklichen, welche die Bahn des Ruhmes wandeln können, ausſchloß. Er war in dieſer Periode ſeines Lebens, wie Einer, deſſen Auge an einem Sterne haftet; er ſteht mit erhobenem Haupte, und bückt ſich nicht nach dem Staube der Erde, aber er weiß, daß das glänzende Ziel ewig unerreichbar iſt; er klagt nicht darüber, aber er trauert. Dieſe ehrgeizigen Träume dauerten nicht lange. Urban entſchloß ſich bald zu dem Opfer, welches das ſchwerſte im Leben iſt; er gab ſeine Träume auf, und ward ruhig, oder glaubte wenigſtens, daß er es geworden ſei. Das Leben lag wie eine Wüſte vor ihm; niedergeſchlagen, aber ruhig ſchritt er ſeine Bahn vorwärts; wußte er doch, daß er ſich nicht verirren könne, denn er hatte kein Ziel, und ſomit auch keines zu verfehlen. Da entſtand in ihm die Flamme der Liebe, und ſein Leben war keine Wüſte mehr, er liebte. Herz, Verſtand, Seele, der ganze Schatz von Gefühlen, den er in ſeiner Bruſt trug, die Macht ſeiner Begeiſterung, das namenloſe Sehnen ſeines Herzens — Alles fand ſeinen Gegenſtand. Aus dem Meere ſeines zweckloſen Daſeins entſtieg das Ufer. Er hoffte nicht, da einen Hafen zu finden, aber er wußte, daß er da Schiffbruch leiden werde, und mit geſpannten Segeln eilte er dahin. Niemand ahnte, was in ihm vorging. Es fällt den Menſchen ſelten ein, daß, wie der Spiegel ſelbſt kalt bleibt, während er die Sonnenſtrahlen in ihrem vollen Glanze zurückwirft, während die Erde deſto wärmer wird, je dunkler es wird: die Leidenſchaft ein ernſteres Gemüth mit den heißeſten Flammen durchdringt; und den ſcheinbar ruhigen Jüngling hielt Niemand ſolcher Liebe fähig. Nur er ſelbſt kannte den unerſchöpflichen Schatz, den er im Buſen trug, den er vor jeder Berührung bewahrte, damit er nicht entweiht werde. Urban lebte in keiner Selbſttäuſchung, er wußte,

Digitized by Google

daß ſeine Gefühle nicht erwiedert werden; aber bedarf die wahre Liebe der Hoffnung, damit ſie beglücke? Als der Heiland die menſchlichen Qualen erlitt, genoß er auch zugleich die höchſte Seligkeit: ſich für Andere zu opfern. Urban bedurfte nichts Anderes. Wenn er Euphroſinen ſein Leben weihen konnte; wenn zuweilen ein freundliches Wort, ein warmer Blick ſeine Tage erhellte; wenn er ſich mit der Ueberzeugung tröſten konnte, daß er wenigſtens das volle Vertrauen dieſes reinen Weſens beſitze: ſo ſchien ihm das in ſeiner Begeiſterung genug. Und jetzt — ſah er ſich dieſes Glückes beraubt.

Die Art und Weiſe, mit welcher ſich Euphroſine im Lager gegen ihn betrug, der verachtende Blick, mit welchem ſie ſeine Hand zurückſtieß, die wenigen Worte Katharinens — bewies dieß Alles nicht deutlich genug, daß Euphroſine ihn der größten Niedrigkeit fähig glaubte? Wo ſollte er Troſt in ſeinem Kummer ſuchen? wo Kraft, dieſen zu ertragen? Sein Herz erfüllte ſich mit unſäglicher Bitterkeit. Nicht nur verletzt, ſondern auch erniedrigt ſah er ſich, erniedrigt vor Derjenigen, die ſeiner Seele Alles war. Wenn unſer Verdienſt von der Menge nicht anerkannt, wenn unſer Name von Denjenigen mit Verleumdung verunglimpft wird, denen wir unſer ganzes Leben geweiht haben, ſo finden wir dafür Troſt — wir wenden uns mit Verachtung von den Undankbaren. Aber was ſollen wir thun, wenn der Streich von Demjenigen kommt, den wir liebten, den wir lieben müſſen, ſelbſt unter den Qualen, die er uns verurſacht, weil unſer Herz ohne deſſen Liebe keinen Augenblick leben kann?

Von quälenden Gefühlen getrieben, eilte Urban lange im Walde umher. Manchmal ſchlug er den Weg nach dem Lager ein. Der Zweifel, welchen Euphroſine ausgeſprochen, konnte nicht in ihrem eigenen Herzen entſtanden ſein. Sie gab nur dem Einfluſſe

Digitized by Google

ihrer Baſe nach, die gegen ihn immer Verdacht gehegt hatte. Ihr Unglück machte ſie auf einen Moment ungerecht, und ihre That bereuend, erwartete ſie unruhig den Freund ihrer Kindheit, um ihm die Hand zu reichen, und ihn um Vergebung zu bitten. Es gab Augenblicke, in denen Urban dieſen Gedanken für gewiß hielt. Unruhig ſuchte er den Weg, der ihn nach Temesvár führe, und er eilte, als wenn jeder Augenblick, den er verſäumt, die Qualen des geliebten Mädchens vermehren würde. Auf dem Wege dachte er über ſeine Lage nach. Er bedachte die einzelnen Umſtände und ſchaudernd überzeugte er ſich, daß ſie alle gegen ihn ſprachen. Wenn er doch ſeinen Charakter, ſeine Liebe zu Euphroſinen als Beweiſe ſeiner Unſchuld vorbringen könnte; aber zweifelte Euphroſine nicht eben an ſeinem Charakter? Wenn ſie ihn einer ſolchen Niedrigkeit fähig halten konnte, wird ſie ſeine Entſchuldigung anhören? wird ſie ſeinen Worten glauben? Und ſoll er auf's neue erniedrigt vor dem Mädchen ſtehen? Sein männlicher Stolz erwachte, und erbittert wandte er ſich zurück von dem Saume des Waldes. Manchmal entſtand in ihm der Gedanke, ſich auf ewig zu entfernen, und zu der Hochzeit, vor welcher Euphroſine ſo ſehr ſchauderte, nicht mehr zurückzukehren. Dann könnte ſich doch ſogar Katharina Bebek von ſeiner Unſchuld überzeugen. Er dachte auch daran, ſeinem Leben ein Ende zu machen, hatte er doch Alles verloren, was ihm dieſes Leben erträglich machen konnte. Was ſollte er ferner auf dieſer Welt ſuchen? Aber was ſollte dann mit Euphroſinen geſchehen? Was wird dieſe wilde, nach Blut lechzende Rotte, welche von ihrem grauſamen Vorſatze ſo ſchwer zurückgehalten werden konnte, thun, wenn ſie jener Art von Rache verluſtig wird, die ſie ſich ſelbſt wählte? Wird Euphroſine dann nicht ein Opfer der Volkswuth werden? oder wird ſich nicht ein Anderer finden, der ſie zum Weibe nimmt, wenn Urban nicht

Digitized by Google

zurückkehrt? Urban fühlte, daß er dieß nicht thun dürfe, und auf's neue bemächtigte ſich ſeiner die Unentſchloſſenheit.

Vom langen Gehen müde, warf er ſich endlich unter einem Baume nieder. Er ſah ſich am Saume des Waldes. Vor ihm die gränzenloſe Fläche, deren Grün hie und da mit dem im Abendwinde ſchwankenden Rohr oder mit kleineren Sümpfen abwechſelte. Hinter ihm endloſer Wald. Die untergehende Sonne näherte ſich dem Horizonte. Die Bäume warfen lange Schatten, und in der ganzen Gegend herrſchte die feierliche Stille des Abends, welche nur von dem Gezwitſcher der zwiſchen dem Rohre hüpfenden Sperlinge unterbrochen wurde. Endlich ging die Sonne unter. Der rothe Glanz, welcher eine Weile über den halben Himmel ausgegoſſen war, verminderte ſich zu einem kleinen Lichtſtreife, und über den dunkeln Himmel verbreitete ſich der Zauberglanz der Sterne. Das Gezwitſcher der Vögel verſtummte, und nur die kreiſchenden Töne eines einſamen Adlers oder Geiers, der in weiten Kreiſen über dem Walde flog, wurde manchmal aus der Höhe gehört.

Urban ſah dieſe Veränderungen, in tiefe Gedanken verſunken. Nachdem der letzte Schimmer der Abenddämmerung verſchwunden war, erhob ſich ſein Auge zu den Sternen und ſeine Seele wurde ruhiger. — „Wie ſchön dieſe Nacht iſt!“ ſprach er endlich gerührt; „ſie hat ihren Schleier über die Erde ausgebreitet, und in Schlaf verſunken, vergeſſen Millionen Weſen ihre Leiden. Der Schmerz ſelbſt wird milde vor ihrer Macht, und die Sterne ſenden Troſt in unſere Herzen. Und iſt die Nacht nicht deßhalb bezaubernd, tröſtet ſie uns nicht deßhalb in unſerem Kummer, weil ſie an den Tod mahnt, weil ſie uns erinnert, daß, ſo wie die ſtechende Sonne, in deren Glut wir ermatteten, untergegangen, auch unſer leidenvolles Leben einmal ein Ende haben wird? Sei

Digitized by Google

ruhig, Herz! Wirſt du doch nicht mehr lange leiden! in dem Kelche deines Lebens ſind noch einige Tropfen zurückgeblieben, leere ſie kühn, ſie ſind vielleicht die bitterſten, aber die letzten."

Urban war mit ſich im Reinen. Er mußte ſterben, aber nicht jetzt. Sein Leben war für Euphroſine noch nothwendig. Aber, wenn er einmal vor dem Altare ihr Gatte geworden, wenn ſie, ſeinen Namen tragend, unter den Kurutzen keiner Gefahr mehr ausgeſetzt iſt, dann reißen die Fäden, welche ihn ans Leben knüpften. Zápolya's Truppen nähern ſich, der Augenblick der Schlacht kann nicht mehr ferne ſein; auf dem blutigen Schlachtfelde wollte er, kämpfend für eine heilige, von einigen Verbrechern verunglimpfte Sache, ſeinen Qualen ein Ende machen. „Und kann ich mich wohl über mein Schickſal beklagen?" ſprach er wieder, nachdem er ſeinen Plan überdacht hatte. — „War es nicht der höchſte Wunſch meines Lebens, für Euphroſine mein Blut zu vergießen? Werde ich dieß nicht auch jetzt thun können? Mein Tod löſet den Eid, welcher ſie morgen an mich binden wird; ſie kann ihrem Herzen frei folgen. Seitdem ich ſie kenne, war ihr jeder Augenblick meines Lebens geweiht; jetzt, wo ich nichts Anderes thun kann, und mein Daſein ein Hinderniß ihres Glückes geworden iſt, werfe ich es weg, und mache Platz. Habe ich nicht meinem Schickſal gehorcht? Konnte ich mehr thun? Ach, aber dieſes Alles mußte ſo geſchehen! War mein Leben etwas Anderes, als eine lange Reihe von Leiden? Ich konnte nicht einmal die Glückſeligkeit der Kindheit genießen. Wie ein Baum, der aus ſeinem Boden geriſſen, unter fremdem Klima gepflanzt wird, der wächſt, aber nicht blüht, und nicht Früchte trägt: ſo war mein Leben, wüſte, und freudlos. Und ich habe mich gegen mein Schickſal nicht beklagt. Auf dieſer Erde, auf der wir keine Freude finden, wo wir ſo viel Schmerzen ſehen, für welche der Himmel keinen Troſt gegeben,

Digitized by Google

kann sich Niemand glücklich fühlen. Anstatt der Rosen der Liebe, trug ich einen Kranz von Dornen auf dem Haupte, und reich war ich an Schmerzen. Euphrosine, welche die Ursache meines Kummers nicht ahnt, blickt theilnehmend auf meine Trauer; wenn es von ihr abhinge, so würde sie die Last von meinem Herzen heben; sie kennt meine Anhänglichkeit, sie weiß, daß es kein Opfer gibt, zu dem ich nicht bereit wäre. Und wenn ich einmal nicht mehr bin, so erinnert sie sich seufzend ihres Freundes, und über seinem Grabe spricht sie: hier vermodert ein treues Herz. Sie war der einzige Trost meines Lebens, der einzige Lichtpunct, welcher mein düsteres Dasein erhellte. . . . und daß auch dieses Glück schwinden, daß ich erleben muß, wie Euphrosine an mir zweifelt, wie sie mich für niedrig, für nichtswürdig hält! Und wenn die Nachricht von meinem Tode ins Lager gelangt, wenn meine Gefährten meinen blutigen Leichnam zu Euphrosinens Zelt bringen werden, so wird sie, der ich mein Leben geweiht, deren Name bis zum letzten Athemzug auf meinen Lippen schweben wird, für die ich meiner Seligkeit entsagen könnte, sich freuen, und den höchsten Wunsch ihres Lebens erfüllt sehen, wenn ich todt ihr zu Füßen liegen werde!"

Urban wurde von seinen schmerzhaften Gefühlen hingerissen, er bedeckte sein Gesicht, und weinte bitterlich. Die Thränen linderten seinen Schmerz, er wurde wenigstens ruhiger. Das Andenken vergangener Tage erwachte in ihm, das Andenken an die seltenen Freuden, die er in seinem Leben gefunden, und an die wenigen heiteren Stunden, die er sich zurückwünschen mochte. Die Bitterkeit, die er über Euphrosinens Ungerechtigkeit empfand, verschwand vor der Macht der süßen Erinnerungen, und liebevoll gedachte er wieder der Geliebten.

Als die Sonne aufging, schlug er seinen Weg nach dem Lager ein. Noch einmal wollte er Euphrosine sehen, um ihr, bevor

Digitized by Google

er ſie zum Altare führte, den Zuſammenhang der Dinge zu erklären. „Sie wird meine Unſchuld einſehen," ſo tröſtete er ſich, „verſöhnt wird ſie mir die Hand reichen, und dann ſterbe ich ruhig. Und wenn nicht? So ſei es! Wir waren unfreiwillige Werkzeuge in der Hand des Schickſals: ich, damit ich ihr Gutes thue, ſie, damit ſie mich peinige; — ich werde ſie auch dann noch lieben!"

Euphroſine und Katharina Bebek verbrachten dieſe Zeit im Lager. Ollóſi hatte, wie wir wiſſen, den Damen ſein eigenes Zelt angeboten, wohin er ſie auch mit ſeiner gewohnten Höflichkeit begleitete. Auf dem Wege machte er Katharina mit beſonderer Selbſtgefälligkeit auf das Anſehen aufmerkſam, welches er unter den Kreuzträgern genoß, und welches ſie, ſo lange ſie ſich in ſeinem Zelte befinden, vor jedem Angriffe bewahren werde. Als die Damen, von Ollóſi allein begleitet, in deſſen Zelt angelangt waren, überließen ſie ſich ungehindert ihrem Schmerz, ſie drückten einander ſprachlos die Hände, und weinten.

Nachdem dieſer leidenſchaftliche Ausbruch ihres Schmerzes, während deſſen auch Ollóſi's Augen von Thränen überfloßen, ſich ein wenig gelegt hatte, bot der Schneider, der abgeſehen von ſeiner Eitelkeit ein wahrhaft gutherziger Menſch war, und der die Leiden beſonders ſo hochgeborner Fräulein nicht ohne Rührung mit anſehen konnte, Alles auf, um ſie zu tröſten; allein vergebens. Euphroſine hörte ruhig, aber ohne deßhalb heiterer zu werden, ſeine Troſtworte bis zu Ende. Bei Katharina erregten Ollóſi's Worte nur neue Aufregung. — Seitdem ſie ſich außer Lebensgefahr ſah, fielen ihr die Beleidigungen ein, die ſie hatte erdulden müſſen, und das ſtolze Blut der Bebeks ſiedete in ihren Adern.

„Mit Fräulein ſo umzugehen," ſprach ſie, beinahe außer ſich vor Zorn, „mit Stephan Telegdi's Tochter, mit Katharina Bebek von Pelſöcz! Uns Heren, alte Betteln zu heißen, uns, für

Digitized by Google

deren Einen Blick alle Ritter des Landes ihr Blut vergießen möchten! Das iſt unerhört, ſchauderhaft! Alles, was die Bauern bisher verbrochen haben, iſt nichts gegen das; daß ſie unſere Schlöſſer zerſtörten, unſere Güter verwüſteten, das könnte ich ihnen in Gottes Namen vergeben; aber das nicht, dafür ſollen ſie büßen!"

Ollósi bemerkte, das Volk wiſſe nicht, mit welcher Achtung man den Frauenzimmern, beſonders aber den adeligen, begegnen müſſe; aber Katharina ließ keine Entſchuldigung zu. „Wie man mit adeligen Fräulein umgehen müſſe, das ſagt ſchon Jedem der natürliche Verſtand," ſprach ſie, noch aufgeregter, „das lernt man auch im Dorf, auf der Puſta; ſie ſollen es büßen! Es gibt keine zu harte Strafe, die ſie nicht verdient hätten; hundertfacher Tod iſt noch zu wenig für das, was ſie an mir verübt haben; erſt, was ſie an meiner armen Nichte verbrochen haben! Sie Urban zur Gemahlin zu geben! Für die Tochter meiner leibhaftigen Schweſter einen Telegder Bauer zum Gemahl zu erwählen! Ich mit Bauern in Schwägerſchaft!"

„Mögen Euer Gnaden deßhalb ruhig ſein," ſprach Ollósi, „dieſe Ehe iſt eine gezwungene. Ich ſelbſt werde, ſobald die Wirren ein Ende haben, nach Rom gehen, und durch meinen Einfluß bewirken, daß Seine Heiligkeit der Papſt ſie für ungiltig erkläre."

„Ich denke gar nicht an dieſe Heirat," fiel ihm Katharina ins Wort, „ſie iſt ja an und für ſich ungiltig. Eine Ehe zwiſchen einem Bauer und der Tochter des Tavernicus! Ich mit Bauern verſchwägert! Wer ſieht nicht ein, daß dieß unmöglich iſt? Aber ſchon der Gedanke an und für ſich iſt ſchauderhaft; ich mit Bauern verſchwägert!"

„Glaube mir, Baſe, nicht das quält mein Herz, wenigſtens

Digitized by Google

nicht in dieſem Augenblick," unterbrach ſie Euphroſine; „aber, wenn ich bedenke, daß an dem Allen Urban ſchuld iſt — —"

„Urban? und was iſt Urban?" rief Katharina zornig; „ein Bauer, ein niedriger Bauer; was kann man von einem ſolchen Anderes erwarten? Wer nicht edel geboren iſt, der kann nicht edel ſein. Ich habe es deinem Vater immer geſagt, allein er glaubte es nicht, und deßhalb leiden wir. Wer einen Wolf ins Haus nimmt, und glaubt, er könne ihn zähmen, weil er ihn aufzieht, der täuſchet ſich. Manchmal iſt er Jahre lang zahm, wenigſtens hält man ihn für einen Haushund, aber endlich bricht ſeine wilde Natur aus, und er zerreißt ſeinen Herrn in Stücke. Einem Bauer darfſt du niemals trauen."

„Aber Urban, den ich für ſo edel, für ſo gut hielt," ſeufzte die Frühere, „den ich wie einen Bruder liebte!"

Ollóſi begann nun von der Macht der Liebe zu ſprechen, der nichts widerſtehen könne, und welche niedrig geborne Männer oft ihre Stellung vergeſſen läßt, wie zahlreiche Beiſpiele beweiſen. Die ſentimentalen Blicke, welche der Schneider während dieſer Rede auf Katharina warf, bewieſen deutlich die Abſicht ſeiner Worte; allein Katharina war nicht in der Stimmung ſie zu verſtehen, und bemerkte blos: daß es wohl zahlreiche Fälle gebe, wo ſelbſt die edelſten Ritter, ihre Pflicht vergeſſend, irgend ein Mädchen, anſtatt ihre Liebe durch Dienſte zu verdienen, mit Gewalt entführen, und ſo lange in ihren Schlöſſern behalten, bis ſie ſich zur Heirat entſchließt, und daß eine ſolche Entführung oft die glücklichſte Ehe zur Folge gehabt habe; aber zu einem ſolchen Wagniß ſei es vor Allem nothwendig, daß der Entführer ein Schloß habe, was doch bei Urban nicht der Fall iſt.

„Wenn das ein Zeichen der Liebe iſt," ſprach Euphroſine ſeufzend, „was ſoll dann erſt der Haß thun?" Und das Mädchen

Digitized by Google

ſetzte ſich in eine Ecke des Zeltes, und in düſtere Gedanken vertieft, nahm ſie nicht ferner Antheil an dem Geſpräche, welches ihre Baſe und Ollóſi noch lange fortſetzten.

Endlich fühlte ſich auch Katharina Bebek müde, und nachdem ſie Ollóſi Alles erzählt hatte, was ihnen ſeit ihrer Trennung von ihm vorgefallen war; nachdem ſie von Zápolya und deſſen mächtigen Schaaren, welche bei Lugos ſtehen, geſprochen; nachdem ſie den Sieg, welchen dieſe über die Kurutzen davontragen werden, im voraus beſchrieben; nachdem ſie erzählt hatte, was Paul Kiniſi, und König Mathias in ähnlichen Fällen gethan haben, und was ohne Zweifel auch die Herrn thun werden, ſobald die Ordnung wieder hergeſtellt ſein wird: fiel es ihr ein, daß ſie ſich zur Ruhe begeben müſſe; und nachdem ſich Ollóſi entfernt hatte, warf ſie ſich auf's Bett, während Euphroſine auf der anderen Seite des Zeltes ein Ruhebett einnahm. Katharina ſchlief bald ein. Euphroſine blieb lange wach, und ihrer traurigen Zukunft gedenkend verbrachte ſie die Nacht. Endlich brachte ihr ihre körperliche Müdigkeit Ruhe. Keine freundlichen Bilder erheiterten ihre Träume, aber ſie vergaß ihren gegenwärtigen Kummer, und was will der Leidende mehr?

Der Lärm, welcher, ſobald es zu dämmern begann, das Lager erfüllte, ließ ſie nicht länger ſchlafen. Trompeten, welche in der Nähe des Zeltes mit ſchauderhaftem Lärm ertönten, erweckten Katharina bald aus ihrem ſchönen Traume, in welchem ſie ſich an Mathias' Hofe bei einem ſchönen Turnier ſah. Euphroſine ſaß damals bereits angekleidet neben ihrem Bette. Aber der kurze Schlaf hatte Beiden wieder ihre Kraft gegeben. Katharina ſprach mit ihrem gewöhnlichen Optimismus von ihrer nahen Befreiung, Euphroſine blickte mit jener Ruhe in die Zukunft, welche unter unglücklichen Verhältniſſen nur die Eigenſchaft ſchöner Seelen iſt.

Digitized by Google

Nachdem Katharina ein Hauptbedürfniß ihres Lebens, das Sprechen, befriedigt hatte, ſtand ſie auf, und kleidete ſich an. Ollóſi hatte einen Theil ſeines Zeltes abgetrennt, und zu ſeinem Ankleidezimmer beſtimmt. Hier hatte er ſeine Garderobe, ſeinen Spiegel, Stecknadeln, duftende Salben, kurz Alles, was er zur Toilette für nöthig hielt, und was er nicht ohne Schwierigkeit zuſammengebracht hatte. Hieher zog ſich nun Katharina zurück, indem ſie ſich ärgerte und zugleich freute, als ſie ſich wieder im Spiegel beſehen konnte, und die Bläſſe, welche von den ausgeſtandenen Leiden auf ihren Wangen zurückgeblieben war, aber auch die Reize ſah, welche ſelbſt durch ſo viele Leiden nicht zerſtört wurden, und welche ſie ſo viele Jahre hindurch immer auf's neue zu bewundern nicht ermüdete.

Euphroſine kniete indeß vor einem im Zelte hängenden Kreuze nieder, und betete. Sie mußte der ſchönſten Hoffnung ihres Lebens entſagen. Wenn die Ehe mit Urban, zu welcher ſie gezwungen wurde, ſpäter auch für ungiltig erklärt werden ſollte, ſo konnte ſie doch nicht mehr Artándi's Gemahlin werden, und nur im Kloſter ihre Zuflucht ſuchen; aber ſeitdem ſie den Tod ihres Vaters erfahren, hatte ſie ſo viel Kummer erlitten, die Welt erſchien ihr ſo düſter, daß ſie in dieſem Gedanken nichts Zurückſchreckendes fand. Ihre junge Seele fühlte ſich ſo müde, daß ſie ſich nur nach Ruhe ſehnte, und Gott nur um die Gnade bat, daß der Augenblick, in welchem ſie an ſeinem Altare eine Zuflucht ſuchen könnte, je eher herankomme. Als Euphroſine aufſtand, und ſich umwandte, ſah ſie Urban vor ſich, der indeß unbemerkt ins Zelt getreten war, und ruhig den Augenblick erwartete, in welchem das Mädchen das Gebet beendigt haben werde. — Euphroſine fühlte ſich in dieſem Augenblicke ſo unglücklich; ſie war ſo überzeugt, daß ſie nur durch Urban in ihre gegenwärtige Lage ge-

Digitized by Google

bracht worden ſei: daß ſie ſich bei dem Anblicke des Jünglings beinahe mit Ekel von ihm abwandte.

Urban verſtand dieſe Bewegung. Er nahm ſeine Kraft zuſammen, und ſprach mit zitternder Stimme: „Euphroſine, bin ich verurtheilt worden, ohne daß Ihr meine Entſchuldigung anhörtet?“

Wer ſehr unglücklich iſt, der iſt niemals gerecht. Wenn auch das Unglück nichts als Folge des Zufalls iſt, ſo ſucht man doch immer gern unter den Menſchen Jemanden, der die Schuld tragen muß. Man ſieht den Feind nicht im Geſchick, ſondern in einem Menſchen, als würde es den Verluſt mildern, wenn man dafür Jemanden haſſen kann. Euphroſine war zu ſehr aufgeregt, um bei Urbans Worten nicht erbittert zu ſein. „Wozu dieſe Heuchelei,“ ſprach ſie mit Zorn; „bin ich nicht in Eurer Macht? werdet Ihr nicht Euer Ziel erreichen? oder wollt Ihr Euch an meinem Schmerze weiden, damit Ihr von dem Genuſſe, den ihr Euch erwählt habt, keinen Augenblick verlieret, und damit kein Schmerz mich quäle, deſſen Zeuge Ihr nicht wäret?“

Euphroſine ſprach mit ungewöhnlicher Leidenſchaft. Urban heftete auf ſie ſeinen traurigen Blick, und ſchwieg eine Weile. „Euphroſine!“ ſprach er endlich, „wenn Ihr wüßtet, welchen Schmerz Ihr mir verurſacht, ſo würdet Ihr nicht ſo ſprechen.“

Die Leidenſchaftlichkeit lag nicht in Euphroſinens Natur. Als ſie den ſchmerzhaften Eindruck ihrer Worte wahrnahm, erfüllte ſich ihr Herz mit Mitleid.

„Und was war denn mein Verbrechen?“ fuhr Urban fort; „daß ich Euch liebte? Iſt das meine Schuld? Was kann das Samenkorn, welches im Thale keimen ſollte, dafür, daß es vom Sturme auf den Gipfel des Berges getragen wurde, und dort Wurzel ſchug? Es verdorrt früh, und wird nicht blühen; ſein

Digitized by Google

Geſchick iſt, in dem fremden Boden zu Grunde zu gehen. Und iſt es nicht Strafe genug? Und was habe ich Anderes verbrochen, als ſolch ein Samenkorn? Nennt es Wahnſinn, nennt es den Fluch meines Lebens; aber war es ein ſo unverzeihliches Verbrechen, wenn ich liebte, wenn ich von meiner Leidenſchaft hingeriſſen es wagte, ſie auszuſprechen?"

„Die wahrhafte Liebe iſt nicht ſelbſtſüchtig," ſprach Euphroſine traurig; „ſie opfert nicht das Glück der geliebten Seele ihrem eigenen Begehren. Wer die Blume bricht, um ſie an ſeine Bruſt zu ſtecken, der hat ſie nie geliebt."

„Euphroſine!" rief Urban in größter Leidenſchaft, „und Ihr könnt glauben, daß ich ſo niedrig ſei, wie Eure Baſe es von mir vorausſetzt?"

Euphroſine ſchwieg.

„Allmächtiger Gott!"

„Glaubet mir, Urban, das iſt es, was meinem Herzen am meiſten weh thut," ſprach Euphroſine. „Wäre dieſer Schlag von wem immer gekommen, ich würde ihn ruhig ertragen. Aber daß eben Ihr es thatet, Ihr, zu dem ich ſo gränzenloſes Vertrauen hegte, den ich für meinen beſten Freund hielt —"

„Und Ihr glaubt es?" fragte Urban.

„Iſt es möglich, daß ich es nicht glaube?" fuhr die Frühere fort. „Iſt nicht Alles klar? Niemand kannte unſer Verſteck. Ihr verließet unſer Haus in größter Aufregung, und eine Stunde ſpäter wird es von den Kurutzen überfallen, die uns mit Gewalt hieher bringen. Wie wir ins Lager kommen, finden wir Euch hier, nicht als Gefangenen, ſondern bewaffnet, und in Geſellſchaft des ſchrecklichen Czegléder Pfarrers. Der Führer der Rotte, durch welche wir ins Lager gebracht worden ſind, ſagt deutlich, daß er mit Euch ſchon im Walde zuſammengetroffen iſt. Lorenz

Digitized by Google

hat Dózsa erzählt, daß Ihr schon lange mit ihm in Verbindung steht, und daß Ihr auf seine Aufforderung ins Lager gekommen seid. Saget nun selbst, ist das Alles nicht der klare Beweis Eurer Schuld?"

Urban schwieg.

„Das Volk verlangte nach meinem Blute," fuhr Euphrosine mit steigender Leidenschaft fort; „und hätte wohl der blutdürstige Anführer dem Volke seinen Wunsch abgeschlagen, wenn nicht vorher bestimmt worden wäre, daß man von mir ein anderes Opfer verlangen werde? Und in wessen Interesse lag wohl dieses Opfer? Hat sich unter der ganzen Rotte ein Einziger gefunden, der Telegdi's Tochter zum Weibe wünschte? Ihr tratet vor, Ihr allein. Ist das Alles nicht klar? darf ich noch zweifeln?"

Das Bedauern, welches sie früher für Urban einen Augenblick gefühlt hatte, verschwand, und mit zornglühenden Wangen stand sie vor ihm.

„Das ist klar, ganz klar," sprach dieser, und ein bitteres Lächeln spielte um seine Lippen. „Wenn man von dem Baume, der Jahre lang in unserem Garten gestanden ist, der vor unseren Augen aufgewachsen ist, und dessen Früchte wir seit lange kennen, sagen würde, er trägt giftige Früchte — so glaubte es Niemand; wenn man von dem Hunde, der seinem Herrn Jahre lang treu folgte, erzählen würde, daß er sich plötzlich gegen seinen Herrn gewandt, und die Brust seines Wohlthäters zerfleischt habe, so würde es Niemand glauben. Kann doch ein solches Wunder gar nicht geschehen; wer so was erzählt, der lügt oder täuscht sich selber. Aber wenn man so etwas von einem Menschen sagt, so wird Alles wahrscheinlich. Möge die That noch so niederträchtig sein; sei der, von dem man sie erzählt, auch unser Jugendfreund gewesen; habe er auch sein Leben für uns geopfert,

Digitized by Google

Alles Eins, wir glauben es. Was wäre denn so niederträchtig, deſſen ein Menſch nicht fähig wäre?" Urban ſchwieg einen Augenblick. „O Euphroſine!" ſprach er nach kurzer Weile mit ſchmerzhaftem Ausdrucke, „als Eure Baſe mich anklagte, als jedes Zeichen wider mich zeugte, ſprach in Eurer Seele keine Stimme für mich, die Euch ermahnte, daß der Freund Eurer Jugend einer ſolchen Niederträchtigkeit nicht fähig ſei?"

Euphroſine war tief ergriffen; ſie fühlte, daß, wie ſchrecklich auch die That ſei, deren ſie Urban anklagte, dieſe von der Liebe ihren Urſprung habe, und welches Weib wäre unter ſolchen Umſtänden unerbittlich? Aber ihre Ueberzeugung änderte ſie nicht; Urban konnte nicht unſchuldig ſein.

„Laſſen wir dieſen Streit;" ſprach ſie, „der Euch und mir nur unangenehm ſein kann; „was geſchehen iſt, das können wir nicht mehr ungeſchehen machen. Ich vergebe Euch mit ganzem Herzen."

Dieſe ſanften Worte, an denen Urban jedoch merkte, daß Euphroſine ihre Ueberzeugung nicht geändert habe, ſchmerzten ihn noch mehr, als der leidenſchaftlichſte Vorwurf. „Und habe ich wohl in meinem Leben etwas gethan, was Euch zu ſolchem Verdachte berechtigte?" ſprach er aufgeregt.

„Und kanntet Ihr an dem Tage, an welchem unſere Ofner Gartenwohnung geſtürmt wurde, die Gefahr nicht um einige Stunden früher? Warum habt Ihr mich davon nicht in Kenntniß geſetzt?" fragte Euphroſine, welche glaubte, daß ſich Urban ſtandhaft verſtelle, und darum noch mehr gereizt wurde; „durch Ollósi haben wir erfahren, daß die Abſicht der Rebellen in der Stadt ſchon am Morgen nicht mehr unbekannt war. Alle Anſtalten waren getroffen, und zwar durch Bornemiſza, und Ihr wußtet ohne Zweifel davon; warum habt Ihr mich davon nicht benachrichtigt?"

Digitized by Google

Urban entſchuldigte ſich mit dem wahren Verlaufe der Dinge. Er ſagte, daß er den Tag größtentheils in Geſchäften ſeines Herrn bei Bornemiſza verbracht, und daß er erſt Abends erfahren habe, wie die Damen durch Artándi, der es auf ſich genommen, von der bevorſtehenden Gefahr nicht in Kenntniß geſetzt worden ſeien.

Urban hatte ſeine Entſchuldigung kaum geendigt, als ihm Euphroſine mit größter Leidenſchaftlichkeit ins Wort fiel. „Das iſt Euer Ziel, nicht wahr," ſprach ſie aufgeregt, „mich meines Lebensglückes zu berauben? Ihr habt mich ſo elend gemacht, daß es auf dieſer Welt vielleicht kein Weſen gibt, deſſen Geſchick mir nicht beneidenswerth ſchiene, und jetzt wollt Ihr mir noch die einzige Erinnerung rauben, die mir mitten in meinem Elende das Daſein erhellt. Ich ſollte an Pauls Liebe zweifeln? Als wäre das Andenken der Liebe nicht mein Alles, der einzige Schatz, den du mit ſammt deinen grauſamen Helfershelfern mir nicht rauben kannſt."

„Gebe der Himmel, daß Ihr Euch in dieſer Ueberzeugung nie täuſchen möget!" ſprach Urban traurig.

„In Paul ſollte ich mich täuſchen?" rief Euphroſine, deren blinde Aufregung den höchſten Grad erreichte. „Verleumder! jetzt erſt kenne ich dich in deiner ganzen Niedrigkeit. Erröthеſt du nicht, wenn du ſeinen Namen ausſprichſt, und wenn es dir einfällt, welcher Unterſchied zwiſchen dir und ihm beſteht? Hoffe nicht, daß du meinen Glauben an ihn je wanken machen könneſt. Du kannſt mich zum Altare ſchleppen, aber Pauls Bild bleibt in meinem Herzen; zerreiße dieſes Herz, um ſein Bild zu vernichten."

Katharina Bebek, welche von den Sprechenden nur durch einen Vorhang getrennt, das ganze Geſpräch mit angehört hatte, ſtürzte jetzt herbei und ermahnte Euphroſine zur Ruhe. „Um Gotteswillen! bedenke doch, daß wir in ſeiner Macht ſind!" ſprach ſie etwas leiſe; „mäßige dich."

Digitized by Google

„In seiner Macht? in der Macht dieses Niederträchtigen?“ sagte Euphrosine; „möge er mir seinen Dolch ins Herz stoßen, aber ich muß ihm meine Verachtung ausdrücken.“ — Von der ungewohnten Aufregung erschöpft, warf sie sich hierauf in die Arme ihrer Base.

Urban bedeckte seine Augen mit der Hand, und stand eine Weile sprachlos da. Ihm schien es, als müsse sein Herz in diesem Augenblicke brechen. Endlich raffte er seine Kraft zusammen. — „Euphrosine,“ sprach er mit zitternder Stimme, „daß ich Eure Verachtung nicht verdiente, das wird die Zukunft beweisen. Bevor die Sonne heute untergeht, wird Eurem Glücke schon kein Hinderniß mehr im Wege sein. Gebe der Himmel, daß die Täuschung, durch welche Ihr mich für Euren Feind hieltet, Eure letzte und bitterste gewesen sei.“ Hiemit verließ der Jüngling das Zelt.

Euphrosine hörte in ihrem brennenden Herzeleid diese Worte nicht; aber sobald sie bemerkte, daß Urban sich entfernt habe, überließ sie sich ohne Rückhalt ihrem Schmerze. Schluchzend drückte sie ihre Base an ihre Brust, und erst nachdem ihre Thränen ausgebrochen waren, fühlte sie sich wieder etwas ruhiger.

Eine Stunde später näherte sich Ollósi's Zelte eine Hochzeitsprocession mit Sang und Klang. Euphrosine trat scheinbar ruhig in Begleitung ihrer Base heraus, und unter dem Freudengejauchze der sie umringenden Menge folgte sie ihrem Bräutigam. Lorenz und die anderen Hauptleute erwarteten am Kirchenzelte den Hochzeitzug.

Die Verlobten sprachen nicht und blickten einander nicht an. Auf ihren bleichen Wangen war ein Gefühl ausgedrückt, aber es war nicht die Liebe.

Digitized by Google

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Sobald die Trauungsceremonie beendigt war, und Lorenz dieſem unglücklichen Paare ſeinen Segen gegeben hatte, zog ſich Euphroſine, die ſagte, daß ſie krank ſei, und es auch ſchien, mit ihrer Baſe in Ollóſi's Zelt wieder zurück. Urban, der, ohne ein Wort zu ſprechen, ſie bis hieher begleitet hatte, ging hierauf in Dózſa's Zelt, wo ſich die Feldhauptleute um Georg verſammelt hatten. Das Volk drängte ſich lärmend und heulend um dieſes Zelt, in deſſen Nähe das verſprochene Hochzeitsfeſt ſtattfinden ſollte. Das ganze Lager war von Freudenlärm erfüllt. Das Volk war durch die Scene, deren Zeuge es eben geweſen, in die beſte Laune gebracht worden. Es ſchien, als ſtünde ſeinem Willen nichts mehr im Wege, nachdem es einmal die Tochter des Tavernicus zur Ehe mit Einem aus ſeiner eigenen Mitte hatte zwingen können, und nachdem ſelbſt die Kirche ſeine Launen geweiht hatte. Mit noch größerer Freude ſah Jeder die Vorbereitungen, welche ſchon ſeit Stunden zu dem verſprochenen Gaſtmahle gemacht wurden; und das nicht endende Eljenrufen, womit Dózſa's Name begrüßt wurde, bewies, daß die Uneinigkeit, die zwiſchen dem Feldherrn und ſeinen Schaaren wegen Euphroſinens geherrſcht hatte, vom Volke in dieſem Augenblicke wenigſtens vergeſſen war.

Lorenz, Gregor Dózſa, Emerich, kurz die Hauptleute, welche

ſtets bemüht waren, in dieſem Lager die Ordnung aufrecht zu erhalten, ſahen die Gefahr, welche in dieſem Augenblicke aus einem Gelage entſpringen könnte. Nach den Nachrichten ihrer Spione ſtanden Zápolya's Schaaren nur mehr zwei Stunden von Temesvár entfernt; es ſchien wahrſcheinlich, der Woiwode werde ſeine Truppen über die Temes führen, und das Kreuzlager noch heute angreifen; und was war zu erwarten, wenn dieſe ungeübte Menge mit Zápolya's waffengeübten Truppen in einem Augenblicke zuſammenſtieße, wo ſie im Rauſche des Gelages ſelbſt der geringen Kriegsordnung vergeſſen hätte, an die ſie bisher hatte gewöhnt werden können? Alle dieſe Bemerkungen machten indeß weder auf Dózſa noch auf die Menge die geringſte Wirkung. Unter letzterer wäre vielleicht eine Empörung ausgebrochen, wenn ſie nicht erfahren hätte, daß Lorenz Dózſa gerathen habe, das Gelage aufzuſchieben, bis Zápolya beſiegt worden ſei. Der Feldherr ſelbſt nahm den Rath ſeiner klügeren Gefährten nur mit einem Lächeln der Verachtung auf. — „Die Edelleute kennen meine Macht; ſie wagen es nicht, mich anzugreifen; aber wenn ſie es wagten, und mein ganzes Heer auch berauſcht wäre, ſo würde ich mich auch dann vor dieſen aufgeputzten Junkern nicht fürchten.“ Das war ſeine Antwort. Und für die Sicherheit des Lagers geſchah nichts weiter, als daß Emerich mit ungefähr hundert Reitern, denen für den anderen Tag eine doppelte Portion Wein verſprochen wurde, ſich ungefähr eine Stunde weit vom Lager entfernte, das Ufer der Temes beſetzte, und den Feind an dem Puncte erwartete, wo er wahrſcheinlich überſetzen würde. Die Zurückbleibenden lachten über die Furchtſamkeit ihrer Hauptleute, und ſchickten ſich ſorglos zum Gelage an, welches einen um ſo größeren Genuß verſprach, nachdem ein am vorigen Abend zurückgekehrter Trupp

Digitized by Google

von Kreuzträgern eine beträchtliche Menge an erbeutetem Verſetzer Wein und verſchiedenem Schlachtvieh zurückgebracht hatte, welches vom Erzbiſchofe von Kalocſa für Zápolya's Truppen abgeſchickt worden war.

Vor Dózſa's Zelt lag eine geräumige Ebene ausgebreitet, welche es von den übrigen Zelten trennte, und gewöhnlich zum Sammelorte der Schaaren diente; hier finden wir ſie auch jetzt. In der Mitte des Platzes wurde über einem ungeheuren Feuer ein großer Ochſe gebraten, um dieſen herum lärmten die zum Lager gehörigen Kinder; nicht ferne davon erhob ſich auf einem hohen Holzgerüſte ein großes Faß. Dieſes Alles diente übrigens nur zum Schmucke der Feſtlichkeit. Dózſa wollte hinter Anderen nicht zurückbleiben, und der im Ganzen gebratene Ochſe und das große Faß, welche bei den von großen Herren veranſtalteten Volksfeſten immer geſehen werden, durften auch nicht fehlen, wenn der Feldherr des Kreuzheeres ſeine Schaaren bewirthete. Daß die Gäſte über Mangel an Freigebigkeit nicht zu klagen haben werden, dafür bürgte die Größe des Faſſes, das vor dem Zelte des Feldherrn aufgeſtellt war, und die zahlreichen Küchen, die auf der Fläche vor dem Zelte überall dampften. Den frei gelaſſenen Platz erfüllte eine gemiſchte Menge. Der Raum ſchien zu enge. Hauptſächlich in der Nähe von Dózſa's Zelt, wo das große Feuer die Neugierde der Menge beſonders anregte, war das Gedränge unausſtehlich. Das Gekreiſche der Weiber und Kinder bewies, daß nicht Jeder an der allgemeinen guten Laune Theil nahm. Martin, der Liebling des Volkes, welcher als Feſtordner neben dem großen Faſſe Platz genommen hatte, konnte die Ungeduld kaum zügeln, mit welcher die wilde Rotte über den halbgebratenen Ochſen her-

Digitized by Google

fallen und das Faß öffnen wollte, noch bevor hierzu die Erlaubniß gegeben war.

Endlich trat Dózsa in Begleitung der übrigen Hauptleute aus dem Zelte. Die Menge machte ihm unter Eljenrufen Platz, und schwieg, sein Wort erwartend. Nachdem Georg seinen Gästen gewünscht, daß ihnen das Gastmahl wohl bekomme, und er seine große Schießwaffe nach dem Fasse losgebrannt hatte, öffnete die Kugel diese durstig erwartete Quelle — er ahmte so viel er konnte, hier in Allem Zápolya nach — war des Beifalls- und des Freudengeheules kein Ende. Dózsa selbst konnte sich kaum vor dem Gedränge retten, welches um den hervorschießenden Weinstrahl entstand.

Von den Hauptleuten blieb nur Martin unter dem Volke; er nahm auf dem neben dem Fasse stehenden Gerüste Platz, und ließ seine Blicke mit sichtbarem Behagen über die sich drängende Menschenmenge schweifen, welche zu seinen Füßen um einen oder den anderen Knochen des von dem Feuer gehobenen Ochsen oder um den in Hüten oder in anderen zu diesem Zwecke mitgebrachten Geschirren aufgefangenen Wein kämpfte. Kaum hatte Einer mit seinem Schwerte ein Stück Fleisch abgehauen, als es ihm schon ein Anderer aus der Hand riß; um jeden Knochen entstand ein lebhafter Kampf, bis er von einer Hand in die andere gerissen zur Erde fiel, und endlich zertreten wurde. Kaum hatte Einer seine Mütze oder sein Geschirr mit Wein gefüllt, als er gestoßen wurde, und der geliebte Trank, anstatt seine Lippen, seinen ganzen Körper netzte. Fluchen, Gelächter, rohe Späße, das Kreischen der Weiber und Kinder, hie und da vom Lärm einer Schlägerei übertönt, bildeten ein Ganzes, das zu beschreiben unmöglich ist, und welches nur dann ein Ende nahm, als nur mehr das nackte Gerippe des Ochsen übrig geblieben

Digitized by Google

und in dem Faſſe kein einziger Tropfen mehr war. Dieſer lange Kampf vermehrte nur noch den allgemeinen Hunger, und die Menge eilte jetzt wohlgemuth nach den Garküchen, um ſich eine nährendere Unterhaltung zu verſchaffen. Es entſtand ein neuer Lärm. Die Köchinen vermochten die Forderungen ſo vieler Gäſte nur nach und nach zu befriedigen. Endlich hörte auch dieſer Lärm auf. Die Menge ließ ſich, in kleine Gruppen abgetheilt, auf der Erde nieder, als Tiſche dienten größtentheils Breter, auf welchen große Stücke gebratenes oder geſottenes Fleiſch aufgetiſcht wurden, der Wein wurde in hölzernen Gefäßen herumgereicht. Eine Weile hindurch wurde kein einziges Wort gehört, ſo ſehr war Jeder mit ſeiner Mahlzeit beſchäftigt. Vergebens ſpielten die Zigeuner vor Dózſa's Zelte und an mehreren Orten des Platzes ihre ſchönſten Stücke; es war Niemand, der in den genußreichen Augenblicken ſie angehört hätte. Aber nachdem der Appetit der Schmauſenden befriedigt war, thaten die Duda (Dudelſack) und die Flöte ihre Wirkung. Schweigend ſaß die Menge da. Die Weinkannen hörten auf zu kreiſen, jedes Ohr fing an, dem melancholiſchen Liede zu lauſchen, deſſen bekannte Töne in der allgemeinen Stille ſo traurig, ſo herzerſchütternd erklangen. Wie unſere Geſchichtſchreiber erzählen, wurden bei den Gaſtmählern unſerer Vorfahren Lieder geſungen, in denen die Heldenthaten der Ahnen geprieſen wurden. Dieſe Geſänge, und mit ihnen die ſchönſten Denkmäler unſerer Heldengeſchichte ſind verloren gegangen; aber anſtatt ihrer iſt unſere alte Muſik übrig geblieben, und nicht in Worten, ſondern in dieſen melancholiſchen Tönen iſt uns die Geſchichte unſeres Stammes aufbewahrt worden. Was die Lippen auszuſprechen nicht vermochten, oder nicht wagten, das hinterließen unſere Vorfahren der Nachkommenſchaft nicht in ſteinernen Denkmälern, aber in Seufzern, und das ſpäte Geſchlecht fühlt, wenn das alte

Digitized by Google

Lied ertönt, den Schmerz erneut, mit welchem die Väter ins Grab gestiegen sind. Stumm saßen die wilden Kämpfer da, und es war ihnen, als erneuerten sich alle Leiden, die sie jemals erfahren, als bluteten alle Wunden auf's neue wieder; nur schwere Seufzer unterbrachen manchmal die feierliche Stille, oder es ruhte der Fokosch, welchen manchmal der Eine oder der Andere innerlich bewegt, zur Erde schlug. Aber so wie das Herz nach langen Leiden plötzlich von Leidenschaft ergriffen wird, wie wenn Jemand nach langem Schmerze sich plötzlich aufrafft, aufjauchzt, flucht, und dem ungünstigen Schicksale kühn entgegentritt, so veränderten sich die Töne. Das melancholische Lied wurde ein **Fris magyar** (spr. frisch); Cimbel, Pfeife und Dudelsack begannen ein lustiges Concert, die Trompete erdröhnte mächtig. Es schien, als wollte ein Ton den anderen übertönen; als fühlte das Lied, daß es seinen Schmerz in Seufzern nicht bezwingen könne, so brach es jetzt in verzweifeltes Lachen aus; die Töne wurden ein festverschlungenes Netz, dem sich das Herz nicht entwinden konnte. Immer rascher, immer rascher wurde die Tonweise, und wie von einem Wirbelwinde wurden die Zuhörer emporgerissen, und mit hochgeschwungenen Fokosch's begannen sie, die Fußknöchel zusammenschlagend, ihren kriegerischen Tanz. Sie tanzten wild und ordnungslos, und es glich nicht dem Ausbruche der Freude, sondern der Verzweiflung. Unter die Männer mischten sich Weiber, die von ihren Tänzern bald umkreist, bald in die Höhe gehoben wurden, und so tanzten sie den Hármas- (Hármasch-) Tanz, während welchem zwischen den erwachsenen Paaren auch Kinder hinund hersprangen, halb das Beispiel der Eltern befolgend, halb hingerissen von der Gewalt der Töne. Ueberall erscholl Lärm und Jauchzen, und wenn die Musik einen Augenblick schwieg, so begann dann wieder Lärm und Tanz, und immer wieder, als

Digitized by Google

fühlte das Volk, daß es seinen letzten Tag lebe, und als wollte es die letzten Augenblicke unter jauchzender Freude beschließen.

Während draußen das Volk sich so lärmend belustigte, löften in Dózsa's Zelte die mit Sirmier gefüllten Kannen die Zungen der Feldherren. Lärm, Gesang, Lachen und Jauchzen hören wir auch hier. Im ersten Augenblicke scheint es, als vergäßen die Feldherren über den Genuß der Gegenwart die Sorge für die Zukunft. Aber wenn wir aufmerksam forschen, so entdecken wir mitten unter dem Freudenlärm auch ernste Gedanken. Die stille Erbitterung, die in Lorenzens Mienen sichtbar ist, wenn seine Blicke über diese leichtsinnige Gesellschaft schweifen, Urbans stummer Schmerz, die sichtbare Unruhe, mit der Gregor von Zeit zu Zeit von seinem Sitze aufsteht und sich seinem Bruder nähert, um ihn leise flüsternd zur Mäßigkeit zu ermahnen, beweisen genugsam, daß ein Theil der Gäste sich an der Lustigkeit der Anderen nicht betheiligt; es schien übrigens, als gehörte Georg Dózsa selbst heute zu den Lustigen.

Niemand lärmte mehr als er. Seine starke Stimme, mit welcher er die Gäste zur Lustigkeit ermahnte, oder Lorenz, Urban und seinen Bruder wegen ihres Schweigens tadelte, übertönte den allgemeinen Lärm. Toastirend leerte er einen Humpen nach dem anderen, und forderte seine Gefährten auf, sein Beispiel zu befolgen; wenn Jemandens Becher nur einen Augenblick leer stand, fragte er fluchend die um den Tisch kreisenden Diener, warum sie ihre Pflicht nicht erfüllten, da doch, wenn auch die im Zelte stehenden zwei Fässer geleert würden, ihm noch genug Sirmier übrig bleibe, um seine Gäste zu bewirthen. Niemand brach bei einem Scherze in ein heitereres Gelächter aus; bei den draußen erschallenden Gesängen zeigte Niemand mehr Begeisterung; aber wer Dózsa kannte, der konnte eben an diesen Ueber-

Digitized by Google

treibungen wahrnehmen, daß dieſe Luſtigkeit nur eine Rolle war, zu der er ſich in ſeiner Lage genöthigt ſah.

Dózſa täuſchte ſich ſchon ſeit längerer Zeit nicht mehr über die Zukunft. Indem er, der Székler, ſein ganzes Leben im Kriegsdienſte hingebracht hatte, war er als alter Soldat viel zu überzeugt, um wie viel mächtiger eine an Disciplin gewöhnte Schaar ſei, als daß er zu dem Troß, deſſen Anführer er war, Vertrauen hätte haben können. Wie er Lorenz und Gregor ſchon bei Beginn des Krieges geſtand, war nicht ſo ſehr ſeine Achtung vor dem Könige, als ſein Mißtrauen zu dem Bauernvolk der Grund, weßhalb er auf Ofen keinen Angriff wagte. Wie wenig Vertheidiger die Hauptſtadt damals auch hatte, ſo hoffte er doch nicht, daß der Angriff einen Erfolg haben könne; und ſeine Vorſicht war durch das gerechtfertigt, was er ſpäter bei Szegedin erfuhr, wo das ganze Kreuzheer von dieſer durch Waſſergräben und Schanzen befeſtigten Stadt durch Fiſcher und Schiffer zurückgeſchlagen wurde. Wenn Dózſa ſeiner Einſicht gefolgt wäre, und darnach gehandelt hätte, was er in ruhigen Augenblicken für rathſam hielt, ſo wäre die Fahne der Empörung niemals gegen den Adel erhoben worden. Der alte Krieger ſah beinahe immer die Hoffnungsloſigkeit des Kampfes ein; und wenn er ſich auf jede Weiſe bemühte in den Beſitz von Temesvár zu gelangen, von wo er, im Falle er ſich nicht vertheidigen könnte, leichter zu den Türken gelangen könnte: ſo beweiſt dieſer Kriegsplan zur Genüge, daß Dózſa vom Anfange bis zum Ende des Krieges nicht jenes Vertrauen beſaß, welches zur Erreichung eines großen Zweckes ſo nöthig iſt. Von Eitelkeit getrieben, das Commando des Kreuzheeres zu übernehmen, theils aus Schwäche, theils aus Haß gegen den Adel, die erſten Exceſſe ſeiner Schaaren duldend, dem Einfluß Lorenzens nachgebend, welcher ſeinen grenzenloſen Ehrgeiz

Digitized by Google

dazu benützte, um ihn, der nach Macht strebte, zum Freiheitskämpfer zu machen: schritt Dózsa auf der nicht von ihm selbst gewählten Bahn vorwärts, bis er an jenem Puncte anlangte, wo keine Rückkehr mehr möglich war, und wo dem Unglücklichen nichts Anderes übrig blieb, als sich über seine Lage selbst zu täuschen. Was man bei großen Volksbewegungen oft bemerkt, das sehen wir auch hier: der Feldherr theilt nicht die Begeisterung seiner Schaaren; während Andere für Ideen kämpfen, kämpft er nur für seine eigene Erhebung; während seine Schaaren unter allen Leiden die Hoffnung auf eine ruhmvolle Zukunft aufrecht erhält, beseelen ihn nur elende Rachgier und kleinliche Leidenschaften; er ist nicht so sehr der Anführer, als die Fahne seiner Partei, welche unbewußt nach einer gewissen Richtung hingerissen wird; in den Schlachten zerfetzt, theilt die Fahne nur den Ruhm, nicht die Freude des Sieges; wofür er siegte, das läßt seine Seele unberührt. — Nach der Csanáder Schlacht eröffneten sich Dózsa auf einen Augenblick glänzende Aussichten. Der Sieg, welchen er über einen großen Theil des Adels und über den berühmten Stephan Báthory erkämpfte, Zápolya's Unthätigkeit, die zahlreichen neuen Schaaren, welche sich auf die Nachricht der siegreichen Schlacht seinem Lager anschloßen, berechtigten ihn scheinbar zu den glänzendsten Hoffnungen. Er begann offen von seinen Plänen zu sprechen. Er sagte, daß er die den Edelleuten und Bischöfen abgenommenen Güter unter seinen Schaaren vertheilen, daß er im Lande jene Verfassung einführen werde, welche einst unter den Széklern bestand, und der zufolge es keinen Herrn und keinen Unterthan gebe, und von der allgemeinen Gleichheit nur der König ausgenommen sei. Er sagte, daß er die vierzehn Bisthümer abschaffen, und das Kirchenregiment des ganzen Landes blos Einem Oberhaupte unterordnen

Digitized by Google

werde; es gab ſogar Augenblicke, in denen er nicht widerſprach; wenn ſeine Schmeichler, welche auch bei einer Macht von kürzeſter Dauer nicht fehlen, ſagten: daß man den ſchwachen Wladislaus nicht auf dem Throne laſſen könne, und das ſtolze Lächeln, welches dann um ſeine Lippen ſpielte, bewies deutlich, daß er vor dieſem Gedanken nicht zurückſchrecke. Allein der Freudenrauſch, wodurch er ſich nach ſeinem Siege hinreißen ließ, dauerte nicht lange. Die Zügelloſigkeit ſeiner Schaaren; Telegdi's grauſamer Tod, den er mit ſeiner ganzen Macht nicht zu verhindern vermochte; die Nachricht, daß die Kreuzträger von Bornemiſza bei Peſt geſchlagen, und daß ihr Lager aufgelöſt wurde: brachten ihm ſeine Lage wieder in Erinnerung. Seine in der Belagerung von Temesvár an den Tag gelegte Ausdauer bewies, wie er ſelbſt nach ſeinem Siege nicht an eine Benützung desſelben, ſondern an ſeine Sicherheit dachte. — Daß Dózſa, welcher ſein Daſein an die Rebellion unzertrennlich geknüpft ſah, ſeine Zweifel Niemanden mittheilte, daß er ſich vor ſeinen Mitfeldherren, ja ſogar vor ſeinem Bruder Gregor anſtellte, als wäre er von dem glücklichen Ausgange des Unternehmens überzeugt: iſt, wenn wir ſeinen Stolz, und ſeinen unbeugſamen Charakter in Betracht nehmen, natürlich; doch er ſelbſt täuſchte ſich nie, und der Wein, in welchem er ſeine traurigen Gedanken erſäufen wollte, konnte ſeine düſteren Ahnungen nur auf Augenblicke zum Schweigen bringen. — Seine Beſorgniſſe ſteigerten ſich, beſonders in den letzten Tagen. Zápolya's nahende Truppen, der Ungehorſam, den er bei ſeinen Schaaren erfuhr; die Feigheit, mit welcher ſich dieſe in der letzten Zeit zurück gezogen, ſo oft Báthory aus Temesvár einen Ausfall machte; die immer ſich mehrenden Deſertionen, durch welche das von Krankheiten decimirte Lager von Tag zu Tag

Digitized by Google

mehr entvölkert wurde: kurz, Alles bewies, daß die vorhergesehene Katastrophe nahe sei; und Georgs einziger Wunsch war nur, wie es einem Helden ziemt, rühmlich in der Schlacht zu fallen.

Unter solchen Gedanken hatte er sich zum Gastmahle niedergesetzt, welches er nur deßhalb nicht wollte aufschieben lassen, weil er seine Sache für verloren, und darum jede Vorsicht für überflüssig hielt.

„Seid Ihr also auch jetzt noch im Kloster?" rief Dózsa, als auf den Lärm eine augenblickliche Stille eintrat; „oder ist mein Wein schlecht? Er ist aus dem Keller des Csanáder Bischofs, und ein hergelaufener Mönch kann dabei nicht lustig werden?"

„Den Teufel auch sind wir im Kloster!" lachte Martin, „und wenn wir jemals wieder dahin zurückkehren, so wählen wir dich zum Guardian; du weißt mit dem poculum charitatis umzugehen. Unser Guardian soll leben! Eljen Dózsa! Wir haben das Gelübde des Gehorsams gethan, das heißt, daß wir Niemanden gehorchen; das Gelübde der Armuth ... sieht es doch Gott und die Welt, daß wir von anderer Leute Säckel leben; und das dritte Gelübde — — — Unter Anderem, warum sitzest du so traurig da, Student Urban? Du bist bleich, wie der Heiland am Kreuze, als hielten wir einen Leichenschmaus, und nicht deine Hochzeit!"

„Er sieht aus, als würde er zur Robot getrieben!" sprach ein Anderer lachend.

„Aber Gott verdamm' mich, bei dem Allen, daß sie des Tavernicus Tochter ist, ist sie nicht häßlich," sprach ein Dritter; „für so ein Schreiberlein ist sie jedenfalls gut."

„Nur ein bischen blaß und farblos ist sie," bemerkte ein Vierter.

„Was blaß!" rief Martin, „sie ist doch besser, als irgend ein dickes Buch; nicht wahr, Herr Schreiber?"

Digitized by Google

Auf die niedrigen Späße, welche dieſen Worten folgten, und welche nur durch allgemeines Gelächter unterbrochen wurden, ſchoß Urban das Blut ins Geſicht; mit Verachtung ließ er ſeine Blicke über die wilde Rotte ſchweifen, aber er ſchwieg. Er fühlte die Gefahr, welche Euphroſine treffen könnte, wenn er ſich ſeinem gerechten Zorne überließe, und ſtrengte ſich an gleichgiltig zu ſcheinen.

„Nun, trinke doch auf die Geſundheit deines Wohlthäters!“ rief Martin, ſeinen Humpen erhebend; „ohne den Feldherrn Georg hätteſt du niemals die Tochter des Tavernicus bekommen; und du hältſt deine Lippen verſchloſſen, nicht durch ein einziges Wort, nicht indem du einen Tropfen Wein trinkeſt, bezeigeſt du deinen Dank? Eljen Georg Dózſa!“

„Eljen Georg Dózſa!“ ſchrieen Alle, indem ſie von ihren Sitzen aufſtanden, und aus den Humpen, mit denen ſie anſtießen, der rothe Wein auf den Tiſch floß. — Urban trank ſchweigend, und ſetzte ſich nieder.

Jetzt ſtand Ollóſi auf. Der verdienſtvolle Schneider, oder wie man ihn hier im Lager nannte, der Legat des Cardinals Bakács, hatte wider ſeine Gewohnheit an dem Geſpräche bisher keinen Antheil genommen. Die ungewöhnliche Bläſſe ſeines Geſichtes, die Zerſtreutheit, mit welcher er umherblickte, bewieſen zur Genüge, daß auch ihn, obſchon aus ganz anderen Gründen, ſchwere Sorgen drückten. Seine heimliche Flucht von Ofen; die Rolle, welche er ſeitdem in dem Lager geſpielt hatte; eine ihm unvermuthet in die Hände gerathene Proclamation, in welcher Bakács das Volk vor den Betrügereien dieſes Mannes warnt, der ſich ſeinen Legaten nennt; Zápolya's Drohungen, ihn und ſeinen Herrn auf die exemplariſchſte Weiſe zu ſtrafen — alle dieſe Umſtände waren geeignet, in dem Augenblicke, in welchem

Digitized by Google

ſich der Woiwode mit ſeinen Schaaren näherte, in der muthigſten Bruſt gerechte Beſorgniſſe zu erwecken, geſchweige in der Bruſt unſeres Schneiders, der ſich ohnehin einbildete, daß die mächtigſten Männer des Reiches ſich zu ſeinem Verderben verſchworen haben. — Seitdem Euphroſine und Katharina Bebek ins Lager gekommen waren, fühlte ſich Ollóſi ein wenig beruhigter; konnte er doch durch dieſe Damen am beſten bezeichnen, daß es nicht ſeine Abſicht war, ſich den Kurutzen anzuſchließen. Viel hoffte er auch von Stephan Báthory, der, wie wir wiſſen, auf ſeinem Pferde von dem Schlachtfelde entkam, und ihm dafür Dank ſchuldig war; er hielt es auch manchmal für ganz natürlich, daß der jüngere Theil des hohen Adels zu ſeinem Schutze aufſtehen werde. Aber trotz dem Allen wollte Ollóſi keine Gelegenheit verſäumen, wodurch er ſich für den Adel und im Allgemeinen für die Sache der Ordnung Verdienſte erwerben könnte; und ſo oft einzelne Edelleute ins Lager gebracht wurden, trat er als deren Protector auf, und rettete auch wirklich manchen vom Tode. Und auch jetzt erhob er ſeinen Becher nur, um ihn auf die Geſundheit Sr. Majeſtät des legitimen Königs Wladislaw II. zu leeren.

Aber die Gäſte waren längſt über jene Grenze hinaus, wo den Trinker noch die Klugheit leiten mag. Ein Theil von ihnen ſtieß die bereits erhobenen Humpen wieder auf den Tiſch. „Was ſoll uns Wladislaw!“ riefen Andere. „Konnte er wohl das Volk vor ſeinen Bedrückern ſchützen? Kann er die Geſetze aufrecht erhalten? Führt er die Nation in die Schlacht? Wir brauchen ſo einen König nicht! Nieder mit ihm! Unſer König iſt Georg! wir ſetzen ihm die Krone auf's Haupt!“

Dózſa ſchwieg; aber die Flamme, welche ſein Geſicht bedeckte, bewies, daß ſein Herz bei dieſen Worten nicht unberührt geblieben war. Nachdem er ſeine glänzenden Pläne einzig und

Digitized by Google

allein auf die Einnahme Temesvárs gegründet hatte, und dieſe Stadt bereits zwei Monate ſeiner ganzen Macht trotzte, mußten jene Worte nicht anders, denn als Spott klingen. Dózſa hätte dieß auch in jedem anderen Moment gefühlt; oder wäre er bei vollſtändiger Beſinnung geweſen, ſo hätte er, wie ſonſt, jenen majeſtätsverbrecheriſchen Worten mit lauter Stimme widerſprochen; allein der ſtarke Wein, deſſen er mehr als die Anderen genoſſen hatte, war ihm in den Kopf geſtiegen. Es ſchien ihm in ſeiner Trunkenheit, als wäre in dem Wunſche ſeiner Freunde nichts Unwahrſcheinliches.

„So iſt es; du Georg, ſei unſer König!“ ſprach ein alter Székler, der auf die Nachricht von der Csanáder Schlacht ſich erſt ſeit Kurzem den Kurutzen angeſchloſſen hatte, und als ein Verwandter Dózſa's in die Zahl der Unterfeldherren aufgenommen wurde; jetzt ſtand er von ſeinem Sitze am unteren Ende des Tiſches auf, und, indem er ſeinen Humpen mit allen Zeichen des Rauſches emporhob, ſprach er: „Sei du unſer König! Ein Székler König! Nur einem Nachkommen Attila's gebührt das Reich. Man hat dir es doch ſchon als Knabe prophezeit.“

„Man hat es ihm prophezeit?“ riefen Mehrere erſtaunt.

„Ja wohl!“ ſprach der alte Székler, indem er ſich an den Tiſch klammerte, um nicht umzufallen. „Seine Mutter hat einmal geträumt, ſie ſehe ihren Sohn auf einem Throne ſitzen, auf ſeinem Haupte glänzte eine Krone, in der Hand hielt er einen Scepter, der ſie mit ſeinem Glanze ſo blendete, als ſähe ſie auf ein glühendes Eiſen. Um ihn herum ſtanden der Woiwode von Siebenbürgen, viele große Herren, und eine Menge Volkes, das ſich ihn zu begrüßen verſammelt hatte. In Dálnok ſprach man eine ganze Woche von nichts Anderem, als von dem Traum der Frau

Digitized by Google

Dózſa; und eine Zigeunerin prophezeite ihm, daß er auf einem Throne ſterben werde."

„Er wird König; man hat es ihm prophezeit. Nieder mit Wladislaw! Eljen Dózſa!" Dieſe Ausrufungen, nach welchen die Gäſte, ihre Humpen anſtoßend, in wilde Begeiſterung ausbrachen, erfüllten das Zelt mit einem betäubenden Lärm. — Draußen vor dem Zelte raſtete eben das Volk, Tänzer und Muſiker ſuchten in den Kannen neue Kraft zu ihren Künſten; und da eben ziemliche Stille herrſchte, ſo wurden die im Zelte gerufenen Worte auch draußen vernommen. Begeiſterung ergriff die Menge. „Eljen Dózſa!" brüllten tauſend und aber tauſend Kehlen auf einmal, als wollte das Volk mit ſeiner donnernden Stimme das Verſprechen der Feldherren rechtfertigen.

In dieſen Tönen war etwas Unerwartetes, etwas Ueberraſchendes, und die im Zelte verſammelten Feldherren verſtummten. Staunend blickten ſie einander an, bis Georg, welcher eben ſeinen Humpen an die Lippen geführt hatte, dieſen zitternd auf den Tiſch zurückſtellte, und ſchwieg.

„Haſt du die Stimme des Volkes gehört?" rief Martin, nachdem das Eljengeheule zu Ende war und die Zigeuner wieder zum Tanze aufſpielten. „Des Volkes Stimme iſt Gottes Stimme. Du wirſt König ſein."

„Ich bitte dich um Gottes Willen!" flüſterte Gregor, der Georgs Aufregung bemerkte, dieſem ins Ohr, „mach' dem Gelage ein Ende; ſieh! ſie ſind außer ſich; wer weiß, was ſie beginnen."

„Haſt du nicht gehört," ſprach dieſer leiſe zu ſeinem Bruder, „was unſer Vetter geſagt hat? Meine Mutter hat's geträumt, daß ich eine Krone tragen werde."

„Aber wie kannſt du nur an ſo etwas denken?" flüſterte die-

Digitized by Google

ſer unruhig. „Schicke deine Gäſte in ihre Zelte. Wenn Báthory einen Ausfall macht, und dich in einem ſolchen Zuſtande angreift, wer weiß, was dann mit uns geſchieht.“

„Meine Mutter hat ihren Traum oft erzählt,“ ſprach Georg, wieder in tiefe Gedanken verſunken.

„Gregor hat Recht!“ ſprach Lorenz, der die leiſe Unterredung der beiden Brüder mit angehört hatte; „wir haben genug gezecht; es kann unſer ganzes Lager in Gefahr bringen, wenn wir in einem Augenblicke, in dem der Feind vor uns ſteht, unſere Zeit in einem Gelage vergeuden.“

„Wer befiehlt hier?“ rief Dózſa leidenſchaftlich. „Wer wagt es, meine Gäſte aus meinem Zelte fortſchicken zu wollen?“

Lorenz war zu klug, und kannte Dózſa zu gut, um ihn in dieſem Momente durch Widerſpruch noch mehr zu reizen. Mit einem Geſichte, das von Wein und Leidenſchaft glühte, ſtand dieſer da, und mit wilder Freude ließ er ſeine Blicke über die Gefährten ſchweifen, die ſeine Worte mit Freudengejauchze aufnahmen; während Lorenz die Ruhe nicht verlor, und auf Dózſa's Aufforderung nur entgegnete, daß er nicht befohlen, ſondern nur einen Rath gegeben habe, und daß er es auch jetzt für zweckmäßiger halte, wenn ſich jeder, anſtatt zu zechen, gegen Zápolya rüſten würde, der jeden Augenblick da ſein könne.

„Er ſoll kommen, je eher!“ rief Dózſa; „oder glaubſt du, daß ſich Georg vor der Schlacht fürchtet? dieſe Helden werden ſich vor dem geputzten Woiwoden, und vor ſeinen verweichlichten Schaaren zurückziehen?!“

„Fern ſei es von mir, dieſes zu denken,“ ſprach Lorenz, der ſeinen bisherigen Einfluß auf Dózſa dadurch erlangt hatte, daß er ſich nie durch deſſen Leidenſchaftlichkeit zurückſchrecken ließ; „ich vertraue zu Gott, und zu deinem Heldenmuthe, daß wir ſiegen,

Digitized by Google

wenn es zu einer Schlacht mit dem Woiwoden kommt. Aber damit wir uns in dieſem Vertrauen nicht täuſchen, iſt es nothwendig, daß die Truppen nüchtern ſeien; und das Volk, unter welchem ich eine Weile vorher herumging, beginnt ſchon berauſcht zu ſein."

„Berauſcht?!" rief Dózſa noch wüthender, und erhob ſeinen Humpen. „Ja wohl, dieſes Volk iſt berauſcht. Bis zum letzten Tropfen hat es den Kelch des Druckes und der Schmach geleert, nun iſt es berauſcht, und wird das Gefäß zur Erde ſchleudern, aus welchem es ſo viele Bitterkeit getrunken hat, und das unnütze glänzende Gefäß wird in Stücke zertrümmert werden."

Dózſa ſchleuderte leidenſchaftlich ſeinen ſilbernen Humpen zur Erde; dasſelbe thaten auch die Anderen. Ein ſchauderhafter Fluch ertönte von den Lippen Aller.

In dieſem Augenblicke öffnete ſich der Vorhang des Zeltes, und Emerich ſtürzte blutend unter die Lärmenden.

„Fort mit den Humpen! greift zu den Waffen! der Feind iſt da!"

Dieſen Worten folgte eine augenblickliche Stille. Nicht Furcht, ſondern das Gefühl, daß jetzt der entſcheidende Augenblick da ſei, machte Jeden verſtummen.

„Sind ſie über die Temes gekommen?" fragte Lorenz.

„Jetzt mag ſchon ein großer Theil von ihnen herübergekommen ſein," entgegnete der Frühere, und trocknete ſich die Stirne; „als wir das Ufer verließen, mochten ſchon etwa zwei Tauſend am dießſeitigen Ufer ſein."

„Habt ihr euch geſchlagen?" fragte Lorenz wieder.

„Wir werden doch unſere Gäſte nicht mit einem „Gott willkommen" empfangen haben!" antwortete Jener. „Wenn ihr aber, anſtatt hier zu zechen, dort geweſen wäret, ſo würde der Woi-

Digitized by Google

wode heute ſein Lager jenſeits des Ufers aufſchlagen; aber hundert Mann gegen ein ganzes Heer!"

„Zu Pferde! zu Pferde!" rief Dózſa. „Gebt mir Panzer und Helm, damit die untergehende Sonne die Tollkühnen nicht mehr ſehe, welche es wagen, das heilige Heer Gottes anzugreifen!"

„Wir brauchen nicht zu eilen," ſprach Emerich; „der Woiwode wird heute nicht mehr angreifen. Seine Truppen ſind müde, und wie ich bemerkte, will er am Ufer der Temes ein Lager aufſchlagen."

„Er wird kein Lager aufſchlagen!" rief Dózſa, deſſen natürliche Wildheit in dieſem Augenblicke durch den Wein noch vermehrt war. „Seine müden Truppen werden nicht im Lager, ſondern in kühler Erde ausruhen."

„Es iſt beſſer, wir verſchieben die Schlacht auf morgen," ſprach Lorenz; „Vorbereitungen ſind nöthig, und —"

„Wir wollen nicht Zeit verlieren und nicht klügeln!" fiel ihm Dózſa ins Wort; „wir ſchlagen uns heute und ſiegen heute. Rüſtet euch, ich befehle es!"

„Aber mit einer halb oder ganz betrunkenen Schaar!" bemerkte Emerich übellaunig; „die Reiter fallen von ihren Pferden, noch bevor ſie zur Temes gelangen; die Infanterie ſtürzt ſchon jetzt über den Haufen."

„Fürchteſt du dich?" rief Dózſa, einen Blick der Verachtung auf ihn werfend. „Der Weg iſt frei, laufe, wohin du willſt!"

„Donnerwetter!" rief der Frühere, und griff an ſein Schwert; „und das ſagſt du mir?"

Nur ſchwer gelang es der Dazwiſchenkunft Lorenzens, daß es nicht zu einem blutigen Streite kam. Dózſa blickte mit Verach-

Digitized by Google

tung auf den Zorn ſeines Gegners. „Ja, das ſage ich dir!“ ſprach er; „ich Georg Dózſa, der Anführer dieſes Heeres, dir, der es wagt, meinem Befehle zu widerſprechen; und ich ſage es allen Jenen, die ein Gleiches wagen ſollten. Ich brauche Niemanden, meine Truppen verlaſſen mich nicht, und wenn ſie es auch thäten — mit zehn Mann greife ich Zápolya an. Ich will kämpfen, ich muß heute kämpfen oder nie!“

Seine Kampfbegier ſteigerte ſich ſo ſehr, daß jeder Widerſpruch nutzlos war. Sein Geſicht flammte, ſeine Augen ſprühten Funken, und mit Leidenſchaft riß er ſeinen Degen aus der Scheide, als wollte er Jeden niederſtoßen, der ihn an ſeinem Vorhaben hindern wollte.

„Warte nur bis morgen!“ ſprach Gregor mit bittendem Tone.

„Nicht einen Augenblick!“ rief Georg entſchloſſen. „Seid ihr die hundertjährige Knechtſchaft noch nicht müde geworden? Die Stunde der Rache iſt gekommen, und ihr wollt die Befriedigung derſelben bis morgen verſchieben? Ihr habt keinen Muth, ich gehe zum Volke hinaus, das wird mir gehorchen.“ Und Dózſa ſtürzte aus dem Zelte.

„Als wäre er wahnſinnig geworden!“ ſagte Gregor ſeufzend.

„Er iſt ja ganz betrunken,“ fügte Emerich mit Zorn hinzu; „und unter einem ſolchen Anführer ſollen wir kämpfen? Doch ſei's in Gottes Namen, damit die ganze Geſchichte ein Ende habe, die ohnehin kein gutes Ende hätte nehmen können.“

„Vielleicht können wir ihn noch zurückhalten,“ ſprach Martin, deſſen außerordentlich bleiches Geſicht und ruhiges Betragen zu beweiſen ſchien, daß er auf die Nachricht von Zápolya's Annäherung nüchtern geworden ſei. „Ein großer Theil der Truppen iſt betrunken —“

Digitized by Google

„Und wer iſt Schuld daran?“ ſprach Lorenz ernſt. „Ich kenne Dózſa. Es gibt keine Erdenmacht, die ihn von ſeinem Vorſatze zurückhalten könnte. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns zur Schlacht zu rüſten. Wer weiß,“ ſetzte er nach kurzem Schweigen hinzu, indem er den Unmuth bemerkte, mit welchem ein großer Theil der Anweſenden ſeine Worte hörte, „vielleicht iſt es die Eingebung einer höheren Macht, welche Dózſa leitet. Wir ſind in Gottes Hand, und er pflegt nicht immer jener Schaar, welche mit der größten weltlichen Klugheit geführt wird, den Sieg zu verleihen.“

„Gebe es der Himmel, daß es ſo ſei!“ ſprachen Mehrere.

„Auch ein Narr kommt ins Himmelreich, das leidet keinen Zweifel,“ ſprach Emerich übellaunig; „nur daß man ihn früher auf der Erde tüchtig durchprügelt; aber Lorenz hat Recht, rüſten wir uns. Kommt!“

Hiemit wandte ſich Emerich und ging. Lorenz und die Uebrigen folgten ſeinem Beiſpiele, und in dem ſtill gewordenen Zelte blieben nur Ollóſi und Urban zurück.

„Bleibt Ihr im Lager?“ ſprach Dieſer.

„Wäre ich lieber wo immer!“ ſtöhnte Jener; „der Himmel weiß, was unſer wartet!“

„Bleibet in Eurem Zelte bei den Weibern; verlaßt es unter keiner Bedingung; wenn die Schlacht zu Ende iſt, und Zápolya's Schaaren ſich dem Lager nähern, ſo zieht über Eurem Zelte eine weiße Fahne auf, ſo groß und hoch als möglich, damit man ſie ſchon von Weitem ſehe.“

„Darauf achten ſie gar nicht,“ ſagte Ollóſi; „wenn Zápolya mich ſieht, ſo läßt er mich ſpießen, das weiß ich.“

„Während der Schlacht werde ich Jemanden von Euphro-

ſinens Daſein benachrichtigen; wenn es möglich iſt, Artándi, oder einen anderen von unſeren Feinden."

„Alſo Ihr rüſtet Euch auch zur Schlacht?" fragte Ollóſi ſtaunend; „Ihr werdet doch nicht in den Reihen dieſer wilden Thiere gegen die Schaaren des Königs kämpfen?"

„Ich habe es verſprochen."

„Was gilt ſolch ein Verſprechen? Es war erzwungen. Bedenket die Zukunft. Die Kurutzen werden beſiegt, und was erwartet Euch, wenn Ihr mit den Waffen in der Hand ergriffen werdet?"

„Ich habe Alles bedacht. Gott mit Euch!"

„Ihr habt nicht Alles bedacht," ſprach Ollóſi, und hielt den ſich Entfernenden zurück. „Habt Ihr wohl bedacht, daß Ihr Euphroſine Telegdi's Gemahl ſeid? Die Trauung war ein Bischen geräuſchvoll, aber ſie ging doch vor einem Geiſtlichen vor ſich, und ich habe gut bemerkt, wie Euphroſine vor dem Altare Ja ſagte. Die Familie wird ſich vielleicht einige Zeit darüber ärgern, aber ſobald ſie einmal hören wird, was Ihr für das Fräulein Alles gethan habt, willigt ſie in die Ehe; der König verleiht Euch den Adel, und —"

„Und wie ſoll Euphroſine frei werden, wenn ich lebe?" ſprach Urban, und auf ſeinem Geſichte drückte ſich unausſprechlicher Schmerz aus.

Ollóſi blickte ihn ſtaunend an; tief ergriffen faßte er deſſen Hand, und in ſein Auge traten Thränen.

„Soll ich deßhalb leben, damit mein Daſein zwiſchen ihr und ihrem Glücke ein unüberſteigliches Hinderniß ſei?" ſprach der Jüngling, von ſeinen Gefühlen tief ergriffen. „Soll ich ſehen, wie ſie leidet, und dahinwelkt wie eine Blume, die ich abgeriſ-

ſen und an meine Bruſt geſteckt habe, damit es mir jeden Augenblick einfalle, daß ich ſie unglücklich gemacht habe?"

„Ich verſtehe!" ſprach Ollóſi tief ergriffen. „O wenn Euphroſine die ganze Größe Eurer Liebe kennte!"

„Sie möge ſie nie kennen," ſprach Urban begeiſtert; „ſie möge nie ahnen, daß ich für ihr Glück geſtorben ſei, ſo wie ich für ſie gelebt habe. Euphroſine iſt gut und edelmüthig; der Gedanke, daß ich mein Leben für ſie geopfert, würde ihr Leben verbittern. Verſprecht mir, daß Ihr ſie nie aus ihrem Irrthume reißen werdet."

Ollóſi ſchwieg.

„Verſprecht mir das!" bat er noch einmal, „Euphroſinens Ruhe erfordert es, daß ſie mich für niederträchtig halte. Laßt ſie in dieſem Wahne. Hundertmal betete ich zu meinem Gott, daß er mich für dieſes Mädchen mein Blut vergießen laſſe. Das Schickſal will noch mehr. Ich muß auch mein Andenken opfern. Sei es ſo! ſei auch dieſes Opfer gebracht. Der Gedanke, daß Euphroſine glücklich ſein wird, und daß ſie, wenn auch ohne es zu wiſſen, dieß mir zu verdanken hat, wird mir meine letzten Augenblicke erheitern. Laßt mich in dieſer Hoffnung ſterben."

„Ich werde ſchweigen," ſprach Ollóſi weinend; „obſchon der Gedanke, daß ſo viel Tugend, ſo viel Liebe unerkannt dahinſcheiden ſoll, meine Seele bis zu meinem Tode peinigen wird."

Der Lärm und das Eljenrufen vor dem Zelte bewieſen, daß Dózſa unter dem Volke mehr Bereitwilligkeit gefunden habe, als unter den Hauptleuten.

„Hörſt du meine Kampfgenoſſen?" ſprach Urban. „Sie rufen mich zur Schlacht. Gott mit dir! Und wenn dir je mein Name einfällt, ſo denke an dein Verſprechen. Ich müßte meine Geburt verfluchen, wenn mich nicht der Gedanke tröſtete, daß mein Daſein

Digitized by Google

für Euphroſinens Glück nothwendig geweſen ſei. Meine einzige Erbſchaft, dieſen Preis meines Lebens, vertraue ich nun dir an. Denk' an dein Verſprechen und brich es nicht!"

Urban drückte Ollóſi noch einmal die Hand, und eilte fort, um ſich zur Schlacht zu rüſten. Der Schneider ging, in tiefe Gedanken verſunken, nach ſeinem Zelte.

„Urban iſt ein Bauer," ſprach er für ſich; „wenn er in der Schlacht fällt, ſo wird man ihn einen Rebellen, den niedrigſten Menſchen von der Welt nennen. Ich allein kenne ſeine Tugend. Was iſt alſo edel auf der Welt, wenn nicht dieſe Tugend? was iſt Ruhm, wenn dieſen Menſchen Schmach erwartet?"

Digitized by Google

Dreißigſtes Capitel.

Emerich hatte Recht, Zápolya wollte die Schlacht auf den anderen Tag verſchieben. Seine Unteranführer waren zwar anderer Meinung, allein die Müdigkeit der Truppen, und der tapfere Muth, mit welchem Emerich mit ſeinem ſo geringen Gefolge dem Uebergange über den Fluß widerſtand, und der zu beweiſen ſchien, daß die Kreuzträger auf den Angriff vorbereitet ſeien, — dieſes Alles ſprach für die Anſicht des Woiwoden, und deſſen Schaaren begannen ein Lager aufzuſchlagen. Die Pferde wurden abgeſattelt, und Pflöcke in die Erde geſchlagen, an welchen die für die Feldherren nöthigen Zelte aufgeſpannt wurden; mit aus dem nahen Walde geholtem trockenen Reiſig wurden große Feuer angemacht, damit Einige aus jeder Rotte daran kochen könnten, während die Uebrigen an den Zelten arbeiteten, oder beſchäftiget waren die Kanonen ans Ufer zu bringen. Von allen Seiten Bewegung und jene lärmende Luſtigkeit, welche man in Lagern, beſonders vor einer Schlacht findet, und welche um ſo allgemeiner iſt, weil auch Diejenigen, welche der Zukunft mit Beſorgniß entgegenſehen, nur damit Niemand an ihrem Muth zweifle, daran theilnehmen.

Eine Stunde mochte verfloſſen ſein, als die Dinge eine ernſtere Wendung nahmen. Der Trupp, welchen Zápolya gegen Temesvár geſchickt hatte, um ſich von der Lage und dem Zuſtand

Digitized by Google

des Kreuzlagers in Kenntniß zu ſetzen, kehrte zurück, und Paul Artándi, welcher dieſen Trupp mit gewohnter Energie angeführt hatte, brachte die Nachricht, daß ſich der Feind zum Kampfe rüſte. Man mußte nun zu den nöthigen Vorbereitungen der Schlacht ſehen. Auf den Schall der ſchmetternden Trompete ſammelten ſich die auseinandergegangenen Rotten wieder um ihre Fahnen; die Pferde wurden auf's neue geſattelt, Kanonen und Mörſer wurden geladen, und ſchweigend erwarteten die Schaaren die Befehle der Hauptleute, welche indeß mit Zápolya Kriegsrath hielten.

Einfach und kunſtlos war der Plan, für welchen ſie ſich entſchieden, ein Plan, wie wir ihn in jener Zeit vorausſetzen müſſen, in der Alles mehr von perſönlicher Tapferkeit, als von der wiſſenſchaftlichen Strategie des Feldherrn abhing, und wie das Terrain ihn eben zuließ.

Die Schaar wurde, das Centrum ausgenommen, in einer Linie von nicht bedeutender Tiefe aufgeſtellt. Die beiden Flügel und das Centrum wurden von der zahlreicheren Cavallerie gebildet. Die Küraſſiere wurden unter dem Commando Artándi's und des Biſchofs von Großwardein in der Mitte der ganzen Linie, die leichte Reiterei wurde an den Flügeln aufgeſtellt. Zwiſchen der Reiterei ſehen wir die an Zahl verhältnißmäßig geringe und faſt ausſchließlich aus Siebenbürger Sachſen beſtehende Infanterie, mit langen Lanzen, und hie und da mit ſchweren Schießwaffen verſehen; die Infanterie ſchien mehr da zu ſein, um die Lücken der Reiterei auszufüllen, als den Sieg erkämpfen zu helfen, welcher in ungariſchen Kriegen ſtets nur von der Cavallerie erwartet wurde. An jedem der beiden Enden der Schlachtlinie waren vier ſchwere Kanonen und zwei Mörſer aufgeſtellt; hinter der Schlachtlinie ſtanden ungefähr 1500 Reiter, um den vor ihnen aufgeſtellten Truppen im Falle der Noth zu Hilfe zu kommen. —

Digitized by Google

Petrowits wurde mit acht hundert Széklern in den an der linken Seite des Schlachtfeldes liegenden Wald geſchickt, um aus dem dortigen Verſtecke den Feind während der Schlacht im Rücken anzugreifen; nicht als hätten die Anführer des Adels dieſe Kriegsliſt als zum Siege nöthig erachtet, ſondern damit die Rache an den rebelliſchen Unterthanen um ſo blutiger ſei. Die Leitung des Ganzen behielt Zápolya; an ſeiner Seite vor den in der Mitte ſtehenden Küraſſieren poſtirten ſich Paul Artándi und der Biſchof von Großwardein. Der linke Flügel wurde dem Commando Georg Zapolya's, und der rechte dem Kismarjáſi's anvertraut.

Kaum waren die Anordnungen getroffen, kaum war Petrowits hinter den Bäumen des Waldes verſchwunden, als die ungeheure Staubwolke, welche ſich in der Gegend von Temesvár erhob, die Truppen an die Annäherung des Feindes gemahnte. — Zápolya und die übrigen Feldherren ſprachen das Heer mit wenigen Worten an, und das Freudengejauchze, womit dieſes antwortete, bewies deutlich, daß man auf deſſen Begeiſterung zählen könne. Denn beſtand dieſes Heer nicht größtentheils aus Edelleuten, und fühlte nicht jeder Edelmann, daß er in dieſem Kampfe für ſein eigenes Daſein kämpfen werde? Wie Viele waren in dieſen Reihen, die für einen ermordeten Verwandten oder Bruder, oder ihren zerſtörten Beſitz ſich zu rächen hatten! Und wer wird ſtaunen, wenn in dieſem entſcheidenden Augenblicke dieſe Herzen von wildem Blutdurſt erfüllt ſind! — Einzelnen fiel es wohl ein, daß nun wieder Magyaren gegen Magyaren kämpfen werden, und ihre Seele trauerte über dieſen Gedanken; es gab unter den Széklern, und unter den nichtadeligen Mannen einzelner Herren auch ſolche, die nicht einſahen, wie es ihnen nützlich ſein könnte, wenn die Feinde ihrer gemeinſchaftlichen Tyrannen beſiegt würden. Aber Jeder verbarg ſeine Gefühle, und Dózſa's

Digitized by Google

herannahende Truppen hörten nur das wilde Geſchrei, mit welchem ſie von ihren Feinden zur Schlacht gerufen wurden.

Zápolya's Schaaren erwarteten den Feind ohne ſich von ihrer Stelle zu rühren. Beim erſten Angriffe würden die Rebellen ſogleich die Flucht ergreifen, dachte Jeder; man mußte ihnen alſo Zeit geben, ſich zu nähern, damit man ein um ſo größeres Blutbad unter ihnen anrichten könne. Dózſa ſtellte ſeine Schaaren beinahe in derſelben Schlachtordnung, wie ſeine Feinde, ungeſtört auf, jedoch mit dem Unterſchiede, daß bei ihm die Infanterie die Mehrzahl bildete, und die an Zahl geringe Reiterei an den beiden Flügeln aufgeſtellt war. Jene Kanonen, welche das Bauernheer theils bei Cſanád, theils in den Schlöſſern einzelner Herren erobert hatte, wurden mehr um den Feind zu ſchrecken, als um ihm zu ſchaden, aufgeſtellt: denn im ganzen Kreuzlager war Niemand, der damit umzugehen verſtand. Das Commando des linken Flügels wurde Lorenz, das des rechten Gregor Dózſa übergeben. Der Oberfeldherr und Urban, welchen Dózſa an ſeiner Seite behielt, poſtirten ſich in der Mitte.

Es iſt ſchwer, ſich einen größeren Unterſchied vorzuſtellen, als welcher zwiſchen den ſich gegenüberſtehenden Heeren beſtand. Purpurmäntel, ſtählerne mit Silber oder Gold ausgeſchlagene Panzer bei den Edelleuten; zerriſſene Szür's oder Kotzen auf den Leibern der Kurutzen, an ihren Füßen Bocskor's. Dort glänzende Waffen, hier Senſen, an Stangen gebundene Sicheln, Fokoſch's und mit Nägeln beſchlagene Prügel. Dort wieherten ſtolze Hengſte, hier gab es ungeſattelte, mit Stricken gezäumte Klepper; dort das Bild des Luxus, hier das des Elendes; als wollten dieſe beiden Heere die Urſache des Krieges Jedem ſchon durch ihr Aeußeres ins Gedächtniß rufen. Nur Eines iſt gleich an beiden: der glühende Haß, mit welchem ſie aufeinander blicken.

Digitized by Google

Nachdem Dózsa die Aufstellung seiner Truppen beendigt hatte, standen sich die Heere einen Augenblick schweigend gegenüber. Strahlend spiegelte sich die Sonne in ihren Waffen.

„Was meinst du, Paul," sprach Zápolya zu dem neben ihm stehenden Artándi, „dieser Dózsa ist doch kein schlechter Soldat; ich hätte nicht geglaubt, daß er sein zusammengelaufenes Volk an so viel Ordnung werde gewöhnen können."

„Du wirst sehen, wir werden einen heißen Tag haben," sagte der Bischof von Großwardein, der ebenfalls neben Zápolya stand, und den Bewegungen des Feindes mit Aufmerksamkeit folgte; „der Haß dieses Volkes nimmt es mit unseren besten Waffen auf."

„Ich erwarte keinen großen Widerstand," sprach Zápolya wegwerfend; „sieh dir nur die beiderseitigen Heere an; ist es nicht, als ob du Tag und Nacht säheſt?"

„Ja wohl," entgegnete Perényi mit der ihm eigenthümlichen Mischung von Heiterkeit und Ernst; „aber wenn ihre Zeit gekommen, besiegt die Nacht auch den glänzendsten Tag; und wenn Tag und Nacht mit einander streiten, ist der Horizont immer blutroth; und ich glaube, so was werden wir auch hier sehen."

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als die Kurutzen auf Dózsa's Wink sich in Bewegung setzten. „Für Christus und die Freiheit!" diese Worte erschollen ihre Reihen entlang, und die dröhnenden Kanonen gaben das Signal zur Schlacht.

Diese Schüsse, auf welche von Seite Zápolya's sogleich in derselben Weise geantwortet wurde, krümmten Niemanden in den Reihen des Adels ein Haar. Die Zeit war noch ferne, in welcher das Schicksal der Schlachten durch Kanonen entschieden wird; und gleich Machiavell schreiben unsere damaligen Kämpen

Digitized by Google

dem Pulver mehr eine erſchreckende als eine thatſächliche Wirkung bei.

„Auf, Burſche! nieder mit den Bauern!“ rief Zápolya, ſein Schwert ſchwingend.

„Zápolya und der Adel!“ brüllte die Schaar, und die beiden Heere ſtürzten, ihre Loſung rufend, mit gezückten Waffen auf einander los. Wie wenn zwei Winde, jeder eine Staubwolke vor ſich hertreibend, gegen einander anprallen, und der eine den anderen auf einen Augenblick beſiegt, aber wieder zurückgedrängt wird, und wieder vordringt, bis die beiden Staubwolken ineinandergedrängt als Säule ſich emporwirbeln: ſo war der erſte Zuſammenſtoß dieſer beiden Heere. Es war ein rieſiges Gewirre, während welchem der Sieg ſich jeden Augenblick nach einer anderen Seite neigte. Der Ruf der Feldherren verſcholl, die Schaaren vermengten ſich, als kämpfte Jeder nicht für den Sieg, ſondern für die Rache; als wollte Jeder unter der Maſſe der Feinde ſeinen perſönlichen Feind aufſuchen. Nach langem Kampfe zogen ſich beide Parteien ermüdet zurück, und die liegen gebliebenen Leichen zeigten, daß der beiderſeitige Verluſt ungefähr gleich groß war.

„Die verfluchten Bauern!“ ſprach Zápolya, nachdem unter ſeinen Schaaren die Ordnung nicht ohne Mühe wieder hergeſtellt war; „das hätte ich nie geglaubt. Wir müſſen Ordnung halten und ihren Angriff ruhig abwarten, ſonſt kann es uns ſchlimm gehen.“

Artándi und die übrigen Anführer ritten die Reihen entlang, um die einzelnen Rotten von dem Befehle des Feldherrn in Kenntniß zu ſetzen, und kaum konnten ſie ihre früheren Standorte wieder einnehmen, als ſich das Kreuzheer zu einem neuen Angriffe anſchickte. Von Wein und Kampf erhitzt, ließ Dózſa ſeine Schaa-

Digitized by Google

ren nicht raſten, das Vorgefühl eines Sieges begeiſterte ihn, daſſelbe Gefühl durchwehte auch ſeine Begleiter, und mit wildem Geheule ſtürzten dieſe ihrem Feldherrn nach. Zápolya's Kanonen und die Feuergewehre der Infanterie ertönten jetzt mit mehr Erfolg, und Viele der Angreifer fielen durch die Kugel; allein dieß vermehrte nur noch die Erbitterung, und die Sache wurde wieder auf die Spitze des Degens geſtellt.

Der Adel hielt Ordnung und kämpfte, wie es ſein Ruhm erheiſchte; die Anführer erfüllten getreu ihre Pflicht; Georg Zápolya und Paul Artándi thaten Wunder. Aber es ſchien, als wollte dieſes eine Mal das Schickſal den Unterdrückern nicht günſtig ſein. Die ungewöhnlichen Waffen, welche die Bauern hatten, die mit Nägeln beſchlagenen Dreſchflegel, mit denen ſie die Panzer zerſchlugen, die Senſe, mit welcher der Reiter herabgeriſſen wurde, die Sicheln, mit welchen den Pferden die Fußſehnen zerſchnitten wurden, vor Allem aber die Wuth des Angriffes, brachten Unordnung in die Reihen des Adels. Beſonders die Infanterie vermochte nicht zu widerſtehen; ſie ſchwankte, floh, und Zápolya's Reihen wurden durchbrochen. Die Küraſſiere trieben ihre Feinde ein wenig zurück, aber da waren Urban, Ritter Emerich, ja Dózſa ſelbſt war da, und die auf einen Augenblick geſtörten Reihen der Kreuzträger wurden bald wieder in Ordnung gebracht, und mit neuer Begeiſterung ſtürzten ſie auf die Küraſſiere hin. Dózſa's Tapferkeit riß ſelbſt den Feind zur Bewunderung hin.

Schon ſeine Kleidung zog die Aufmerkſamkeit eines Jeden auf ſich. Nachdem er ſich zur Schlacht entſchloſſen hatte, war Dózſa durchaus nicht mehr zu bewegen, daß er ſeine eigenen Waffen umgürte. Für dieſen Tag wollte er glänzendere. Er ſuchte unter den im Zelte liegenden Waffen die glänzendſten und prächtigſten heraus.

Digitized by Google

Er hatte einen Panzer von blauem Stahl, mit goldenen Nägeln beſchlagen, einen gleichen Helm, einen mit Perlen ausgelegten Streitkolben, Alles das einſtige Eigenthum des von den Bauern erſchlagenen Zolyomi, was aus dem den Waffen eingegrabenen Wappen erſichtlich war. Gregor bat ſeinen Bruder auf den Knieen, dieſe Laune aufzugeben, da ihn die ungewohnten Waffen und der Panzer, welcher ſeinem Leibe nicht paßte, in der Schlacht in Gefahr bringen konnten: allein der halbberauſchte Mann gab nicht nach. Er nahm den Purpurmantel um, welchen er in der Kleiderkammer des Biſchofs von Csanád gefunden hatte, und ſetzte ſich zu Pferde mit dem ſtolzen Selbſtbewußtſein, daß er Zápolya an Glanz und Pracht der Kleider und der Waffen übertreffen werde. Der Feldherr des Kreuzzuges forderte, indem er die Beute auf ſolche Weiſe zur Schau trug, den Feind gleichſam zur Rache heraus. Sein weißer Helmbuſch wehte als Panier im Gewirre der Schlacht, und wehe dem, der ſich ihm näherte.

Der Muth, welcher auf die gewiſſe Erwartung des Sieges beruht, iſt von unwiderſtehlicher Macht; mit ſolchem Muthe kämpfte Dózſa. Als trüge er das Schwert, welches der Kriegsgott der hunniſchen Nation geſchenkt hat, in Händen, ſo waltete der Székler mit ſeinem blitzenden Eiſen unter den Feinden; fluchend und tödtend verbreitete er Schrecken und weckte Muth. Die Sache der Kreuzträger ſchien hoffnungslos. Einerſeits das Ausſehen des Adels, die unter Kämpfen aufgewachſenen Anführer und Schaaren, und jede mögliche Kriegsrüſtung, welche den Sieg ſichern konnte, — andererſeits das aus allen Theilen des Landes zuſammengerottete Bauernvolk, das mit ſchlechten Waffen verſehen war, ſeine Feldherren nicht kannte, nie eine ordentliche Schlacht geſehen hatte, und welches aus alter Gewohnheit vor Denjenigen, gegen die es jetzt kämpfen ſollte, zitterte. Der

Digitized by Google

Feldherr mußte berauſcht ſein, der nicht zweifelte, mit ſolchen Truppen zu ſiegen. Dózſa war es, früher von Wein, und jetzt von Blut. Und was der nüchternen Auffaſſung unmöglich ſchien, das gelang beinahe dem ſeiner Leidenſchaft folgenden Feldherrn, und deſſen durch ſein Beiſpiel beinahe bis zum Wahnſinne begeiſterten Schaaren. Die Reihen des Adels ſchwankten, Zápolya ſelbſt begann an ſeinem Siege zu zweifeln. „Wir haben geſiegt! wir haben geſiegt!“ donnerte Dózſa, und ſeine Schaaren drangen ihm mit Siegesgeheule nach.

Das Geſchick hatte es anders beſchloſſen. Während Dózſa im Centrum der Schlacht den Sieg ſchon für gewiß hielt, und Lorenz am linken Flügel mit gleichem Glücke kämpfte, und den Jakob Bánſi beinahe bis ans Ufer der Temeſch zurückdrängte, während dem kam der rechte Flügel, wo Gregor Dózſa commandirte, immer mehr in Gefahr. Gregor erfüllte ſeine Feldherrnpflicht getreu. Wenn die perſönliche Tapferkeit, mit welcher er der Gefahr entgegentrat, wenn der mahnende Ruf des Feldherrn, mit welchem er ſeine Schaaren zum Kampfe ermunterte, an und für ſich genügten, um den Sieg zu erringen, ſo hätte Georg nicht Urſache, ſich über ſeinen Bruder zu beklagen; aber in dieſem Augenblicke bedurfte es der Leidenſchaft, welche die Schaaren hinreißt, und dieſe fehlte bei Gregor. Lorenz wurde durch religiöſen Fanatismus, Georg durch wilde Leidenſchaft zu Wundern an Tapferkeit begeiſtert; aber Gregor leiteten nur das Pflichtgefühl und der Wunſch, in dieſer hoffnungsloſen Schlacht den eines Kriegers würdigen Tod zu finden; und die Hitze Emerichs konnte die dem Anführer fehlende Begeiſterung nicht erſetzen. Der rechte Flügel des Kreuzheeres begann ſich zurückzuziehen, langſam und von Zeit zu Zeit zu einem neuen Angriffe begeiſtert, aber er zog ſich immer weiter zurück, und Kismariaſi's Hußaren, durch

den Erfolg ermuthigt, drangen in die Reihen der Kreuzträger mit immer wachsender Macht ein.

Wenn die Kreuzträger bei Anordnung der Schlacht ein Reservecorps aufgestellt hätten, welches dem gefährdeten rechten Flügel in diesem Augenblicke zu Hilfe gekommen wäre, oder wenn Gregor nur so lange hätte widerstehen können, bis die Rotte, welche unter Urbans Anführung vom Centrum sich hieher bewegte, angelangt wäre, so hätte diese augenblickliche Gefahr noch können beseitigt werden. Allein das Glück, welches den Kreuzträgern bisher günstig zu sein schien, wandte sich. Die Reihen wurden immer mehr verwirrt, mit immer wachsender Schnelligkeit zogen sie sich vor ihren Feinden zurück, und Emerich und Gregor konnten mit allen ihren Bemühungen nur so viel bewirken, daß dieser Rückzug mit einiger Ordnung geschah. Da brach Petrowics mit seinen Széklern aus dem Walde hervor, welchem die sich zurückziehenden Kreuzträger nahe gekommen waren, und kaum sah die entmuthigte Schaar diesen neuen unerwarteten Feind, als sie größtentheils die Waffen von sich warf, und die Flucht ergriff.

Gregor bat um Gotteswillen. Emerich fluchte, aber vergebens. Keine irdische Gewalt hätte die Entsetzten mehr zurückgehalten. Die Anführer und die wenigen Muthigeren, welche dem Angriffe hätten widerstehen wollen, wurden von ihren Gefährten beinahe niedergetreten, und in den Strom der Flucht mit hineingerissen.

Dieser Schlag entschied die Schlacht. Die fliehende Schaar riß auch jene Rotte mit sich, mit welcher Urban eben zur Hilfe herbeigeeilt war, sie warfen sich auf Georg Dózsa's Schaaren, und brachten auch diese in Unordnung. Petrowics' und Kismariási's Reiter folgten ihnen auf dem Fuße nach, und griffen das Centrum des Kreuzheeres im Rücken an, bis Paul Artándi mit

Digitized by Google

dem Reservecorps Zápolya zu Hilfe eilte, und die Schlacht mit verdoppelter Kraft auf's neue begann.

„Wir sind verrathen! Báthory ist uns auf dem Halse! fliehet!“ diese Worte hörte Dózsa von allen Seiten, und als er, seinem Gehör kaum trauend, zurückschaute, erblickte er anstatt der sieghaften Schaaren, welche er eben zu neuem Siege anführen wollte, nichts als Entsetzen, das unter seinen Schaaren verbreitet war.

Massen, die nicht waffengeübt sind, bewirken oft Wunder an Tapferkeit; aber es ist etwas, was ordentlichen Truppen über solche Massen eine Uebermacht gibt, und das ist: daß bei Letzteren jede Verwirrung, welche dazwischen kommt, unheilbar ist, und daß somit der Sieg derselben von dem Zufalle abhängt. Das geschah auch hier. In einem Augenblicke veränderte sich Alles. Die Kreuzträger hatten gesiegt, daran zweifelten nicht einmal mehr ihre Feinde, und Zápolya dachte schon an den Rückzug; aber kaum war das Wort Flucht zum ersten Male ausgesprochen, als der Schrecken schon die ganze Schaar ergriff und, die Anführer ausgenommen, Jeder nur an seine Rettung dachte. Das Feuer verbreitet sich nicht so schnell, als die Furcht unter diesen Unglücklichen um sich griff, und Lorenz hatte kaum die Verwirrung im linken Flügel wahrgenommen, als er sich schon verlassen sah, denn seine sieghaften Schaaren hatten vor einem Momente die Flucht gegen Temesvár ergriffen.

Urban wurde von der Masse mitgerissen. Wie ein Held hatte er neben Dózsa gekämpft, mit unerhörter Tapferkeit, wie sie nur von Demjenigen zu erwarten ist, der in der Schlacht nur den Tod sucht. Georg sah staunend diesen Heldenmuth, und als er von der Gefahr des rechten Flügels in Kenntniß gesetzt wurde, schickte er ihn Gregor zu Hilfe; doch bevor Urban diesem Befehle

Digitized by Google

nachkommen konnte, riß die fliehende Schaar auch seine Rotte mit sich, und alle Anstrengung, mit der er sich aus der Masse loszukommen und ins Kampfgewühl zu kommen bemühte, war vergebens. Die ganze Masse rannte gegen Temesvár, und sein scheu gewordenes Pferd riß ihn den Anderen nach. Endlich gelang es ihm, sein Pferd im Zaume zu halten, und er wandte sich um. Ein schauderhafter Anblick bot sich ihm dar. Die ganze Fläche war von den gegen Temesvár fliehenden Kreuzträgern bedeckt, bald Einzelne, bald kleinere und größere Rotten flohen der Stadt zu, die Meisten ohne Waffen, welche sie theils um Pardon zu erhalten, theils um leichter zu fliehen, von sich geworfen hatten, aber Petrowics' und Kismarjási's Reiter holten die Fliehenden bald ein, und vor ihrer Rache, welche durch den Kampf bis zur Wuth gesteigert ward, war keine Rettung möglich. Die Eingeholten baten, sich auf die Erde niederwerfend, vergebens um ihr Leben. Zerhauen blieben sie auf der blutgetränkten Erde liegen, und über den Leichen ritten die Verfolger neuen Opfern nach. Wo Dózsa stand, dauerte die Schlacht noch. Die Schaar, welche von allen Seiten von Feinden umringt, an der Seite ihres Feldherrn noch kämpfte, war sehr herabgeschmolzen, die Fahne hatten sie verloren, und jeden Augenblick ward der Kreis enger, innerhalb welchem die Tapferen ihre letzte Schlacht auskämpften; aber das Drängen und der Lärm an diesem Platze bewiesen, daß die Volkssache noch nicht aufgegeben war. Urban wollte hieher eilen. Schon hatte er seinem Pferde die Spornen gegeben, als er seinen Namen hörte. Er wandte sich um, und sah Lorenz vor sich.

„Komm mit mir," sprach der Geistliche, auf dessen Gesicht auch jetzt noch jene Entschlossenheit sichtbar war, welche ihn immer charakterisirt hatte; „wir haben hier nichts mehr zu thun; wozu das Leben wegwerfen, da es doch so viele edle Dinge auf

Digitized by Google

der Welt gibt, für welche es der Mühe werth iſt, es zu opfern?"

„Und wohin ſollen wir gehen?" fragte Urban überraſcht.

„Hinab nach der Bácska, wo Hoßas' Schaaren ſtehen; wenn unſere Sache auch dort erliegt, ſo gehen wir ins Weßprimer Comitat, wo um Sós herum noch Tauſende ſtehen. Fürchte nicht, du kannſt dein Leben noch genug benützen. Komm ſchnell, bevor der günſtige Augenblick verflogen iſt."

„Und iſt bisher noch nicht Blut genug gefloſſen? willſt du den hoffnungsloſen Kampf, welcher dieſes Land mit Ruinen bedeckt, noch weiter fortſetzen?"

„Der Kampf, für welchen ſo viele Menſchen ihr Blut vergoſſen haben, iſt nicht hoffnungslos. Am Geſichte der Leichen ſieht man noch den letzten Gedanken, mit welchem ſie aus dem Leben ſchieden; und wo Tauſende im Kampfe für die Freiheit gefallen ſind, da kann der mächtige Gedanke, welcher ihre Bruſt bis zum letzten Augenblicke beſeelt hat, über ihren Gräbern nicht verſchwinden. Wenn wir einmal todt ſind, wird dieſes Feld, auf welchem wir gekämpft haben, unſere Enkel erinnern, daß der Sieg noch nicht errungen, und daß auch ſie die Waffen umgürten müſſen; der Kampf für die Freiheit dauert lange, aber der Sieg iſt gewiß."

„Gott mit dir alſo, und gebe der Himmel, daß du dich in deinem Vertrauen nicht täuſcheſt," ſprach Urban, welchen die unerſchütterliche Feſtigkeit, mit der Lorenz ſelbſt in dieſem Augenblicke noch ſeiner Sache anhing, mit Staunen erfüllte. „Suche dir einen ſtärkeren Gefährten," und hiemit gab Urban ſeinem Pferde die Spornen und eilte dem Schlachtgewühle zu.

„Er hat keinen Glauben, der arme Jüngling!" ſeufzte Lo-

renz, als er dem ſich Entfernenden nachblickte, und ſein Pferd ſpornend, verſchwand der Czegléder Pfarrer vom Schlachtfelde.

Urban traf indeß mit Emerich zuſammen, der ihm mit ungefähr hundert Reitern entgegen gekommen war. Dieſe kleine Rotte, welche aus den Muthigeren des Kreuzheeres beſtand, bewirkte ſchnell, aber doch mit gewiſſer Ordnung ihren Rückzug, entſchloſſen, ſich durchzuſchlagen, wenn ſie dem Feinde begegnen ſollte.

„Wohin, Herr Schreiber?“ rief Emerich, als er Urban erblickte.

„Zurück zu Dózſa.“

„Was Teufel!“ ſprach Emerich; „dort ſchreibt man mit blutiger Feder.“

„Alſo ſoll der Feind von uns ſagen,“ ſprach Urban, „daß wir unſeren Feldherrn feige verlaſſen haben? daß wir uns lieber dem Henker ausgeliefert haben, als auf dem Schlachtfelde den Tod zu finden, der Männern ziemt?“

„Herr Schreiber, du haſt Recht! Ein Schurke, wer dir nicht folgt!“ brüllte Emerich, und ſein Pferd umwendend eilte er mit Urban dem Schlachtgewühle zu. Ein Theil der Rotte folgte ihrem Führer, die Anderen flohen hierhin, dorthin, wo ſie Rettung zu finden hofften.

Der Grund, weßhalb Urban nach dem Schlachtgewühle zurückeilte, war, daß er Jemanden unter den ſiegenden Feinden von Euphroſinens Anweſenheit im Lager benachrichtige. Bisher hatte er ſeine Abſicht nicht ausführen können. Oefter hatte er ſich in Artándi's Nähe geſehen, aber ſo oft er ſich mit großer Anſtrengung Bahn zu ihm brach, drängten ſich zwiſchen ihn und Paul Feinde, und ſeine Hoffnung ward vereitelt. Jetzt ſchien das Schickſal Urban günſtiger zu ſein. Als er ſich dem Kampfplatze

näherte, ſah er Artándi vor ſich, welcher die Verfolgung der Feinde Anderen überließ, damit er bis zum letzten Augenblicke der Schlacht keine Gelegenheit Ruhm zu ernten verſäume, gleichfalls zurückkehrte, und jetzt all ſeine Kraft anſtrengte, um den dichten Kreis, welchen die Sieger um die immer mehr ſchmelzende Zahl der kämpfenden Feinde bildeten, zu durchbrechen, und ſich Dózſa nähern zu können. Der Lärm, welchen der von Urban und Emerich herangeführte Reitertrupp verurſachte, zog ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Er wandte ſich um, und ſtaunend ſah er die Kühnheit, mit welcher die Handvoll Volkes ſcheinbar ohne anderen Zweck, als an der Seite des Feldherrn zu fallen, das ſiegende Heer angriff; und ſie thaten dieß ſo unerwartet, mit ſolcher Tapferkeit, daß im erſten Augenblicke ſelbſt die Tapferſten ſich zurückzogen.

Artándi eilte dahin. Er konnte kaum durch das Gedränge zu ſeinen Feinden dringen, aber Urban machte ihm eine Gaſſe. Mit verzweifelter Anſtrengung drang er gerade zu Artándi hin; vor ſeinem Streitkolben zog ſich Jeder zurück, bis zwiſchen ihm und Paul Niemand mehr war, der den Kampf, zu welchem er ſich ſcheinbar bereitete, im Wege geſtanden wäre. Paul erhob die Waffe zu ſeiner Vertheidigung. Er kannte Urban nicht. Unter dem herabgelaſſenen Viſir, mit dem eiſernen Panzer bekleidet, hätte Niemand in ihm den armen Schreiber vermuthet; aber während der Schlacht hatte Paul mehrmals bemerkt, daß dieſer unbekannte Krieger ihn zu einem Zweikampfe aufzuſuchen ſcheine, und Paul war zu tapfer, um irgend wem einen ſolchen Wunſch abzuſchlagen.

„Es ſcheint, daß du dich mit mir meſſen willſt!“ rief Artándi, ſein Schwert ſchwingend; „du haſt nicht die ſicherſte Arbeit gewählt, aber komm!“

Digitized by Google

Urban fing den Streich, welcher dieſen Worten folgte, mit ſeinem Schilde auf. „Ich habe dich nicht aufgeſucht,“ rief er, „um dein Blut zu vergießen. Eile ins Lager der Kreuzträger. Euphroſine Telegdi iſt dort. Du wirſt ſie in Ollóſi's Zelt finden, auf deſſen Spitze eine große weiße Fahne aufgezogen iſt. Eile!“

„Wer biſt du?“ rief Artándi ſtaunend; allein bevor Urban noch antworten konnte, ſtieß Einer der Umſtehenden, welcher Artándi angegriffen glaubte, dem unglücklichen Jünglinge durch eine Lücke des Panzers ſein Schwert in die Bruſt. Aufſchreiend ſtürzte Urban auf ſeinem Pferde zurück.

„Eile, Paul Artándi!“ ſprach er, ſeine letzten Kräfte anſtrengend. Nach dieſen Worten fiel er vom Pferde herab.

„Tragt Sorge,“ ſagte Artándi zu zwei neben ihm ſtehenden Küraſſieren, welche zum Banderium ſeines Vaters gehörten und ſich während der Schlacht in Pauls Nähe gehalten hatten, „daß ihn Niemand anrühre. Ihr könnt auf einen fürſtlichen Lohn rechnen, wenn ihr ihm das Leben rettet.“ Nach dieſen in Eile geſprochenen Worten nahm Paul, von einem Reitertrupp begleitet, ſeinen Weg nach dem Lager des Kreuzheeres.

Die beiden Küraſſiere hoben Pauls Befehl gemäß Urban von der Erde auf, und trugen ihn aus dem Gedränge nach einem ruhigen Platze.

„Einen fürſtlichen Lohn, wenn wir Dieſem das Leben retten,“ ſagte der Eine übellaunig; „Junker Paul kann leicht verſprechen. Wer, wie dieſer arme Schlucker, zwei Spannen Eiſen geſchluckt hat, dem ſchmeckt kein Mittagmahl mehr.“

„Darum müſſen wir doch thun, was der Junker uns befohlen hat,“ ſagte der Andere; „um ſo mehr, da er uns einen ſo herrlichen Burſchen anvertraut hat. Er iſt zwar ein Feind, hat

Digitized by Google

aber auf ehrliche Weiſe mit uns Bekanntſchaft gemacht. Wenn von dieſen ſchlechten Bauern nur jeder Zehnte ſeine Streiche ſo freigebig ausgetheilt hätte, wie Dieſer da, ſo würden ſie dieſes Feld wohl für ewige Zeiten inne haben, und wir hätten uns ſchön trollen können."

Während dieſes Geſpräches legten die Küraſſiere etwa hundert Schritte von dem Platze, wo Urban von ſeinem Pferde geſtürzt war, ihre Bürde in den Schatten einer Weide nieder.

„Hier wird ihm Niemand etwas zu Leide thun," ſagte der Frühere wieder; „hier kann er bis zur Auferſtehung liegen bleiben. Sind doch ſeine Glieder ſchon erſtarrt."

„Wer weiß," ſprach der Andere, indem er die Riemen von Urbans Panzer abſchnitt; „vielleicht lebt er noch. Wir müſſen ihn auskleiden."

„Ja," ſagte der Frühere, indem er ſeinem Kameraden half, „vielleicht lebt er, und dann können wir von Junker Paul einen fürſtlichen Lohn erwarten; wenn er nicht lebt, nun dann mag dieſer gute Mann da für unſere Mühe zahlen. Wer weiß, was wir in ſeinen Taſchen finden. Der unſcheinbarſte Bergſchacht iſt oft voll des ſchönſten Goldes. Wir leben in einer verkehrten Welt, jetzt hat der Bauer den Edelmann ausgebeutet. Leicht möglich, daß dieſe Grube mit Gold gefüllt iſt."

Dieſe Phantaſieen wurden durch den Anderen unterbrochen, welcher Urban den ſchweren Helm vom Haupte nahm, und ihn plötzlich erkannte. „Herr Jeſus!" rief er ſtaunend, „das iſt der Schreiber Sr. Excellenz des Herrn Telegdi, und der hat den Junker Paul todtſchlagen wollen!"

„Was Teufel!" rief der Andere aus, indem er ſich über die Leiche niederbeugte, „du haſt Recht, der Schurke iſt jetzt nicht viel bläſſer, als indem er mit ſeinem Herrn in Artand war. Hat

die Welt je ſo etwas gehört? Sein Herr läßt ihn wie ſein eigenes Kind erziehen, und er geſellt ſich zu deſſen Mördern."

Die Küraſſiere ſtanden eine Weile ſchweigend neben der Leiche; ihr Auge hing mit Schaudern an den bleichen Zügen, deren ſchmerzhaften Ausdruck der Tod mit ſeinem Schleier nicht bedeckte.

„Gut daß er ſeinen Lohn erhalten hat!" ſagte endlich der Erſtere.

„Schade!" meinte der Andere. „Viel würde ich darum geben, wenn ich meinen Dolch in das niederträchtige Herz ſtoßen könnte."

„Gehen wir," ſagte der Frühere; „wir werden doch neben dieſem Schurken nicht Wache ſtehen. Wenn ihn die Pferde zertreten, ſo iſt es um ſo beſſer; er verdient ohnehin nichts Anderes."

„Wir wollen es dem Junker Paul ſagen, wen er uns anvertraut hat," entgegnete der Kamerade, indem er ſich gleichfalls zum Gehen anſchickte; „man ſollte die Leiche an den Galgen hängen; einen ſolchen Menſchen kann nur der Henker begraben. Seine Gebeine ſollte man den Hunden vorwerfen."

Und hiemit ließen die Küraſſiere Urban auf dem Raſen liegen, und eilten auf den Kampfplatz zurück, wo, wie der von dort hertönende Lärm bewies, der vereinzelte Kampf noch immer fortdauerte.

Ein großer Theil Derjenigen, die, als ſich das Glück gegen die Kreuzträger wendete, das Beiſpiel ihrer feigeren Gefährten nicht befolgten, und an der Seite ihres Feldherrn bis zum letzten Tropfen Blutes ausharrten, war ſchon längſt nicht mehr. Der zehnmal zahlreichere Feind ſtreckte einen der Tapferen nach dem anderen nieder, und von der Rotte, welche mit Urban ihnen zu

Digitized by Google

Hilfe eilen wollte, war es nur Emerich gelungen, ſich bis zu ihnen den Weg mit dem Schwerte zubahnen. Aber Georg Dozſa, deſſen Bruder Gregor, Emerich und zwanzig bis fünfundzwanzig andere Getreue lebten noch, und je enger der Kreis wurde, in welchem ſie kämpften, deſto wüthender, deſto mehr todtbringend wurden ihre Streiche. Es ſchien als wenn der Tod, welchen ſie zu ſuchen ſchienen, dieſe Tapferen meiden wollte, als ob der Engel des Krieges ſie als ſeine liebſten Söhne mit ſeinem Schilde beſchützte.

„Tauſend Donner!“ rief Petrovich, der länger als eine halbe Stunde an dieſem Kampfe Theil nahm, und aus mehreren Wunden blutend Georg Dózſa keinen Augenblick in Ruhe ließ. „Sie ſind kaum ihrer Zehn, und wir kommen gegen ſie kaum auf. Auf, auf! Zápolya und der Adel!“

„Chriſtus und die Freiheit!“ rief Dózſa, und der Kampf wurde mit doppelter Kraft erneuert. Neben Petrovich fielen deſſen beſte Krieger einer nach dem anderen. Emerich, von einem Streitkolben auf den Kopf getroffen, ſtürzte leblos vom Pferde; neben ihm gaben wieder einige Kreuzträger das Leben auf; aber Dózſa kämpfte, faſt ohne eine Wunde erhalten zu haben, noch immer weiter. Er ahnte das Geſchick, das ihn treffen würde, wenn er Zápolya in die Hände fiele, und wollte ſterben; allein das Geſchick ließ nicht zu, daß Derjenige, welcher ſeine Macht mißbrauchte, den ſchönen Tod des Helden ſterbe. Der venetianiſche Panzer und Helm, welche er in ſeinem Hochmuthe umſchnallte, widerſtanden jedem Streiche, als wenn das Schickſal gerade dasjenige als Werkzeug der Strafe hätte wählen wollen, was ihn an die Grauſamkeiten erinnerte, welche er nach der Schlacht bei Cſanád verübt hatte. Von ſeinem zerbrochenen Degen war nur noch ein Stück übrig geblieben, aber er focht mit dieſem Stücke

Digitized by Google

weiter, ſeine Getreuen lagen um ihn in ihrem Blute herum, ſelbſt Gregor wurde vom Pferde geriſſen; allein dieſes Alles ſchien ihm nur neuen Muth, eine noch tödtlichere Begeiſterung einzuflößen. Endlich verwundete einer ſeiner Angreifer mit der Hellebarde einen Fuß ſeines Pferdes. Das Pferd ſtürzte, und mit dieſem Dózſa, der jetzt, von der Laſt ſeiner Waffen und des Roſſes erdrückt, endlich in die Gewalt der über ihn herſtürzenden Feinde gerieth, und vor deren Rache nur mit ſchwerer Mühe geſchützt werden konnte.

„Tödtet mich!“ rief er voll Verzweiflung, während auf Petrovich's Befehl Stricke gebracht wurden.

„Wer ihn anrührt, den ſchlag' ich nieder!“ rief der wilde Petrovich; „wir müſſen ihn lebend zu Zápolya bringen; es iſt nicht genug, einen ſolchen Menſchen ſchnell zu tödten.“

Dózſa wehrte ſich mit erneuerter Verzweiflung, wild ſchlug er mit ſeiner Hand um ſich, und ſein ſchwerer Eiſenhandſchuh ſtreckte noch mehrere ſeiner Feinde zu Boden; aber endlich ſiegte die Uebermacht. Die Hände wurden ihm gebunden, und als Gefangener mußte er ſich vor den ſtolzen Woiwoden hinſtellen, welcher mit dem Biſchofe von Großwardein, mit dem alten Artándi und mit Kismariási eben jetzt auf dem Kampfplatze angelangt war.

„Haſt du die Räuber glücklich gefangen?“ ſprach Zápolya gutgelaunt; „und wie ich ſehe, beide,“ fuhr er fort, indem er ſeine Augen auf Gregor warf, welcher aus mehreren Wunden blutend, eben an die Seite Georgs geſtellt wurde. „Ich möchte nicht ſieben Dörfer dafür nehmen, daß dieſe beiden Lumpe mir in die Hände gerathen ſind. Ihr werdet ſicher ſehen, wie man mit dieſen umgehen muß.“

Petrovich wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne, und mit

Digitized by Google

grauſamer Zufriedenheit blickte er auf ſeine Gefangenen. „Seht, Excellenz," ſagte er lächelnd zu Zápolya, „wie bleich jetzt der mächtige Anführer iſt."

„Fürchteſt du dich, Dózſa?" ſprach Zápolya mit gleichem Tone, „laß das, das ſchickt ſich nicht für einen Soldaten."

Dózſa war in der That blaß. Seit einigen Augenblicken hatte ſich der Ausdruck ſeines Geſichtes verändert. Anſtatt des verächtlichen Trotzes, mit welchem er früher auf ſeine Feinde geblickt hatte, war jetzt ſein ganzes Weſen von unſäglicher Angſt erfüllt. Er wandte ſeine Augen bald auf Gregor, bald auf Zápolya. Auf Zápolya's Worte entflammte ſich das Geſicht des Széklers. „Frage Dieſe, ob ich je Furcht gekannt habe!" ſagte er, ſtolz um ſich herblickend. „Nein, hochmüthiger Woiwode, wenn du mich bleich und zitternd ſiehſt, ſo iſt es nicht deßhalb, weil mich etwa deine gerunzelte Stirne erſchreckt. Die Berge im Széklerlande erröthen nur von den Sonnenſtrahlen, nicht wegen der Feigheit der Völker, und ich ſterbe als ein Székler. Quäle deinen Verſtand, erſinne Qualen für mich, die neu und unerhört ſind, von welchen man noch nach Jahrhunderten mit Schaudern ſprechen ſoll; ich werde ruhig ausdauern, und du wirſt eher beim Anblicke meiner Peinigung ermüden, als ich durch dieſe ſelbſt. Aber ſei gerecht, Johann; ſtrafe den, der Strafe verdient, welcher der Feind deiner adeligen Gefährten war, welcher deine Häuſer mit Feuer und Schwert verwüſtete; aber bedenke, daß Gregor unſchuldig iſt. Ja, Woiwode, mein Bruder iſt unſchuldig, nur mir zu Liebe hat er an dem Kriege Theil genommen; es verging kein Tag, an dem er mich nicht zum Frieden ermahnte; wenn ich von den zahlreichen Edelleuten, die in meine Hände fielen, viele frei ließ, ſo geſchah es auf Gregors Bitten. Frage deine

Kriegsgefangenen, frage das ganze Land, es wird dir Jeder sagen, daß Gregor unschuldig ist."

Georgs Worte machten auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck, und Mehrere unter ihnen bekräftigten seine Behauptungen mit ihrer Aussage. Nur Zápolya blieb ruhig, ja Georgs Worte schienen sogar eine schlechte Wirkung auf ihn zu machen. „Wir werden sehen, wie du dein keckes Versprechen rechtfertigen wirst," sagte er bitter. „Wenn übrigens das, was du gesagt hast, wahr ist, so wird dein Bruder milde bestraft werden. Wir wollen Gerechtigkeit üben. Verstehst du? strenge Gerechtigkeit. Auf mein Erbarmen scheinst du nicht zu rechnen. Führt die Gefangenen nach Temesvár," sprach er zu Petrovich gewandt; „bewachet sie streng, wir wollen uns indeß im Lager der Rebellen umschauen." Und hiemit ritt Zápolya, von den Uebrigen gefolgt, weiter.

„Johann, denke an deine Seligkeit, denke an die Nachwelt, welche über dich urtheilen wird!" rief Georg dem sich Entfernenden verzweifelt nach. „Gregor ist unschuldig! versprich, daß du ihn freilassen willst. Räche dich an mir, mein Bruder ist unschuldig!"

Die Reiter entfernten sich eilends; Dózsa's Worte verhallten.

„Gehen wir, Georg," sprach Petrovich, der trotz seiner Wildheit von des Széklers Bitten gerührt war; „Zápolya hört dich jetzt nicht; du kannst ihn in Temesvár noch einmal bitten, und ich werde deine Bitten unterstützen."

Georg erhob voll Verzweiflung seine Augen zum Himmel, und entfernte sich. Gregor, der an seiner Seite ging, wollte ihn trösten; vergebens. „Ich bin dein Mörder," sprach er von Zeit zu Zeit; „ja, ich bin dein Mörder, sprich nicht, und versuche nicht, mich zu trösten. Wenn du mir auch hundertmal vergibst,

Digitized by Google

ſo wird deine Stimme die Wehklagen deiner Kinder doch nicht übertönen, die dem Mörder ihres Vaters fluchen werden."

Während der Zug unter Petrovich's Führung ſich nach Temesvár bewegte, und auf dem Schlachtfelde nur Leichen und hie und da einzelne ſchwer Verwundete zurückblieben, welche ſelbſt in ihrem elenden Zuſtande von den auf dem Felde herumſtreifenden Reitern verfolgt und zuſammengehauen wurden, während dem galoppirte der Woiwode mit ſeinem glänzenden Gefolge nach dem Lager des Kreuzheeres. Er ſah ein, wie ſehr dieſer Sieg die Popularität, welche er unter dem Adel beſaß, vermehren werde, und wenn etwas ſeine Siegesfreude verbitterte, ſo war es ſeine Beſorgniß über Paul Artándi.

Seit einer halben Stunde hatte niemand den Helden aus Bihar geſehen, und Alle, beſonders der alte Artándi, erkundigten ſich vergebens nach ihm. Doch dieſe Beſorgniß dauerte nicht lange. Im Kreuzlager, wo die auf der Erde herumliegenden Leichen und die Bauernweiber mit auf den Rücken gebundenen Händen zur Genüge bewieſen, daß auch hier jeder Widerſtand beſiegt ſei, hörten der Woiwode und deſſen Gefährten mit nicht geringem Staunen, daß Euphroſine Telegdi und Katharina Bebek von Paul Artándi in dieſem Lager aufgefunden worden ſeien. Der ſiegreiche Feldherr wurde hier von Stephan Báthory, der indeſſen aus Temesvár einen Ausfall gemacht, und das Lager eingenommen hatte, mit freundſchaftlicher Umarmung empfangen, und der alte Artándi fand ſeinen Sohn neben deſſen blaſſer Braut.

Euphroſinens Rettung ausführlich zu beſchreiben, iſt überflüßig. Katharina, welche dieß, als Zápolya und der alte Artándi ins Lager kamen, und bis zur letzten Stunde ihres Lebens noch oft ausführlich erzählte, vermochte ſelbſt nicht mehr zu ſagen, als daß Paul eben in dem Augenblicke gekommen ſei, als

Digitized by Google

Báthory das Lager einnahm, wodurch sie und Euphrosine vor aller Gefahr, der sie wegen ihrer Bauernkleidung entgegengingen, bewahrt wurden. Alles das, so wie auch, daß Báthory, sobald er sie erkannt hatte, sich gegen sie auf die höflichste Weise benommen habe, können unsere Leser, wenn wir es auch nicht ausdrücklich erzählen, vermuthen; in Betreff der Schlußfolgerung, welche Katharina aus dem Geschehenen zog, dürften unsere Leser vielleicht anderer Meinung sein; denn die gefühlvolle Jungfrau schrieb Artándi's Erscheinen dem richtigen Gefühle seines Herzens zu, welches den liebenden Jüngling gerade in das Lager, und nach der weißen Fahne auf Ollósi's Zelt hinzog. Eben so können wir die übertriebenen Danksagungen verschweigen, welche Báthory gegen Zápolya für seine Rettung äußerte, und auf welche dieser mit gleicher Offenherzigkeit antwortete, während die Umstehenden die Aussöhnung der beiden mächtigen Männer mit Freudengejauchze begrüßten.

Nachdem sie sich im Lager noch eine kurze Weile aufgehalten hatten, lud Báthory die Anwesenden nach Temesvár ein, wohin die ganze Menge nach kurzer Zeit aufbrach. Die siegreiche Schaar unter Freudengejauchze, die Gefangenen gebunden, mit gesenkten Häuptern, wie die Heerde, die zur Schlachtbank geführt wird. Auf Bitten der Fräulein gab Báthory zu, daß der Schneider ihnen fesſellos in die Stadt folgen durfte; aber der interimistische Gesandte des Cardinals gab sich, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, alle Mühe, unter der Menge zu verschwinden, und von je Wenigeren bemerkt zu werden.

In dem Lager, in welchem noch vor wenigen Stunden ein so großer Lärm geherrscht hatte, ward es stille. Tiefes Schweigen herrschte auf dem Schlachtfelde. Als die Nacht hereingebrochen war, und der Mond seine bleichen Strahlen auf die Leichen

Digitized by Google

niedergoß, kamen einzelne Weiber, welche sich vor ihren Verfolgern im Schilf verborgen hatten, und gingen mit leisen Schritten auf dem Blutfelde umher. Sie suchten ihre Männer oder Brüder. Sie beugten sich über einzelne Leichen, durch deren Kleider oder Gestalt sie getäuscht wurden, nieder, sie richteten sich traurig wieder auf, sobald sie ihre Täuschung wahrnahmen, und schritten weiter; so schweiften sie umher, bis einzelne unter ihnen die Gesuchten fanden, und auf die kalte Brust des Geliebten niederstürzend, mit leisem Stöhnen ihr Unglück beweinten.

Urban wurde von Niemanden gesucht. Kalt, mit zum Himmel gewandtem Gesichte liegt er unter der Weide. In seinem starren Auge spiegelt sich der Mondstrahl wieder, und keine Hand ist da, die es zum ewigen Schlaf zudrücken möchte. Es war der einzige Preis seines Lebens, nicht weiter leben zu müssen. Warum liebte er so sehr!

Digitized by Google

Einunddreißigſtes Capitel.

Seit dem Siege über die Kreuzträger waren beinahe zwei Monate verfloſſen, als Zápolya mit ſeinen Schaaren noch immer in Temesvár lagerte. Während dieſer ganzen Zeit wurden an den Beſiegten alle Arten von Grauſamkeit erſchöpft. Die Henker wurden müde von den Folterungen und Hinrichtungen, welche den Platz in Temesvár täglich mit Blut bedeckten; in den Zuſchauern, welche ſich täglich auf dem Richtplatze einfanden, wurde das Rachegefühl abgeſtumpft, und die Henker ſpielten endlich ihre ſchauderhafte Rolle faſt ohne Zuſchauer weiter. In der Stadt herrſchte allgemeiner Schrecken. Wer mit den Kreuzträgern nur in der geringſten Verbindung geſtanden hatte, auf wem nur ein ſolcher Verdacht ruhte, der wurde vor den Richter geſtellt, und die bloße Anklage eines beleidigten Dienſtboten oder eines Feindes war genug, um Jemanden ins Verderben zu ſtürzen. Wo Beweiſe fehlten, da preßte man dieſe auf der Folterbank aus, und die Bürger begannen zu fühlen, daß ſie durch ihren Widerſtand gegen Dózſa nur einem grauſameren Feinde in die Hände gefallen ſeien.

Unſer aufgeklärtes Zeitalter, welches den Cultus der materiellen Intereſſen beinahe zur Religion erhoben hat, das ſich von dem, was in vergangenen Jahrhunderten für heilig gehalten wurde, mit Verachtung abwendet, und ſich wenigſtens an die

Digitized by Google

Heiligkeit des Eigenthumes klammert, irrt ſich, wenn es in die Vergangenheit zurückblickend, nur die Kirche der Grauſamkeit beſchuldigt. Das heutige civiliſirte Geſchlecht ſchaudert vor dem Scheiterhaufen, auf welchem ſo viele durch Geiſt, Wiſſen und Sittenreinheit ausgezeichnete Männer ihr Leben endeten; aber Niemand glaube, daß nicht auch die materiellen Intereſſen ihre Märtyrer gehabt, daß der Beſitz nicht mehrere Bartholomäusnächte gehabt habe. Dieſes beweiſen zur Genüge die vierzig, oder nach den Behauptungen Anderer ſiebzigtauſend Bauern, welche nicht im Kriege unter Dózſa, ſondern größtentheils nach dem Siege des Adels ihr Leben verloren. Ollóſi ſelbſt verdankte außer der Fürſprache Euphroſinens und Katharina Bebeks ſein Leben nur dem Umſtande, daß er nicht in Zápolya's, ſondern in Báthory's Hände gerathen war. Nicht als wäre der Woiwode grauſamer als Báthory geweſen, ja er hatte ſogar mehr Gemüth als der Letztere, auch fielen mehrere unter den Bürgern, welche Báthory während der Belagerung Temesvárs zur Capitulation hatten bewegen wollen, der Rache des Letzteren zum Opfer; aber nachdem der Temeſcher Graf Ollóſi's Geſchichte gehört hatte, an deren Wahrheit er nicht zweifeln konnte, da er ſelbſt es war, der nach der Schlacht bei Csanád dem Schneider das Pferd wegnahm, und ſo an deſſen Unglück ſelbſt Schuld war, fand Báthory die Sache ſo ſpaßhaft, daß er den Schneider für deſſen Rolle in Dózſa's Lager vollkommen frei ſprach. Zápolya's Grauſamkeit war die Folge kalter Berechnung. Er wüthete gegen die Bauern, um ſich dadurch bei dem Adel beliebter zu machen; er wollte Ollóſi auf die Folterbank ziehen laſſen, um ihm Geſtändniſſe gegen Bakács zu erpreſſen; und Ollóſi konnte, wenn auch zitternd, in den Straßen von Temesvár nur deßhalb frei herumgehen, weil Báthory ſich dem Verlangen Zápolya's fortwährend widerſetzte,

Digitized by Google

da seine Ehre verletzt wäre, wenn Einer, dem er Sicherheit versprochen, bestraft würde.

Während die Besiegten einem so traurigen Schicksale anheim fielen, und es schien, als wenn der Adel sich vielmehr die Ausrottung aller Bauern, als die Bestrafung einzelner Rebellen zum Ziele gesetzt hätte, während dem zeigten sich unter den Siegern selbst immer mehr Keime von Streitigkeiten. Der Adel war nur dann einig, wenn es sich um Grausamkeiten gegen das Volk handelte; hingegen verging kein Tag, keine Gelegenheit, die nicht zu Reibungen Anlaß gegeben hätten. Die Bedingung, an welche Zápolya seine Hilfeleistung knüpfte, war zu lästig, als daß Báthory über die Wohlthat das dafür gebrachte Opfer vergessen hätte, und Zápolya vermuthete zu sehr die wirklichen Gesinnungen seines Nebenbuhlers, als daß er nicht zu dessen Schwächung jedes Mittel ergriffen, und auf seine materielle Uebermacht vertrauend, ihn diese nicht hätte fühlen lassen. Diese mit geheuchelter Freundschaft bemäntelten, aber kaum zu verbergenden Gesinnungen der Feldherren konnten ihrem Geleite nicht unbekannt bleiben, und bald artete das frühere scheinbar gute Einvernehmen der beiderseitigen Truppen in offene Feindseligkeiten aus. Niemand fühlte sich wohl in Temesvár, nur Paul Artándi muß von der Reihe der Unzufriedenen ausgenommen werden.

Möge man nicht denken, daß Paul Artándi, ganz seiner Liebe lebend, das, was um ihn geschah, nicht bemerkt hätte; bei einem anderen einundzwanzigjährigen Jünglinge, der, seiner reizenden Geliebten beraubt, dieselbe plötzlich wieder gefunden hätte, wäre dieß vielleicht der Fall gewesen. Liebte er etwa Euphrosine nicht? oder sah er nicht alle Hindernisse hinweggeräumt, die seiner Glückseligkeit im Wege gestanden hatten? Wenn Euphrosinens Ehe mit Urban als eine erzwungene, nach den Gesetzen

Digitized by Google

der Kirche nicht ſchon an und für ſich ungiltig geweſen wäre, ſo hätte die nach Temesvár gebrachte Leiche des unglücklichen Jünglings, welche ohne Artándi's Vermittlung von dem Henker hätte geviertheilt werden ſollen, jedem Zweifel ein Ende gemacht. Euphroſinens Brüder, welche ſeit dem Tode ihres Vaters die Vormundſchaft über das Mädchen hatten, wünſchten die Verheiratung ihrer Schweſter mit Artándi, obſchon ſie ſich vor dem Kriege, als Artándi's Stellung noch zu wenig glänzend war, eifrig dagegen erklärt hatten; Euphroſine ſelbſt hing an ihrem Retter mit wo möglich größerer Liebe als vordem. Wenn Paul unter ſolchen Verhältniſſen im Uebermaße ſeines Glückes alles Andere vergeſſen hätte, ſo würde ihm dieß Niemand übel genommen haben. Allein er gehörte nicht zu jenen Naturen, deren ganze Seele ein einziges Gefühl auszufüllen vermag. Sein vielſeitiges Beſtreben bedurfte einer vielſeitigen Befriedigung, und Euphroſinens Liebe hätte ihn nie glücklich machen können, wenn es nicht ſonſt Dinge gegeben hätte, die ihn beſchäftigten. Nicht Liebe, ſondern Ehrgeiz machte ſein Herz lauter pochen, und in der allgemeinen Achtung, deren er genoß, ſah er nicht den Lohn des redlichen Patrioten, ſondern eine Stufe zu ſeiner Erhöhung. Aus dieſer Rückſicht erfüllten ihn die Zwiſtigkeiten der beiden Feldherren mit großer Befriedigung.

Seine Jugend, die ritterliche Offenheit, deren Ausdruck auf ſeinem ſchönen Geſichte lag, ſein ungezwungenes Benehmen, gewannen ihm das Vertrauen Aller. Zápolya hielt ihn für ſeinen getreueſten Anhänger, und Paul zeigte ſich vor Jedermann als ſolcher; allein obſchon er ſeine Anhänglichkeit an den Woiwoden jetzt noch lauter erklärte, als früher, obſchon er Báthory ſelbſt öfter geſagt hatte, daß er ein niederträchtiger Menſch ſein müßte, wenn er Zápolya jemals verlaſſen könnte, da er dieſem das Glück

seines Lebens, Euphrosinens Rettung, zu verdanken habe; so grollte ihm der Temescher Graf dennoch nicht, und fühlte nur stets Freundschaft für den edelmüthigen Jüngling.

Durch diese seine Stellung war Paul so sehr zur Rolle eines Vermittlers geeignet, daß er trotz seiner Jugend von beiden Parteien dazu benützt wurde; und man muß gestehen, das Paul seine Geschicklichkeit hier zum öffentlichen Wohle anwandte, denn nur ihm war es zu verdanken, wenn die drohende Gefahr noch nicht ausgebrochen war. Das Ansehen, welches er sich auf diese Weise erwarb, das Gefühl seiner Ueberlegenheit, besonders aber die Gewißheit, daß er, mögen die Würfel wie immer fallen, auf die Freundschaft jedes Siegers, sei es Zápolya oder Báthory, rechnen könne — erfüllten seine Seele mit Befriedigung; und je mehr er auf seinen Schleichwegen vorwärts kam, desto glücklicher schien auch Euphrosine. Den süßesten Theil des Ruhmes genießen, nicht der Gerühmte selbst, sondern Diejenigen, welche diesem nahe stehen; sie vermuthen nicht, daß der größte Theil der Lobpreisungen unverdient ist, und Euphrosine sah in Paul, der scheinbar all sein Streben nur dem Wohle des Vaterlandes weihte, beinahe ein höheres Wesen, und überließ sich, obwohl über den Tod ihres Vaters noch niedergeschlagen, ihrer Seligkeit mit ganzem Herzen.

In diesem Augenblicke aber, wo wir mit Artándi wieder zusammentreffen, suchen wir auf seinem Gesichte vergebens jenen Ausdruck von Heiterkeit, wodurch er sonst so angenehm erschien. Uebellaunig geht er eines Nachmittags in seiner kleinen Stube, welche ihm im zweiten Stockwerke der Festung angewiesen wurde, auf und nieder; er ist sichtlich aufgeregt. In der Mitte des Zimmers finden wir Farkas, neben einem Tische stehend; der alte Diener ist, wie wir an seinen staubigen Kleidern sehen, eben von

Digitized by Google

einer langen Reiſe angekommen; er ſieht bald auf die auf dem Tiſche liegenden Waffen, bald blickt er traurig auf ſeinen Herrn, welcher von Zeit zu Zeit einen in ſeiner Hand gehaltenen Brief vornimmt, einige Zeilen darin lieſt, das Papier ungeduldig zerknittert, und ſein unruhiges Auf- und Niedergehen wieder fortſetzt.

„Ich weiß nicht, was Sr. Excellenz Bornemiſza eingefallen iſt," ſprach Artándi endlich, nachdem er ſeinen Brief noch einmal durchflogen hatte; „er ſchreibt, als würde im ganzen Lande Alles nur von mir abhängen. Es gibt kaum einen Menſchen, der mehr Einfluß hätte, als Bornemiſza; er iſt königlicher Rath, der Erzieher des Thronerben, und was weiß ich noch, und wenn er Etwas nicht durchzuführen vermag, ſo wendet er ſich an mich. Es wäre wahrhaftig zum Lachen, wenn es nicht ſo ärgerlich wäre."

„Das iſt Alles wahr," ſprach Farkas; „wenn wir es nicht mit Zápolya zu thun hätten, ſo würde Bornemiſza von Niemanden Fürſprache verlangen. Aber er ſteht mit dem Woiwoden nicht auf dem beſten Fuße. Wenn er ſelbſt an Zápolya ſchriebe, ſo würde dieſer den armen Szalereſi ſchon deßhalb nicht frei laſſen; da aber der Herr Junker, wie man allenthalben ſagt, bei dem Woiwoden großen Einfluß beſitzt, ſo würde es Euch nur ein Wort koſten, und — —"

„Einfluß?" fiel ihm Artándi ins Wort; „und weiß Bornemiſza, der ſein ganzes Leben am Hofe zugebracht hat, noch nicht, daß, was man großen Einfluß nennt, gewöhnlich nur ſo lange dauert, als wir ihn benützen wollen? Oder glaubt Se. Excellenz, daß ich mich in ſeine Zwiſtigkeiten mit dem Woiwoden einmengen werde? Und geſetzt, ich wäre ſo glücklich geweſen, mir die Freundſchaft des Woiwoden zu erwerben, ſollte ich dieſe Stellung gefährden, um Bornemiſza's Launen zu fröhnen?"

Digitized by Google

Farkas warf bei dieſen Worten auf ſeinen Herrn einen Blick, in welchem Schmerz und Vorwurf zugleich ausgedrückt waren. Auf Pauls Geſicht war ſo viel Gefühlloſigkeit, ſo viel kalte Selbſtſucht ausgedrückt, daß der ehrliche Diener, als er den wirklichen Charakter ſeines Herrn zum erſten Mal in ſeinem Leben zu ahnen begann, tief ſeufzte. Paul bemerkte die Wirkung ſeiner Worte, und weil er zu Jenen gehörte, welche keines Menſchen Urtheil verachten, ſo begann er einen anderen Ton anzuſchlagen. „Glaube mir, Farkas," ſagte er, „es gibt nichts, wodurch ich in eine unangenehmere Lage hätte kommen können. Die Rettung des alten Szalereſi liegt mir am Herzen. Auch würde ich mir Bornemiſza mit Freuden verbindlich machen, und wenn nur davon die Rede wäre, daß ich durch meine Dazwiſchenkunft Zápolya's Wohlwollen aufs Spiel ſetzte, ſo würde ich keinen Augenblick ſäumen. Aber du kennſt meine Lage. Das Verhältniß, in welchem ich zu dieſem unglücklichen Menſchen geſtanden habe, iſt noch ein Geheimniß. Aber geſetzt auch, ich bitte Zápolya um Szalereſi's Freilaſſung, ſo glaube ich nicht, daß der Woiwode mir willfahren werde; aber auch das zugegeben, daß wir unſer Ziel erreichen und der Unglückliche freigelaſſen wird, jedenfalls können wir dieſen Erfolg nur nach langen Bitten, nur nachdem ich alle meine Kräfte angeſtrengt haben werde, hoffen: wird dann nicht Jeder fragen, weßhalb mir Szalereſi's Rettung ſo ſehr am Herzen liege? Sobald einmal die allgemeine Neugierde in dieſer Angelegenheit wird rege geworden ſein, iſt es unmöglich, daß mein Verhältniß weiter ein Geheimniß bleibe. Wie werde ich dann vor der Welt daſtehen? wie vor Euphroſinen? Je mehr ich darüber nachdenke, deſto mehr ſehe ich ein, daß ich Bornemiſza's Wunſch nicht erfüllen kann, nicht darf. Ich kann Szalereſi nicht helfen,

Digitized by Google

und würde mich und Euphroſine nur unglücklich machen; und kann Jemand dieß von mir verlangen?"

Damit der Leſer Artándi's Unruhe begreife, iſt es nöthig, daß wir in unſerer Geſchichte ein wenig zurückgehen, und von Szalereſi's Lage erzählen, in deren Folge Farkas mit einem Briefe Bornemiſza's nach Temesvár kam.

Seitdem wir ihn im Eſonkathurm verlaſſen haben, bis zu den letzten Tagen, in welchen die Nachricht von Zápolya's Sieg nach Ofen gelangte, hatte ſich in Szalereſi's Lage nichts geändert. Diejenigen, die nach dem Peſther Treffen, in welchem die Kreuzträger beſiegt worden ſind, mit ihm zugleich nach Ofen gebracht wurden, waren ſchon längſt durch die Hand des Henkers hingerichtet, oder mit abgeſchnittenen Ohren und Naſen, und mit einem Brandmal auf der Stirne nach ihren Wohnorten zurückgeſchickt worden, um das noch mehr erſchwerte Joch der alten Knechtſchaft wieder zu tragen. Nur der Peſther Anführer ſaß noch in ſeinem Kerker. Bornemiſza ſorgte dafür, daß das königliche Wort, welches Jenem Sicherheit des Lebens verſprach, gehalten werde, und auf ſeine Vermittlung wurden Szalereſi auch die Ketten abgenommen, welche ihm auf Perényi's Befehl waren angelegt worden. Mehr konnte Bornemiſza nicht ausrichten; und ſo oft im Rathe Szalereſi's Freilaſſung verlangt wurde, entſtand ein Lärm, als gälte es den Untergang des Landes. Manche waren gegen den Bürger deßhalb gereizt, weil die Empörung in der Umgebung der Stadt unter ſeinem Namen von ſeinen Truppen begonnen wurde, und weil ſie ſelbſt dabei Schaden litten, da bei jener Gelegenheit ihre Sommerwohnungen angezündet wurden. Andere (wenigſtens glaubte dieß Bornemiſza) zeigten ſich deßhalb unerbittlich, weil ſie Szalereſi's Schuldner waren, und ſo von ihren Schulden befreit zu werden hofften. Alle ſahen in

Szalereſi's Freilaſſung eine Principienfrage. Nach ihren Begriffen hatte der König, als er dem Rebellen ohne Beiſtimmung des Rathes Strafloſigkeit verſprach, die Grenzen des Geſetzes überſchritten; und ſo lange der zwiſchen dem Könige und dem Rathe entſtandene Conflict nicht geſchlichtet wurde, mußte der Unglückliche im Gefängniß bleiben.

Materiell hatte Szalereſi wenig zu leiden. Die Stube, in welcher er gefangen gehalten wurde, war nicht geräumig, aber reinlich und geſund. Durch das kleine Fenſter hatte er eine reizende Ausſicht auf das Ofner Gebirge, und Herr Hammel, der Pfarrer zu Ofen, welcher ihn manchmal beſuchte, und Farkas, der täglich zweimal zu ihm kam, verſahen ihn mit Allem, was ſeine Lage erleichtern konnte. Um ſo größer aber waren ſeine Seelenleiden. Wenn er zum Fenſter ging, und hinausſchaute, ſah er nicht die vor ihm ſich ausbreitende reizende Gegend; ſein Blick blieb an dem ſchweren Eiſengitter haften, welches die ſchöne Landſchaft als ein düſterer Rahmen umfing, und ſeufzend ſetzte er ſich wieder zurück auf ſein Lager, ſich ſeinem Kummer hingebend. Er ſah ſich Alles deſſen beraubt, was dem Leben Werth gibt. Sein Vermögen war zum Erſatze des verurſachten Schadens confiscirt worden; ſeiner Magiſtratswürde wurde er entkleidet, ſein Name wurde aus der Liſte der Bürger geſtrichen. Einſt hob ſich ſein Herz von väterlichem Stolze, ſo oft er auf ſeine Klara blickte; war doch ſeine Tochter das ſchönſte und reichſte Mädchen in der Stadt, unter Seinesgleichen war kein einziger junger Mann, der ſich nicht durch den Beſitz dieſes Mädchens glücklich gefühlt hätte, — und was war jetzt aus ſeiner Tochter geworden?! Er wußte nicht einmal, ob ſie lebte. Und wenn ſie zurückkehrte, was könnte er mit ihr theilen? Unter ſolchen Leiden verloren ſelbſt die ſchönſten Troſtworte des Herrn Hammel ihre

Digitized by Google

Macht, und es klang beinahe wie Hohn, wenn der Beichtvater des Königs den Gefangenen, welchem Wladislaw noch nicht einmal die Freiheit wiedergegeben hatte, damit tröstete, daß ihm jeder Verlust werde ersetzt werden.

So viele Seelenleiden hätten selbst den stärksten Charakter niedergedrückt, und doch waren sie nicht der größte Theil dessen, was Szalereſi zu leiden hatte. Er gehörte zu jenen verständigen oder thörichten Menschen, welche das Leben für den größten Schatz halten, und wenn wir bedenken, daß seine Tage bis zu jenem Momente, in welchem er sich dem Kreuzzuge anschloß, so ruhig dahinflossen, so können wir gar nicht staunen, wenn er vor dem Tode so sehr zitterte. Wenn er auch Alles verloren hat, wenn er nur Klara wiederfände, würde sie ihm nicht jeden Verlust ersetzen? Er würde seine Lebensbahn aufs neue beginnen, mit größerem Fleiße, mit mehr Erfahrung, als er sie als Jüngling betreten. Er hat noch Freunde, seine durch sein ganzes Leben an den Tag gelegte Ehrlichkeit, sein unglückliches Schicksal würde auch in Anderen Mitleid erregen, stufenweise könnte er sich wieder bis zu seiner früheren Stellung erheben, wenigstens könnte er sich ein erträgliches Leben verschaffen. Nur zu leben und sein Kind wieder zu finden, mehr wünschte er nicht. Manchmal schien es ihm sogar, daß das Leben selbst dann noch ein unschätzbarer Besitz wäre, wenn er über Klara's Verlust trauern müßte. Wäre nicht der Kummer selbst süßer als die ewige Nacht und das Vergessen, das seiner im Grabe wartete? In den einsamen Stunden seiner Gefangenschaft überdachte er auch diese Lage. Sie war traurig, aber nicht erschreckend. Es würden sich ihm die Pforten irgend eines Klosters öffnen, da könnte er sein Leben verbringen. Der kleine Garten, den er dann pflegen wird, der blaue Himmel, zu dem er wird aufblicken können, das grüne Feld, das sich vor

Digitized by Google

seinem Fenster ausbreitet, versprachen ihm eine Menge von Genüssen. Er wird arbeiten, beten, sein Kind beweinen, und so altern, bis der Tod, wie der Schnitter die reife Aehre, die sich zur Erde beugt, ihn sanft von der Erde nehmen wird. Er dachte, er werde sich zwischen den Mauern des Klosters wohl befinden, nur sterben wollte er noch nicht; und in seinem Kerker mahnte ihn Alles auf das Schauderhafteste an den Tod. Der Lärm, welcher aus dem Hofe und aus den unteren Stockwerken zu ihm heraufdrang, die herzlosen Reden seiner Kerkermeister, und hauptsächlich die Grabesstille, die ihn nächtlicher Weile umfing, gemahnten ihn immer an diesen Einen Gedanken. Sein Leben war ein fortwährendes Schaudern, eine unausgesetzte Todesqual. Es waren Augenblicke, in denen er beinahe betete, daß ihn Gott sterben lasse, wo der Gedanke, daß er vielleicht noch heute auf den Richtplatz geführt werden soll, seine Seele fast mit Hoffnung erfüllte; nur diese schreckliche Ungewißheit sollte nicht länger dauern. — Farkas, ja sogar Bornemisza, der ihn manchmal in seinem Kerker besuchte, wandten Alles an, um ihn in dieser Beziehung zu beruhigen; aber wie sollte Wladislaws Wort nach den bisherigen Erfahrungen ihn mit Vertrauen erfüllen? Seine Tröster selbst gestanden, daß er keinen anderen Hoffnungsanker mehr habe.

So verging ein Tag nach dem anderen. Szalereſi alterte unter diesen Leiden. Sein Haar, welches kaum grau zu werden begann, als er in den Kerker kam, war weiß geworden, sein einst heiteres, volles Gesicht war jetzt von Falten durchfurcht, die Kleider lagen in Falten um seinen abgemagerten Leib, seine besten Freunde hätten ihn kaum mehr erkannt, und seine Lage hatte sich noch immer nicht verändert. Der Palatin und Bornemisza verblieben mit gleicher Festigkeit bei ihrem Willen; dieser stemmte sich gegen

Digitized by Google

den Tod, Jener gegen die Freilaſſung Szalereſi's; Jeder ſah in deſſen Lage ſeine eigene Ehrenfrage, und der unglückliche Gefangene blieb wie ein Balken, der von zwei gegen einander kämpfenden gleichen Kräften fortbewegt werden ſoll, immer in derſelben Stellung.

Als die Nachricht von dem Siege bei Temesvár nach Ofen gelangte, veränderte ſich Szalereſi's Lage. Unbeſchreiblich iſt die Freude, welche die Siegesnachricht in Ofen verurſachte. Die Stadt war voll von Magnaten und adeligen Familien, die ſich hieher geflüchtet hatten, von Aller Lippen klang Zápolya's Name. Man nannte ihn den Retter des Adels, den Schutzengel des Vaterlandes, und wer an dieſer allgemeinen Begeiſterung auch nicht Theil nahm, der Palatin, ja ſogar der Cardinal vermochte nicht, der Woge der öffentlichen Meinung zu widerſtehen, und ſie ließen ſich in Lobpreiſungen von Niemanden übertreffen. Der König ſah dieß ſeufzend; Bornemiſza fürchtete die Gefahren, mit welchen der ſtets wachſende Einfluß des Woiwoden den König bedrohte. Zapolya war ſchon früher beſchuldigt, nach der Krone zu ſtreben; ſchon die übertriebenen Lobpreiſungen, mit welchen ſeine letzte That erwähnt wurde, zeigten, wie groß die Zahl und die Kühnheit ſeiner Anhänger war; um wie viel gefährlicher mußte dieſer Mann nicht erſt werden, wenn der ganze Ruhm, den Adel gerettet zu haben, auf ihn übertragen wurde. Bornemiſza wußte wohl, daß der königlichen Gewalt kaum eine größere Gefahr drohen könne, als wenn ſie ſich in wichtigen Augenblicken nicht an die Spitze der Angelegenheiten ſtellt, und die Durchführung wichtiger Zwecke Anderen überläßt. Wladislaw zur Thatkraft zu wecken vermochte Niemand; Bornemiſza wollte daher wenigſtens bewirken, daß Zápolya's Ruhm getheilt bleibe. Mit Dózſa war die Empörung noch nicht ganz unterdrückt:

Digitized by Google

außer Siebenbürgen, wo die Walachen noch immer in Waffen ſtanden, dauerte die Rebellion noch weiter in Bács, wo die Kurutzen unter Hoßas Antals Anführung noch immer verwüſtend umherzogen; ferner in den Bergſtädten, ja ſogar in der Nähe der Hauptſtadt, denn im Stuhlweißenburger und Weßprimer Comitate waren Sós Domokos' Schaaren noch immer nicht beſiegt worden. Nach Bornemiſza's Anſicht erforderte es die Sicherheit der Monarchie, daß die Unterdrückung der Rebellion in den erwähnten Theilen des Landes nicht durch Zápolya geſchehe: die Herſtellung der Ruhe ſollte da, wo möglich, durch die vom Könige ins Land gerufenen mähriſchen und böhmiſchen Truppen bewirkt werden, damit wenigſtens ein Theil des Sieges dem Könige verdankt werden müſſe. Bornemiſza war von der Wichtigkeit dieſer Anſichten ſo ſehr überzeugt, daß er, um die Ankunft der böhmiſchen Truppen zu beſchleunigen, ſelbſt nach Preßburg reiſete. — Wie groß war ſein Staunen, ſeine Entrüſtung, als er nach Ofen zurückgekehrt erfuhr, daß während ſeiner Abweſenheit Szalereſi auf Befehl des Palatins nach Temesvár zu Zápolya geſchickt worden ſei, welchen der König damit beauftragt hatte, die gefangenen Anführer der Rebellen zu beſtrafen! Der Palatin, der mehr Eigenſinn als Feſtigkeit beſaß, hatte wie alle derartigen Menſchen vergeſſen, daß man die Ueberlegenheit eines Nebenbuhlers kaum beſſer anerkennt, als wenn man gegen ihn zur Liſt ſeine Zuflucht nimmt — und Szalereſi war das Opfer dieſer perſönlichen Eitelkeit.

In der erſten Aufwallung wollte Bornemiſza ſogleich zu Perényi gehen, um ihm Vorwürfe zu machen. Seiner Anſicht nach war durch das Benehmen des Palatins nicht ſo ſehr er ſelbſt, als die königliche Würde verletzt worden; es war nothwendig, daß Wladislaw energiſch auftrete, und Zápolya als König ver-

Digitized by Google

biete, gegen Szalereſi irgend etwas zu unternehmen. Nach reiflicher Erwägung indeß gab Bornemiſza dieſes Vorhaben auf. Er kannte beſonders die traurige Lage, in welche die königliche Gewalt in unſerem Vaterlande gekommen war, und wollte dieſelbe nicht einer neuen Erniedrigung ausſetzen. Er hielt es, um ſeinen Zweck zu erreichen, für ſicherer, wenn er einen Nebenweg wählte.

Der Ruf von Paul Artándi's Heldenthaten drang bis nach Ofen. In jedem Briefe, der aus Temesvár anlangte, ſtand es, daß nach Verböczi auf Zápolya Niemand einen größeren Einfluß habe, als Paul Artándi. Angeblich habe der Woiwode ſich geäußert, daß er dieſem Jüngling nichts abſchlagen könne. Bornemiſza wandte ſich alſo an ihn. Das Verhältniß, in welchem Paul zu Szalereſi's Tochter geſtanden, und wodurch er deſſen Unglück zum größten Theile ſelbſt verſchuldet hatte, könnte Paul veranlaſſen, in dieſer Angelegenheit mit beſonderem Eifer zu Werke zu gehen, und Zápolya durfte Pauls Bitten um ſo weniger abſchlagen, da er weder mit Szalereſi in perſönlicher Freundſchaft ſtand, noch deſſen Leben für ſo wichtig hielt, um deßwegen Artándi zu verletzen.

Bornemiſza ſchrieb daher einen Brief, und ſchickte damit Farkas nach Temesvár, welcher eben vor einigen Stunden angelangt war, ſeinem Herrn den Zuſammenhang der ganzen Sache erzählte, und jetzt deſſen Benehmen mit nicht geringem Staunen wahrnahm.

Nach Pauls letzten Worten erfolgte wieder eine kleine Pauſe, während welcher er im Zimmer auf und ab ging, Farkas aber den Schritten ſeines Herrn ſeufzend und mit trüben Blicken folgte.

„Aber Se. Excellenz Bornemiſza hat geſagt, daß Junker Paul dem Könige und Allen, welche mit dieſem halten, kaum einen größeren Dienſt erweiſen würde, als wenn Ihr den armen Szalereſi rettet," ſprach Farkas endlich.

Digitized by Google

Paul blieb vor Farkas ſtehen. „Ich weiß nicht," ſprach er, „was für ein beſonderes Intereſſe der König an Szalereſi's Leben haben mag."

„Aber um Gotteswillen! wie ſollte er ſich denn dafür nicht intereſſiren," ſprach Farkas ſtaunend, „wenn die ganze Welt es weiß, daß Szalereſi im Vertrauen auf das königliche Wort die Waffen niedergelegt hat? Ich bin nur ein armer Diener, aber wenn mir ſo was geſchieht, ſo weiß ich nicht, was ich thäte."

„Richtig, der König hat ſein Wort gegeben," ſprach Paul zerſtreut; „es handelt ſich nicht ſo ſehr um Szalereſi's Leben, als um einen Streit zwiſchen dem Könige und dem königlichen Rathe. —Ich bedauere," fuhr Paul nach kurzem Bedenken fort, in welchem er Wladislaws Schwäche und die Macht Derjenigen, welche er, wenn er für Szalereſi aufträte, verletzen könnte, mit einander verglich, und ſo in ſeinem Vorſatze beſtärkt wurde, „ich bedauere ſehr, daß ich den Wunſch Sr. Excellenz des Herrn Bornemiſza nicht erfüllen kann; aber du kennſt meine Lage. Das unglückliche Verhältniß, welches ich einſt mit Klara hatte, muß ein Geheimniß bleiben, und wenn —"

„Aber iſt es eben deßhalb nicht beſſer," ſprach Farkas dazwiſchen, „wenn ſich der gnädige Herr Klara verbindlich macht? Das arme Mädchen iſt leichtſinnig, aber bei dem Allen gutherzig; wenn ſie dem Junker das Leben ihres Vaters zu verdanken haben wird, ſo wird ſie aus Dankbarkeit ſchweigen, aber im entgegengeſetzten Falle würde ich nicht gut ſtehen."

„Das unglückliche Mädchen iſt nicht mehr!" ſprach Paul, und die wirkliche oder erheuchelte Traurigkeit, mit welcher dieſe Worte geſprochen wurden, war, ſo ſchien es wenigſtens Farkas, durch den Ausdruck ſeines Geſichtes Lügen geſtraft. Der alte Diener

Digitized by Google

heftete den Blick auf ſeinen Herrn, und ſeine Bruſt hob ſich von einem ſchweren Seufzer.

„Arme Klara!“ ſprach er, „wenn ich mir das ſchlanke roth-wangige Mädchen denke, ſo kann ich mir gar nicht vorſtellen, daß ſie geſtorben ſei.“

„Leider habe ich daran keinen Zweifel,“ fuhr Paul fort. „Der Ladendiener ihres Vaters, der ſie immer begleitet hat, iſt, als Báthory's Truppen das Kreuzlager einnahmen, gefallen. Ich habe ihn wohl gekannt, und ſah ihn ſelbſt unter den Leichen liegen. Von Klara iſt keine Spur vorhanden. Ich habe ſie aller-orten ſuchen laſſen, aber vergebens; bis ich endlich von zwei Ge-fangenen, die ehedem zu der Peſther Schaar gehört hatten und Szalereſi ſowohl als deſſen Tochter gut kannten, vor einigen Tagen erfuhr, daß Klara, als ſie nach der Schlacht mit einigen Gefährten über die Temeſch kommen wollte, dort mit ihrem Pferde ertrunken ſei. — Glaube mir,“ ſetzte er gerührt hinzu, „das Schickſal dieſes armen Mädchens verurſacht mir unſäglichen Schmerz.“

„Ich glaube es,“ ſeufzte Farkas, und Herr und Diener ſchwiegen ſtill. Paul ſtellte ſich, um dem Blicke des alten Hußa-ren auszuweichen, an das Fenſter und ſchaute hinaus; dieſer blieb ſchweigend auf ſeinem Platze ſtehen.

Das peinliche Schweigen wurde durch ein leiſes Geräuſch unterbrochen. Paul und Farkas blickten nach der Thüre, und wer beſchreibt das Staunen und den Schrecken, als beide in dem Bauernweibe, das hereintrat und ſein großes Tuch zurückſchlug, Klara erkannten.

„Klara!“ riefen Paul und Farkas zugleich, und der Schreck, mit welchem der Erſtere dieſen Namen ausſprach, ließ keinen

Digitized by Google

Zweifel über die Gefühle übrig, mit welchen dieſes unerwartete Zuſammentreffen ſeine Seele erfüllte.

„Gut, daß du mich erkennſt," ſprach das Mädchen, ihre dunklen Augen auf Paul heftend, „es ſind beinahe drei Wochen, ſeitdem wir uns nicht geſehen, und drei Wochen ſind für eine Braut, die ihre Hochzeit nicht erwarten kann, eine lange Zeit."

Dieſe Worte waren mit unbeſchreiblicher Bitterkeit geſprochen; Paul ſenkte verlegen ſeine Blicke. Die Kraft, mit welcher er ſonſt ſeine Gefühle zu verbergen wußte, verließ ihn, und er fühlte, daß er zitterte.

„Du empfängſt deine Geliebte außerordentlich kalt," ſprach das Mädchen mit bitterem Spotte, „es ſcheint, als hätte die unerwartete Freude dir die Zunge gelähmt. Du ſiehſt mich kaum an, und ich weiß doch, daß du dich ſo glücklich fühlſt, wenn dein Auge auf mir ruht. Wie oft haſt du das geſagt, und ein ſo edler Ritter wird doch wohl nicht lügen."

„Ich geſtehe, deine Ankunft hat mich überraſcht," ſtammelte Paul, „die Gefahr, welcher du dich ausſetzeſt, wenn du in dieſem Augenblicke in die Stadt kommſt —"

„Edle Seele!" unterbrach Klara den Sprechenden mit dem früheren ironiſchen Tone; „aber du haſt Zápolya's Geleitsbrief vergeſſen, welchen du mir damals gabſt, als ich anſtatt deiner jenen Brief zu Báthory trug. Wie kannſt du nur deine edelſten Thaten ſo vergeſſen? Wer iſt je ritterlicher verfahren, als du gegen mich? Du übernahmſt es, Zápolya's Brief Báthory zu übergeben. Temesvár war damals von den Kreuzträgern umringt, und ich kann mir die Bewunderung vorſtellen, mit welcher dein Antrag von deinen Gefährten aufgenommen wurde. Du laſſeſt mir deine Ankunft melden, und daß du nur gekommen ſeiſt, um mich zu ſehen; und wie ich freudetrunken in deine Arme

Digitized by Google

ſtürze, erwähnſt du nur ſo obenhin deinen Brief. Du mußteſt doch die gefährliche Sendung übernehmen, damit du mich ſehen könneſt. Der Brief an Báthory, welchen du brachteſt, und für deſſen Ueberbringung dir der Woiwode ich weiß nicht welchen Lohn verſprochen hat, iſt Nebenſache: das Höchſte, das Einzige, was dir am Herzen liegt, iſt nur, daß du mich ſeheſt; wer ſollte daran zweifeln? Haſt du nicht, nachdem du mich geſehen hatteſt, den Brief, deſſen Ueberbringung mit ſo viel Gefahren verbunden war, mir übergeben? Haſt du dann nicht ruhig und in Sicherheit gewartet, bis ich zurückkomme, und du mich ſehen könneſt? Haſt du mir nicht mit Küſſen für den Ruhm gezahlt, welcher für deine That in Zápolya's Lager deiner wartete? Niemals hat ſich ein Ritter glorreicher betragen."

„Wenn ich gewußt oder nur vermuthet hätte, daß es für dich mit Gefahr verbunden ſei, wenn du Zápolya's Brief übergibſt," ſprach Paul noch mehr verlegen, „ſo hätte ich es nie zugegeben, daß du das unternehmeſt."

„Und eben darin liegt der glänzendſte Beweis deines Edelmuthes," fiel ihm die Frühere ins Wort. „Glaubſt du, daß ein Anderer einen ſolchen Antrag, wie der, den ich dir gemacht, angenommen hätte? Wer weiß nicht, daß ein Mädchen, wenn es ſich geliebt glaubt, zu Allem bereit iſt; daß es keine Gefahr gibt, vor welcher ſie zurückſchreckt, wenn die Sicherheit ihres Geliebten es erheiſcht? Welches Weib würde in ſolchen Verhältniſſen nicht zur Lüge ihre Zuflucht nehmen, welche hätte nicht geſagt: überlaſſe mir den Brief, was dir gefährlich, das iſt mir leicht? Aber frage deine ritterlichen Gefährten, ob es unter ihnen Einen gibt, der ſeiner Geliebten ſo etwas glauben würde? Ein ſo ungeheures Vertrauen beſitzeſt du nur. Frage wen immer, und er wird dir

Digitized by Google

geſtehen, daß in dieſer Beziehung Paul Artándi im ganzen Lande nicht ſeines Gleichen hat."

Paul ſchoß das Blut in die Wangen, aber er ſchwieg.

„Doch fürchte nicht, die Welt wird dieß erfahren," fuhr Klara nach kurzem Schweigen fort, während welchem ſie ſich an der Verlegenheit des Jünglings geweidet hatte. „Mit Zápolya's Geleitsbrief verſehen, kann ich in der Stadt frei herumgehen, und von Straße zu Straße, von einem Marktplatze zum anderen will ich gehen, und der Welt deine wunderbare Heldengeſchichte erzählen."

„Was das betrifft," ſprach Paul, indem er ſich bezwang, „ſo kannſt du thun, was dir am beſten dünkt. Daß der Brief nicht durch mich in Báthory's Hände gekommen, das weiß Zápolya ohnehin ſchon, ſo wie Báthory es weiß, welchem du den Brief übergeben haſt. Du thuſt vielleicht ſogar wohl daran, dich bei Zápolya zu melden; der Woiwode iſt freigebig und wird dich ohne Zweifel belohnen."

„Ich pflege mit dem nicht Handel zu treiben, was ich aus Liebe gethan," ſprach Klara, deren blaſſe Wangen bei dieſen Worten von einer zarten Röthe überflogen wurden; „ſage dem Woiwoden, daß ich hier bin; begehre für mich einen Lohn, und behalte ihn dir."

„Klara!" rief Paul mit entflammtem Geſichte.

„Ja, behalte dir deinen Lohn," fuhr dieſe fort. „Wenn ich auch den Woiwoden mit meinen Nachrichten nicht überraſchen kann, ſo kann ich doch mindeſtens auf Euphroſinens Staunen rechnen." Und bei dieſen Worten zog Klara aus dem Buſen einen Brief, in welchem Paul ſeine eigene Schrift erkannte.

„Das iſt der unglückliche Brief, der an allem Uebel Schuld iſt!" ſprach Farkas, der während der ganzen Scene mit ſchwei-

Digitized by Google

gendem Staunen dageſtanden war, während Paul beinahe unwillkürlich ſeine Hand nach dem Briefe ausſtreckte.

„Ja, das iſt der Brief," ſprach Klara, während ſie einen Schritt zurückging und den Brief wieder in ihrem Buſen verbarg; „das iſt der Brief, in welchem mir Paul Artándi zu wiſſen macht, daß ſein Herz ewig das meine bleibt; daß er nur um ſeinem Vater zu gehorchen, nur gezwungen Euphroſinen ſeine Hand reicht, und ich bin begierig zu wiſſen, ob das ſtolze Fräulein das Opfer annehmen werde, deſſen Größe der edle Junker vor ſeiner Braut wahrſcheinlich verheimlicht hat."

„Um Gotteswillen! Klara," ſprach Paul erſchrocken, „thu' mir was du willſt, nur das nicht!"

„Nur das nicht!" ſpottete ihm das Mädchen nach, „ſage mir, wodurch ich dein Herz noch tiefer verwunden könnte, und ich will deinen Wunſch erfüllen."

„Räche dich an mir," ſprach Paul mit flehendem Tone; „ich habe dein Leiden verurſacht, verderbe mich, aber Euphroſine hat dir nie etwas zu Leide gethan."

„Und that ich dir je etwas zu Leide?" fragte Klara, „oder hat dich mein Vater beleidigt, und haſt du nicht das Glück meines Lebens zerſtört, haſt du mich nicht landflüchtig gemacht?"

Paul fühlte die Wahrheit dieſer Worte und ſchwieg. Vertieft in Gedanken ging er in ſeinem Zimmer auf und ab. Klara blieb ſchweigend auf ihrem Platze; in ihrem Auge, mit welchem ſie jede Bewegung Pauls verfolgte, waren Haß und befriedigte Rache ausgedrückt, ſo wild, ſo unverſöhnlich, daß die ſchönen Züge des Mädchens beinahe erſchreckend waren. Nach längerem Nachdenken blieb Paul endlich ſtehen, und ſprach das Mädchen wieder an.

„Klara!" ſprach er mit empfindungsvoller, beinahe zitternder Stimme, „ich kenne dich; deine Leidenſchaften können dich

Digitized by Google

auf Augenblicke hinreißen, aber du biſt immer eine gute, edle Seele geweſen."

„Eine gute, edle Seele!" fiel ihm Klara mit Hitze ins Wort. „Sieh die Wieſe an, welche einſt die Wellen durchfloßen; einſt ſtand ſie grün und voll Blumen, jetzt findeſt du nur ſchlechtes Gras, Schlamm, und zwiſchen den Sträuchern niſten Schlangen. Wer iſt Schuld daran, daß dieſe Erde nicht mehr gut, und edel iſt?"

„Glaube mir, Klara," entgegnete Paul, „ich verſtehe deinen Schmerz; und obwohl ich Vieles ſagen könnte, wodurch meine Schuld geringer erſchiene, ſo will ich mich doch nicht rechtfertigen. Aber bedenke deine eigene Zukunft. In welcher Weiſe immer du an der unglücklichen Empörung mögeſt Theil genommen haben, ſo befreit dich Zápolya's Brief von jeder Schuld; und wenn du an deinem Vermögen Schaden erlitten, ſo kannſt du auf meine Freundſchaft rechnen, und ich will dir erſetzen, ſo viel nur in meiner Macht ſteht. Schönere Tage warten deiner. Den Schmerz, welchen dir meine unglückliche Liebe verurſacht hat, wird die Zeit lindern, und vielleicht wirſt du bald in den Armen eines würdigeren Mannes alle deine Leiden für einen verſchollenen Traum anſehen können."

Die Urſache, wegen welcher ſelbſt die klügſten Menſchen im Leben ſo viele Fehltritte machen, iſt die, daß ſie, mit geringen Ausnahmen, Andere nach ſich ſelber beurtheilen, und wenn ſie dieſelben zu irgend etwas bereden wollen, nur ſolche Beweggründe anwenden, welche für ſie ſelbſt überzeugende Kraft hätten; dieß that hier auch Artándi. Seine Worte mochten verſtändig ſein. Wenn Klara ſo fühlt, wie er, wenn ſie Alles was ſie thut, zu berechnen verſteht, wenn ſie ſich nie durch Leidenſchaft hinreißen läßt, und die Folgen ihrer Handlungen erwägt: ſo konnte der

Digitized by Google

kluge Rath sie bewegen, ihren Entschluß zu ändern; — so aber vermochten Artandi's Worte nur ihre Leidenschaft zu vermehren.

„Und das wagst du mir zu sagen?" sprach sie mit noch größerer Leidenschaft. „Du zerstörst mein Leben, kein Band ist so heilig, welches ich deinethalben nicht zerriß, kein Gefühl in meinem Herzen, welches du nicht zu ewiger Qual umgewandelt hättest! — Aber warum beklage ich mich? Wenn ich an meinem Vermögen Verlust erlitten habe, so wirst du mir großmüthig Ersatz leisten! — Ich habe dich geliebt! du hast mir mit Gegenliebe, mit Versprechungen und Schwüren gezahlt, und weil ich jetzt erkannt habe, daß deine Münze falsch ist, so tauschest du sie für wirkliches Gold aus. Wie kann ich mich gegen dich beklagen, du hast mir doch ehrlich gezahlt? Niederträchtiger, der du den Werth dessen, was du mir geraubt hast, nicht kennst, der du von den Menschen niederträchtig genug denkst, und es wagst, Andere aufzufordern, daß sie dein Beispiel befolgen."

„Du mißverstehst mich," sprach Paul ruhig; „ist es nicht natürlich, daß Niemand mit größerer Theilnahme an deine Zukunft denkt, als ich? Ist es nicht natürlich, daß ich Alles versuche, deinen Schmerz zu lindern, wenn ich unglücklich genug bin, dir ihn verursacht zu haben?"

„Ueberlasse das mir," sprach das Mädchen mit Verachtung. „Du hast mir Alles geraubt, nur Eines ist mir von meinen zerstörten Hoffnungen geblieben: die Rache; nur wenn ich diese ausübe, kann mein Schmerz sich lindern. Ja, blicke mich nur staunend an," fuhr sie mit steigender Leidenschaft fort; „die Rache ist der Zweck meines Lebens. Du sagtest, daß schönere Tage meiner warten; aber meine schöneren Tage werden diejenigen sein, an welchen sich dein Horizont verfinstert. Unser Geschick hat uns unzertrennbar aneinander geknüpft; nicht im Glücke

eines anderen Mannes: in deinen Qualen werde ich meine Befriedigung finden. Du haſt dieſes Herz ſo ſehr getödtet, daß es kein anderes Gefühl mehr aufnehmen kann; wie einſt meine Liebe zu dir, ſo ſchließt jetzt mein Haß gegen dich jedes andere Gefühl aus; ich bin dein, und werde dir treu ſein bis zum letzten Athemzuge; und wenn ich dich bis zum Staube erniedrigt, wenn ich dich verachtet und unglücklich ſehen werde, dann werde ich mich gegen mein Geſchick nicht beklagen; werde ich doch meinen Beruf erfüllt haben. Ich ſegne mein Schickſal, daß es mir dieſen Brief in die Hand gab, welcher das Mittel deiner Strafe werden ſoll."

„Um Gotteswillen, Klara, wie könnt Ihr nur ſolche Dinge ſprechen?" fiel ihr Farkas ins Wort, welcher während der ganzen Scene ſchweigend daſtand, und ſeine Blicke bald auf ſeinen Herrn, bald auf Klara heftend, ſeine Theilnahme nur durch ſchwere Seufzer kundgab. — „Die Rache iſt, wie Se. Hochwürden unſer Herr Hofcaplan ſagt, ein Schwert ohne Heft; je kräftiger wir es ſchwingen, deſto mehr verwunden wir uns ſelbſt. Denkt lieber an Euren Vater, der durch Eure Leidenſchaftlichkeit in ſeine jetzige Lage gerathen iſt, und bittet den Junker, daß er für ihn bei Zapolya ein Wort einlege. Wenn das nicht geſchieht, ſo muß Herr Ambroſius morgen ſein Leben auf dem Blutgerüſte enden; und wer wäre dann die Urſache ſeines unglücklichen Endes?"

Die Wirkung, welche dieſe Worte auf die Anweſenden hervorbrachten, iſt unbeſchreiblich. Klara heftete vernichtet ihre Augen auf den Sprechenden, die wilde Aufregung, welche ihr Geſicht entflammt hatte, machte einem ſtillen Schauder Platz; während an Pauls ganzem Betragen erſichtlich war, daß er Klara's Drohungen nun nicht mehr fürchtete.

„Mein Vater in Zápolya's Gewalt? zum Tode verurtheilt?

Mein Vater ſoll ſein Leben auf dem Blutgerüſte enden, wenn dieſer ſich ſeiner nicht erbarmt!" ſtammelte die Unglückliche halb außer ſich, als begriffe ſie die ſchauderhaften Worte nicht, welche ihre Lippen ausſprachen.

Farkas erzählte mit wenig Worten, wie es mit Szalereſi ſtehe. Wie er nach Temesvár geſchickt worden, wie ſein Leben, dagegen der Palatin und ſämmtliche Magnaten ſich verſchworen haben, blos von Zápolya's Gnade abhänge, auf welche er eben nur dann rechnen könne, wenn Paul Artándi für ihn mit dem Woiwoden ſpricht. „So iſt es; Klara, denkt nicht an Rache. Bittet lieber den gnädigen Herrn, wie ich ihn gebeten habe, daß er für Euren Vater von Zápolya Gnade begehre. Gebt ihm ſeinen Brief zurück, thut was er wird wollen, bittet nur um das Leben Eures Vaters. Der Junker ſieht es ja ein, daß er gefehlt habe; er iſt zu Allem bereit, um ſeinen Fehler wieder gut zu machen; er wird Euch ſeine Unterſtützung nicht entziehen."

Klara lachte laut auf. „Endlich verſtehe ich dich!" ſprach ſie; „den Brief ſoll ich zurückgeben, nicht wahr? damit der Beweis von der Niederträchtigkeit deines Herrn in eure Hände komme; deßhalb habt ihr dieſe Fabel erdichtet? Wer würde unter deinem grauen Haare ſo viel Liſt ſuchen, du würdiger Diener deines Herrn?! Aber du glaubſt, ich wiſſe nicht, daß mein Vater in Ofen iſt, daß ſein Leben durch das Wort des Königs ſelbſt geſichert iſt, daß wir Zápolya's Gnade und die Fürſprache des Junkers Paul Artándi gar nicht bedürfen."

„Führe ſie in das Gefängniß," ſprach Paul ruhig; „ſie ſoll ſich mit eigenen Augen überzeugen." Und im nächſten Augenblicke verließ Klara, von Farkas begleitet, mit ſchnellen Schritten die Stube.

Paul blieb allein. Auf und ab gehend überließ er ſich ſeinen

Digitized by Google

peinlichen Gedanken. Klara's Rache hatte er nicht mehr zu fürchten. Wenn er Szalereſi's Begnadigung zur Bedingung macht, daß ſie ihm ſeinen Brief zurückgebe, ſo wird Klara ſich nicht weigern. Daran zweifelte Paul eben ſo wenig, wie daran, daß Zápolya in die Freilaſſung des Peſther Hauptmannes leicht einwilligen werde. Klara wird vielleicht ſelbſt dann ihren Vorſatz nicht aufgeben, und Alles aufbieten, um ſich an ihm zu rächen; aber wenn ſie nichts mehr in Händen hat, wie kann ſie dann ſein Verhältniß mit ihr beweiſen, wer wird ihr glauben? Ja, es koſtet ihn nur ein Wort, und Zápolya verbindet Szalereſi's Begnadigung mit ewiger Verbannung, wodurch er von Klara's Vorwürfen vollends befreit würde. Je klarer indeß er Alles das einſah, je entſchloſſener er war, Alles zu thun, was ſeine Sicherheit erforderte, deſto mehr fühlte er die Niedrigkeit ſeines ganzen Betragens. — „O wenn ich mich nur von dieſer Leidenſchaft nie hätte hinreißen laſſen!" ſo ſprach er, indem er ſich auf einen Seſſel warf. „Was nützt es, wenn meine That ein Geheimniß bleibt, wenn mein Name von Jedermann mit Achtung genannt wird; ich ſelbſt kann meine Vergangenheit nicht vergeſſen, und während meine Stellung von Anderen beneidet wird, werde ich immer daran denken müſſen, um welchen Preis ich mir ſie erkauft habe?" — Pauls Gemüth war von unbeſchreiblicher Bitterkeit erfüllt; es ſchien ihm, als hätte er mit ſeiner Selbſtachtung die Ruhe ſeines ganzen Lebens verloren. Doch dieſer Jüngling gehörte zu Denjenigen, welche ſich ſolchen Gefühlen niemals ganz überlaſſen. Je mehr er nachdachte, je mehr er ſeine Lage erwog, deſto mehr Entſchuldigungen für ſein Betragen fand er. Es ſchien ihm niedrig, daß er Szalereſi's Begnadigung an Bedingungen knüpfte; aber war er hierzu nicht gezwungen, und zwar durch ſolche Verhältniſſe,

Digitized by Google

deren erſte Quelle ſelbſt der ſtrengſte Sittenrichter kaum anders als jugendlichen Leichtſinn nennen könnte? Wer an ſeiner Stelle würde anders handeln? Und war er nicht entſchloſſen, Alles zu thun, wodurch er Klara's und ihres unglücklichen Vaters Lage erleichtern konnte? Hatte er ſich nicht vorgenommen, von nun an Alles zu vermeiden, wodurch er in ähnliche mißliche Lagen kommen könnte? Wer hat nicht einmal in ſeinem Leben geirrt? welcher Jüngling hat ſich nicht durch ſeine Leidenſchaften hinreißen laſſen? Aber er kennt die Folgen dieſes Fehltrittes, er weiß, daß das Böſe, welches wir einmal gethan haben, wie eine unvorſichtig gemachte Schuld durch die Zinſen ſo ſehr wächſt, daß wir uns nie mehr davon ganz befreien können; und in der Zukunft wollte er ſeine Lebensbahn rein und gerade wandeln. — Durch dieſe Vorſätze fühlte Paul ſein Leben beinahe beruhigt; und als Klara, von Farkas gefolgt, ins Zimmer ſtürzte, und ihm zu Füßen fallend, verzweiflungsvoll um das Leben ihres Vaters flehte, da hätte wohl Niemand geahnt, daß unter dieſen Beiden Paul es ſei, der ſich ſchuldig fühlte.

„Rette meinen Vater und verlange von mir, was du willſt!“ ſtammelte Klara. Paul hob die Knieende liebreich auf, und nachdem er Farkas hinausgeſchickt hatte, begann er ſie mit ſanften Worten zu tröſten.

„Um Gotteswillen! gehe zu Zápolya! bitte ihn um das Leben meines Vaters; von dir hängt ſeine Rettung ab. Verlange mein Leben, wenn es ſein muß, hier iſt es!“

„Ich bitte nur um deine Verzeihung,“ ſprach Paul liebreich; „oder wenn du mir auch dieſe verſagſt, ſo gib nur die Verſicherung, daß du dich blos an mir rächen wolleſt, und nicht an dem Glücke Derjenigen, über die zu wachen mir von der Ehre geboten iſt.“

Digitized by Google

„Ich verſtehe dich," ſprach Klara mit Bitterkeit, und verachtungsvoll blickte ſie den Jüngling dabei an. „Du verlangſt den Brief zurück, welcher deine Niedrigkeit vor der ganzen Welt erweiſen könnte. Der Henker richtet ſeine Opfer gezwungen hin, du treibſt mit dem Blutgerüſte Handel; das Leben meines Vaters iſt dir eine Waare, welche du nicht ſchenkſt, ſondern verkaufſt; man muß dir dafür zahlen. Ich wundere mich darüber nicht, das iſt ja deiner würdig. Geh' alſo zu Zápolya und bewirke die Freiheit meines Vaters; aber verſtehſt du, ſeine volle Freiheit, und in demſelben Augenblicke, in welchem du mich davon in ſichere Kenntniß ſetzeſt, gelangt dein Brief in deine Hände."

Beſchämt entſchuldigte ſich Paul, daß er das Leben ihres Vaters auf jeden Fall retten würde; den Brief zurückzufordern, ſei er nur durch ihre Leidenſchaft, und dadurch gezwungen, weil von dieſem Briefe nicht ſo ſehr ſein, als Euphroſinens Glück abhänge. Klara hörte kaum ſeine Entſchuldigungen. — „Geh'," ſprach ſie mit Verachtung; „rette meinen Vater, nimm deinen Lohn dafür, und gebe der Himmel daß wir uns auf dieſer Erde nie mehr treffen mögen. Deinetwegen habe ich meinen Vater unglücklich gemacht, und dieſes Leben wird von nun an ihm geweiht ſein. Wir werden Noth und Elend leiden, wir werden vielleicht von Thür zu Thür müſſen betteln gehen, aber die Schande, von dir Wohlthaten angenommen zu haben, wird auf unſerer Seele nicht laſten. Geh' und kehre je früher wieder, damit ich mit meinem Vater dieſen ſchauderhaften Ort verlaſſen könne; vergiß mich, wenn du kannſt; aber ſei überzeugt, daß ich dich nie vergeſſen werde, und wenn uns das Geſchick je wieder zuſammenführt, ſo wird der Haß, mit wel-

Digitized by Google

chem ich heute von dir Abſchied nehme, in meinem Buſen noch fortlodern. Geh!"

Klara ſprach dieſe Worte voll Erbitterung, voll Leidenſchaft. Nachdem ſich Paul entfernt hatte, brach ſie in Thränen aus. Sie warf ſich auf einen Stuhl und ſchluchzte. Farkas fühlte, daß ein ſolcher Schmerz durch Troſtgründe nur noch vermehrt würde.

Digitized by Google

Zweiunddreißigſtes Capitel.

Außer Lorenz, welcher nach der Schlacht ins Bácſer Comitat flüchtete, und mit Hoßas Antal vereint, den Bauernkrieg fortſetzte, war von allen Denen, welche die Kreuzträger gegen Zápolya angeführt hatten, Keiner mehr am Leben. Die Meiſten waren in der Schlacht gefallen, die Uebrigen wurden vom Henker unter grauſamen Qualen hingerichtet, und nur drei finden wir noch in den Kerkern zu Temesvár, welche dem Schickſale ihrer Gefährten bisher entgangen ſind.

Zápolya's Grauſamkeit ſparte Gregor und Georg Dózſa für eine beſondere Gelegenheit auf. Ambroſius Szalereſi iſt, wie wir bereits wiſſen, Tags zuvor von Ofen hieher gebracht worden, um mit dem Oberfeldherrn zuſammen die Strafe zu erleiden, welche ihm zwar des Königs Gnade erlaſſen hatte, aber welche zu verhindern in Zápolya's Lager Niemand im Stande war. Alle drei wurden in Einem Kerker eingeſperrt, und jetzt, nachdem vor wenigen Stunden Zápolya bei ihnen erſchienen war, und ihnen zu wiſſen gemacht hatte, daß ſie am nächſten Tage die gegen ſie ausgeſprochene Strafe zu erleiden hätten, erwarteten ſie hoffnungslos den Augenblick, der ihrem elenden Daſein ein Ende machen ſollte. So finden wir ſie jetzt.

Das Gefängniß, in welches Georg Dózſa und deſſen Bruder nach der Schlacht gebracht wurden, befand ſich im weſt-

Digitized by Google

lichen Thurme der Feſtung, im erſten Stockwerke. Es glich mehr einem Saale als einem Kerker, wenn nicht die ſtarken Eiſenſtäbe vor den Fenſtern und die Ketten an den Füßen der Gefangenen an die jetzige Beſtimmung dieſes Ortes erinnerten. An einer der kahlen Wände hängt ein Crucifix; drei Strohlager, einige Stühle und ein aus ungehobelten Bretern zuſammengenagelter Tiſch machen die ganze Einrichtung aus.

Auf einem der Betten ſitzt Szalereſi. Der Unglückliche hält ſein Gebetbuch in der Hand; die Unruhe, mit welcher er auf das geringſte Geräuſch umherblickt, wieder ins Gebetbuch ſchaut, und in demſelben zu blättern beginnt, als wären die Gebete, welche er bisher gefunden, für ſeine Lage nicht geeignet, beweiſen deutlich, daß er in ſeinem Buche den geſuchten Troſt nicht findet. Neben dem Tiſche ſitzt Georg auf einem der Stühle. Der Székler bedeckt ſein Geſicht mit beiden Händen; dem, was um ihn herum geſchieht, ſchenkt er keine Aufmerkſamkeit. In Gedanken vertieft, ſitzt er da, und nur der ſchmerzhafte Blick, welchen er manchmal auf ſeinen Bruder heftet, beweiſt, daß er ſeine Lage nicht vergeſſen hat. Gregor ſteht während deſſen am Fenſter und blickt auf die Fläche, über welche die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen ausgießt. Auf ſeinem ſanften Geſichte iſt weder Schrecken noch leidenſchaftlicher Schmerz ausgedrückt, ſondern nur die Rührung, mit welcher man von guten Bekannten Abſchied nimmt. Sein Auge hing zum letzten Male an dem reizenden Bilde des Sonnenunterganges, aber ſeine Seele ſcheidet ohne Bitterkeit von dieſer Welt. Nicht er ſelbſt hat die Bahn gewählt, welche ihn in ſeine gegenwärtige Lage brachte, er folgte nur ſeinem Bruder, den er nach ſeiner Ueberzeugung nicht verlaſſen durfte, und ruhig ſieht er ſeinem Ende, wie etwas Unausweichlichem, entgegen.

„Glaubſt du nicht," ſprach Georg, der plötzlich von ſeinem

Digitized by Google

Stuhle aufſprang, und ſich ſeinem Bruder näherte, „wenn ich dem Woiwoden verſpreche, daß ich mich vor meinem Tode vor ihm erniedrigen, daß ich auf die Kniee ſinken, und um dein Leben flehen wolle, glaubſt du nicht, daß er dich dann freiläßt?“

„Wo denkſt du hin?“ entgegnete Gregor ſtaunend.

„Ich bin überzeugt,“ ſprach der Frühere mit Hitze, „daß ich auf dieſe Weiſe dein Leben retten kann. Der Woiwode iſt ſtolz. Ich hab es ihm an den Augen angeſehen, wie ſehr er ſich verletzt fühlt, weil, ſeit ich ſein Gefangener bin, über meine Lippen noch kein bittendes Wort gekommen iſt. Dieſe Erdengötter lieben es nicht, wenn ſie manchmal einen Menſchen finden, der vor ihnen nicht das Knie beugen will, den ſie in den Staub treten können, der ſich aber nicht ſelbſt in den Staub erniedrigt. Wenn ich mich vor Zápolya auf die Kniee werfe, wenn ich um dein Leben flehe, und er mich verachtend mit dem Fuße wegſtoßen kann, ſo wird er ſich darüber noch mehr als über ſeinen Sieg freuen, und um dieſen Preis kann ich dich retten.“

„Du kennſt den Woiwoden nicht,“ ſprach Gregor; „der Adel verlangt Rache, und Zápolya wird ihm dieſe nicht verſagen, Er könnte es auch nicht thun. Nachdem ſo viele Tauſend gefallen ſind, die für die Rebellion beſtraft wurden, kann er die Anführer nicht freilaſſen.“

„Du mißverſtehſt mich,“ ſprach der Frühere; „es iſt nicht von mir die Rede; ich erwarte kühn meine Henker, nur dir ſollen ſie nichts zu Leide thun. Du würdeſt doch unſchuldig leiden. Ich bin die einzige Urſache deines Unglückes. Selbſt Zápolya weiß dieß, und droht dir vielleicht nur, um meinen Stolz zu brechen.“

Tief gerührt ergriff Gregor die Hand ſeines Bruders. Er kannte Georg genug, um einzuſehen, wie die Selbſterniedrigung,

Digitized by Google

zu welcher er ſich anbot, deſſen ſtolze Seele mehr als alles Andere verletzen würde, und der Beweis ſo vieler Liebe preßte ihm Thränen aus den Augen. „Nein, mein Bruder," ſprach er gerührt, „du ſollſt das nicht thun. Dein Leben war eines Helden würdig, beſchimpfe es nicht in deinen letzten Augenblicken. Die Zukunft wird vielleicht über deine Thaten richten, aber ſie ſoll ſich nicht mit Verachtung von deinem Grabe abwenden. Bedenke, daß dein Name auch der meine iſt, und könnte ich mich meines Lebens freuen, wenn du meinen Namen beſchimpfteſt?"

„Du haſt Recht," ſprach Georg traurig; „aber was ſoll ich thun? Du ſollſt, du darfſt nicht ſterben; und auf welche andere Weiſe könnte ich dich retten?"

„Und warum dürfte ich nicht mit dir ſterben?" fragte Gregor begeiſtert, „habe ich nicht an deiner Seite gekämpft, war nicht meine Rüſtung zerſchlagen, mein Arm und meine Bruſt voll Wunden, als ich dem Feinde in die Hände gerieth? Warum ſollte zwiſchen meinem und deinem Ende ein Unterſchied ſein?"

„Du ſollſt unter den Händen des Henkers dein Leben enden?" rief Georg ſchmerzhaft. „O wenn unſer Vater das erlebt hätte!"

„Unſer Vater würde ſagen," ſprach Gregor begeiſtert: „ihr habt treu bis zum Tode neben einander ausgeharrt, trennt euch auch nicht im letzten Augenblicke. Der Vater würde ſagen: ſterbet muthig, wie es meiner Söhne würdig iſt. Was bliebe dem Székler ſonſt übrig, wodurch er ſich von anderen Völkern unterſcheidet! Seine tyranniſchen Woiwoden laſſen es ſchon längſt nicht zu, daß er frei lebe; ſo möge er wenigſtens im Tode die Würde eines freien Mannes behalten. — Der Augenblick, in welchem wir vor unſerem Gott erſcheinen ſollen, iſt nicht

Digitized by Google

dazu geeignet, daß wir vor aufgeblaſenen Menſchen unſer Haupt beugen."

„Fürchte nicht," ſprach Georg, auf deſſen Geſicht bei den Worten ſeines Bruders wilde Begeiſterung ſichtbar ward, „Georg Dózſa wird ſich vor Niemanden beugen; und wenn im letzten Augenblicke meine Seele von Schwäche übermannt würde, ſo würde dieß nicht mein Geſchick, ſondern der Gedanke verurſachen, daß ich mit mir auch dich in den Abgrund geriſſen habe."

„Das ſoll dir keinen Kummer verurſachen," ſprach der Frühere ſanft; „du haſt mich mit dir in den Abgrund geriſſen, ſo wie du mich mit dir zum Ruhme emporgehoben haſt. Es war unſer Schickſal, daß wir beiſammenbleiben, und," fuhr er nach kurzer Pauſe fort, während welcher ſeine Begeiſterung wieder einer unſäglichen Traurigkeit Platz machte, „ich verliere mit meinem Leben gar nichts; du weißt, was in Dálnok geſchehen iſt."

„O daß Gottes Fluch die Henker zerſchmettere!" unterbrach Georg den Sprechenden.

„Mein Haus iſt zerſtört, mein Weib und meine Kinder ſind nicht mehr; um ſich an mir zu rächen, haben die Grauſamen meine Lieben vernichtet. Was ſoll ich auf der Welt weiter ſuchen? Mein kleines Feld iſt in fremde Hände gerathen, auf unſerem Grunde baut ein Anderer; was kümmert mich das? Iſt doch Niemand mehr auf der Welt, für den ich das Feld bebauen, im Winter Holz fällen ſoll. Wenn alle Zweige verdorrt ſind, ſo kommt endlich auch die Zeit, in der man den Stamm aushaut."

„Du haſt Recht, mein Bruder," ſprach Georg ſchmerzhaft; „die Söhne deines Vaters haben auf der Welt nichts mehr zu ſuchen. Vergib mir deine Leiden, von welchen der Tod, welcher deiner wartet, nicht das Bitterſte iſt."

Digitized by Google

Anſtatt der Antwort drückte Gregor ſeinem Bruder die Hand; eine Weile ſtanden Beide ſchweigend da, und endlich fielen ſie ſich von Einem Gefühle übermannt in die Arme; es ſchien ihnen, als ſei in dem Tode, der ſie vereinigen ſollte, nichts Bitteres, nichts wovor ſie zurückſchaudern müßten.

Szalereſi ſaß während dieſes ganzen Geſpräches ſchweigend auf ſeinem Lager. Er heftete ſeine Augen bald auf den einen, bald auf den anderen der Sprechenden; auf ſeinem bleichen Geſichte war die größte Aufregung ſichtbar. „Georg hat Recht," ſprach er endlich mit zitterndem Tone, und näherte ſich den Brüdern; „es iſt das Beſte, wenn er ſich vor Zápolya erniedrigt. Der Woiwode erwartet das vielleicht. Vielleicht hat er die Strafe blos deßhalb bis zu dieſem Augenblicke verſchoben; deßhalb iſt er heute zu uns in den Kerker gekommen, deßhalb hat er uns beſſer als die anderen Gefangenen halten laſſen. Stoßen wir die letzte Hoffnung nicht aus bloßem Starrſinn von uns."

Gregor blickte mit Bedauern, Georg mit Verachtung auf den Sprechenden.

„Du ſiehſt, Georg," fuhr der Frühere fort, „daß nur du an unſerem ganzen Unglücke Schuld biſt. Gregor und ich, wir haben Alles angewendet, um dich von deinem ſchauderhaften Entſchluſſe abzubringen, aber vergebens. Das mußt du Zápolya ſagen. Wenn du unſeren Rath befolgt hätteſt, ſo würden wir jetzt gegen die Türken kämpfen, und die Empörung wäre im Lande niemals ausgebrochen. Als ehrlicher Menſch kannſt du das nicht läugnen."

„Und habe ich es geläugnet?" fragte Georg mit Zorn.

„Es iſt um ſo beſſer, wenn du es nicht geläugnet haſt, ſo wird Zápolya endlich die Wahrheit einſehen. Bisher kennt er noch nicht den Stand der Dinge. Weil ich der Anführer der Be-

Digitized by Google

ſther Schaar geweſen bin, und weil ich, da ich mich beleidigt glaubte, einige Zeit mich gegen die Magnaten empörte, glaubt er, daß ich zu den Hauptanſtiftern dieſer ſchauderhaften Empörung gehöre. Doch ihr wißt es am beſten, daß ſich die Sache anders verhält. Ich habe in eurem Lager nicht das geringſte Vertrauen beſeſſen, davon könnt ihr Alle Zeugniß ablegen. O könnte ich nur mit Zápolya ſprechen, ich ſtehe gut dafür, daß ich ihn von meiner Unſchuld überzeugen würde. Ich würde mich ihm zu Füßen werfen, ich würde ihn bitten, flehen, er würde mir vergeben. Was hat er an meinem Tode für Intereſſe? Er iſt ein ſo mächtiger Herr, was ſchadet es ihm, wenn ich lebe? Ich werde ihm nicht im Wege ſtehen. Er ſoll mich in den Cſonkathurm oder hier oder wo immer einſperren laſſe. Ein enger Kerker, eine unterirdiſche Höhle, mir iſt Alles Eins, wenn ich nur leben kann."

Die Verzweiflung, mit welcher dieſe Worte geſprochen wurden, das Schaudern, welches auf Szalereſi's bleichem Geſichte ausgedrückt war, rührte ſelbſt Georg Dózſa tief, obſchon er Szalereſi haßte, da er dieſen als die Haupturſache von dem unglücklichen Ausgange des Krieges hielt. „Armer Mann," ſprach er, und ſein Auge hing mit Bedauern an dem Unglücklichen; „wie magſt du den Tod nur ſo ſehr fürchten?"

„Und gibt es etwas Schrecklicheres als den Tod?" ſprach dieſer ſchaudernd. „Wie traurig unſere Lage auch ſein mag, ſo iſt doch das Leben niemals hoffnungslos. In den tiefſten Kerker kann doch täglich ein Sonnenſtrahl dringen, und dieſer einzige Strahl erinnert uns an die Sonne, an den blauen Himmel, an welchem wir ſie glänzen geſehen, an die Gegend, wo wir unſere glücklichen Tage verlebt, an unſer Haus, an unſere Lieben, an Alles, wodurch wir uns glücklich gefühlt haben, und was wir, ſo lange das Herz ſchlägt, nicht verlieren. Es können beſſere

Digitized by Google

Tage kommen. Vielleicht nach Jahren, vielleicht morgen ſchon lächelt uns das Glück. Wenn wir leben, ſo können wir es abwarten. Nur im Grabe iſt keine Hoffnung, kein Troſt. O ſei barmherzig, Dózſa! rette mir das Leben! Komm mit mir, knieen wir vor ihm nieder, vielleicht vergibt er uns. Bis zum letzten Hauche meines Lebens werde ich dir dankbar ſein. Wenn ich nichts Anderes zu thun vermag, ſo werde ich für dich beten, und Gott wird mein Gebet erhören."

Szalereſi fiel Georg zu Füßen, und verzweiflungsvoll umfaßte er deſſen Kniee.

„Unglücklicher," ſprach dieſer, und ſein Geſicht drückte mehr Bedauern als Verachtung aus, „kniee dort vor dem Crucifix nieder. Gott kann helfen, ich nicht. Glaube mir, wenn das die Urſache deiner gegenwärtigen Lage wäre, weil man dich mit uns in Eine Reihe ſtellt, ſo wäre es nicht nöthig, daß ich Zápolya über ſeine Täuſchung aufkläre; ich hoffe, daß er ſchon längſt den Unterſchied kennen gelernt hat, der zwiſchen mir und dir herrſcht."

„Mein Gott, mein Gott! wenn du mir nicht hilfſt, ſo bin ich verloren!" ſprach Szalereſi wieder, und auf der Erde knieend, bedeckte er ſein Geſicht mit den Händen und ſchluchzte.

Gregor hob den Unglücklichen auf, er führte ihn zum Lager, und tröſtete ihn damit, daß es ſeiner Tochter gelingen werde, ihn durch ihre Bitten zu retten.

Wie wir wiſſen, traute Klara Paul Artándi's Worten nicht, und ging von Farkas begleitet in den Kerker, um ſich von der Anweſenheit ihres Vaters mit eigenen Augen zu überzeugen. Als ſie ihn im Kerker fand, war die Seele des Mädchens nur von dem Entſchluſſe erfüllt, ihren Vater um jeden Preis zu retten. Nur Eines war ihrem jungen Leben als letzte Hoffnung geblieben: für ihre Leiden an Paul Artándi Rache zu nehmen; nun konnte

Digitized by Google

ſie für die Rettung ihres Vaters nur dieſe Hoffnung hingeben, und ohne Zaudern entſchloß ſie ſich auch zu dieſem Opfer. Nach Farkas' Ueberzeugung hing Szalereſi's Rettung nur von Pauls Vermittlung ab; dieſer wird ſie nicht verſagen, wenn er den Brief zurückerhält, welchen er einſt an Klara geſchrieben hatte, und das Mädchen verließ ihren Vater mit dem Verſprechen, daß ſie ſeine Befreiung noch an demſelben Tage bewirken werde. In Klara's Verſprechen war wenig, was Szalereſi in ſeiner gegenwärtigen Lage beruhigen konnte. Was der mächtige Bornemiſza nicht erreichen konnte, was der König ſelbſt vergebens wollte, wie ſollte das dem verlaſſenen Mädchen gelingen? Aber Szalereſi bedurfte der Hoffnung, und er hoffte ohne Grund, trotz aller Wahrſcheinlichkeit. Er knieete vor dem Crucifixe nieder, und unter heißem Gebete tröſtete er ſeine Seele mit der Ueberzeugung, daß ihn Gott in ſeiner Noth nicht verlaſſen werde. Aber zu ſeinem Unglück fand Artándi, welcher, wie wir wiſſen, Klara in ſeinem Zimmer zurückließ, während er zu Zápolya eilte, dieſen nicht zu Hauſe. Stunden lang mußte er warten, bis der Woiwode mit Báthory von der Jagd zurückkehrte, und während deſſen ſchwanden Szalereſi's Hoffnungen wieder, und neue Beſorgniß trat an die Stelle derſelben: ob Klara, um ihren Vater zu retten, vor dem Woiwoden nicht ſich ſelbſt anklagen, und durch dieſen Schritt ihren eigenen Untergang herbeiführen werde. Unter ſolchen Gedanken hatte Szalereſi das Geſpräch ſeiner Mitgefangenen angehört. Georgs Worte gaben ſeiner Hoffnung eine neue Richtung. Des Woiwoden ganzes Betragen ſchien ihm darauf hinzudeuten, daß er nur die Demüthigung des ſtolzen Széklers wünſche, und als ſich dieſer bereit erklärte, ſah der ſchwache Mann in ſeiner Verzweiflung einen neuen Hoffnungsſtrahl. Jetzt ſchwand auch dieſer. Und Gregors tröſtende Worte, die ihn an das Ver-

ſprechen ſeiner Tochter erinnerten, vermehrten nur noch ſeine leidenſchaftlichen Klagen.

Die Sonne ging unter. Ihre letzten Strahlen waren verſchwunden. Draußen auf dem Felde, über welches Dózſa, ans Fenſter geſtützt, ſeine Blicke ſchweifen ließ, war Alles dunkel. Am Himmel zwiſchen aufgethürmten Wolken blinkten nur hie und da einzelne Sterne, als wollten die kleinen Glanzpuncte, welche zwiſchen den Eiſenſtangen des Fenſters durchſchienen, die Finſterniß, welche die Gefangenen allenthalben umgab, noch auffallender machen. Stille herrſchte, welche draußen nur von den Schritten der auf- und abgehenden Wachen, drinnen im Gefängniſſe nur von dem Raſſeln der Ketten und von Szalereſi's Seufzern unterbrochen wurde. Als Gregor wahrnahm, daß ſein Troſt den Kummer ſeines Mitgefangenen nur noch vermehrte, überließ er ihn ſich ſelbſt, und ſtellte ſich zu ſeinem Bruder ans Fenſter.

Nach längerem Schweigen zogen endlich ferne Tritte die Aufmerkſamkeit der Gefangenen auf ſich.

„Vielleicht iſt's meine Tochter!“ſprach Szalereſi, indem er ſich auf ſeinem Lager aufrichtete. „Vielleicht iſt ſie's, vielleicht iſt ſie es doch!“ ſprach er, und horchte mit zurückgehaltenem Athem dem nahenden Geräuſche. Man konnte beinahe ſein Herz pochen hören. Georg und Gregor Dozſa, ruhiger zwar, folgten gleichfalls mit Intereſſe dem Geräuſche, welches, wie es ſchien, ihrem Gefäng iß immer näher kam.

„Sie iſt's, ſie iſt's!“ rief Szalereſi beinahe außer ſich vor Freude, von ſeinem Lager aufſpringend. „O mein Gott! Klara, Klara!“

„Hier bin ich!“ ertönte die Stimme des Mädchens vor der Thüre. „Freue dich, Vater; ich bringe dir Freiheit!“

Das ſchwere Schloß öffnete ſich ächzend, und in Begleituug

Digitized by Google

Farkas', des Gefängnißwärters und einer Wache, die eine brennende Fackel in der Hand hielt, stürzte Klara herein.

„Hier iſt Zápolya's Brief!" ſprach das Mädchen, und gab ihrem Vater, nachdem ſie ihn früher an ihre Bruſt gedrückt hatte, das Schreiben in die Hand. „Du biſt frei, gehen wir ſchnell. Verlaſſen wir dieſen ſchrecklichen Ort je früher."

Szalereſi ſtaunte, halb außer ſich, ſeine Tochter an. Die unerwartete Freude beraubte ſein ſchwaches Gemüth beinahe alles Bewußtſeins.

„Ich bin frei!" wiederholte er mit zitternder Stimme; „ich bin frei, und durch dich, meine Tochter. O das iſt zu viel Glück für mich! ich ertrag' es nicht." Der greiſe Mann kniete vor dem Crucifixe nieder, und ſein Schluchzen erſtickte ſeine Worte.

Auf Klara's bleichem Geſichte ſtrahlte der Ausdruck unausſprechlicher Freude; die Uebrigen ſtanden gerührt da, nur der Gefängnißwärter blickte ruhig umher. Lange Gewohnheit hatte ihn gegen ſolche Scenen unempfindlich gemacht.

„Gehen wir, mein Vater," ſprach Klara, indem ſie Szalereſi bei der Hand ergriff; „wir müſſen die Stadt noch heute verlaſſen, Zápolya hat es befohlen."

„Nur gemach, Jungfer," brummte der Gefängnißwärter; „laßt mich ihm nur erſt meine Ketten abnehmen."

„Eile alſo," ſprach Klara ungeduldig, und führte ihren Vater zum Lager hin, ſie kniete vor ihm nieder, und indem ſie ſeinen Fuß mit ihrer Hand hielt, ſuchte der Gefängnißwärter an einem ledernen Beutel, den er umhängen hatte, den Schlüſſel zu Szalereſi's Feſſeln.

„Bei Gott! die gebietet, als wäre ſie da die Hausfrau," ſprach der Gefängnißwärter verdrießlich; „ſie eilt, als würde ihr

Digitized by Google

der Galgen davonlaufen, an den der alte Schuft doch früher oder ſpäter kommen wird."

„Und ſie thut wohl daran, wenn ſie eilt," ſprach Georg Dózſa, der während der ganzen Zeit ein ſtummer Zeuge dieſer Scene geweſen, und allen Bewegungen Klara's mit ſichtbarem Intereſſe, ja mit Rührung gefolgt war. „Sie thut wohl daran, wenn ſie eilt. Sie hat es mit durſtigen Herren zu thun, die es leicht bereuen, wenn ſie einmal den Blutbecher abgeſetzt haben. Wenn Ambroſius noch lange bleibt, ſo kann der Woiwode noch einen Gegenbefehl ſchicken."

„Ich glaube, es gibt Menſchen, die, wenn ſie nur könnten, noch mehr eilen würden," ſprach der Kerkermeiſter, welcher indeß ſeine Arbeit vollendet hatte, mit einem höhniſchen Blicke auf Dózſa.

„Von wem ſprichſt du, Niederträchtiger?!" rief dieſer aufgeregt.

„Seht einmal, wie Se. Majeſtät zürnen kann!" fuhr der Frühere höhniſch fort; „warte nur bis morgen, man wird dich ſchon krönen. Wenn du willſt, ſo bringe ich dir deine Kleinodien. Die Zigeuner haben dir aus einem Eiſenreif eine ganz neue Krone gemacht. Dein Scepter wiegt gute fünfzehn Pfund; der Thron iſt hoch und bequem, wie es ſich für einen König ziemt. Wenn Kron' und Scepter ſchön roth ſein werden, wenn man dich auf den glühenden Thron ſetzen wird, dann ſprich hochmüthig, wenn du ein Mann biſt."

Die Zuhörer ſchauderten. Dózſa ſelbſt erbleichte einen Augenblick, er fühlte, daß ſein Haar ſich ſträubte.

„Haſt du Furcht, nicht wahr?" fuhr der Frühere mit Verachtung fort; „geſchieht dir recht, warum ſtrebt ein Bauer nach der Krone?"

Digitized by Google

„Weg aus meinen Augen, feiger Knecht!“ rief Dózſa, der ſein augenblickliches Schaudern bezwungen hatte, und bei dieſen Worten ſeinen ganzen Stolz wieder erwachen fühlte, „komme morgen, und wenn du mich unter den Qualen, die meiner warten, wehklagen hörſt, wenn ſich meine Lippen zum Bitten öffnen, ſo ſei mein Name ein ewiges Zeichen der Schande, ſo wie es der deinige wäre, wenn er nicht ſchon vergeſſen würde, bevor du noch ins Grab ſteigſt.“

Die Würde, mit welcher Dózſa ſprach, machte den Spötter verſtummen. Szalereſi blickte ſtaunend auf den Sprechenden. Farkas, voll hoher Achtung vor ſolchem Muthe, ſagte, ſeiner Ueberzeugung nach werde Zápolya dieſes Urtheil nicht vollſtrecken laſſen. Wie groß auch deſſen Verbrechen ſeien, habe ſich Dózſa zu heldenmüthig benommen, als daß ein Feldherr, ohne ſich ſelbſt zu erniedrigen, mit ihm ſo verfahren könnte.

„Du kennſt Zápolya nicht,“ ſprach der Frühere begeiſtert; „aber Zápolya kennt mich nicht. Das Urtheil wird vollſtreckt werden; aber nicht die Schmach, welche er von meiner Schwäche erwartet, ſondern ewiger Ruhm wird die Folge davon ſein. Schwere Verbrechen laſten auf meiner Seele; ich habe Thaten vollbracht, die ich in ruhigeren Stunden bereue, für welche die Menſchen mir vielleicht fluchen werden, aber meine Qualen werden für Alles genug thun. Vor dem Richterſtuhle Gottes und der Nachwelt, vor welchem auch der mächtige Woiwode einſt erſcheinen muß, wird mein letzter Augenblick Alles ſühnen, und nicht mich, das Opfer, ſondern meinen Henker wird die Verachtung treffen. Saget das dem Zápolya, ſaget ihm, daß ich ſeine Wuth verachte. Für das Volk habe ich die Waffen erhoben; ein lebendiges Bild des Volkes werde ich auf meinem glühenden Throne ſitzen, aber ſeine ſchwache Hand wird mir nicht die glü-

Digitized by Google

hende Krone von der Stirne nehmen können. Die Nachwelt wird ſich beugen vor dem Manne, der dieß ohne Klage ertragen konnte. Geht!"

Unter ſtillem Staunen ging Szalereſi mit ſeiner Tochter und mit Farkas fort. Der Kerkermeiſter ſchlug die Augen nieder, und folgte ihnen. Dózſa ſtand ſchweigend auf ſeinem früheren Platze. Als die Tritte der ſich Entfernenden auf Flur und Treppe verhallt waren, und es wieder ſtille wurde, erlangte Dózſa ſeine frühere düſtere Ruhe wieder.

„Legen wir uns nieder," ſprach er zu Gregor, „wir werden der Kraft bedürfen."

Gregor hatte ſeinen Bruder niemals ſo geſehen. Deſſen Tapferkeit blos er bis jetzt zu bewundern hatte, der ſtand jetzt wie ein höheres Weſen vor ihm. Er wollte ſprechen, aber er war zu ſehr aufgeregt, um ſprechen zu können, und ſchweigend drückte er den Bruder an ſeine Bruſt.

Georg bemerkte deſſen Aufregung. „Sei ruhig," ſprach er, „das ganze Leben iſt keines Seufzers werth. Alles, was ich gewünſcht habe, war: nicht ohne Ruhm in mein Grab zu ſteigen, und dieſen Wunſch habe ich nun erreicht. Lieber wäre es mir geweſen, meine Bahn in der Schlacht zu beendigen, aber meine Mutter hat es prophezeit, daß man mich krönen werde; ich habe meinem Schickſal nicht entgehen können. Arme Mutter! Aber gut, daß ſie die Erfüllung ihres Traumes nicht erlebt hat. Gute Nacht!"

Und hiemit legte ſich Georg Dózſa auf ſein Bett, und nach kurzer Zeit war er eingeſchlafen, ſo tief, ſo ruhig, wie er es ſonſt unter Schlachten gewohnt war. Gregor knieete vor dem Crucifix nieder und betete.

Digitized by Google

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Mehr als ein Monat war verfloſſen, ſeitdem die Kreuztruppen, welche ſich unter Sós Domokos' Anführung im Stuhlweißenburger und Raaber Comitat am längſten gehalten hatten, durch den Raaber Biſchof und Gotthart Sittkei ohne Blutvergießen vertrieben wurden, und der Bauernkrieg als beendiget angeſehen werden konnte. — Der König hatte für den 18. October einen Landtag auf dem Rakoſch ausrufen laſſen; der Adel erſchien in ungewohnter Anzahl, und es war, als ſollte nach dem Kriege Alles wieder in das frühere Geleiſe zurückkommen. Freilich waren viele Spuren der Verwüſtung übrig geblieben; in manchen Comitaten gab es keine einzige Wohnung, die nicht zerſtört war, und mehr als dreihundert adelige Familien trauerten um gefallene Mitglieder; aber das Land, in welchem die Tartaren geweſen, und welches von den böhmiſchen und deutſchen Nachbarn ſo viel gelitten hatte, war dieſe Verwüſtungen gewohnt, und unter unſeren fortwährenden Kriegen, in welchen der Adel faſt ausſchließlich kämpfte, war es nicht ſelten der Fall geweſen, daß auf dem Rakoſch noch mehr Leute in Trauer erſchienen, als jetzt; und ſo darf man nicht ſtaunen, wenn die Meiſten im Zuſtande des Landes nichts fanden, was zu beſonderen Klagen Anlaß geben könnte. Anderer Meinung

Digitized by Google

waren aber Diejenigen, welche die Dinge von höherem Standpuncte aus betrachtend in die Weite ſahen.

Wehe dem Lande, deſſen Söhne einmal gegeneinander die Waffen wandten! Grauſamer als jeder andere iſt der Bürgerkrieg, und der von Dózſa geleitete Aufſtand hat nach dem Zeugniß einiger Geſchichtſchreiber mehr als ſiebzigtauſend Menſchenleben gekoſtet; und dennoch machen die materiellen Leiden, nicht die rauchenden Trümmer einzelner Städte und Dörfer, nicht der Verluſt, welchen Einzelne in ſolch' traurigen Zeiten erleiden, den Hauptfluch derſelben aus. Die Grabeshügel der einzelnen Streiter ebnet die Zeit, die Städte werden wieder aufgebaut, Fleiß und ruhigere Tage ſchaffen neuen Wohlſtand, kurz, was der Bürgerkrieg genommen, das wird mit der Zeit vergeſſen, aber nicht, was er zurückgelaſſen hat. — Aber der Haß, der wie ein Splitter des verwundenden Pfeiles in der ſcheinbar geheilten Wunde zurückbleibt, und nach Jahren noch neue Gefahren verurſacht, der Hochmuth des Siegers, der geheime Rachedurſt des Beſiegten, Verdacht und Mißtrauen von allen Seiten, — das ſind die Nachwehen, welche der Sieg oder ein Friedensſchluß nicht heilen können, und der ausgeſtreute Same trägt früher oder ſpäter ſeine Früchte. — So wie die Familienbande unauflösbar werden, wenn das Andenken langer Eintracht ſie befeſtiget, und die Zufriedenheit, welche wir im häuslichen Kreiſe finden, nicht ſo ſehr in den genußreichen Augenblicken, als vielmehr in der Gewißheit ihren Grund hat, daß wir in glücklichen, wie in kummervollen Tagen von den Unſerigen nicht verlaſſen werden, — eben ſo verhält es ſich auch im Leben der Nationen. — Das Vaterland und die Familie beruhen auf gleichem Grunde. Ohne Liebe kann weder Jenes, noch Dieſe beſtehen. Es gibt Augenblicke, in welchen die ganze Begeiſterung der Liebe nöthig iſt, daß ſie dem

Digitized by Google

über ihnen herziehenden Sturme widerſtehen können; und die Familie, wie die Nation, welche in ſolchen Augenblicken den Funken der Liebe in ihrer Mitte nicht findet, die Familie, wie das Volk, in welcher die ſie umdräuende Gefahr dieſen Funken nicht zur Flamme anfacht, müſſen zu Grunde gehen. Das Schickſal verſucht unſere menſchlichen Verhältniſſe oft, und als des Daſeins unwürdig vernichtet es Alles, darin kein göttlicher Funke lebt. Doch die erhabenen Gefühle, mit welchen Familien und Völker den ſie umgebenden Gefahren widerſtreben, genügen nicht um ihren Beſtand zu ſichern. — Das Gefühl, welches unter gewiſſen Umſtänden nicht zur Leidenſchaft werden kann, verdient nicht Liebe genannt zu werden, — und es verhält ſich mit der Liebe zum Vaterlande, wie mit jeder andern; aber die Augenblicke der Leidenſchaft ſind kurz, — und ſo wie ein Gebäude außer dem Granit, aus welchem deſſen Mauern aufgeführt wurden, um zu beſtehen, auch des Mörtels bedarf: ſo verbindet die Liebe die Menſchen mit zartem und unſcheinbarem, aber alleLücken erfüllenden Kitt. — Und wenn wir in der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechtes zurückblicken, ſo ſehen wir, wie nicht das Andenken einzelner großer Momente, ſondern jene nie geſtörte Verbindung es iſt, welche die Nationen ſtark macht. Aber wenn an dieſer Verbindung einmal gerüttelt, wenn die Grundfeſten des Gebäudes erſchüttert wurden, wenn Stein von Stein ſich löſt, ſo vermag der Druck, welchen die Höheren auf die Niederen ausüben, das Ganze eine Weile zuſammenhalten, — aber was nicht innerlich zuſammenhängt, und ſeinen Beſtand nur dem Gleichgewicht verdankt, das ſtürzt unter dem erſten Streiche zuſammen. So war die Lage unſeres Vaterlandes, nachdem Dózſa's Empörung unterdrückt worden war.

Die ſpäteren Unterthansverhältniſſe in Ungarn entwickelten

Digitized by Google

ſich größtentheils aus jenen Geſetzen, welche der Landtag vom Jahre 1514 zur Beſtrafung des Aufſtandes brachte; man täuſcht ſich indeß, wenn man den Zuſtand der Bauern vor Wladislaw's Regierung für einen günſtigen hält. Wie in allen Ländern, in welchen die inneren Verhältniſſe ungeordnet ſind, und der Schwächere von der Willkür des Stärkeren abhängt: ſo war auch in unſerem Zeitalter des Mittelalters das Loos der ungariſchen Bauern ein trauriges. — Wenn wir unſere Geſetze durchblicken — auf welche das römiſche Recht einen geringeren Einfluß hatte, als dieß bei anderen Nationen im Mittelalter der Fall war, — ſo finden wir die Idee der Leibeigenſchaft nicht auf ſolche Weiſe, wie bei unſeren Nachbarn in ein Syſtem gebracht; außerdem iſt bei orientaliſchen Völkern das Verhältniß zwiſchen Herr und Diener weit menſchlicher, und indem die Grauſamkeit niemals zu den ungariſchen Nationalfehlern gehört hat, ſo ſind unſere Vorfahren mit ihren Unterthanen wahrſcheinlich ſanfter umgegangen, als dieß bei ihren deutſchen oder ſlaviſchen Nachbarn der Fall geweſen iſt; — wenn indeß der Zuſtand der Bauern günſtiger als anderswo geweſen, ſo gab es auch zahlreiche Ausnahmen hiervon, — und die zahlreichen Geſetze, welche gegen die gewaltſame Vertreibung der Bauern, gegen die Zehenteinnehmer und Zöllner, und gegen andere Bedrückungen gebracht wurden, beweiſen, daß ſolche Fälle nicht zu den Seltenheiten gehört haben. Wie drückend übrigens der Zuſtand der Bauern vor Dózſa's Empörung geweſen, ſo hatte doch Niemand die Allgemeinheit des Uebels geahnt. Mit dem Luxus des Adels wuchſen die Leiden der Bauern von Jahr zu Jahr, — doch der einzelne, unter ſeiner Laſt gebeugte Bauer ſchrieb ſeine Leiden nur der Grauſamkeit ſeines Herrn zu, und auf beſſere Zeiten hoffend ſchwieg er, überzeugt, daß wenn er auch ſpräche, ſeine Klagen ohne Widerhall bleiben würden. Erſt

Digitized by Google

als ſich die Bauern aus allen Gegenden um das Kreuz ſchaarten, überzeugten ſie ſich von der ganzen Größe ihres Uebels; da ſahen ſie, daß, was ſie bisher für Ausnahmen hielten, der allgemeine Zuſtand der Unterthanen ſei, und der Haß, welcher ſich bisher gegen einzelne Tyrannen gewandt hatte, gab ihnen jetzt gegen den geſammten Adel die Waffen in die Hand.

Das iſt's, wodurch der Bauernkrieg auf Ungarn ſo ſchädlichen Einfluß hatte. Der Haß, der früher nur zwiſchen einzelnen Herren und Unterthanen beſtand, ſtellte ſpäter ganze Stände gegeneinander in Waffen, und die größte Klugheit und Gerechtigkeitsliebe wäre kaum mehr im Stande geweſen, den großen Bruch der Nation in Ordnung zu bringen. Und von wem hätte man unter den damaligen Verhältniſſen unſeres Vaterlandes dieß erwarten können?!

Den Thron nahm Wladislaw ein, aber ſichtlich nur deßhalb, damit in dieſem Lande kein anderer König Platz habe, und um die Stände des Landes in Gleichgewicht zu halten, — und der Adel wollte ſeinen Sieg nur zu größerer Bedrückung der Bauern benützen. Das geringe Vermögen der Bauern ward als Schadenerſatz confiscirt. Auch Diejenigen, welche an dem Aufſtand gar keinen Antheil genommen hatten, wurden auf bloßen Verdacht hin, oder aus Rache auf die grauſamſte Weiſe gepeiniget. Was die Unterthanen bisher nur auf den Gütern herzloſer Herren erlitten hatten, das wurde nun durch das Geſetz als allgemeine Regel aufgeſtellt. Es ſollten nicht nur Diejenigen beſtraft werden, welche an dem Aufſtande theilgenommen hatten, ſondern auch das kommende Geſchlecht ward zu ewiger Knechtſchaft verdammt, — kurz, der Adel bot Alles auf, das Loos der Unterthanen unerträglich zu machen, und daß wir endlich ſo weit geriethen, daß die Bauern mit Neid auf jene Provinzen hinblickten, welche unter

Digitized by Google

das türkiſche Joch gekommen waren. Was konnten wir unter ſolchen Verhältniſſen erwarten, im Falle das Land von äußeren Feinden angegriffen würde?! Wer die Lage der Osmanen mit Aufmerkſamkeit betrachtete, der überzeugte ſich, daß der Augenblick nahe ſei, in welchem die Magyaren mit ihrem Feinde für die Exiſtenz kämpfen werden müſſen; und was ſollte aus der Nation werden, die ſich eben der Hauptſtütze ihrer Macht beraubt, und wo eine Claſſe dem Volke Alles genommen hatte, was in dieſem, Intereſſe für die Reſultate des Kampfes hätte erwecken können? Außer dieſer Gefahr, welche nur der nicht ahnte, der ſich von der Leidenſchaft hinreißen ließ, waren noch andere Verhältniſſe, durch welche die Beſorgniſſe der tiefer Blickenden noch vermehrt wurden.

Der Aufſtand war beinahe ohne Hinzuthun des König unterdrückt worden — wenigſtens ſchrieb die öffentliche Meinung dieſes Verdienſt ausſchließlich Zápolya zu, — und es iſt natürlich, daß Wladislaw in Folge deſſen in noch größere Verachtung ſank, der Einfluß des mächtigen Woiwoden aber in demſelben Maße wuchs; und das ſchien den Freunden des Königs die größte aller Gefahren zu ſein. Zápolya ward von ſeinen Feinden ſchon lange beſchuldigt, nach der Krone zu ſtreben. Es wäre ſchwer zu entſcheiden, inwiefern dieſe Beſchuldigung unter Wladislaws Regierung gerecht geweſen und inwiefern es wahr geweſen ſei, daß, wie geſagt wurde, Zápolya's ganzes Streben dahin gerichtet ſei, auf den Thron zu gelangen; daß übrigens dieſem, der von ſeinen Aeltern zu dieſer Rolle erzogen ward, deſſen Schweſter die Krone von Polen auf dem Haupte trug, und der ſich durch äußere Macht dem Throne ſo nahe ſah, ſolche Gedanken nicht fremd ſein konnten, das leidet keinen Zweifel; — und es iſt natürlich, daß während Zápolya's Anhänger ihre hochſtrebenden

Digitized by Google

Abſichten beinahe laut verkündeten, die Freunde des Königs, indem ſie die Macht des Woiwoden immer wachſen ſahen, dieſen zu Allem für fähig hielten.

Selbſt Wladislaws Leben ſchien nicht mehr ſicher zu ſein. Wenige Tage vor Eröffnung des Landtages war ein Schuß durch das Fenſter in das Zimmer des Königs gefallen. Der König war eben in der Kirche, und ſomit fern von der Gefahr, — aber die Spur des Schuſſes, welche über dem Bette des Königs gefunden wurde, bewies deutlich, daß das Attentat gegen das Leben desſelben gerichtet war, und es gab Wenige, die nicht den heimlichen Anſtifter in Zápolya vermutheten. Murrte doch der Adel beinahe unverhohlen gegen die Unfähigkeit des Königs; — tagtäglich ward es auf dem Rakoſch geſagt, daß das Land nur unter einem Zápolya ähnlichen Monarchen zu einem beſſeren Zuſtande gelangen könne, und Wladislaws Tod konnte außer dem Woiwoden in Niemandens Intereſſe liegen. — Die Beſchuldigung ſchien ſo gewiß, daß der König, obſchon von Vielen aufgefordert, jede Unterſuchung über das Attentat vermied, indem er es für beſſer hielt, daß der Anſtifter desſelben unentdeckt bleibe, als wenn dieſer entdeckt, nicht beſtraft werden könne, und ſomit ein neuer Beweis von der Schwäche des Königs gegeben würde.

Alle, welchen die Zukunft des Vaterlandes und der königlichen Familie am Herzen lag, blickten mit ſchwerer Bekümmerniß in die Zukunft, und es ſchien, als wenn der Adel nur durch jenes aus zwölf tauſend Bewaffneten beſtehende böhmiſche Heer, welches der Herzog von Münſterberg, von Bakács hierzu aufgefordert, nach Ofen führte, zurückgehalten würde. Nur Wladislaw behielt ſeinen Gleichmuth bei, als wenn ſeine gefährliche Lage ſeine Unthätigkeit nur noch vermehrt hätte. Er kam ſo weit, daß er überzeugt war, ihm könne nicht mehr geholfen werden, und

Digitized by Google

er fühlte ſich in ſeiner verzweifelten Lage beinahe wohler, da ihm dieſe gewiſſermaßen als Ausflucht für ſeine Trägheit dienen konnte.

So finden wir ihn auch jetzt, während wir, am Ende unſerer Geſchichte angelangt, den unglücklichen König noch einmal aufſuchen. — In demſelben Zimmer, in welchem wir ihn am Anfange unſerer Geſchichte fanden, ſitzt er auch jetzt am gewohnten Platze, nur hat er ſein Hauskleid mit einem ſammetnen, mit Goldſpangen verſehenen Rocke vertauſcht. Sichtlich gealtert, und fett geworden, wie er iſt, hat ſich der Ausdruck ſeines Geſichtes dennoch nicht verändert, nur daß dieſes jetzt noch mehr Trägheit als früher ausdrückt. Vor dem Könige ſtehen Bakács und Bornemiſza, beide ſichtlich aufgeregt. Obſchon ſie längere Zeit ſchweigen, ſo iſt doch bemerkbar, daß ſie ſich vergebens bemüht haben, den König zu etwas zu bewegen.

„Majeſtät!“ ſprach endlich Bakács, „in höchſtens einer halben Stunde wird der Rath hier eintreffen. Eure Majeſtät müſſen ſich zu etwas entſchließen, und wenn Ihr den Wünſchen der Stände nachgebet, ſo hat Alles ein Ende. Da es der größte Theil des Adels mit dem Woiwoden von Siebenbürgen hält, ſo braucht die Stütze der königlichen Macht ein Volk, und die Stände wollen deſſen Vernichtung. Nicht nur Seine Excellenz, der Herr Bornemiſza, ſondern auch der päpſtliche Legat, der König von Polen, von dem ich Eurer Majeſtät geſtern einen Brief übergeben habe, der Herzog von Münſterberg, kurz Alle, denen die Zukunft Eurer Majeſtät am Herzen liegt, ſind in dieſer Sache mit mir Einer Meinung. Eure Majeſtät halten Eure eigene Zukunft, und die Eurer Kinder in Händen.“

„Was ſollen wir thun!“ ſeufzte der König; „den Beſchlüſſen des ganzen Landes können wir doch nicht widerſtehen.“

Digitized by Google

„Aber das, wozu die Sanction Eurer Majeſtät verlangt wird, iſt nicht der Beſchluß des ganzen Landes," ſprach Bornemiſza inzwiſchen. „Zápolya's Partei ſpricht im Namen des Landes, und Eure Majeſtät ſind nicht der König einer Partei, ſondern der ganzen Nation!"

„Was nützt es, wenn die Nation es duldet, daß eine Partei im Namen Aller ſpreche?" ſagte der König mit dem früheren Tone.

„Ein jeder ehrliche Mann ſteht auf der Seite Eurer Majeſtät!" ermunterte Bornemiſza.

Die ganze Kirche fühlt ſich durch die Beſchlüſſe der Stände verletzt, welche die Unabhängigkeit derſelben vernichten," bemerkte Bakács; „Eure Majeſtät können auf die Unterſtützung ſämmtlicher Biſchöfe rechnen; ein Theil des Adels findet die Tyrannei der Magnaten bereits unerträglich, und auf das erſte Zeichen tritt er gegen dieſelben auf; ſelbſt die Magnaten ſind nicht in Allem mit Zápolya einverſtanden, und Viele gibt es, unter ihnen auch Stephan Báthory, die, wenn es zu einem Conflict zwiſchen dem Könige und Zápolya käme, ihre Pflicht nicht vergeſſen würden."

Anſtatt zu antworten, ſeufzte Wladislaw. — Es entſtand wieder ein längeres Schweigen. Bakács blickte auf den König mit Verachtung.

„Majeſtät!" ſprach Bornemiſza mit bittendem Tone, „tretet nur jetzt entſchloſſen auf!"

„Wenn ſie nur nicht ſo gereizt wären," meinte der König.

„Eben in den Augenblicken der Aufregung iſt Feſtigkeit nothwendig; wer unter Stürmen nur einen Augenblick nachgibt, der geht unter. Das böhmiſche Heer erwartet nur die Befehle Eurer Majeſtät, es beſteht aus zwölftauſend Bewaffneten, und ihr An-

Digitized by Google

führer, der Herzog von Münsterberg, ist zu Allem bereit. Seine Eminenz der Cardinal verfügt ebenfalls über eine starke Macht; trotz meiner Wenigkeit stehe auch ich nicht ungerüstet da. Stephan Báthory wartet nur auf die Gelegenheit, um sich von der demüthigen Verpflichtung, zu welcher er von Zápolya gezwungen ward, zu befreien. Wir hatten nie mehr Mittel in Händen, um die königliche Macht zu befestigen. Zápolya's Partei hat ihre Endabsichten zu sehr durchblicken lassen, um sich nicht zahlreiche Feinde zu erwecken. Diejenigen, welche Zápolya bisher gegen Eure Majestät unterstützten, wollten damit nicht das bezwecken, ihn über sich zu erheben. Wir können kühn auftreten!"

Fast schaudernd hörte der König die Mittel seiner Macht herzählen. „Mein Gott!" sprach er, „sollen wir also gegen unsere Unterthanen wieder die Waffen ergreifen?!"

„Das wird nicht nöthig sein," sprach der Frühere beruhigend; „wenn Eure Majestät sich dazu entschlossen zeigen, Ihre königlichen Rechte zu vertheidigen, so werden auch die Kühnsten von ihren Forderungen bereitwillig ablassen."

Wladislaw schwieg. Er zeigte nach Bornemisza's Worten einige Augenblicke hindurch mehr Entschlossenheit, aber sogleich kehrte der Ausdruck der Trägheit wieder zurück. „Glaube mir, Johann," sprach er endlich aufseufzend, „es ist am besten, wenn wir das ruhig über uns gehen lassen, was zu ändern nicht in unserer Macht steht. Ich bin zu alt, und zu krank, um mich mit den Ständen in einen Kampf einzulassen. Möge das mein Sohn thun. Da nobis domine pacem in diebus nostris."

Bornemisza's Blicke hingen an seinem Herrn mit unsäglichem Schmerze. Bakács wollte, gereizt über so viel Schwäche, sprechen aber Wenzel trat ins Zimmer, und meldete den Palatin und den gesammten Rath; der König sah mit nicht geringer Zufriedenheit,

Digitized by Google

daß auf ſolche Weiſe das peinliche Geſpräch abgebrochen werden mußte.

Er erklärte ſich bereit, die Angemeldeten zu empfangen, und dieſe traten im nächſten Augenblicke, indem ſich Einer nach dem Anderen vor dem König verbeugte, ins Zimmer. Nachdem der Cardinal und Bornemiſza unter den übrigen Räthen ihre gewöhnlichen Plätze eingenommen hatten, und Alle einen Halbkreis um den Thron bildend, ſtehen geblieben waren, ward es einen Augenblick ſtille.

Wir werden die Namen und Titel der einzelnen Räthe nicht herzählen. Außer Zápolya und Báthory, welche in der letzten Zeit von der Stadt fern geweſen, und jetzt gleichfalls erſchienen waren, ſind es dieſelben, welche wir ſchon einmal beim König geſehen haben, nur daß in ihrem jetzigen Auftreten mehr Würde, und dem König gegenüber mehr Stolz, beinahe Verachtung bemerkbar iſt. Die Gefahr, welche nach dem Ausbruche der Empörung alle dieſe Mächtigen bedroht hatte, war beſeitigt, nur Rache und Sicherung der Zukunft waren Gegenſtand der Frage, und in dieſer Beziehung war der ganze, in ſo viel Parteien zerſtückelte Rath dem König gegenüber einer und derſelben Meinung. Wer die Reihe dieſer Mächtigen überblickte, ſah es ihren Geſichtern an, daß ſie gekommen waren, nicht ſo ſehr Rathſchläge, als Befehle zu ertheilen, und der König, der ſeine Lage am beſten fühlte, erwartete die Anſprache des Palatins beinahe mit Gleichmuth.

„Majeſtät!“ begann dieſer mit Würde. „zweiunddreißig Tage ſind es, ſeitdem der Landtag ſich auf den Ruf Eurer Majeſtät verſammelt hat, um über den traurigen Zuſtand dieſes Landes zu berathen; es iſt nun Zeit, daß die Reſultate desſelben veröffentlicht werden, und der Adel wieder auseinandergehe. Der

Digitized by Google

Adel hat durch die traurigen Ereigniſſe der letzten Zeit genug gelitten, und verdient es, wenigſtens von jenen Laſten befreit zu werden, welche ihm durch den gegenwärtigen Landtag in ſo drückendem Maße auferlegt worden ſind; und Eure Majeſtät, am beſten wiſſend, daß die Sicherheit des Thrones mit dem Wohlſtande des Adels in unzertrennlichem Bunde ſteht, kann ſelbſt nichts Anderes wünſchen."

„So iſt es!" ſprach Wladislaw, ſein Haupt neigend. „Wir wünſchen ſelbſt nichts Anderes."

„Von dieſen Anſichten ausgehend," fuhr der Palatin fort, „hat der getreue Rath Eurer Majeſtät alle die Petitionen und Vorſchläge, welche von den Ständen des Reiches Eurer Majeſtät einzelnweiſe unterbreitet worden, und von Euch wie von Eurem getreuen Rathe als gerecht und zweckmäßig befunden worden ſind, dem Gebrauche gemäß in ein Ganzes zuſammengefaßt, und unterbreitet nun dasſelbe Eurer Majeſtät mit der Bitte, Ihr möget geruhen, das Ganze mit gewohnter Weisheit noch einmal zu unterſuchen, zu bewilligen, und den Kanzler dahin zu weiſen, daß er es in üblicher Form feierlichſt veröffentliche. Mit Erlaubniß Eurer Majeſtät wird der Kanzler unſeren Vorſchlag vorleſen. An dem Documente, welches wir hiermit zu Eurer Sanctionirung unterbreiten, fehlt nur noch das auf Befehl Eurer Majeſtät anzufügende große Siegel."

„Gut!" ſprach der König in früherer Weiſe, „leſen wir es." Und nachdem der Palatin mit Erlaubniß des Königs ſich niedergeſetzt und Bakács dasſelbe gethan hatte, begann Szakmáry jenes Decret zu leſen, welches in der ungariſchen Geſetzſammlung noch heute als ſiebentes Decret Wladislaws aufbewahrt wird.

Wir wollen dem Vorleſer nicht folgen. Wer dieſes Geſetz, welches Rachedurſt dictirt hat, und deſſen Verordnungen von der

Digitized by Google

Selbstsucht des Adels stets vertheidigt, Jahrhunderte lang bestanden, nicht gesehen hat; wer die Uebertreibung, in welche eine ergrimmte Aristokratie verfallen kann, nicht kennt, und wer blos vor der Grausamkeit des empörten Pöbels zurückschaudert: der nehme das ungarische Gesetzbuch zur Hand, und lese jenes Decret. Wir wollten blos Wahrscheinliches schreiben; was aber in jenen Artikeln enthalten ist, das übersteigt alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit.

In jedem Comitate wird die Wahl von zwölf Edelleuten angeordnet, welchen nebst dem Vicegespan und den Stuhlrichtern aufgetragen ist, das während der Rebellion Geschehene zu rächen. Das Wirken dieser Blutgerichte ist nur mit jenem der ersten französischen Revolution zu vergleichen. Sie urtheilten über den den einzelnen Edelleuten zugefügten Schaden, und verschafften ihnen Ersatz aus dem Vermögen der Bauern. Sie stellten die Schuldigen vor das Gericht, um sie, wie das Gesetz es anordnet, mit dem Tode zu bestrafen. Sie bereiteten die Listen all' jener Edelleute, welche während der Rebellion auf Seiten der Unterthanen gestanden waren, und wessen Name der Richter nach Willkür in dieser Liste aufgenommen wurde, der ward verbannt, und dessen Gut konnte von Jedermann besetzt werden. Von den Beschlüssen dieser Gerichte kann nicht appellirt werden. Das Gesetz hat nur den einen Zweck, daß kein Schuldiger seiner Strafe entgehen könne; Alles, was diesen Zweck verhindern konnte, ward beseitigt. Und selbst die, wenn auch noch so grausame Strafe vermochte nicht den Rachedurst des Adels zu befriedigen. In manchen Fällen wird nicht nur der Schuldige allein, sondern auch dessen Nachkommen werden bestraft, und ausdrücklich ist gesagt, daß die Kinder und sämmtliche Nachkommen gewisser Verbrecher für ewige Zeiten nicht nur vom Dorfrichter- und Geschwornen-

Amte ausgeſchloſſen ſeien, ſondern auch nie bei Hofe oder im Hauſe irgend eines Edelmannes dienen dürfen; wenn aber ein ſolcher Verbrecher keine Kinder hat, ſo ſollen ſeine Eltern auf ſolche Weiſe beſtraft werden, damit nur das Geſetz durchaus keine Lücke habe; die Geſetzgeber ſprachen ſogar über die ganze Claſſe ihr Strafurtheil aus, und verdammten alle Unterthanen des Landes zu ewiger Knechtſchaft, als wenn ſie ſich im Lande nur dann ſicher gefühlt hätten, wenn Alles um ſie herum vernichtet iſt.

Wladislaw hörte die Vorleſung ruhig bis zu Ende an. Bei einzelnen Artikeln, welche direct auf die Beſchränkung ſeiner Macht hinzielten, wie zum Beiſpiele, daß er über ſeine Einkünfte ohne Beiſtimmung des Rathes nicht verfügen, oder daß er Niemanden unter Denjenigen, welche an dem Aufſtande Theil genommen haben, mittelſt der königlichen Gnade von der Strafe befreien dürfe — nahmen die Züge des Königs einen noch traurigeren Ausdruck als gewöhnlich an. Dort wo in dem Geſetzvorſchlage die Verdienſte des Woiwoden erwähnt, und für dieſen beſondere Begünſtigungen verlangt wurden, ſah man ihm einen Augenblick Bedenklichkeit an; aber gewöhnlich ſagte er nach jedem Artikel mit dem Kopfe nickend bene; und nachdem der Vortrag zu Ende war, ſaß er ſtumm da, als hätte er das Gehörte bereits vergeſſen, und als ginge das Alles ihn gar nichts an.

Ganz anders wirkte dieſe Scene auf Bakács. Während des Vortrages, beſonders aber bei jenen Artikeln, welche direct gegen ihn gerichtet waren, wie zum Beiſpiele, daß von nun an kein Nichtadeliger mehr eine höhere Kirchenwürde bekleiden dürfe, oder daß jeder Einzelne nur Ein Gut haben dürfe, — war auf ſeinem Geſichte die größte Aufregung ausgedrückt. Jeder bemerkte, daß er ſich kaum zu mäßigen vermochte.

Digitized by Google

Als der Kanzler schwieg, stand Bakács auf, und erklärte mit vor Aufregung fast zitternder Stimme, daß, inwiefern der König den gegenwärtigen Gesetzen beistimme, er seinerseits sich den höchsten Beschlüssen nicht widersetzen werde.

„Seine Majestät hat die Beistimmung schon erklärt!" unterbrachen den Sprechenden mehrere Stimmen. Wladislaw nickte beistimmend mit dem Kopfe.

„Wenn Seine Majestät einwilligt," fuhr der Frühere mit Würde fort, „so huldige ich, wie gesagt, seinen Befehlen, wie es dem getreuen Unterthan ziemt. Als Legat des Papstes indeß, und als Oberhaupt der ungarischen Kirche, widerspreche ich in meinem und im Namen aller Bischöfe Allem, was in diesen Gesetzen den Rechten der Kirche widerspricht, und geistliche Personen, wenn sie auch strafbar wären, allen weltlichen Behörden unterwirft."

„Wir werden den Protest aufnotiren," sprach Perényi beinahe mit Verachtung; „obschon die Männer der Kirche besser daran thäten, wenn sie ihre Sicherheit in der Schuldlosigkeit und nicht in besonderen Gesetzen suchen würden."

„Es ist nicht meine Absicht, mich in Streitigkeiten einzulassen," sprach der Cardinal stolz. „Nachdem Seine Majestät die Einwilligung in den Gesetzvorschlag erklärt und angeordnet hat, daß derselbe mit dem großen Siegel versehen herausgegeben werde, bleibt nichts Anderes übrig, als diesem Befehle zu gehorchen, und den auf dem Rakosch versammelten Adel von dem allerhöchsten Entschlusse in Kenntniß zu setzen."

„Der getreue Rath Seiner Majestät hat noch eine Bitte," sprach Perényi, indem er sich von seinem Sitze erhob; „der Herzog von Würtemberg und das böhmische Heer Seiner Majestät sind noch immer im Lande; es scheint sogar, als sei noch gar

Digitized by Google

keine Vorbereitung, dieſelben zu entlaſſen, getroffen worden. Da aber die Anweſenheit dieſes Heeres unter den gegenwärtigen Umſtänden gar nicht nothwendig iſt; da der Friede hergeſtellt, und ſo viele fremde Bewaffnete dem Lande nur zur Laſt fallen: ſo wagt es der Rath, Seine Majeſtät an die Entfernung aller böhmiſchen und mähriſchen Truppen zu erinnern."

Bei dieſer letzten Forderung verharrte Wladislaw in ſichtbarer Verlegenheit bei ſeinem Stillſchweigen; anſtatt ſeiner antwortete Bakács. „Seine Majeſtät haben mir in dieſer Angelegenheit Ihre Abſichten mitgetheilt," ſprach er entſchloſſen, „und dieſe beſtehen darin: daß der Herzog von Würtemberg mit ſammt ſeinem Heere für jetzt im Lande bleibe; die Zweckmäßigkeit deſſen werden ohne Zweifel ſämmtliche anweſende Herren einſehen, wenn ſie bedenken, daß die Ruhe des Landes äußerlich zwar hergeſtellt, aber die Aufrechthaltung dieſer Ruhe nur ſo zu hoffen ſei, wenn die öffentliche Macht zur Unterdrückung eines jeden Aufſtandes gerüſtet iſt."

„Um dieſen Zweck zu erreichen, bedürfen wir keiner böhmiſchen Truppen," ſagte der Erzbiſchof von Kalocſa; „wir werden unſere Truppen ſelbſt beiſammen halten, und inſofern ſie nicht genügen ſollten, kann Se. Excellenz der Woiwode von Siebenbürgen mit ſeinen Truppen noch im Lande bleiben."

„Es wäre Schade, Se. Excellenz ſo ſehr zu beläſtigen!" bemerkte Bakács mit beinahe ironiſchem Tone; „beſonders da das böhmiſche Heer auf den Gütern und auf Koſten des Graner Erzbisthums gehalten wird, und dem Lande ſomit nicht zur Laſt fallen wird."

Der König nickte beiſtimmend mit dem Kopfe, und nachdem er kurz bemerkt hatte, daß der Cardinal ſeine eigene Meinung ausgedrückt habe, entließ er den Rath mit der Bitte, die Geſetze,

Digitized by Google

denen er seine Beistimmung gegeben, auf dem Rakosch je früher veröffentlichen zu lassen.

Der König war mit Bornemisza und dem Cardinal wieder allein. An seinem ganzen Betragen war die größte Niedergeschlagenheit bemerkbar. „Armes Volk! armes, unglückliches Volk!“ sprach er, indem er sich mit beiden Händen die Augen bedeckte. „Sie haben dich zu ewiger Knechtschaft verdammt, und du wirst deine Leiden mir zuschreiben.“

Bornemisza's Augen hingen mit tiefem Bedauern an seinem Herrn. Bakács blickte mit kaltem, beinahe verachtendem Bedauern auf ihn. Nur die schweren Seufzer des Königs unterbrachen das Schweigen.

„Was geschehen ist, kann nicht mehr zurückgenommen werden,“ sprach endlich Bakács beruhigend; „wir werden sorgen, daß für Eure Majestät und Dero Familie daraus kein Schaden entspringe.“

„Bemüht Euch nicht,“ sprach Wladislaw traurig. „Uns kann Niemand helfen. Eure Eminenz werden es sehen, sie werden nicht einmal dulden, daß Unsere böhmischen Truppen im Lande bleiben; sie wollen Uns ganz in ihre Gewalt bringen, damit Ich vollends ihr Gefangener sei.“

„Sie müssen es zugeben,“ sprach Bakács mit Würde. „Sie sollen zur Gewalt greifen, wenn sie es wagen; nur das fehlte noch; aber wir erwarten ihren Angriff getrost. Vertrauen sich Eure Majestät mir an. Die Stützen des Thrones können wir nicht mehr im Lande suchen, wir werden sie im Auslande finden. Cuspinian ist gestern Abends insgeheim hier wieder eingetroffen. Der Kaiser wünscht jetzt wo möglich noch heißer, als früher, mit Eurer Majestät in einen Bund zu treten; er ist zu den günstigsten Bedingungen bereit; wir werden schon sehen, ob

Digitized by Google

dieſe hochmüthigen Herren, die ihren ſelbſterwählten König nicht zu achten wußten, ſich nicht vor dem Verbündeten des deutſchen Kaiſers beugen werden. Abends werde ich, wenn Eure Majeſtät es erlauben, mit dem Geſandten des Kaiſers hieher kommen."

Und hiemit verbeugte ſich Bakács und ging fort. Wladislaw blickte ihm traurig nach.

„Glückſeliger Mann!" ſprach er ſeufzend; „er kämpft noch, ich habe ſchon längſt aller Hoffnung entſagt. O Johann, ich bin ſehr unglücklich! Wenn ich einſt nicht mehr ſein werde, ſo werden vielleicht ſelbſt Diejenigen ihre Thaten bereuen, die mich in die gegenwärtige Lage gebracht haben."

Bornemiſza, an welchen dieſe Worte gerichtet waren, hörte die Klagen des Königs mit tiefer Rührung an. „Majeſtät!" ſprach er endlich, von Schmerz hingeriſſen, „wollte Gott, es hätte kein Anderer über das, was jetzt im Lande geſchieht, ſich zu beklagen, als Diejenigen, welche den gegenwärtigen unglücklichen Zuſtand verurſacht haben! Wollte Gott, die Strafe wäre eben ſo gerecht, als ſie unvermeidlich iſt!"

„Gott behüte uns, daß wir Jemanden Böſes wünſchen!" ſagte der König, in deſſen Augen Thränen traten.

„Die Leiden Eurer Majeſtät werden gerächt ſein," fuhr der Frühere mit Wärme fort. „Das Land, deſſen Volk durch das Geſetz zu ewiger Knechtſchaft verurtheilt wird, wird aus der Reihe der freien Nationen geſtrichen werden. Weh uns, die wir dazu geboren wurden, daß wir von der Welt Abſchied nehmend, nichts Anderes wünſchen können, als daß unſere Nachkommen mit Verachtung auf unſer Jahrhundert zurückblicken, und nach langen Leiden unſere Schmach einſehen mögen."

In Bornemiſza's Augen glänzten Thränen. Wladislaw

Digitized by Google

blickte ihn ſtaunend an. Er wollte ſprechen, aber Jener ging eilends fort.

„Guter Gott!“ ſeufzte Wladislaw; „wenn ich an dem Allen Schuld wäre! Habe ich mein Volk nicht glücklich machen wollen? habe ich nicht Alles gethan, was von mir verlangt wurde?“ Der König bedeckte ſich das Geſicht wieder mit den Händen, und ſchluchzte. Durch dieſe Thränen fühlte er ſich beruhigt. „Zu Gott allein kann ich vertrauen,“ ſprach er, indem er umherblickend ſich mit Wenzel allein ſah. „Beten wir, vielleicht wird die Vorſehung Alles zum Guten wenden.“ Und Wladislaw nahm ſein Gebetbuch hervor, und in der andächtigen Beſchäftigung ſchien er ſeiner Sorgen zu vergeſſen. Sein Geſicht nahm wieder den Ausdruck ſeines gewöhnlichen Gleichmuthes an, und nur das eintönige Murmeln des Betenden, manchmal einzelne Seufzer, mit welchen Wenzel auf ſeinen Herrn blickte, unterbrachen die Stille, welche den verlaſſenen König in ſeinem Palaſte jetzt umgab.

Ueberlaſſen wir ihn ſich ſelbſt. Die allgemeine Auflöſung zu beſchreiben, welche ſich nach der Unterdrückung des Bauernkrieges in immer erſchreckenderen Erſcheinungen kundgab, und welche das zum Kerker des Volkes gewordene Land nothwendig dem Abgrunde zuführen mußte, iſt die Aufgabe des Geſchichtſchreibers. Wir beſchreiben blos die Geſchichte Einzelner; — kehren wir zu unſerer Aufgabe zurück.

Die Lage Paul Artándi's und Euphroſinens können unſere Leſer auch ohne unſer Hinzuthun errathen. Euphroſine, welche ſich wegen ihrer durch ſo viele Leiden geſchwächten Geſundheit noch einige Zeit in Temesvár hatte aufhalten müſſen, kehrte einige Tage nach Dózſa's Tode mit ihrer Baſe nach Ofen zurück, wohin ihr auch bald ihr Bräutigam folgte. Der Tod ihres

Digitized by Google

Vaters schmerzte sie zwar, aber da ihr die schauderhaften Umstände desselben ein Geheimniß waren, und da sie dachte, ihr Vater sei in Folge seiner in der Schlacht erhaltenen Wunden gestorben, so trübte wohl ihr sanfter Kummer, aber verbitterte ihr nicht die Seligkeit ihrer Liebe und der Gewißheit, daß sie von Paul in vollem Maße wieder geliebt werde. Und dieser? — Hatte er nicht alle seine Wünsche erreicht? Besaß er nicht die Liebe des schönsten Mädchens im Lande? Wird er nicht eben durch diese Liebe in den Kreis jener Familie erhoben werden, welche damals in Ungarn im Besitze alles Einflusses und alles Ruhmes war? Sah er sich nicht geehrt und beneidet von Jedermann? Wußte er nicht, daß sein Name im ganzen Lande hochgepriesen sei? Und bei so vielem Glücke konnte das Andenken Klara's einem Gemüthe wie Pauls die Ruhe nicht stören. Sobald Szalereſi freigelassen wurde, verschwand er, und irrte mit seiner Tochter wahrscheinlich außerhalb des Landes umher. Das Verhältniß, in welchem Paul zu dieser Letzteren gestanden hatte, wußte außer Bornemisza und Farkas Niemand. Jener schwieg um Euphrosinens Willen, dieser seinem Herrn zu Liebe, — und wenn der Name des unglücklichen Bürgers vor Paul manchmal erwähnt wurde, so geschah dieß nur deßhalb, damit seine und Euphrosinens Großmuth gerühmt werde. Die Welt kannte die Gründe nicht, welche Paul dazu vermocht hatten, sich für Szalereſi's Befreiung zu verwenden; und als bekannt wurde, was er, und ihm zu Liebe Euphrosine gethan habe, welche sich in Temesvár bei Zápolya gleichfalls für Szalereſi's Befreiung verwendet hatte, da konnte man die Großmuth nicht genug preisen, welche Beide bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt hatten. Paul war überzeugt, daß Niemand sein leichtsinniges Betragen erfahren werde; er bereute seine That, und was sollte

Digitized by Google

er mehr thun? Mit seiner glänzenden Zukunft beschäftigt, wollte er Alles vergessen, was seine Vergangenheit Bitteres hatte, und beinahe erreichte er sein Ziel.

Der öffentlichen Meinung gemäß gab es im ganzen Lande kein schöneres und glücklicheres Paar, als Paul und Euphrosine. Brauchen wir erst besonders hervorzuheben, daß Diejenigen sich glücklich fühlten, welche ihnen am nächsten standen, nämlich der alte Artándi, und Katharina Bebek? Letztere, welche bei Euphrosinen Mutterstelle vertrat, zerbrach sich, seitdem sie von Temesvár nach Ofen zurückgekehrt war, den Kopf darüber, wie sie die Ausstattung ihrer geliebten Pflegetochter nur recht glänzend machen könne.

Telegdi's Tod machte es unschicklich, daß die Hochzeit seiner Tochter noch während des Landtages gefeiert werde. Damit übrigens die günstige Gelegenheit, bei welcher der ganze höhere Adel des Landes an den Freuden des Hauses theilnehmen könnte, nicht versäumt werde, wollte Katharina Bebek wenigstens die Verlobung noch vor dem Ende des Landtages glänzend feiern, und an dem Tage, an welchem Wladislaw die ihm von dem Rathe vorgelegten Gesetze gezwungen annahm, finden wir den ganzen höheren Adel des Landes in Telegdi's Hause versammelt. — Da der schwere Schlag, welcher die Familie betroffen hatte, Musik, und jede andere geräuschvollere Freudenäußerung ausschloß, ward für die Gäste, nach Katharinens Ausdruck, nur ein kleines freundschaftliches Mahl bereitet, — Viele waren indeß der Meinung, daß es seit Jahren in Ofen kein glänzenderes Festmahl gegeben habe.

Im Hofe, und in den ebenerdigen Gemächern des Hauses speisen die mit den Herren gekommenen Knappen und Haiduken; unter diesen erzählte Thomas Polgár, der nun neue rothe Beinkleider und einen neuen Mantel anhatte, die Geschichte, wie die gnädigen Fräulein Bebek und Telegdi gerettet wurden. Die obe-

Digitized by Google

ren Säle des Hauses sind von der glänzendsten Gesellschaft erfüllt. — Wie groß das Haus auch ist, so geben doch die zahlreichen Zimmer kaum genug Platz, und die Hausfrau geht bekümmert umher, ob nicht Jemand unter den Gästen ohne Platz geblieben sei, bis endlich um sechs Uhr die gewöhnliche Stunde des Abendessens herangerückt war, und Jedermann Platz genommen hatte; nach echt magyarischer Sitte waren noch einige Stühle für unvermuthete Gäste leer geblieben. Nun kehrte Katharina Bebek in den Hauptsaal zurück, und nachdem sie zwischen Zápolya und dem Palatin Platz genommen hatte, überließ sie sich ganz den Freuden der Mutter und der Hausfrau, wenn sie die glückliche Braut, und die endlose Reihe der Gerichte ansah.

Wir werden das Fest, und die glänzenden Kleider der Gäste nicht beschreiben. — Ollósi, welcher nach dem Aufstande nach Ofen zurückgekehrt war, und ohne von Jemanden zur Rechenschaft gezogen zu werden, sein früheres Gewerbe wieder fortsetzte, hatte, von Katharinens Andenken begeistert, bei dieser Gelegenheit Wundervolles geleistet, und in dem Purpur-Dolmány des Bräutigams übertraf er alle seine früheren Werke. Aber da es uns an Zeit gebricht, so können wir uns in keine Details einlassen, und die ganze Gesellschaft war an jenem Tage so sehr mit dem schönen Paar beschäftiget, daß die Meisterwerke des ewig ruhmwürdigen Schneiders des Cardinals unter den Gästen die Würdigung nicht fanden, welche sie verdienten.

„Fräulein, Ihr möget Euch doch glücklich fühlen," sprach der Palatin während des Essens zu Katharinen; „ein schöneres Mädchen hat Niemand im Lande erzogen."

„Euer Excellenz sind zu gnädig," entgegnete die Angeredete mit freudestrahlendem Gesichte, „aber beliebt's Euch nicht ein wenig von diesem Traubengebäcke zu kosten?"

Digitized by Google

„Unmöglich; ich kann nicht mehr, gnädiges Fräulein.“

„Wahrhaftig, wir werden noch hungrig vom Tiſche aufſtehen,“ nöthigte die Frühere.

Der Palatin lächelte. „Wenn Fräulein Euphroſine von ihrer Baſe gelernt hat ſich auf ſo freundliche Weiſe als Hausfrau zu benehmen, ſo ziehe ich auf meine alte Tage zu Artándi.“

„Euer Excellenz ſind immer heiter und witzig,“ ſprach die Frühere; „ich hoffe, meine Nichte wird die gute Meinung Eurer Excellenz zu würdigen wiſſen.“

„Ein anmuthiges Mädchen,“ ſprach der Palatin, der ſich durch den guten Malvaſier verjüngt fühlte; „faſt beneide ich den Jungen um ſein Glück; er führt die ſchönſte Braut nach Hauſe, und noch dazu Stephan Telegdi's Tochter.“

„Wahrhaftig;“ ſprach nun an der anderen Seite Katharinens Johann Zápolya, „aber es iſt auch im ganzen Lande kein Jüngling, der eines ſolchen Glückes ſo würdig wäre.“

„Das iſt wahr,“ fiel ihm Katharina ins Wort, „einen beſſeren, edleren Menſchen als Paul gibt es auf der Welt gar nicht. Die Herren wiſſen vielleicht nicht einmal, wie herrlich er ſich bei unſerer Rettung benommen hat.“ Und Katharina begann die ganze Geſchichte auf's neue zu erzählen.

„Daß Artándi tapfer iſt, das weiß die ganze Welt,“ unterbrach die Sprechende Perényi, der es nicht gern hörte, wenn außer ihm noch jemand Anderer gelobt wurde; „indeß muß wohl der größte Feigling zum Helden werden, wenn es gilt für eine ſolche Braut zu kämpfen. Wen begeiſtert nicht in der Jugend die Liebe zu edlen Thaten?!“

„Eure Excellenz täuſchen ſich,“ ſprach Katharina, „die Liebe hat manchmal ganz entgegengeſetzte Wirkungen; wir haben ſelbſt einen ſolchen Fall in unſerem Hauſe gehabt. Eure Excellenz ha-

Digitized by Google

den wohl den Schreiber gekannt, den mein armer Schwager in seinem eigenen Hause hat erziehen lassen? Der Junge war ehrlich, wenigstens hielten wir ihn dafür, und trotz seiner niedrigen Geburt besaß er doch unser volles Vertrauen. Und was geschah? — Der Unglückliche verliebte sich in Euphrosine, und ward zum Ungeheuer. Es war keine Mißthat, vor der er sich zurückgeschreckt hätte, wenn er nur hoffte dadurch meine Nichte zu bekommen. Er ließ durch die Pester Rebellen unsere Sommerwohnung stürmen. Euphrosine glaubt dieß auch jetzt noch nicht, aber ich habe gar keinen Zweifel. Von Bornemisza selbst weiß ich es, daß der Niederträchtige die Absichten der Bauern schon am Morgen desselben Tages kannte, und warum setzte er uns davon nicht in Kenntniß, damit wir an unsere Sicherheit hätten denken können?"

Der alte Thomas Artándi, der neben Zápolya sitzend dieses Gespräch mit anhörte, erklärte hier seinen Zweifel über Urbans Schuld, da nach seinen Begriffen Alles, was der unglückliche Jüngling später that, das Gegentheil zu beweisen scheine. „Bornemisza ist mit mir einverstanden," fuhr er fort; „erst gestern sagte er mir, daß er nie einen besseren, ehrlicheren Jungen gekannt habe, als Urban."

„Möge Bornemisza was immer sagen, so täuscht er sich, wenn er Urban für unschuldig hält," entgegnete Katharina mit Hitze; „eben was Dieser für unsere Rettung gethan hat, beweist dessen Schlechtigkeit aufs Klarste. Urban wollte sich dadurch, daß er uns aus so großer Gefahr errettete, ein Verdienst erwerben, wodurch er Euphrosinens Liebe gewinne. Während der ganzen langen Reise war das seine Absicht; deßhalb führte er uns später, als wir uns Temesvár näherten, nicht in die Stadt, sondern zu seiner Schwester; darum gab er nicht zu, daß wir unser Versteck verlassen, und uns nach Siebenbürgen, oder wenigstens in das

Digitized by Google

Lager Seiner Excellenz des Woiwoden begeben. Der Niederträchtige ſchmeichelte ſich immer mit der Hoffnung, daß er endlich doch die Liebe meiner Nichte gewinnen werde. Und als dieſe Hoffnung ſchwand, und Euphroſine ſeine Liebe mit der gebührenden Verachtung zurückwies, da ging das Ungeheuer gerade zu Dózſa, führte ſeine Helfershelfer über uns, und zwang mit Hilfe derſelben Euphroſine, ſich mit ihm von dem ſchrecklichen Czegléder Pfarrer trauen zu laſſen. — Die Sache iſt ſo klar, daß jedes Kind ſie einſehen kann."

„Ich muß geſtehen," ſprach Zápolya, „daß ich es kaum begreife, warum Paul, der die Frevelthaten des Schreibers doch kannte, es nicht zugab, daß man wenigſtens mit deſſen Leiche nach Gebühr verfahre? Ein ſolcher Menſch verdiente nichts Anderes, als daß ſeine Gebeine auf dem Galgen verdorren."

„Edelmuth!" entgegnete Katharina, „Großmuth! deren nur Paul fähig iſt. Hat er ſich nicht eben ſo gegen Szalereſi benommen, der doch unſer Haus zerſtören ließ, und der ſein Leben nächſt der Gnade Eurer Excellenz nur der Verwendung Pauls zu verdanken hat?"

„Das iſt wahr," ſprach der Frühere, „ich kenne keinen edleren Jungen als Paul. Was den Schreiber betrifft, ſo iſt ſo viel Bosheit gar nicht zu begreifen."

„Von einem Edelmanne wäre ſie wohl nicht zu begreifen," ſeufzte Katharina, „aber von einem Bauer iſt Alles zu erwarten. Ich habe es meinem armen Schwager immer geſagt, daß er die Gnade, welche er dem Bauerjungen bezeigte, noch einmal bereuen werde; der Unglückliche wollte mir niemals glauben, aber es bleibt doch immer wahr: das Blut trügt nicht; wahrhaft edle Thaten, wie z. B. die Paul Artándi's, kann man nur von einem Edelmanne erwarten."

Digitized by Google

Während an dieſem Theile des Tiſches ſolche Geſpräche geführt wurden, und Thomas Artándi bei dem Lobe ſeines Sohnes ſein Herz beengt fühlte: während dem wurde die Luſtigkeit im ganzen Saale immer lauter. Die Toaſte, eine Hauptwürze magyariſcher Gaſtmähler, kamen auf's Tapet, und von Vielen aufgefordert, erhob der junge Biſchof von Großwardein zuerſt ſeinen Becher, und leerte ihn auf das Wohl des glücklichen Paares.

Allgemein war der Beifall, welcher ſeinem ſeelenvollen Toaſte folgte, in den Augen des alten Palatins glänzten Freudenthränen, der alte Thomas Artándi erhob zitternd ſeinen Becher, und trank ihn bis zum letzten Tropfen aus, und fühlte ſich ſo glücklich, als ſäße noch immer König Mathias auf dem Throne. Paul ſtand auf um ſeinen Freunden zu danken, und in wohlgeordneter Rede, wie ſie für eine ſolche Gelegenheit paßte, ſich dem ferneren Wohlwollen der Anweſenden zu empfehlen, als während der in dieſem Augenblicke eingetretenen Stille plötzlich Töne an ſein Ohr ſchlugen, bei welchen ihm das Wort auf den Lippen erſtarrte.

„Weh mir! du haſt verlaſſen mich,
Nun iſt es Nacht, als ſenkte ſich
Die Sonne niederwärts, —
Die Liebe war mein Tageslicht,
Der Tag, er leuchtet zweimal nicht,
Nur Einmal liebt das Herz.“

Der Geſang, welcher von der Straße herauf durch's Fenſter tönte, ergriff Jeden tief. Niemand kannte die Sängerin, aber der traurige Inhalt der Worte, und die reine weibliche Stimme, mit welcher dieſe Worte geſungen wurden, ließen Keinen ungerührt.

„Wer kann das wohl ſein, der ſich an dieſem Tage unſerem Hauſe mit ſo traurigem Geſange nähert?“ fragte Katharina.

Einige Diener gingen ans Fenſter, und ſchauten hinaus.

Digitized by Google

Draußen war Alles dunkel, die Sängerin hatte ſich, wie es ſchien, bereits entfernt, und da das Thor des Hauſes, der Straße, von welcher der Geſang heraufſtönte, gerade gegenüber lag, ſo konnte ſie auch nicht mehr eingeholt werden.

„Ich würde Vieles darum geben," ſprach Katharina, „wenn ich wüßte, wer das geweſen ſein mag."

„Es iſt ſchade ſich darum zu kümmern," ſprach der alte Artándi wohlgemuth; „es iſt nur recht, daß dieſer Geſang für die gegenwärtige Gelegenheit Gutes bedeutet. Wenn das Herz nur einmal liebt, ſo iſt es um ſo beſſer; mein Sohn und Euphroſine wünſchen doch gar nichts Anderes!"

In dem erſten Augenblicke, in welchem Paul die Stimme Klara's vernahm, erblaßte er. Aber da ſich die allgemeine Aufmerkſamkeit dem Geſange zuwandte, ſo nahm dieſe Veränderung Keiner wahr. — Nachdem die erſte Ueberraſchung vorüber war, bezwang er ſich, und obſchon zitternd — was Jeder ſeiner Beſcheidenheit zuſchrieb — erhob er ſeinen Becher, und leerte ihn auf das Wohl der Anweſenden.

Seinen Worten folgte ein lautes Eljen.

Unter allen Anweſenden hatte nur Euphroſine die Veränderung wahrgenommen, welche ſich bei dem Liede der unbekannten Sängerin auf Pauls Geſicht zeigte, und als er ſich nach ſeinem Toaſte wieder niederſetzte, fragte ſie ihn um die Urſache ſeiner Bewegung.

„Und könnt Ihr wohl ſtaunen, Euphroſine," entgegnete der Befragte gefühlvoll, „wenn ich, der ich mich durch die Liebe ſo unendlich beglückt fühle, gegen die Klagen der Liebe nicht gleichgiltig ſein kann?"

Das liebende Mädchen war mit dieſer Antwort zufrieden, und im ganzen Saale gab es Niemand, der die unbeſchreibliche Pein,

Digitized by Google

welche Paul einen Augenblick hindurch fühlte, geahnt hätte, und als er um ſich hiervon zu überzeugen im Saale umherblickte, fiel ſein Auge nur auf theilnehmende Geſichter, oder auf ſolche, auf welchen der Neid über ſein Glück ausgedrückt war.

Einer war, welcher in dieſer Beziehung eine Ausnahme machte, Farkas; ſeine Augen hingen traurig an ſeinem Herrn, und als Pauls Blick die Geſellſchaft durchirrte, und mit dem unzufriedenen, beinahe vorwurfsvollen Blick ſeines Dieners zuſammentraf, ſchlug er beſchämt die Augen nieder. — Der Lärm und das Eljenrufen ſeiner Freunde verwiſchten übrigens bald auch dieſen peinlichen Eindruck.

„Eljen Paul Artándi!“ erſcholl es wieder aus dem anderen Zimmer; „der glücklichſte Mann des Landes ſoll leben!“ Im Saale wurden dieſe Worte mit Begeiſterung wiederholt, und befriedigt verneigte ſich Paul vor Denen, die ihn beglückwünſchten.

„Schon gut, der glücklichſte Mann im Lande,“ ſeufzte Farkas, indem er den Saal traurig verließ, „wenn er ein Herz hätte! Ich gehe hinab zu dem Geſinde.“

Der alte Diener verließ den glänzenden Saal, und ging hinab unter ſeines Gleichen, und lange dauerte es, bis der gute Wein und die fröhliche Laune der Geſellſchaft Klara's trauriges Bild aus ſeinem Kopfe verwiſchte, und ſeine gerunzelte Stirne glättete.

Und was war mit Klara geſchehen?

Nachdem ſie ihren Vater aus dem Temesvárer Gefängniſſe befreit hatte, ging ſie mit ihm nach Peſth, wo Ambroſius noch einige Forderungen aus beſſeren Zeiten eintreiben wollte, und wo er einige Freunde hatte, von denen er ſich ohne Abſchied nicht trennen mochte. Aber die vielen Leiden hatten die Kraft des ſchon bejahrten Mannes gebrochen. Kaum in Peſth angekommen, ward er

Digitized by Google

krank, und war, indem er ſich zwei Monate hindurch in dem Hauſe eines Nachbars verbarg, verhindert ſeinen Weg fortzuſetzen. Es wäre ſchwer zu beſchreiben, was Klara während dieſer Zeit litt. — Auf der ganzen Welt gab es keinen Platz, wo ſie ſich hätte unglücklicher fühlen können, als eben da, unter den ſchönſten und peinlichſten Erinnerungen ihres Lebens, und es ſchien, als wollte das Schickſal ſie eben in dieſer Stadt des letzten Weſens berauben, durch deſſen Liebe ſie ſich an das Leben gekettet fühlte.

Endlich genas ihr Vater unter ihrer ſorgſamen Pflege, und ſie machten ſich auf den Weg. Da hörte Klara unvermuthet, daß gerade an dem Abend, an welchem ſie abreiſen ſollten, die Verlobung Artándi's mit Euphroſinen gefeiert werde, und der brennende Schmerz ihrer Seele, den die Sorge um den Vater einige Zeit hindurch in den Hintergrund gedrängt hatte, brach wieder mit aller Macht aus. — Sie konnte ſich an Demjenigen nicht rächen, welcher die Ruhe ihres ganzen Lebens aufgewühlt hatte, darum wollte ſie wenigſtens in den Kelch ſeiner Freuden einen bitteren Tropfen werfen, und ſie bat ihren Vater ſo lange, bis er mit ihr unter die erleuchteten Fenſter ging, und wartete, bis ſeine Tochter den günſtigen Augenblick, in welchem ſich der Lärm im Saale legte, ergreifend, ihren kurzen Geſang ſingen konnte.

Nachdem dieſer Wunſch erfüllt war, fühlte ſich Klara, wie es ſchien, ruhiger. Und Vater und Tochter verließen mit leichtem Reiſegepäcke auf den Schultern, ſchweigend die Stadt.

Die Straße war ſteinig, und der alte Szalereſi fühlte ſich, geſchwächt von ſeiner langen Krankheit, nach einer halben Stunde des Wanderns müde. Unſere Wanderer ſetzten ſich an den Stufen eines ſteinernen Kreuzes nieder, welches die Mönche des nicht fern ſtehenden Paulinerkloſters hier hatten aufrichten laſſen.

Digitized by Google

Von dieſem Platze aus eröffnete ſich den Augen am Tage eine bezaubernde Ausſicht. Ringsherum die dichte Waldung, aus welcher links die großen Thürme des Kloſters hervorblickten, vorn lag ein mitſanft ſich abneigenden Gärten bedecktes Thal, in deſſen Hintergrunde Ofen, und weiter hinaus die Peſther Fläche erblickt wird. Jetzt warf der umwölkte Halbmond ein zweifelhaftes Licht auf die Gegend, und nur die in der Ferne blinkenden Glanzpuncte erinnerten an die Stadt, deren Umriſſe jetzt von dem Schleier der Nacht bedeckt waren. — Traurig und verlaſſen war Alles, — zwiſchen den Bäumen pfiff der Herbſtwind, und auf der Straße flogen dürre Herbſtblätter umher.

Die Wanderer ſprachen nicht. — In Gedanken vertieft, ſaßen ſie ſtarr da. — Die Augen Beider hingen an den nach und nach verſchwindenden Lichtern der Stadt. — Der Schmerz, welcher ihre Seelen erfüllte, gehörte zu demjenigen, von dem man nicht ſprechen kann.

Lange waren ſie da geſeſſen, und endlich fiel es Szalœſi ein, daß ſie gehen müſſen. Er nahm ſeinen Wanderſtab zur Hand, und ſie ſtanden auf. „Allmächtiger Gott!“ ſprach er ſeufzend, „daß wir ſo weit haben kommen müſſen! — Vor uns liegt die Stadt, in welcher unſer Haus ſteht, in welchem ich mein ganzes Leben als ehrlicher Mann verbracht habe, und ich darf nicht dahin zurückkehren. Verbannt muß ich umherſchweifen, und es iſt kein Platz, an welchem ich in meinen alten Tagen meinen Kopf hinlegen könnte!“

Klara tröſtete ihren Vater mit ſanften Worten.

„Armes Mädchen!“ ſprach er, „und auch du wirſt meine Leiden theilen. Du begleiteſt mich auf meiner ſchweren Wanderung. Der ſteinige Weg wird deine Füße verwunden, der Herbſtwind wird dich krank machen, und ich vermag nicht dir zu helfen. Wir

Digitized by Google

ſind verbannt, arme Tochter, und Derjenige, welcher unſer ſtilles Glück vernichtet hat, ſetzt von Allen geachtet, und unter Freuden ſeine Tage fort. O es gibt keine Gerechtigkeit unter der Sonne, über die Menſchen wacht nicht die göttliche Vorſehung, ſondern ein blindes, grauſames Geſchick!"

„Läſtere nicht gegen deinen Gott, Ambroſius Szalereſi!" Dieſe Worte, welche hinter ihm von einer ſtarken Männerſtimme geſprochen wurden, unterbrachen Szalereſi's Klagen. — Sowohl er, als ſeine Tochter, wandten ſich erſchrocken um, und ſie gewahrten eine hohe Geſtalt, welche ſich, ohne von ihnen wahrgenommen zu werden, von der anderen Seite dem Kreuz genähert hatte. — Der Mann war, ſo viel in dem ſchwachen Mondlicht bemerkt werden konnte, mit einer Mönchskutte bekleidet, ſein Geſicht war mit der Kapuze bedeckt.

„Glaubſt du," fuhr der Fremde fort, „weil du mit deinem ſchwachen Menſchenverſtande die geheimnißvollen Wege der göttlichen Gerechtigkeit nicht begreifen kannſt, dieſe Gerechtigkeit exiſtire nicht? ... und weil die Wege der Böſen glatt ſcheinen, und der beſſere Menſch mit tauſend Schwierigkeiten kämpft, weil der Horizont Jenes heiter, und der des Letztern oft von Finſterniß umhüllt iſt, weil unter den Menſchen die Schlechtigkeit oft mit Ruhm, und die Tugend mit Verleumdung vergolten wird, — zweifelſt du an der ewigen Gerechtigkeit? — — Warte die Zukunft ab, und du wirſt ſehen, daß der glatte Weg den Böſen nur ſeinem Untergange zuführt, und daß er bald genug die Schmach kennen lernt, welche ſeiner wartet. — Warte die Zukunft ab, Ambroſius Szalereſi, und du wirſt dich an deinen Feinden gerächt ſehen. Die gerechteſte Angelegenheit, der beſte Menſch kann von den Kämpfen des Lebens beſiegt werden; aber wer ſie beſiegte, der wird ſeines Sieges nicht froh werden."

Digitized by Google

„Wer bist du?“ fragte Szalereſi mit Staunen.

„Kennſt du mich nicht?“ ſagte Jener, indem er die Kapuze vom Geſichte zurückſchlug.

„Lorenz!“ riefen Ambroſius und Klara zugleich, als ſie bei den Strahlen des eben hinter den Wolken hervorbrechenden Mondes die bleichen Züge erkannten.

„Ja, ich bin es,“ ſprach Lorenz. „Der Herr hat mich wunderbar vor ſo vielen Verfolgungen errettet, damit ich an dem Werke weiter arbeite, zu welchem ich berufen bin. Die Bahn, welche ich bisher gewandelt, iſt nicht diejenige, welche zum Ziele führt. Den Sieg der Gerechtigkeit wird nicht die wilde Gewalt erkämpfen. Das Volk kann nicht frei werden, ſo lange ſeine Seele von Dunkelheit umnachtet iſt. Aber glaube nicht, daß ich deßhalb meinen Hoffnungen entſagt habe. Das hohe Ziel, für welches mein Herz bisher geſchlagen hat, iſt nicht unerreichbar, weil ich es bisher nicht erreicht habe. Es war groß, deßhalb ſchien es nahe zu ſein; aber ich bin überzeugt, daß das menſchliche Geſchlecht, wenn auch erſt nach Jahrhunderten, es endlich doch erreichen wird; und es iſt die Aufgabe meines Lebens, zu arbeiten, damit jener Augenblick je früher da ſei. Gott hat den Menſchen zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen, wie iſt es daher möglich, daß von der Welt, über welche der Menſch herrſcht, die göttliche Gerechtigkeit auf ewig ausgeſchloſſen bleibe? Gott mit dir, Ambroſius!“

„Lorenz! Lorenz!“ rief Szalereſi, der noch gerne weiter mit ihm geſprochen hätte, aber Jener war im nächſten Augenblicke hinter den Bäumen verſchwunden; und unſere Reiſenden ſetzten, tief in Gedanken über den außerordentlichen Mann, ihren Weg gleichfalls fort.

Weder von Lorenz, noch von Szalereſi und deſſen Tochter wurde im Lande jemals etwas wieder gehört.

Nationalbibliothek Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google